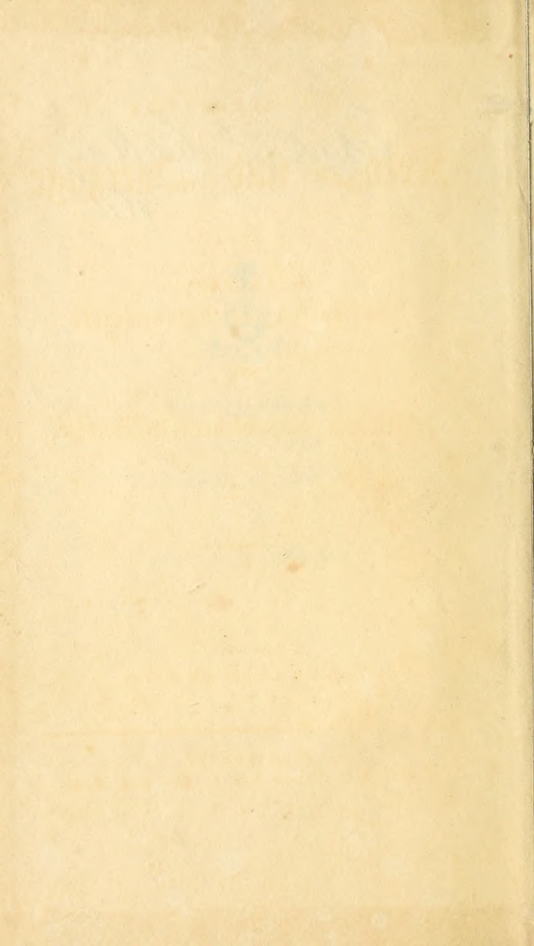

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00313556 3



Theatralische

Kreuz- und Querzüge

oder

Abenteuer,
Liebschaften und Bekenntnisse

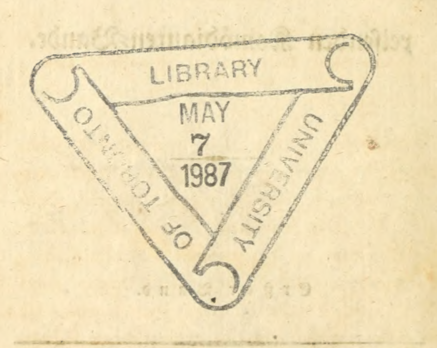
einer

reisenden Komödianten-Bande.

Erster Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.

1827.


LIBRARY
MAY
7
1987
UNIVERSITY
OF TORONTO

Theatralische

Kreuz- und Querzüge

oder

Abenteuer, Liebschaften und Bekenntnisse

einer

reisenden Komödianten-Bande.

Erstes Kapitel.

Was der Signor Disperatino war und wie er sein Leben endigen wollte.

Nachdem Disperatino nacheinander Chorknabe, Vorsänger in einer Kirche, Pfeifer, darauf Musik-Vorsteher bei einem Regiment, Spieler auf der Mandoline, Organist eines Kirchspiels, Repetitor des Gesangs auf dem Conservatorium zu Neapel, und zulezt Direktor eines der großen Theater Italiens gewesen war, sah er sich, nachdem ihn eine ausgezeichnete Sängerin gänzlich zu Grunde gerichtet hatte, dem schrecklichsten Elend Preiß gegeben. Seine meckernde Stimme erlaubte ihm nimmer zu singen,

seine unsichern Finger machten es ihm unmög-
lich, fernerhin seiner Mandoline die richtigen Töne
zu entlocken, und sein graues Haar räumte
ihm keinen Platz unter Menschen von glücklichen
Umständen ein.

Welchen Weg sollte man in einer ähnlichen
Lage einschlagen? Disperatino, welcher sein
kümmerliches Daseyn an den Ufern des Arno
zubrachte, was für ihn keinen Reiz mehr hatte,
dachte von Tagesanbruch an auf Mittel, sich
aus der Verlegenheit zu ziehen, und alle Abend
stieg er auf die Dachstube, welche seine Freistätte
war, ohne irgend einen Entschluß gefaßt zu haben.

Seine Börse war indeß bis auf den lezten
Paolo heruntergekommen, und es blieb ihm keine
Hoffnung mehr übrig, als Andre um Hülfe an-
zuflehen, oder sich selbst zu ermorden. Dis-
peratino war ein Mann von stolzer Seele, der
Gedanke, bis zum Bettler heruntergebracht zu
seyn, schien ihm furchtbarer, als der Entschluß,
sich in den Arno zu werfen, er zog einen schnel-
len Tod im Schooße der Fluthen dem langsa-
men Hinsterben in einem Armenhaus vor. Nie-
dergedrückt von einer unüberwindlichen Muth-
losigkeit, hatte er dießmal seinen Vorsatz un-

wiederruflich gefaßt, und er erhob sich, indem er diesen Vers von Metastasio deklamirte:

Non e ver che sia la morte
Il peggior di tutti i mali;
E un sollievo de' mortali
Che son stanchi di penar *).

Nachdem sich Disperatino in seinem Entschluß bestärkt hatte, sagte er einer guten Frau, die ihm seit mehreren Monaten die polenta, das einzige Gericht, wovon er sich nähren durfte, bereitet hatte, das lezte Lebewohl. Beim Weggehen ließ er die Hoffnung auf der Schwelle, und nahm mit sicherem Schritt den Weg, welcher zum Arno führt.

Er hatte bereits den Fluß, den Zeugen der Frevelthaten des wilden Prälaten Stuggieri erreicht, als er sich erinnerte, daß er noch einen Paolo besaß; er steckte sogleich die Hand in die Tasche, zog das Geldstück hervor, und stand an einem Gränzstein still, um sich genau zu prüfen.

*) Es ist nicht wahr, daß der Tod das größte Uebel ist: er ist eine Erleichterung für die Sterblichen, welche müde sind, zu dulden.

Elendes Metall! rief Disperatino aus, du hast mich nie verblendet. Als Jüngling liebte ich deinen Besitz nur, um die Vergnügungen, die du verschaffst, mit meinen Freunden zu theilen, zögernder warf ich dich zu den Füßen all' der Schönen, die mir widerstehen wollten; heute lege ich keinen Werth auf das Stückchen, welches in meiner Börse noch übrig ist, als weil es mir dazu dient, muthvoll der Welt ein Lebewohl zu sagen. Zu Ende dieses philosophischen Ergusses, wandte sich Disperatino gegen ein Kaffeehaus, wo er ein Glas Maraskino forderte; er genoß ihn langsam, zog sein Geldstück hervor, warf es auf den Tisch und schlug seinen Weg zum Arno wieder ein.

Angekommen am Ufer des Flusses, wandte Disperatino seine Blicke gegen den Thurm, wo Ugolino und seine Söhne umgekommen waren, und voll Rührung über das Schicksal dieser Unglücklichen, rief er aus: Wie sehr beklage ich euch, wie schrecklich mußte euer Tod seyn. Ich kann mich doch wenigstens der Hungersnoth entziehen. Darauf machte Disperatino ein Zeichen des Kreuzes, schloß seine Augen und fiel in den Arno hinab.

Zweites Kapitel.

Wie und durch wen Disperatino dem Tode entrissen wurde.

Disperatino schwamm noch zwischen zwei Wellen, als er sich am Kleide ergriffen fühlte: aber der Sprung war einmal gethan, und sein Kleid war zu mürbe, um einer gleichen Spannung zu widerstehen, einer der Schöße blieb in der nervigten Hand, die ihn hielt. Disperatino sank also bis auf den Grund des Arno, und er wäre wahrscheinlich daselbst bis zum Erlöschen seines Lebens liegen geblieben, wenn ihm nicht der Gedanke gekommen wäre, bevor er sterbe, dem Menschenfreund, der sich bemüht hatte, ihn auf seine Barke zu raffen, zu danken. Sich plötzlich erinnernd, daß er zu schwimmen verstand, fieng er an, seine Arme und Beine so gut es ihm möglich war, zu bewegen, und beeilte sich, die Oberfläche des Stromes zu erreichen. Sodann ergriff ihn dieselbe Hand, welche den Schoß seines Kleides an sich gerissen hatte, bei den Haaren und zog ihn aus dem Arno.

Sobald er etwas Luft eingeathmet hatte, rieb er seine durch das Wasser getrübte Augen,

und begann in der Stille die Person zu betrachten, die ihn abhielt, sich zu ertränken. Der Mann war ihm eben nicht ganz unbekannt; unglücklicherweise befand sich Disperatino's Gedächtniß in demselben Zustand wie sein Gesicht: vergebens gab er sich Mühe, es zu durchsuchen, es konnte ihm nur unsichere Kunden geben.

Wie, sagte der, welcher ihn eben so unsanft am Nacken gepackt hatte, unter hellem Lachen zu ihm, du kennst mich nimmer? — Sehr genau, antwortete ihm Disperatino, aber ich vermuthe, daß du mein böser Genius bist. — Es ist kein Genius da, mein lieber Disperatino, ich bin recht eigentlich Tamburini, dein alter Zögling und dein Freund. In der That, es kommt mir vor, als ob ich dich zum zweitenmal kennen lernte. Ich habe dich für todt und schon seit fünfzehn Jahren beerdigt gehalten. — Du siehst, mein Freund, die Vorsehung hat mich erhalten, um dich von dem aberwitzigsten Streich abzuhalten. Er wäre wenigstens der lezte gewesen. Wie kommt es, mein lieber Tamburini, daß du dich eben im rechten Augenblick, als ich im Begriff war, einem Daseyn, das mir zur Last geworden war, ein Ende zu machen, in

Pisa einfinden mußtest. — Ich will dich genau davon unterrichten, aber ich glaube, wir müssen vor allem darauf bedacht seyn, deine Kleider zu trocknen, du könntest troß der Jahreszeit ein wenig Schnupfen bekommen.

Am Schlusse dieser Worte, machte Tamburini Anstalt, seinen alten Lehrer in der Musik auszukleiden, er breitete seinen Rock, seine Weste und alles was er nicht nothwendig zur Bekleidung bedurfte, auf dem Boden aus; darauf hieß er ihn sich auf den Rasen lagern und bedeckte ihn mit seinem Reiserock. Da die Sonne bereits ihre wohlthätigen Strahlen auf die Ufer des Arno warf, war die Lage für den armen Disperatino leidlich.

Gleichwohl, damit ihm die Zeit nicht zu lange würde, bat er von neuem seinen Freund, ihm das, was ihm seit ihrer Trennung begegnet war, mitzutheilen, und Tamburini that es in folgenden Worten:

Geschichte des Signors Tamburini.

Du hast noch nicht vergessen, sagte Tamburini, während er so gut als möglich das ergrauende Haar seines Freundes abtrocknete, daß

ich in Neapel der trägste deiner Schüler war, und damals zugleich ein ziemlich schlechter Kerl: nichts destoweniger hast du mich beschützt, und mehr als einmal erregte ich durch die Erzählung meiner losen Streiche dein Lachen. Wir lebten damals in großer Eintracht, und als du das verließest, um die Direktion des Theaters von Venedig anzutreten, hätte ich dich freiwillig begleitet, wenn nicht ein Liebeshandel mich in Neapel zurückgehalten hätte. Dieser war die Ursache, daß ich auswanderte, um in Schottland den Gegenstand meiner Gedanken zu verfolgen, eine junge, sehr reiche Wittwe, nach der Hand ich trachtete.

Du weißt, mein lieber Disperatino, daß ich mich in meinem Hause glücklich befand und daß ich, wenn man mich hätte machen lassen, nun Pair von Großbritannien wäre. Zum Unglück gab es in der Familie meiner schönen Wittwe unempfindliche Brüder, welche mir nicht nur nicht die Hand ihrer Schwester verwilligen wollten, sondern die auch noch die Rohheit hatten, darauf zu dringen, daß ich Schottland unter der Gefahr, daselbst ermordet zu werden, verlassen mußte.

Ohngeachtet ich keineswegs die Absicht hatte, mich dieser Beschimpfung auszusetzen, weil meine Liebe die Wirkungen des climatischen Einflusses erfahren hatte, so entschloß ich mich doch, von der Furcht, welche meine Feinde hatten, wenn sie mich so nahe bei ihrer Schwester sahen, Vortheil zu ziehen; in der Folge schlug ich ihnen einen Vergleich vor, auf welchen sie sich zu unterschreiben beeiferten und der mir fünfhundert Pfund Sterling für meine Reisekosten eintrug.

Ich war fest entschlossen, nach Italien zurückzukehren; aber ich hielt mich in London längere Zeit auf, als ich gesollt hätte, und brauchte daselbst meine fünfhundert Pfund. Es war mir daher unmöglich meine Reise fortzusetzen. Ich blieb in dieser Hauptstadt; und lebte daselbst durch Unterricht, den ich in der Musik gab, und zwar armselig genug; was mich nicht störte, immer heiter zu seyn, und Liebesverständnisse einzugehen, die mir die Zeit verkürzen halfen.

Verdrießlich endlich über die Nebel der Themse, und da ich gehört, daß Paris für einen Lehrer der Musik mehr Hülfsmittel als London darbiete, ergriff ich den Entschluß, auf das feste Land zurückzukehren. Angekommen in Paris,

machte ich dort die Bekanntschaft einer artigen Zofe; und da man ein Ende damit machen muß, hatte ich den Muth, eine Französin zu heirathen; und ich vereinte mein Loos mit dem ihrigen.

Susanne war damals allerliebst; aber kaum waren wir in den Ehestand getreten, als sie flüchtig und unbeständig wurde. Ich von meiner Seite zeigte mich empfindlich und eifersüchtig, ich wagte es ihr entgegenzutreten, sie nannte mich einen Tyrannen, und in weniger als einem Jahre verwünschten wir uns gegenseitig. Einige Monate darauf verließ mich Susanne, um ein unabhängigeres Leben anzufangen.

Erbost von den täglichen Zänkereien meiner Frau, schickte ich mich an, für das Theater zu arbeiten. Ein junger Schriftsteller hatte mir eine komische Oper anvertraut; in weniger als einem Jahre hatte ich sie in Musik gesezt, und Dank einigen Unterstützungen, mein Werk wurde zwei Jahr, nachdem ich es empfangen hatte, aufgeführt. Wir erfuhren einen gänzlichen Unfall!....

Noch glaube ich die schneidenden Töne zu hören, mit denen das Parterre in meine Par-

titur von einer Ecke zur andern einstimmte. Die Schläuche des Aeolus öffneten sich alle, und die Schlangen der Eumeniden schienen bei dieser verfluchten Vorstellung sich einzustellen. Um meine Hoffnungslosigkeit auf den höchsten Grad zu treiben, fanden sich die Wucherer, zu welchen ich meine Zuflucht zu nehmen gedrungen war, während ich an dieser Oper arbeitete, von dem folgenden Tage an in meinem Hause ein. Bald bedrohten zehn Verhaftbefehle mich auf einmal: ich sah kein anderes Rettungsmittel, als die Flucht. Ich verließ Paris bei Nacht, und begab mich nach Fontainebleau, um mich bei einem Husarenregiment anwerben zu lassen, das für die Armee ausrückte.

Begünstigt von einem Schwadron-Führer dieses Corps, welcher meine Familie in Neapel kennen gelernt hatte, wollte ich sogleich Brigadier werden und nach dem ersten Treffen nannte man mich Quartiermeister. Ich machte in diesem Rang den Feldzug von Wagram und erhielt die Epaulettes eines Unterlieutenants bei der Schlacht von Moskau.

Disperatino, der seinen Freund mit gespannter Aufmerksamkeit angehört hatte, unter-

brach ihn bei dieser Stelle seiner Erzählung: Du bist also tapfer gewesen, mein lieber Tamburini? — Es bedurfte dessen sehr, fuhr er fort: ich diente unter den Reihen der Franzosen! Aber was vermag der Muth gegen die Elemente? In weniger als einem Monat waren nicht mehr als fünf und zwanzig Mann in meinem Regiment erschöpft durch Hunger und Anstrengungen, erstarrt von Kälte, wurden wir in Wilna gesehen und gefangen genommen. Man schickte uns in das Innere von Rußland, wo der größte Theil meiner Kriegsgenossen den Tod fand. Ich überlebte sie, unstreitig war mein unwandelbarer Frohsinn die Ursache, und am Ende von zehn Jahren, nach einer langen und beschwerlichen Reise, die ich zu Fuß zurücklegen mußte, sah ich zulezt wieder Paris.

Meine erste Sorge war, mich über meine Frau zu erkundigen; und, ach, ich erfuhr, daß.. Aber darüber könnte ich Dir eine besondere Geschichte erzählen, und da die Thaten und Handlungen einer Frau sich nicht immer nothwendig an die ihres Mannes anknüpfen, habe ich dir die Episode davon auf einen andern Tag aufgespart. Ich will dir für jezt nur sagen, daß die

ar-

arme Frau an den Folgen einer Entbindung gestorben war. Die Wittwer, die tief bekümmert sind, können ihre Zuflucht zu Reisen nehmen; ohne dieselben Beweggründe zu haben, wie sie, war ich gesonnen, mich wieder auf den Weg zu machen, und ich entschloß mich, nach Italien zurückzukehren.

Ich hielt mich Anfangs einige Zeit zu Milan auf, wo es wenig gefehlt hätte, daß ich nicht eine Tänzerin heirathete. Ich gieng hernach nach Bologna, und wußte daselbst nichts besseres zu thun, als Komödie zu spielen. Ich zeigte mich nacheinander auf mehreren Theatern, wo ich eben so oft Beifall erhielt, als ausgezischt wurde. Eines Abends zischte man mich mit solcher Wuth aus, daß ich die Bühne verließ und unmittelbar nach Neapel gieng. Ich sammelte dort einige Reste von der Erbschaft meiner Eltern, und war im Begriff mich in Parma niederzulassen, wo ich Unterricht in der Musik gab, wie in England.

Ohnlängst erbat ich mir von meinem Schüler eine Vakanz und kam nach Pisa, in der Absicht dort ein Conzert anzuordnen. Ich war diesen Morgen in jenem kleinen Kaffeehause, als

du hereintratest; ich erkannte dich sogleich wieder, mein lieber Disperatino, aber da ich bemerkte, daß du in einer großen Gemüthsbewegung warest, siegte die Neugierde über das Verlangen dich zu umarmen, und anstatt dich anzureden, folgte ich dir. So kam es, daß ich mich im Stande fand, dich am Kleide zu halten, als du dich in den Arno warfst. Verrathen durch den Schooß, der so leicht nachgab, machte ich mich bereit im nämlichen Augenblicke, als ich dich auf der Oberfläche des Wassers erscheinen sah, unterzutauchen. Für dießmal ergriff ich dich rüstig an den Haaren, und du mußt es auch gefühlt haben. Siehe, mein theurer Freund, das ist die kurze Erzählung meines Lebens seit unserer Trennung; eine umständlichere erließ ich dir. Willst du mir nun sagen, was dich bestimmen konnte, dich ertrinken zu wollen.

Drittes Kapitel.

Erzählung Disperatino's. — Ankunft Zaccheroso's.

Du fragst, welcher Beweggrund mich zum Selbstmord bestimmen konnte. In meinem Alter, mein lieber Tamburini, können die gewaltigen Leidenschaften, welche die Menschen oft zu dieser That der Verzweiflung treiben, mich nimmer ergreifen; es ist daher weder Liebe, noch Ehrgeiz, noch Eifersucht, was mich zum Entschluß brachte, mich in den Arno zu werfen; es ist ganz einfach das Mißgeschick, dieses traurige und gräßliche Mißgeschick, was unvermerkt den stärksten Mann unter der Last von den Unfällen niederbeugt, welche es nach sich zieht; was ihm allen Muth raubt, ihn zum Thier macht, oder was ihn dahin bringt, alle Gesetze zu übertreten, selbst das, welches ihm über seine Selbsterhaltung zu wachen gebietet.

Als ich Neapel verließ, um die Stelle eines Direktors des Theaters von Venedig zu bekleiden, war ich fern von der Vermuthung, daß du mich einst in dieser Lage, in der ich jezt bin, treffen werdest. In der That, ich zog einen

großen Gewinn von meiner Stelle, und obwohl ich nur zweimal in einem Zeitraum von drei Jahren fallirt hatte, zog ich mich doch mit mehr als zehntausend Goldzechinen zurück, ohne die bedeutenden Gastmähler zu berechnen, die ich der ersten Sängerin gegeben hatte, mit der ich mich auf's Innigste verbunden, und die nicht geringern Ausgaben, die ich unaufhörlich während dieser drei Jahre, sowohl für Lustbarkeiten, als für meine prächtige Lebensart aufwandte.

Gewiß, fuhr Disperatino fort, mit den zehntausend Zechinen, die ich noch besaß, konnte ich, ohnerachtet meiner tollen Ausgaben, gut von meinen Zinsen leben; unglücklicherweise gestattete ich dieser ersten Sängerin zu viel Herrschaft über mich, die, sobald sie bemerkte, daß ihre Stimme abnahm und da sie nicht ermangelte, sie bald zu verderben, mich nicht mehr verlassen wollte. Du kennst, mein Tamburini, die Buhlerei dieser Tugendhaften; sie, die sich nach meinen Schritten richtete, übertraf sie bald alle; und obgleich entsunken dem Thron, den sie behauptet hatte, wollte sie nichts destoweniger fortwährend im ersten Rang glänzen. Ich hatte die Schwachheit, ihrem Geschmack zu willfahren, und die noch

größere, von nun an keine Gefahr zu meiden: in weniger als drei Jahren war ich völlig zu Grunde gerichtet. Von nun an ließ die Sirene mich allein zurück.

Da ich nun frei war, wollte ich die Unbesonnenheiten, wozu mich dieses Frauenzimmer veranlaßt hatte, wieder gut machen: ich verlangte und erhielt nacheinander mehrere Privilegien, um mehrere Gesellschaften von Sängern auf verschiedenen Theatern vom zweiten Rang von Ober- und Unteritalien zu bilden und zu dirigiren; aber das Schicksal hatte aufgehört mir zu lächeln. Ich vegetierte mehrere Jahre, und ich machte zulezt so schlechte Geschäfte zu Parma, daß es mir unmöglich war, mich zu erheben.

Bald verfolgten mich meine Gläubiger: ich wurde verhaftet und in's Gefängniß geschlossen. Da sie aber zulezt sahen, daß sie von mir, so lang ich der Freiheit beraubt war, nichts zu hoffen hatten, gaben sie mir dieselbe wieder; aber zwei Jahre der Gefangenschaft hatten alle meine physischen und moralischen Fähigkeiten verändert; ich hatte nimmer weder den Muth etwas zu unternehmen, noch die Kraft es auszu-

führen. Alles, was ich thun konnte, war, eilig den schnöden Zeugen meines Ungemachs zu verlassen und mich wieder nach Pisa zu begeben, wo ich hoffte, einige Schüler vereinigen zu können, um von dem Ertrag meines Unterrichts zu leben.

Sieh, es sind mehr als sechs Monate, seit ich mir Schüler zu verschaffen suche, ohne daß es mir gelingt; man fand, daß meine Methode alt ist, und kein Mensch will einen Lehrer in der Musik, der dem Jahrhundert nicht zu gehören scheint. Eine einzige Familie hat mir, ich glaube aus Mitleid, die musikalische Erziehung eines jungen Zöglings anvertraut; der Tod hat mir ihn seit Kurzem entrissen. Welchen Weg konnte ich noch einschlagen? Meiner erschöpften Phantasie zeigte sich kein anderer, als mich in den Arno zu werfen, und dieß that ich auch muthig genug. Aber es scheint von oben bestimmt zu seyn, daß ich noch fortvegetieren soll in dieser elenden Welt. Viat voluntas sua!

Der dieß kann, wird mit uns seyn, sagte Tamburini; nun gedenken wir in die Stadt zurückzukehren, denn du mußt einer Stärkung des Magens bedürfen. Disperatino, welcher soviel

Appetit fühlte, als man hat, wenn man bei guter Gesundheit so eben ein Bad genommen, lachte, als er den ihm gemachten Vorschlag vernahm; der Gedanke, bald einen guten Bissen saftigen Fleisches oder eine Schüssel guter Nudeln mit Parmesan-Käse zu genießen, belebte ihn wieder, er erhob sich und mit Hilfe Tamburini's legte er seine zur Hälfte getrockneten Kleider an.

Aber er bemerkte einen großen Verlust, als er seine Kleider anziehen wollte: nicht nur hatte er keinen Rockschooß mehr, sondern es fehlte ihm auch die Hälfte des einen Aermels, der sich vermuthlich beim Schwimmen abgelöst hatte. Wie sollte er zum Schneider gehen mit Einem Schooß und einem halben Aermel.

Voll Lachen über die Verlegenheit seines Freundes, der selbst über seinen Unfall lachte, durchsuchte Tamburini seine Taschen; er fand dort eine Geigensaite, mit welcher er, so gut er konnte, ihm den abgerissenen Schooß hinband. Zum Glück war der Vorderarm des linken Aermels verloren und Disperatino fand ein Mittel den unbekleideten Theil zu verbergen, er gab sich das Ansehen, als wäre er am Arm verwundet und hängte ihn an seinen Hals in ein Nastuch,

das den Ellenbogen bis zum Handgelenk bedeckte. Mit diesem Anzuge und noch getränkt von dem Wasser des Arno, folgte Disperatino seinem alten Zögling und seinem Retter in das Wirthshaus.

Tamburini bestellte sogleich ein gutes Frühstück und eine Stunde darauf machten die beiden wohl gestärkten Freunde Vorschläge für ihr künftiges Glück.

Als sie sich so den Kopf zerbrachen, um vorläufig einen Ausweg zu finden, trat ein Mann, dessen Aufzug eben so zerlumpt aussah, als Disperatino's, ungestüm in den Speisesaal, und sezte sich, ohne seinen Hut abzunehmen, unter welchem er sich zu verbergen schien.

Die beiden Freunde schwiegen sogleich und fiengen an die Person zu betrachten, welche sie zu so ungelegener Zeit unterbrochen hatte. Der Mann blieb lange Zeit da, die Ellenbogen auf den Tisch gestüzt und den Kopf zwischen die Hände hängend. Auf einmal, als wäre er eben auffahrend aufgewacht, erhob er sich und schlug stark auf die Tafel, indem er mehreremal die Aufwärterin des Wirthshauses rief. Es bedurfte nur eines Blickes auf Disperatino, um das Ge-

nie, das so viel Aufsehen gemacht hatte, wieder zu erkennen, und indem er sich an ihn wandte, rief dieser: Ich täusche mich nicht; das ist Zaccheroso! Zaccheroso sprang ihm an den Hals und rief ebenfalls: Das ist der Signor Disperatino!

Tamburini, welcher den Wirth an der Tafel machte, lud den Neuangekommenen ein, bei ihnen Platz zu nehmen, was er auch ohne viele Umstände that. Man forderte einen Zusatz zum Frühstück, welches Zaccheroso augenblicklich verschlang.

Während er seinen Hunger stillte, machte Tamburini halbleis einige Fragen über diesen sonderbaren Gast; Disperatino belehrte ihn, daß Zaccheroso ein Sicilianer sey, ein ehemaliger Unterofficier bei den Truppen des Königs von Neapel, welcher den Dienst aufgegeben hätte, um Komödie zu spielen, er habe ihn, als er Theaterdirektor gewesen seye, angestellt, um einige spaßhafte Rollen, zu denen Zaccheroso's Gestalt sich sehr gut eignete, zu spielen, und er sey immer mit ihm zufrieden gewesen. Dieß ist ein Mensch, sezte der Ex-Direktor hinzu, der sich in die Umstände zu fügen weiß, der sich zu jeder

Art von Gefälligkeit versteht, und der uns nützlich werden könnte. Man darf ihn nicht nach seinem Aussehen beurtheilen, besonders bei dem kläglichen Zustande, in dem er sich wirklich befindet.

In der That, Zaccheroso war durch seine Häßlichkeit eben so zurückstoßend, als durch seinen zerlumpten Aufzug. Man denke sich einen Menschen von sechs Fuß, stark gebaut, der schwarze und krause Haare hat, einen sehr großen Kopf, die Gesichtsfarbe kupferroth, große und schwarze, von dichten Augenbraunen bedeckte Augen, eine breite Nase, die Nasenlöcher offen, einen sehr breiten Mund, die Lippen dick, und große, sehr weiße Zähne; man bekleide diesen Menschen vollends mit schmutzigen Kleidungsstücken, die alle Augenblicke in Lumpen fallen können, und man wird eine Vorstellung von dem, was Zaccheroso war, erhalten, als er Disperatino und dessen Freund antraf. Dennoch war dieser so häßliche Mann ein sehr gutartiger Teufel, und hatte sonst nichts Böses gethan, als daß er kleine Kinder erschreckte, die ihn für einen neuen Croquemitaine ansahen.

Das Gespräch wurde allgemein, zwanzig

Entwürfe wurden nacheinander zur Frage gebracht, jeder der drei Freunde glaubte aus dem Stegreif das Mittel, sein Glück zu machen, ersonnen zu haben; aber sobald man auf die Ausführung kam, sah man sogleich die Unmöglichkeit ein, große Dinge ohne das mindeste Geld zu unternehmen, und man war genöthigt, davon abzustehen.

Ganz mit der Erörterung dieser Entwürfe beschäftigt, hatte man eine ziemliche Anzahl Flaschen Wein ausgeleert, und von Zeit zu Zeit zu essen fortgefahren, dergestalt, daß das Frühstück sich bis zum Abend verlängerte. Tamburini war in brausende Freude gerathen, er sprach jeden Augenblick Unsinn; Zaccheroso lief aus allen Kräften auf und ab, und schlug bei jedem Punkt und jedem Komma seiner Rede auf den Tisch: Disperatino ließ sie schwatzen, er gefiel sich in den rosenfarbenen Vorstellungen, die sich in seiner Phantasie drängten; es handelte sich nicht mehr um den Selbstmord, er mußte leben und sich noch glückliche Tage verschaffen. Da er sah, daß es ihm nimmer möglich war sich zu verständigen, sezte er die Sitzung auf den folgenden Tag fest, und versprach seinen

zwei Genossen die ganze Nacht auf Mittel, zum Wohlstand zu gelangen, bedacht zu seyn. Tamburini und Zaccheroso wußten, daß der Ex-Direktor ein sehr sinnreicher Mann war, sie stimmten mit ihm überein und warfen sich auf ein Lager, das sie beide aufnehmen mußte, und als die Sonne am folgenden Tage aufstieg, fand sie dieselben noch tief im Schlafe.

Viertes Kapitel.

Entwurf des Signors Disperatino.

Disperatino, den eine reichliche Mahlzeit, ein ruhiger Schlaf und einige erfreuliche Träume heiter gestimmt hatten, brachte einen Theil der Nacht damit zu, auf vortheilhafte Anschläge für sich und seine Freunde zu sinnen; erfreut, die alten Genossen wieder zu finden, war er nicht mehr ein Mann von hohem Alter, für zwanzig Jahre verjüngt, gewann er seinen Muth wieder, und seine Phantasie nahm einen kühnen

Flug, er erhob sich mit Sonnenaufgang und rief mit Archimedes aus: Ich habe es gefunden.

Eilig zog er sein Kleid an, welches ihm die alte Frau die Nacht durch ausgebessert hatte, er wandte seine Schritte gegen das Wirthshaus, wo er Tamburini und Zaccheroso gelassen hatte. Jedermann schlief noch in dieser neuen Arche Noah. Gleichwohl konnte Disperatino leicht die Kammer der zwei Freunde finden; da nämlich, wo zwei Contrebaßstimmen taktmäßig nur in zwei verschiedenen Tonarten brausten. Das Ohr unsers durchaus musikalischen alten Theaterdirektors erkannte bald die beiden Musiker. „Ich bin gewiß, daß sie es sind,“ sagte er, indem er sie also schnarchen hörte, und er täuschte sich nicht.

Zaccheroso und Tamburini schliefen so fest, daß Disperatino alle mögliche Mühe hatte, sie zu erwecken; es war vergebens ihnen zu rufen und sie zu schütteln, sie antworteten ihm nur mit Schnarchen. Man muß Zaccheroso gesehen haben, wie er bald das eine, bald das andere Auge öffnete, und es sogleich wieder schloß, um auf's Neue einzuschlummern; er hatte das Ansehen des furchtbaren Polyphem, welcher einen der Genossen des Ulysses verdaute.

Bei der Bemerkung, daß er nicht zu seinem Zwecke gelangen konnte, ihren Schlaf zu unterbrechen, holte Disperatino unwillig einen Wasserkrug und goß ihn auf den Kopf Zoccheiosos, dem es darauf träumte, er ertrinke sich, da er sich denn aus allen Kräften schwimmfertig machte und Tamburini manchen Stoß mit dem Fuße gab. Dieser, in der Meinung, man wolle ihn in seinem Bett ermorden, wollte sich vertheidigen, und versezte dem Schwimmer mehr als einen Schlag mit der Faust: sie öffneten endlich die Augen, eben als der Kampf ernstlich zu werden begann, und der Auftritt endigte sich mit starken Ausbrüchen des Lachens, welches alle Nachbarn erweckte.

Unter dem Ankleiden fragten die zwei unerschrockenen Schläfer Disperatino, ob er einen Entwurf gemacht habe. Hört mich an, sagte der alte Direktor, und ihr werdet gestehen müssen, daß meine Einbildungskraft, die Thätigkeit, die ihr sonst bewundertet, wieder erlangt hat.

„Ihr wißt, meine Freunde, daß über den Ufern des schwarzen Meers eine alte Stadt, Odessa genannt, steht, welche zu Rußland gehört, die aber von Colonien, die aus alten Seehäfen

Europas ausgezogen sind, bevölkert ist: man treibt dort einen unermeßlichen Handel, und es sind dort leicht Reichthümer zu erwerben. Bei dem allem sind dort die schönen Künste noch in ihrer Kindheit, ein Schauspielhaus erhebt sich eben jezt in der Mitte dieser reichen und bevölkerten Stadt, und man hat mir versichert, daß die ersten italienischen Sänger, welche dieses Theater besucht hatten, beladen mit Gold von dieser neuen Landschaft zurückkamen. Ich warf also die Augen auf Odessa, und ich zweifle nicht, daß wir in Kurzem, wenn ihr mich unterstützen wollt, eine vollständige Gesellschaft von Opernsängern gebildet haben werden, mit denen wir unser Glück über den Ufern des schwarzen Meers machen werden.

Dieser Vorschlag machte Tamburini und Zaccheroso so bestürzt, daß sie lange Zeit Desperatino ansahen, um sich zu versichern, daß er nicht scherze. Ueberzeugt durch sein ernstes Benehmen und seine Kaltblütigkeit, daß er im Ernste sprach, fragten sie ihn, woher er das nöthige Geld für eine solche Reise zu gewinnen sich Rechnung mache. Zaccheroso wird es uns verschaffen, sagte sogleich Disperatino. — Ich!

rief dieser, ich will gehangen seyn vor dem Frühstück, wenn ich weiß, woher ich den ersten Thaler nehmen soll. Du mußt uns dennoch zu dem Gelde verhelfen, fuhr Disperatino fort, denn ich betrachte dich, wie unsre Vorsehung in diesem Augenblick. Er ist ein Narr, riefen mit einemmal Zaccheroso und Tamburini, er ist ein Narr, der arme Disperatino! wenn wir über das schwarze Meer nur mit diesem Geldvorrath gehen können, so wagen wir niemals die Gefahr, dort Schiffbruch zu leiden.

Meine Freunde, sagte Disperatino mit einem feierlichen Ton, ich will euch mein Geheimniß nicht länger vorenthalten; es liegt in diesen wenigen Worten. Ich habe in den Journalen gelesen, daß englische Seeleute einen Menschenfresser von Neuseeland nach London geführt, und dadurch, daß sie ihn der Neugierde der Europäer gegen eine gewisse Gebühr darboten, eine ungeheure Summe sich erworben haben.

Wohl denn! unterbrach ihn Tamburini, was hat denn der Wilde von Neuseeland mit dem Geld, das wir nöthig haben, gemein? Wenn ihr meine Absicht nicht errathet, seyd ihr nicht werth, mich zu unterstützen. — Endige also

deine

deine Träume, wenn du willst, daß wir sie begreifen sollen.

Meine Träume! antwortete Disperatino mit einer verächtlichen Miene, meine Träume!....

Höre einmal, was das für Träume sind. Ich habe die Gestaltsbezeichnung und die nähere Umstände, welche die Journale über diesen Menschenfresser bekannt gemacht haben, gelesen, und ich bin der Meinung, daß ihm Zaccheroso viel gleichen würde, wenn er wie die Wilden tattowirt wäre.

Seitdem habe ich geglaubt, daß wir, wenn wir unsern Freund tattowiren, ihn leicht für ein seeländisches Oberhaupt ausgeben könnten. Was dich betrifft, Tamburini, so wirst du, da du englisch verstehst, der Kapitän William seyn, welcher von der Reise um die Welt herkommt, und den Menschenfresser öffentlich in seiner kriegerischen Tracht zeigen. Bei diesen Worten unterbrach ein schallendes Gelächter Disperatino, der, nachdem er ebenfalls gelacht hatte, in folgenden Worten weiter redete:

Von Morgen an werden wir in einem Journal die Anlandung des Menschenfressers zu Livorno und seine nahe Ankunft in Florenz ankündigen

lassen. Du wirst ihn einige englische Worte lehren, ich werde von einem Naturkundigen, dessen Bekanntschaft ich gemacht habe, die Kleidung eines Wilden vom Südmeer, ein Keule und eine Sagaje entlehnen; wir werden Zacheroso so tattowiren, daß wir die ganze Welt damit betrügen, und sobald wir einen passenden Ort zugerüstet haben, werden wir unter Trompetenschall bekannt machen, daß der Wilde von Neuseeland diese Tage zu sehen ist, und daß er zu seinem Mahl eine große Menge rohes Fleisch verzehrt; ihr werdet das Volk herzulaufen sehen, und ich verbürge mich dafür, meine Freunde, daß wir in sehr kurzer Zeit das nothwendige Geld gesammelt haben, um eine so große Reise nach Odessa zu machen. — Bravo! rief Tamburini, bravo! mein lieber Disperatino, ich kenne dich nun wieder. — Was mich betrifft, sagte Zacheroso, ich will mich zu euren Absichten wohl hergeben, aber ich will nicht tattowirt seyn, ich lasse nur meine Gestalt bemalen. — Das ist gerade das, was ich gemeint habe, erwiederte Disperatino; ich hatte nie den Vorsatz, dich zu martern. — Ueberdieß, sezte der künftige Wilde hinzu, will ich vor dem Publikum brav soviel

gebratene junge Hühner essen, als man will, aber ich mag kein rohes Fleisch verzehren, ich befürchte an Unverdaulichkeit zu sterben. In diesem Fall ist unsere Sache verloren. Ich bin darüber sehr unwillig, ich werde nie rohes Fleisch essen; das ist mein leztes Wort, richtet euch ein wie ihr könnt. — Wohlan denn! sagte Disperatino nach einigem Nachdenken, weil es dein leztes Wort ist, so sollst du lauter gekochtes Fleisch essen: Wir sagen dem Publikum, daß wir dir deinen Geschmack an Menschenfleisch zu vertreiben genöthigt gewesen sind, weil du an dem lezten Orte den Arm eines Schiffsjungen gefressen habest, und weil wir es verhüten wollen, dich ähnliche Unfälle verursachen zu sehen. Das ist noch gut erdichtet, rief Tumburini; es bleibt uns nichts mehr übrig, als die Vorstellung anzufangen. Ich will dem Wilden Unterricht im Englischen geben, du Disperatino, beeile dich in den Journalen seine Anlandung anzukündigen, und bemühe dich, die Kleider und Waffen von Neuseeland anzuschaffen, deren wir bedürfen. Morgen werden wir das Haar des Wilden kräuseln, wir werden ihm das Gesicht und den Körper bemalen, wir werden ihn die Keule

führen lehren; die Nacht benützen wir, um uns nach Florenz zu begeben. Unterdessen gehen wir zum Frühstück. Ja, sagte Zacchero so ebenfalls, wir gehen zum Frühstück, denn ich empfinde schon den Hunger eines Menschenfressers.

Fünftes Kapitel.

Zaccheroso wird in einen Wilden von Neuseeland verwandelt. — Seine Vorstellung vor dem Hof von Florenz. — Man will ihn in den Thiergarten thun.

Die drei Freunde betrieben jeder von seiner Seite die Ausführung ihres Vorhabens mit so viel Thätigkeit, daß in weniger als in drei Tagen durch die Zeitung mit Erlaubniß der Obrigkeit die Ankunft des Menschenfressers Terraomeata angekündigt war; und diese Neuigkeit wurde in allen öffentlichen Zeitungen von Toscana wiederholt. Man sprach in den Sälen von nichts mehr als von dem Wilden von Seeland; die Schöngeister beeiferten sich, die Reisen von Cook zu lesen, um die Damen zu belehren, was ein Mensch

von diesem Stamme sey: man erwartete mit Ungeduld den Tag, wo er sich öffentlich zeigen würde. Bereits war Zaccheroso nach mehreren Versuchen auf Art der Wilden bemalt; man hatte eine Art von Meßgewand über ihn hergedeckt, mit dem er Bäume hätte abschälen können und das mit Federn geziert war, welche Disperatino bei einem Naturforscher entdeckt hatte: man hatte ihn sogar mit einer Keule und einem Spieß, die man von den Inseln der Südsee gebracht hatte, bewaffnet und sein Haupt war mit einem Diadem von bunten Federn bekränzt. In diesem Zustand glich Zaccheroso so sehr einem wahren Wilden, daß man hätte ein Zauberer seyn müssen, um sich nicht an ihm zu irren.

Sobald die Vorbereitungen geendigt waren, miethete Tamburini ein Gefährth, in welches er sich mit Zaccheroso einschloß, und während der Nacht fuhren sie nach Florenz, wohin Disperatino voraus gegangen war, um einen passenden Platz zu bestellen, und die Erlaubniß, den Wilden am Hofe des Fürsten vorzustellen zu dürfen, zu erhalten.

Diese große Feierlichkeit fand den folgenden

Tag statt, in der Mitte eines Haufens von Höflingen, welche eine Reihe bildeten, und einer großen Anzahl von Damen, die sich hinter den Schritten des wilden Terraomeata drängten. Der falsche Kapitän William, der sich in einen englischen Seeoffizier verkleidet hatte, eröffnete den Zug, mit einem Ernst, welcher den feierlichsten Hidalgos von Alt-Kastilien wider seinen Willen zum lautesten Gelächter gebracht hätte; Zaccheroso kam nach ihm und spielte seine Rolle als wahrer Komödiant: Disperatino, beladen mit einigen Lumpen, die er vorgab, aus Neuseeland gebracht zu haben, schloß den Zug.

Einer der Minister des Großherzogs, ohne Zweifel der gelehrteste, hielt eine Rede, die er den Tag zuvor verfaßt hatte, in welcher er die Höflinge, so wie alle die ihm zuhörten, belehrte, daß die Welt dem Florentiner Amerika Vespucio die Entdeckung von Neuseeland zu danken habe, und daß ohne diesen berühmten Schifffahrer der Hof von Toscana vermuthlich nie die Ehre genossen haben würde, einen Eingebornen dieses Landes zu betrachten; daß da in Wahrheit dieser Wilde ohne einen Geburtsschein in Livorno angekommen sey, man bei

der Frage verlegen sey, ob er in dem Theil von Neuseeland, welcher die Hudsonbey umgiebt, oder auf der Küste von Palagonien geboren sey, aber man dürfe nicht zweifeln, daß er zum Geschlecht der Menschenfresser gehöre, weil er erst seit kurzem den Arm eines Schiffsjungen, auf dem Schiff, das ihn aufgenommen, gefressen habe. Diese Rede, worin der Minister eine Probe seiner großen geschichtlichen und geographischen Kenntnisse abgelegt hatte, wurde von den Hofleuten sehr gelobt, die Seine Excellenz baten, sie dem Druck zu übergeben.

Der Fürst und die Hofdamen richteten nun viele Fragen an Terraomeata, durch Vermittlung des Kapitän Williams, der ihnen selbst, wie es ihm gefiel, antwortete, indem er die edle Gesellschaft versicherte, daß der Wilde bis jezt nur wenig englische Worte verstehe. Nun ließ der Minister dem Kapitän William eine Börse von fünfzig Thalern überreichen, und die Feierlichkeit der Vorstellung nahm ein Ende.

Disperatino verlor keinen Augenblick, um in allen Vierteln der Stadt bekannt zu machen, daß der Menschenfresser von Neuseeland, welcher die Ehre gehabt habe, dem Hofe vorgestellt zu wer-

den, alle Tage für das Publikum zu sehen seyn werde. Die guten Florentiner liefen haufenweise herzu, die ganze Welt wollte Terraomeata sehen, die Frauen vorzüglich, deren Neugierde immer so reizbar ist, fanden nicht genug Cavaliers, um sie zu dem Wilden zu geleiten. Zaccheroso und der Kapitän William spielten ihre Rollen zum Verwundern; man würde gesagt haben, der eine seye sein Lebenlang ein Wilder gewesen, und der andre habe immer mit Charlatans gelebt.

Während mehr als zwanzig Tage war Terraomeata der Gegenstand des Beifalls und des Gesprächs; das Geld regnete in die Hände Disperatino's, der an dem Thor die Geschäfte des Einnehmers vollzog. Angereizt durch den glücklichen Erfolg, den sie in Florenz hatten, glaubten die drei Freunde ihr Komödiantenspiel so lange fortsetzen zu müssen, als sie damit Geld verdienten, und machten den Vorschlag, sich nach Rom zu begeben.

In der Folge, verbreiteten sie das Gerücht, von der baldigen Abreise des Wilden in die Hauptstadt der Christenheit, und die Florentiner, welche bisher gezögert hatten, liefen herzu, um Terraomeata zu sehen, bevor er die Stadt verließ.

Die Nachricht von dem baldigen Abzug des Wilden, wurde bald bei dem Hof bekannt, wo er einen großen Eindruck gemacht hatte, besonders auf die Damen. Eine von Ihnen, von der das Gerücht sagte, sie seye die Maitresse des Fürsten, schien über diese Abreise sehr unwillig zu seyn. Diese schöne Dame hatte immer ihren edeln Ehrgeiz darein gesezt, den Florentinern etwas zurückzulassen, das ihnen ihr Andenken ins Gedächtniß rufen könnte; sie war von dem Gedanken eingenommen, den Menschenfresser zu kaufen, und ihm im öffentlichen Thiergarten einen Ort einzuräumen, damit ihn alle Unterthanen ihres erhabenen Geliebten sehen könnten, ohne daß es sie etwas kostete.

Den Kopf voll von diesem großen Vorhaben ließ die edle Geliebte den Minister rufen, der so trefflich über die Einwohner von Neuseeland gesprochen hatte, und theilte ihm ihre Entschließung mit. Der Minister fand, daß man sich nichts Erhabeneres vorstellen könnte und zu derselben Zeit nichts geeigneter, um den Namen der Geliebten bei dem Volke beliebt zu machen. Zugleich bestiegen beide einen Wagen vom Hof um Terraomeata zu kaufen und ihm die bequem-

ste Zelle in dem öffentlichen Thiergarten zu bereiten.

Seine Excellenz und die schöne Dame kamen zu dem falschen Kapitän William, den sie sehr brüderlich mit dem Menschenfresser frühstücken sahen. Disperatino war bei ihnen, ganz mit dem Entwurf einer Schauspieler-Gesellschaft für Odessa beschäftigt; er war entschlossen, den folgenden Tag abzureisen, um die Neugierde der Römer zu befriedigen, und gleich darauf wollten sie sich auf die Reise zum schwarzen Meer machen, wo jeder von ihnen ein glänzendes Schicksal erwartete.

Der Minister, welcher die Gewohnheit hatte, andere warten zu lassen, aber selbst nicht warten konnte, unterbrach die Unterhaltung der drei Freunde, ungestümm, um dem Kapitän William, den seltsamen Antrag zu machen, den ihm die Geliebte eingegeben hatte. Man urtheile über das Erstaunen Zaccheroso's! William und Disperatino suchten sich damit zu entschuldigen, daß sie sagten, sie konnten einen für Seine Excellenz so erfreulichen Schritt nicht thun; sie sprachen von ihrer nahen Abreise nach Rom und baten den Minister, die Entscheidung über diese Sache bis

zur Zeit ihrer Rückkunft zu verschieben. Aber die Geliebte, die es noch nie erfahren hatte, daß man ihren Launen widerstand, erklärte, sie wolle auf der Stelle den Menschenfresser haben, zu welchem Preiß es sey, weil sie damit entschlossen sey, dem öffentlichen Thiergarten ein Geschenk zu machen.

Bei diesen Worten war Zaccheroso nicht mehr im Stande, seinen Zorn an sich zu halten, er vergaß die Rolle, die er spielte und fing an zu dem Italiener mit einer Energie zu sprechen, daß der Minister und die Geliebte große Augen machten. — Es liegt hier ein Aal unter einem Felsen, schrie Seine Excellenz, ich glaubte, Madame, daß wir durch eine Mummerei betrogen wurden: was denken Sie davon, schönste Dame? Ich denke wie Sie, Herr Minister, davon, daß wir nemlich betrogen worden sind, und was mich wundert, ist, daß Ihr Scharfblick, die List dieser Leute nicht errathen hat. — Wie konnte man an so etwas denken? man kann nicht alles errathen; aber ich verspreche Ihnen, huldreiche Dame, daß in einigen Stunden das ganze Geheimniß der Betrügerei enthüllt seyn wird. Am Schlusse dieser Aeusserung ergriff der Minister die Hand der Gelieb-

ten, warf einen zornigen Blick auf den Kapitain William und ging, um seine Befehle zu geben. Die drei Freunde blieben bestürzt zurück.

Tamburini wollte sich an Zaccheroso für die schlimme Lage, in die seine Unvorsichtigkeit sie gestürzt hatte, halten; aber Disperatino warf ihnen vor, es seye nicht Zeit, sich zu zanken, da man vielmehr im Gegentheil sich mehr als jemals vereinigen müsse, um den Sturm zu beschwören, der ihre Häupter bedrohe. Zaccheroso entschuldigte sich, die Angelegenheit ihrer Gesellschaft gefährdet zu haben, aber er erklärte, daß er bereit sey, sich eher allem auszusetzen, als in den Thiergarten zu gehen. Das einzige Wort, der Thiergarten, das Zaccheroso so heftig erzürnt hatte, erregte das laute Gelächter Disperatino's und des falschen Kapitän William: der Gedanke, den Menschenfresser von ihrer Art in eine Zelle des Thiergartens, durch einen Einfall der Maitresse des Regenten, versezt zu sehen, erschien ihnen so possirlich, daß Zaccheroso selbst nicht umhin konnte, lange zu lachen.

Es war jedoch nicht Zeit, sich der Lustigkeit zu überlassen: der Minister war wüthend, es bedurfte Mittel, um seinen gerechten Zorn zu be-

sänftigen. Tamburini wollte, daß jeder von ihnen seine Rolle unverschämt fortspielen solle, Zaccheroso, der sich in der That vor dem Thiergarten fürchtete, wünschte von seinem Amt abzustehen, seine Meinung war, man müsse so schnell als möglich entfliehen. Disperatino erklärte, daß keines von diesen beiden Mitteln ausführbar wäre, am wenigsten mit einem gewissen Verlust zu entlaufen. Die drei Freunde hatten aufgehört zu lachen; sie schienen ernstlich über ihre Lage nachzudenken, als sie am Thor des Gebäudes, das sie bewohnten, ein Geräusch vernahmen. Einen Augenblick darauf sehen sie sich von Soldaten umringt, unter denen sich ein Gerichtsdiener und zwei Häscher befanden.

Zaccheroso und Tamburini zitterten an allen ihren Gliedern, aber Disperatino hatte sein kaltes Blut behalten: er fragte diese Herrn sehr fein, was sie wollen. Wir sind da, antwortete der Gerichtsdiener, um euch durch alle mögliche Mittel über das große Verbrechen zum Geständniß zu bringen, dessen ihr euch schuldig gemacht habt, und zu diesem Zweck habe ich befohlen, euch sogleich fünf und zwanzig Stockschläge auf den Rücken zu geben, in Folge der vortreffli-

chen österreichischen Methode, welche wir annehmen wollen. Herr Gerichtsdiener, antwortete Disperatino, ich zweifle nicht, daß eure Methode sehr gut ist, da wir aber nichts von unserer Aufführung verhehlen wollen, so bitten wir euch, uns mit den fünf und zwanzig Stockschlägen zu verschonen, weil sie uns mehr zum Schweigen, als zum Reden bringen würden. — Wohlan denn, fieng der Gerichtsdiener wieder an, beeilt euch alles zu gestehen, denn wenn ihr dazu schlechten Willen zeigt, so habe ich befohlen, auf euch die österreichische Methode anzuwenden. — Wir werden damit anfangen müssen, sagte darauf der Corporal dieses Haufens, bei uns in Oesterreich macht man nicht so viel Umstände, und es wäre schon geschehen, wenn wir in meinem Lande wären: laßt es uns nur versuchen, laßt uns diesem großen Gesellen die fünf und zwanzig geben, und ihr werdet sehen, ob er das Wort finden wird. Der Corporal hatte seine Rede noch nicht geendigt, als die Häscher sich Zaccheroso's bemächtigten, und seine Schultern wären unfehlbar nach österreichischer Methode behandelt worden, wenn

Disperatino nicht sogleich den Gerichtsdiener auf die Seite genommen hätte.

Herr Gerichtsdiener, sagte er ihm mit geheimnißvoller Miene, das, dessen Geständniß der Minister von uns fordert, ist ein Geheimniß von so hoher Wichtigkeit, daß wir es vor diesen Soldaten nicht sagen können, ohne dem Interesse Seiner Excellenz Eintrag zu thun: verschieben Sie das Verhör, und erlauben Sie mir dem Minister zu schreiben, bringen Sie ihm den Brief selbst; Sie werden von der Aufnahme, die Sie durch den seiner Excellenz geleisteten Dienst empfangen werden, es abnehmen können, und für Ihren Eifer belohnt werden. — Der Gerichtsdiener, der sich seit langer Zeit um eine andere Stelle bewarb, glaubte diese Gelegenheit benützen zu müssen: er ließ Disperatino alles, was er brauchte, geben, um an den Minister zu schreiben, und schob das Verhör auf.

Sechstes Kapitel.

Wie Disperatino seine Freunde aus einer schlimmen Lage zog. Ankunft des Wilden in Rom. Die Dominicaner wollen ihn bekehren.

Gnädigster Minister, schrieb Disperatino an Seine Excellenz, welche die östreichische Methode auf ihn anwenden wollte, es ist wahr, wir sind weder unerschrockene Seeleute, noch Wilde von Neuseeland, aber noch weniger Seeräuber oder Straßenräuber. Sie sehen an uns nichts, als sehr Unglückliche, welche die Liebe zu den schönen Künsten, die Eure Excellenz beschützt und ermuthigt, zu einer kleinen, sehr unschuldigen Kriegslist verleitet hat, um sich die Mittel zu verschaffen, in entfernten und fast wilden Ländern, die italienische Musik beliebt zu machen. Wir sind ohne Zweifel sehr strafbar, weil wir das Publikum zu täuschen gewagt haben; aber Eure Excellenz weiß besser, als irgend Jemand, daß das Volk oft getäuscht seyn will. Eure Excellenz hat ohnehin zu viel Geist, um nicht selbst über die kleine List zu lachen, deren wir uns bedient haben.

Wenn

Wenn Eure Excellenz Ihrer Herzensgüte Gewalt anthun und uns durchaus strafen lassen würde, würde Sie fühlen, daß die Strafe auffallender wäre, und daß man mehr über die Personen lachen würde, die sich durch unsere Betrügereien hätten täuschen lassen; Eure Excellenz wird ohne Zweifel urtheilen, daß man uns um so viel mehr nach Rom reisen lassen muß. Da Sie nun das Geheimniß, was wir wahrhaft sind, wissen, so können Sie mit den Nachrichten, welche wir von Rom aus zu Ihnen gelangen lassen werden, Sich und den Fürsten belustigen, dort hoffen wir mit noch mehr Erfolg aufzutreten, als in Florenz.

Wir sind mit aller Ehrfurcht rc.

Unterzeichnet von Disperatino, Tamburini, Zaccheroso; Entrepreneur's des italienischen Theaters von Odessa.

Dieser Brief wurde sogleich dem Gerichtsdiener übergeben, welcher zu dem Minister lief, in der Hoffnung, mit ihm über die Stelle, die er zu erhalten wünschte, zu sprechen. Er ließ sich als den Ueberbringer einer Botschaft von

der höchsten Wichtigkeit melden und wurde sogleich eingeführt.

— Siehe da, drei Spitzbuben, die mehr Geist haben, als ich geglaubt hätte, sagte der Minister zu seinem Geheimschreiber, nachdem er Disperatino's Brief gelesen hatte..... Sie haben Recht, man muß eher das Lächerliche vermeiden, und sie abreisen lassen. Ebensowohl bin ich ein wenig mit dem Cardinal-Secretär des heiligen Stuhls gespannt, und ich bin nicht unwillig, daß ihm, wie uns, ein Streich mitgespielt wird. Schreiben Sie, mein Herr, an den Polizeibeamten, er solle auf der Stelle dem Capitän William, dem Menschenfresser von Neu-Seeland und ihrem Gefolge einen gültigen Paß schreiben, damit sie Hülfe und Schutz erhalten. Eine Stunde darauf war der Paß ausgefertigt.

Zaccheroso und Tamburini waren in Todesangst, als der Gerichtsdiener zurückkam, um ihnen diesen unverhofften Paß zu überbringen; zu gleicher Zeit wurde den Soldaten und den Häschern der Befehl gegeben, sich zurückzuziehen; was sie auch nicht ohne Bedauern, die österreichische Methode auf den Schultern des Wilden nicht anwenden gekonnt zu haben, thaten.

Kaum waren der falsche Capitän und der Menschenfresser von der Gegenwart der Häscher befreit, als sie Disperatino an den Hals sprangen und ihn ihren Retter nannten. Aber dieser verschob aus Furcht, der Minister möchte seine Meinung ändern, diese Bezeugung des Dankgefühls auf andere Zeiten, und beeilte sich, Vorbereitungen zur Reise nach Rom zu machen. Bis zum Abend war alles bereit. Die drei Freunde, mit einer ziemlich starken Summe versehen, bestiegen insgeheim einen Wagen und nahmen in kurzen Tagreisen ihren Weg nach der Hauptstadt der Christenheit.

Disperatino, welchem es nicht unbekannt war, daß die Gränzen der Staaten Seiner Heiligkeit beinahe immer durch Räuberbanden unsicher gemacht werden, hatte die Vorsicht gehabt, das Geld der Gesellschaft zu verbergen, und in seinen Taschen nichts als Sachen von so wenig Werth zu verwahren, daß er sie im Falle des Unglücks ohne Schmerz aufopfern konnte.

Nie wurde eine Vorsicht so zur rechten Zeit gebraucht, denn vor dem Ende der zweiten Tagreise und eben als er an einer der heiligen Jungfrau geweihten Capelle vorbeifuhr, wurde der

Fuhrmann von vier in Pilger verkleideten Männern eingeladen, auf der Stelle zu halten. Das geübte Auge Disperatino's erkannte bald Diebe unter dem frommen Gewande: in der That, die Pilger baten Anfangs nur um Almosen zur Unterhaltung der Capelle; aber als sie sahen, daß sie nicht in reichem Maaß gegeben wurden, hörten sie auf, im Namen der Jungfrau zu bitten, und forderten sehr gebieterisch die Börse der Reisenden.

Zaccheroso und Tamburini hatten viele Lust über die Pilger herzufallen und sie mit Faustschlägen zu ermorden; sie stiegen sogar in dieser kriegerischen Absicht vom Wagen; aber sie bemerkten sogleich, daß die Diebe unter ihrem Rock Pistole und Dolche hatten, vor welchen sich ruhig zu verhalten die Klugheit gebot. Man mußte daher die Börse herausgeben, und sich glücklich schätzen, nicht ganz von den Pilgern geplündert worden zu seyn. Dieser Unfall war das einzige bemerkenswerthe Ereigniß, welches unsern Reisenden von Florenz bis nach Rom begegnete, wo die Nachricht von der Ankunft eines Menschenfressers bald der Gegenstand aller Gespräche der hohen Gesellschaft war.

Seitdem Zaccheroso sich zu seiner Verwandlung vorbereitet hatte, übte er sich unaufhörlich für seinen neuen Zustand als Wilder: er hatte die Erzählungen der berühmtesten Reisenden gelesen, hatte einige Worte der seeländischen Sprache gelernt, wie auch einige englische Ausdrücke, und sich mit seiner Kleidung und seiner Waffe so vertraut gemacht, daß die Rolle, die er ausführte, nur ein Spiel für ihn war; auch spielte er sie mit einer Leichtigkeit und Natürlichkeit, die mehr als einmal Tamburini selbst getäuscht hatte: dieser hatte gleichfalls mehr Dreistigkeit gewonnen, um den Capitän William vorzustellen. Disperatino, immer der erste Veranlasser dieser listigen Verstellung, war vorangegangen, um Seiner Eminenz dem Secretair des Staates von der Ankunft des Wilden von Neu-Seeland ein günstiges Vorurtheil beizubringen und hatte um die Erlaubniß gebeten, ihn dem Papste vorzustellen; unglücklicherweise war Seine Heiligkeit unpäßlich, und Terraomeata konnte die Ehre, ihm die Füße zu küssen, nicht erhalten. Nichts destoweniger wurde er von dem Minister, dem Secretair des Staates empfangen, welcher Disperatino die Bevollmächtigung, den Wilden dem

Publicum zu zeigen, ertheilen ließ, gegen eine kleine Beisteuer, für die im Fegfeuer sich befindenden Seelen, welche man von der künftigen Einnahme abziehen müsse.

Hier stellte sich also Disperatino an die Thüre eines großen Saales, wo Billete für alle Plätze von ihm ertheilt wurden, und Tamburini erklärte im Innern den Italienern von Rom und den Fremden, wie Terraomeata, Oberhaupt einer Völkerschaft von Neuseeland, durch einige Leute seiner Schiffsmannschaft, im Augenblicke, wo er anfieng einen Engländer, den er auf der Wache getödtet hatte, zu verzehren, gefangen genommen worden sey; das war das furchtbare Oberhaupt, in großer kriegerischer Tracht, wie er die Stirne gerunzelt, den breiten Mund geöffnet, die großen Zähne zeigte, und eine starke Keule von hartem Holze schwang, womit er den Römern zu drohen schien, die vor Entsetzen zurückbebend, die heilige Jungfrau und alle Heiligen des Paradieses anriefen.

Der Saal wurde nicht leer: in den innern Klöstern konnte man den Menschenfresser erblicken. Auf die Dominikaner folgten die Franziskaner; darauf kamen die Cordelier, dann die

Carmeliter-Mönche und nach dreißig andern Ordensgesellschaften kamen die Capuziner, welche Disperatino um Gottes willen eintreten ließ.

Die Angelegenheit der drei Vermummten hatte einen erstaunlichen Erfolg; die Geldkasse füllte sich täglich, sie hatten sogar die Frage aufgeworfen, ob sie ihr Glück in Odessa machen sollten, oder ob sie es nicht vielmehr versuchen sollten, indem sie den Wilden in den Hauptstädten Europa's herumführten.

Sie hatten noch keinen entschiedenen Entschluß gefaßt, als mehreren höheren Ordensgesellschaften der Gedanke kam, den gottlosen Menschenfresser Terraomeata zur römisch-katholisch-apostolischen Kirche zu bekehren. Das war ein verdienstliches Werk; darum wollte es jedes Kloster unternehmen.

Der Vorsteher der Dominikaner wandte am meisten Eifer und Beharrlichkeit auf die Sache: zweimal des Tags besuchte er den Wilden, und hielt vortreffliche Reden an ihn, wovon dieser sich den Schein gab, nichts zu verstehen. Bald wurde der Vorsteher dringender; jeden Tag führte er Terraomeata in sein Kloster, wo ihn ein glänzendes Abendessen erwartete: in Rom war

die nahe Bekehrung des Menschenfressers das einzige Gespräch; er ließ sich sehr gern in das Kloster führen, aber als er von Buß- und nüchterner Vorbereitung sprechen hörte, bedeutete er Disperatino sehr bald, er wünsche, daß er ihn aus einer Lage ziehe, die so wenig mit seiner gewohnten Lebensart übereinstimme.

Indessen war die Bekehrung weit vorgeschritten und Disperatino fand kein Mittel, den Eifer des Vorstehers der Dominikaner zu kühlen. Bereits machte man Anstalten, Zaccheroso's sich zu bemächtigen, um ohne Unterlaß an seiner Unterweisung zu arbeiten, als der Vorsteher von dem Cardinal-Secretair des Staats eine wichtige Gesandtschaft erhielt, die ihn verpflichtete, sich von Rom einige Zeit zu entfernen. Die Bekehrung wurde bis auf die Rückkunft des Vorstehers verschoben und der arme Zaccheroso konnte endlich frei athmen.

Aber kaum war er auf gewisse Zeit dieser sonderbaren Verlegenheit entrissen, als ihm ein Abenteuer, das er weit entfernt war zu erwarten, zustieß. Eine reiche Marquisin, die während fünfundzwanzig oder dreißig Jahren manche Anbeter gehabt hatte, und welche der faden

Reden gebildeter Menschen müde war, hatte sich durch die Neugierde, zu wissen, ob man in Neuseeland auch der Liebe pflege, hinreißen lassen; darum war sie gekommen, um sich zu erkundigen, ob die Art zu lieben dieselbe sey, wie in Italien; und indem sie an ihn Fragen machte, und sie überlegte, machte die edle Dame unserm Menschenfresser einen Besuch nach dem andern. Sie bedauerte, nicht Seeländisch zu verstehen, ihre Augen suchten beim Mangel der Sprache eine Unterredung zu veranstalten, wovon Zaccheroso nichts verstand. Sie griff zu den entscheidendsten Mitteln, sie brachte kleine Geschenke: Zaccheroso wurde menschenfreundlicher und wenig gewohnt, sich als den Gegenstand so zärtlicher Aufmerksamkeit zu sehen, hätte er bei seiner Erkenntlichkeit gern sich zur Beantwortung aller Fragen verstanden, welche die Marquisin an ihn zu richten beliebt hätte. Aber um zu antworten, durfte er kein Wilder mehr seyn! Zu sprechen, hieße sich zu dem so gemeinen Range eines gebildeten Menschen herablassen, und auf den Reiz der Seltenheit verzichten, sich stillschweigend verhalten, hieß Gefahr laufen, den guten Willen der Marquisin zu schwächen; er

hatte gleich große Gründe, das Stillschweigen zu behaupten und zu brechen; aber eine reiche und großmüthige Marquisin schien Zaccheroso der Mühe werth zu seyn, die Rolle eines Wilden und eines empfindsamen Menschen zu vereinigen; sein Mund blieb stumm, und er gab seinen Augen einen Anstrich von Melancholie, der dem, welchen er in den Augen der Marquisin bemerkte, entsprach. Bei diesem süßen Blick des Seeländers, glaubte die edle Italienerin die Liebe wieder zu erkennen, und stolz auf ihre Eroberung konnte sie sagen, daß, wenn Sprachen für die erbärmlichen Interessen der Gesellschaften nothwendig sind, die Empfindungen sich ohne Hülfe der Worte zu verstehen und mitzutheilen wissen.

Siebentes Kapitel.

Flucht des Wilden nach Venedig. — Die Inquisition will ihn verbrennen, die Marquisin will ihn hängen lassen.

Die Grille, welche die Marquisin in Ansehung des Wilden hatte, wurde bald zur hef-

tigsten Leidenschaft, und Zaccheroso erfuhr in wenigen Tagen, daß man von einer großen Dame nicht ungestraft ausgezeichnet wird. Er hatte vorhin nur einen schlimmen Handel auf dem Hals; die Liebe der Marquisin galt ihm für einen zweiten: auf der einen Seite die Dominikaner, die ihn ein für allemal bekehren wollten; auf der andern die alte Dame, deren Zudringlichkeit keine Gränzen hatte: Dieser arme Mensch fand keinen Augenblick Ruhe; und zum größten Unglücke, durfte die Rückkehr des Vorstehers der Dominikaner nicht mehr lange anstehen. Es war Zeit einen Entschluß zu fassen.

Dießmal dachten die drei Freunde ernstlich über ihre Lage nach und waren der Meinung, man müsse sich mit möglichster Eile der Erbitterung der Mönche und dem edeln Zorn der Marquisin entziehen, den man bald entbrannt zu sehen vermuthete. Sie beschlossen daher Rom heimlich zu verlassen, und sich nach Venedig zu begeben, wo sie die Schaar von Virtuosen, anwerben sollten.

Sie waren nun auf's neue auf dem Zug, beladen mit den ansehnlichen Einnahmen, die sie in Florenz und Rom gemacht hatten und jeden

Augenblick in Furcht, von den Räubern des Landes geplündert zu werden. Disperatino freute sich über das glückliche Resultat der Berechnungen seines Geistes; Zaccheroso schwur, daß man sich damit nimmer abgeben solle, und Tamburini gestand, er seye müde, dem Publikum zu erklären, warum der Menschenfresser kein rohes Fleisch mehr esse. Mit einem Wort, jeder der drei Freunde war sehr froh, daß die Komödie, die sie gespielt hatten, zu Ende seye. Bald sprachen sie von nichts mehr als von ihrer Reise nach Odessa, und Disperatino erhielt den Auftrag, Personen zur Bildung der Gesellschaft zu gewinnen; man kam sogar darüber überein, daß er selbst zum Direktor derselben ernannt, Tamburini über das Orchester und den Gesang gesezt wurde, und Zaccheroso das Amt des Regisseur's von dem Theater bekleidete. Was den Gewinn betraf, so sollte er in drei gleiche Portionen vertheilt werden.

Die hauptsächlichsten Maßregeln für die Gründung der Gesellschaft waren genommen, es handelte sich nur noch darum, nach Venedig zu gelangen, um sich mit den Angelegenheiten ihrer Reise zu beschäftigen, als die alte Marquisin,

die drei Flüchtlinge in dem Gasthofe, wo sie die lezte Nacht zugebracht hatten, einholte. Beim Anblick dieser Dame, deren Gestalt den größten Verdruß ausdrückte, glaubte Zaccheroso das Haupt der Medusa zu sehen: dennoch schmeichelte er sich, sie werde ihn in der europäischen Tracht und da er die Haut abgewaschen hatte, nimmer erkennen; er stellte sich, als kennte er sie nicht; aber die Züge Zaccheroso's waren zu tief in das Herz der edeln Dame geprägt, als daß sie sich leicht hätte täuschen lassen. Wilder, mein lieber Wilder, sagte sie sogleich, es ist umsonst, daß du mich fliehst; ich werde dir überall, selbst in die Wälder deines Landes folgen! Was habe ich dir gethan, daß du mich so grausam verläßt? Habe ich dich nicht aus allen Kräften meiner Seele geliebt? War ich nicht immer bereit, das zu thun, was dir Vergnügen machen konnte? Wilder, Undankbarer, warum hast du mich verlassen! Ohne dich gab es für mich keine schöne Tage mehr, und da ich die glückliche Zeit mit dir wieder finde, entfernst du dich, Treuloser! du gibst mich meinen Erinnerungen und meinem Schmerz Preiß! Wer glaubst du, könne mich über deinen Verlust trö-

sten?........ — Meiner Treue, unterbrach sie Zaccheroso in gutem Italienisch, Sie, Madam, mag trösten, wer da will, was mich betrifft, meine Pflicht und meine Geschäfte rufen mich weit von hier, ich muß Sie verlassen.

Als die Marquisin ihren lieben Wilden so geläufig eine Sprache, von der sie glaubte, sie seye ihm völlig fremd, sprechen hörte, drückte ihr Aeußeres anfangs Erstaunen aus, darauf ging sie plötzlich in Wuth über, warf sich auf Zaccheroso und zerriß seine Kleider: — Verräther! rief sie, indem sie ihn mit aller Kraft schlug, Verräther! du bist also kein Wilder?...... und ich, wie sehr habe ich mich getäuscht!...... Niederträchtiger Betrüger, ich will dich hängen lassen. — Nein, Madam, fiel ein Mönch ein, der in diesem Augenblick von zwei Häschern begleitet in die Herberge eintrat; nein, Madame, Sie werden nicht das Vergnügen haben, diesen Elenden hängen zu lassen. Die Ehre ihn lebendig verbrennen zu lassen, ist mir durch meinen Rang als Fiskal des heiligen Amtes aufbewahrt, und ich verspreche Ihnen in wenigen Tagen die Belustigung eines schönen Autodafé. Er glaubte uns zu entfliehen; er zweifelte

nicht, daß wir ihn keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren!

Bei diesen Worten von dem heiligen Amt und dem Autodafé, standen Zaccheroso die Haare zu Berg und ein Schauer überlief ihn: er wußte, daß die Inquisitoren nicht scherzten, und daß es sie nicht mehr kostete, einen Menschen verbrennen zu lassen, als ein Huhn zu braten. Die Sache wurde sehr ernsthaft und schon hatten sich die zwei Familiares der Inquisition dieses armen Wilden bemächtigt, als Disperatino endlich das Wort nahm. — Herr Fiskal, sagte er zu dem Inquisitor, hier ist allein die Marquisin da schluldig; sie allein ist die Ursache unsrer Flucht; denn so lange als die Herrn Dominikaner sich mit der Bekehrung unsers Wilden beschäftigten, arbeitete diese Dame an seinem Verderben, bis zu dem Grad, daß er uns Tag und Nacht entfloh, und daß wir seiner nimmer Meister wurden. Sie können denken, mein Herr, daß bei diesem Stand der Dinge, der Wilde der Gnade, deren Erreichung Sie ihm gewähren wollten, nicht würdig seyn konnte, und daß man die Zeit seiner Bekehrung, eher aufschieben mußte, damit sie vollständig und vollkommen geschehen

könne. Wir waren daher Willens ihn zu rechter Zeit von Rom zu entfernen, bis seine ganz profane Gesinnungen, die er seit seiner Auszeichnung durch die Dame fortwährend hat, den religiösen Gefühlen, welche die Herrn Dominikaner ihm einzuflößen gesucht haben, Platz gemacht haben würden. — Bei dem großen Torquemeta, erwiederte der Inquisitor, ich will lebendig verbrannt seyn, wenn ich irgend etwas von dieser Rechtfertigung begreife. Das Ganze, was ich dabei sehe, ist, daß hier eine Schuldige mehr ist, und daß diese die Marquisin ist. In Folge einer Vorsichtsmaßregel, nehme ich sie ebenfalls gefangen. — Und wer hat Ihnen das Recht dazu gegeben? rief die Marquisin, halb erstickt vor Zorn. — Beruhigen Sie sich, schöne Dame, ich werde es so machen, daß Ihnen nichts Verdrüßliches zustößt und bis morgen werden Sie kein andres Gefängniß haben, als diese Herberge. — Am Ende dieser Worte, fixirte der Dominikaner die Marquisin mit einer achtunggebietender Miene. Der Mönch war noch jung und die Marquisin, durch seine Blicke völlig beruhigt, dachte, sie müsse ihn walten lassen:

sie

sie machte sich also zur Gefangenen in dem Zimmer, welches der Inquisitor bestellt hatte.

Sobald Disperatino sich von der Gegenwart dieses Frauenzimmers entledigt sah, nahm er den Dominikaner bei Seite und sagte zu ihm: — Herr Fiskal, gäbe es kein Mittel, die Sache des Wilden ins Reine zu bringen? Jeder Sünde Barmherzigkeit; es scheint mir, es wäre besser, wenn Sie zur Genugthuung seiner Schuld hundert Messen lesen würden, als ihn körperlich strafen zu lassen. — Hundert Messen! antwortete der Inquisitor; Sie scherzen ohne Zweifel; sechshundert reichen nicht hin, um ihn von seinem Verbrechen zu absolvieren. Wir wollen Ihnen Geld geben, um dreihundert Messen lesen zu können. — Ich habe Ihnen gesagt, daß kaum sechshundert hinreichen, und ich kann keine Anordnung, als zu diesem Preiß machen. Da Disperatino einsah, daß der Fiskal davon nichts nachließ und da er die ganze Kasse gegeben hätte, um nichts mehr von der Marquisin, dem Dominikaner oder dem Inquisitor sprechen zu hören, so zog er seine Börse hervor und zahlte dem Fiskal zweihundert Thaler, welcher sogleich seinen Familiares befahl, Zaccheroso die

Freiheit wieder zu schenken. Eine Stunde nachher, begaben sich die drei Freunde troz dem Dunkel der Nacht wieder auf die Reise, weil sie lieber unter die Hände der Straßenräuber, als der Inquisitoren fallen wollten: sie waren glücklich genug, daß sie ohne Unfall nach Venedig kamen.

Was den Herrn Fiskal betrifft, so schickte er seine Familiares in einen niedrigen Saal, daselbst zu trinken und suchte die Marquisin wieder zu finden.

Die frommen Ermahnungen wurden nicht gespart; die nachsichtsvollen Verweise über das Aergerniß einer solchen Aufführung von einer hohen Dame, machte den Hauptinhalt der Rede des Fiskal aus; und bald besänftigt durch die Reuethränen der Marquisin, legte er die Strenge seines Amtes ein wenig ab, und ließ ein köstliches Abendessen auftragen, das den Abend glücklicher endigte, als es die Marquisin im Anfang desselben geglaubt hätte.

Am folgenden Tag morgens, fuhren sie in dem nemlichen Postwagen nach Rom.

Achtes Kapitel.

Wie sich die dramatische Karavane bildete. — Abreise nach Odessa. — Unglück auf dem Meer.

Während Tamburini und Zaccheroso täglich auf der Gondel fuhren, berief Disperatino alle Sänger, die nicht angestellt waren, zu sich, machte den Sängerinnen Besuche, und schrieb an alle Theaterdirektoren, um die Personen, deren er bedurfte, zu vereinigen. Er gab ihnen wenig Geld, aber er versprach ihnen allen die Schätze von Potose; und da die Künstler für abenteuerliche Unternehmungen Neigung genug in sich fühlen, so bot sich eine große Anzahl solcher, die alle bereit waren, eine Reise nach Odessa zu machen, dar; die Gesellschaft war bald vollzählig.

Sie bestand außer den drei verbundenen Hauptpersonen.

1) Aus dem Signor Tumoroso, der erste Tenor; ein Stutzer, sehr zufrieden mit seiner Person und noch mehr mit seiner Stimme und seiner Methode; er rühmte sich ein Mann von glücklichen Umständen zu seyn, und dennoch war seine Gesundheit im größten Verfall. Tumoroso schrieb

sich zwei und dreißig Jahre zu, und man wußte, daß er beinahe vierzig Jahre alt war; im übrigen ein ziemlich lustiger Bruder;

2) dem Signor Raucedini, der zweite Tenor; die Stimme fast so abgenuzt, als der Leib, auch noch eine ziemlich schlechte Sprache;

3) dem Signor Urlandino, der erste Tieftenor: große Trockenheit, eine Papageynase, ein aufwärts gebogenes Kinn: ein Prahler von Profession;

4) dem Signor Clafa, der zweite Tieftenor: ein alter Kirchensänger; dick, klein, ein wenig krumbeinig, von sehr beschränktem Verstand; und ein Freund des Rebensaftes;

5) dem Signor Truffaldini, der Souffleur und Dichter der Gesellschaft; von satyrischem Geist; ein wenig höckericht.

Ueberdieß befanden sich in der Gesellschaft vier Frauenzimmer.

Die Signora Begulina, der erste Sopran: sie war noch jung und ziemlich hübsch; sie hatte schöne schwarze Augen, eine blasse Farbe, von sentimentaler Gemüthsart; und etwas stolzem Charakter.

Die Signora Mezzuomo, der erste Kontra=

alt; ungefähr vierzig Jahre alt, noch ziemlich schön, die Stimme rauh; sie lebte mit Jedermann auf einem sehr vertraulichem Fuß; die Signora Gorghegini, der zweite Sopran: eine junge Schülerin des Konservatoriums; schöne blaue Augen, eine sehr weiße Haut, einen schlanken Wuchs, ihre Gemüthsart zur Liebe geneigt. Das vierte Frauenzimmer der Gesellschaft, war die Signora Allegrina, welche den zweiten Kontraalt sang: jung, stattlich und frisch; sie sprach, fluchte und trank wie ein Mann, immer heiter, manchmal mehr als heiter. Das war das Personal, das die große dramatische Karavane ausmachte, welche die Corvette die Tamise von den Ufern des adriatischen bis auf die Höhe des schwarzen Meers brachte.

Man ging mit Tagesanbruch unter Segel: ein leichter Wind, der eine Zeitlang des Morgens vom Land herwehte, machte allen Sängern, die noch nicht auf dem Meer gewesen waren, glauben, als ob nichts angenehmer wäre, als diese Art zu reisen. Tamburini, als Vorsteher des Gesangs, zeigte den Reisenden den Umfang seiner Stimme: Bald erschallten Duette, Quartette, Chöre von den trefflichsten Komponisten

Italiens um die Ohren der nicht sehr musikalischen englischen Matrosen, und die Reise fing unter den glücklichsten Vorbedeutungen an; aber Nachmittags überzog sich der Himmel, der Wind wehte ungestümm, und die Wogen bestürmten empört das Fahrzeug. Die Gesänge hatten aufgehört; man hörte nichts mehr, als das Pfeifen des Tauwerks, das Brausen des Meers und das Geschrei der Matrosen.

Die Damen fühlten sich zuerst von dem Unfall auf dem Meer betroffen; die Männer wollten ihnen beistehen, aber sie mußten ihn ebenfalls bald fühlen. Disperatino lag auf seinem Lager halb todt und antwortete keinem Menschen; die Mehrzahl von den übrigen wollte in freier Luft bleiben, und erlaubte sich keine Erleichterung: man hörte nichts als Klagen und Seufzen; man hatte nicht mehr Schiffsjungen, nicht mehr Kübel genug auf dem Fahrzeug für so viele Leute, die selbst ihre Eingeweide von sich zu geben schienen. Man hätte von Kanonenladungen sprechen können. Jeder verlangte in den Hafen zurückzukehren: Vergebliche Wünsche! von Minute zu Minute entfernte sich das Schiff weiter

und gegen Abend verlor man das Land aus dem Gesicht.

Mitten unter diesem Lärmen und diesen Hinsterbenden, erhielt sich ein Glied der Gesellschaft, das so gut wie ein alter Seemann abgehärtet war, aufrecht; es war Tamburini, der, da er schon mehrere Seereisen gemacht hatte, sich an die Bewegung und den Geruch der Schiffe schon gewöhnt hatte: da er nahe bei der Mademoiselle Gorghegini, welche ihre Kräfte verloren hatte, saß, so hatte er alle mögliche Sorge für sie. Sie hörte nicht auf, ihm zu danken; er wurde nicht müde sie zu bedauern, er hielt sie in seinen Armen, und sie lehnte ihren Kopf an sein Herz. Die Lage war allerliebst; seit langer Zeit hatte Tamburini nur in der Eile geliebt, er fühlte das Bedürfniß, eine Freundin für die ganze Reise zu haben, und benützte diesen Umstand, um seine Erklärung zu machen: Mademoiselle Gorghegini war nicht undankbar; sie versicherte Tamburini, daß seine Sorge nicht unvergolten bleiben werde.

Während der Vorsteher der Musik die süßesten Empfindungen genoß, indem er die junge Gorghegini an sein Herz drückte, sah sich der weiland Wilde von Neuseeland neben die Sig=

nora Allegrina gestellt, welche über das Meer, ihm den Tribut zahlend, fluchte und zugleich über die Klagen Zaccheroso's lachte. Dieser wollte sich an den Scherzen seiner Nachbarin rächen; er versuchte sie in seine Arme zu nehmen und seine großen Lippen auf einen Busen zu drücken, an dessen Bedeckung man in diesem Augenblick eben nicht dachte: aber Allegrina hatte die sentimentale Stimmung der alten Marquisin nicht, Zaccherose wurde bei allen seinen Anfällen zurückgewiesen und mußte sich endlich ruhig verhalten.

Begulina und Mezzuomo lagen in Hängmatten und baten den Schiffsjungen, bei ihnen zu arbeiten und sie nicht zu verlassen. Tumoroso bat mit halb erloschener Stimme um Weinessig; Urlandino schrie um Hülfe; Elasa sang in eintöniger Weise alte Psalmen, die er auswendig wußte; Raucedini hatte das Glück, in ein Segel gedeckt einzuschlafen, und schnarchte wie der Gefährte der heiligen Antoina; Truffaldini endlich, obgleich er eben so sehr als die Andern von dem Meer zu leiden hatte, richtete ungestraft seine satyrische Begeisterung gegen seine

Nachbarn und Nachbarinnen, welchen die Kraft ihm zu antworten fehlte.

Das war der Anblick, welchen das Innere der Corvette Tamise am Abend ihrer Abfahrt darbot. Das schlechte Wetter dauerte drei Tage fort, während welcher die Lebensmittel sehr gespart wurden, denn, Tamburini ausgenommen, aß oder trank keine der Personen, welche die Caravane ausmachten, etwas, es wäre denn reines Wasser gewesen. Am vierten Tage hörte der Wind auf und das Meer wurde ruhig. Die Reisenden wagten es nun zu frühstücken, und befanden sich sehr wohl dabei. Der Gesang begann wieder, und bald gab es auf dem Bord Niemand mehr, der sich unwohl fühlte, als den armen Zaccheroso, der zur Zielscheibe jedes Gespötts diente.

Neuntes Kapitel.

Die dramatische Caravane wird durch einen Seeräuber gefangen genommen, darauf durch eine englische Fregatte befreit.

Disperatino hatte sich von seinem Lager erhoben; Tumoroso bedurfte des Essigs nicht mehr,

Urlandino schrie nimmer um Hülfe; Elasa hatte aufgehört zu beten; Raucedini schnarchte noch von Zeit zu Zeit; die zwei ersten Sängerinnen hatten ihre Hängmatten verlassen; Allegrina fluchte immerfort; die Liebschaft zwischen Tamburini und Gorghegini gieng trefflich von Statten; einige andere Liebeshändel entspannen sich; und die Tamise steuerte mit vollen Segeln gegen die Dardanellen, als man ein Schiff von schlimmer Bedeutung erblickte, das die Seeleute für ein Raubschiff hielten.

Bei diesem Anblick stießen die Reisenden, and vornehmlich die Frauenzimmer, ein Jammergeschrei aus, das ihnen die Aussicht auf ein Serail benahm. Diese Furcht war kein Hirngespinnst: das Schiff war ein algierischer Kaper und die Engländer führten Krieg mit dem Dey dieses Landes. Schon hatte der Kaper mit Schnelligkeit das englische Fahrzeug erreicht und er zögerte nicht, einen Kanonenschuß abzufeuern, damit es die Segel streichen solle.

Man mußte gehorchen und die Algierer erwarten, welche zum Entern herbeikamen. Die Reisenden hatten sich alle auf den Grund des Schiffs versteckt: vergebliche Vorsicht! Die See-

räuber entdeckten sie sehr bald, sie ließen die Männer auf das Verdeck steigen; was die Frauen betraf, so führten sie dieselben mit sich in die Kammer, wo sie der Rohheit der Sieger ausgesezt waren. Wir wissen nicht genau, was in dieser Kammer vorgieng, augenblicklich wurde sie in ein Serail verwandelt; wir werden überhaupt nicht davon sprechen, weil dieß ein Fall von Uebergewalt ist. Die Damen gaben vor, sie haben lange Zeit den Algierern widerstanden; aber sie hätten in dem Augenblick unvermeidlich unterliegen müssen, als die Seeräuber, welche auf dem Verdeck waren, Lärm schlugen.

Sie erblickten eben eine englische Fregatte, welche, mit vollen Segeln von den Dardanellen abschiffend, auf den Kaper Jagd machen wollte. Die Gefahr war für die Algierer dringend; sie beeilten sich die Reisenden der Tamise zu plündern: troz des Schreiens und der Thränen wollten sie die Frauen entführen, als Disperatino, der sein Vorhaben scheitern sah, das Lösegeld für sie zu zahlen sich erbot; es wurde angenommen. Die Seeräuber beeilten sich, das Geld zu nehmen und zu fliehen. Es war Zeit dazu; die Fregatte zog majestätisch daher und

hätte bald den Kaper erreicht, wenn er nicht die erwünschte Windstille und seine Ruder benüzt hätte, um einem gewissen Verluste zu entgehen: der Wind verrieth die Engländer.

Es wäre schwer, die Aufwallungen der Freude zu beschreiben, der sich unsre Virtuosen überließen, da sie sich so wunderbar den Händen der Algierer entzogen sahen; sie umarmten sich unter Freudenthränen, und die Frauen erstickten den armen Disperatino durch die Gewalt, womit sie ihn in ihre Arme schlossen. Aber er war nicht allein der Befreier dieser Damen: ein Nachen von der englischen Fregatte näherte sich und wurde mit dem lebhaftesten Zuruf bewillkommt.

Die englischen Officiere, welche eben so artig als die Virtuosen seyn wollten, luden die Damen zu einem Besuch auf die Fregatte ein: niemand konnte bereitwilliger dazu seyn, der Nachen war sehr klein; er nahm daher nur die vier Damen und Disperatino auf, die ihn bestiegen.

Schon wieder am nämlichen Tage ein zweiter Umstand, den wir mit Stillschweigen übergehen müssen, weil wir keine positive Nachricht über das, was sich auf dem Bord der Fregatte

zwischen unsern reisenden Frauenzimmern und den artigen Officieren Seiner britischen Majestät zutrug: Disperatino, der uns allein darüber hätte belehren können, verlor bei dieser Gelegenheit sein Gedächtniß. Wenn man gleichwohl einer so schlechten Sprache wie der Truffaldini's trauen könnte, so würden wir uns über diesen Besuch auf folgende Weise ausdrücken: die Reisenden waren vollkommen gut am Bord der Fregatte aufgenommen worden; Disperatino zwischen Bolen von Punsch und feinen Liqueurs gesezt, hätte sich den Engländern gegenüber halten wollen, die ihn gänzlich betrunken machten. Der Champagner-Wein hätte unsere Damen in solche Freude versezt, und die Officiere ..... Disperatino war unter den Tisch gefallen und konnte nicht darüber hinaussehen, der Erzähler für die Begebenheiten des Abends fehlt. Was wir wissen, ist, daß es schon tief in der Nacht war, als der Nachen der Fregatte die Reisenden an den Bord der Tamise zurückführte, und Disperatino in einem solchen Zustande sich befand, daß man ihn in sein Lager tragen mußte.

Es ist kein Zweifel, daß die Damen eine

große Fröhlichkeit anwandelte, denn sie kamen aus allen Kräften singend und lachend an.

Tamburini, der in Verzweiflung gewesen war, daß er seine liebe Gorghegini nicht auf die Fregatte begleiten konnte und ihre Rückkehr mit Ungeduld erwartete, sah sogleich, daß der Zeitpunkt, seine Angelegenheit zu betreiben gekommen war: er machte es so gut, daß er sie ersuchte, auf dem Vorderkastell frische Luft einzuathmen und als fast alle Matrosen schliefen, blieben unsre Liebenden lange Zeit die Meister auf dem Schlachtfelde: Tamburini wurde zudringlich; Gorghegini fühlte sich nie mehr zur Zärtlichkeit hingezogen; eine Wolke bedeckte in diesem Augenblicke den Mond; Tamburini benuzte die Dunkelheit: er war glücklich.

Während das Vorderkastell der stumme Zeuge der verliebten Unterhaltung des Musikvorstehers und seiner zärtlichen Freundin war, hatte der Capitän des Schiffes, Herr Thompson, ein junger Officier von der ostindischen Compagnie, das Mittel gefunden, auf dem Hinterkastell mit der Signora Mezzuomo eine sehr lebhafte Zusammenkunft zu halten. Sie waren allein auf der Wachbank, die Signora Mezzuomo stand in dem

Ruf, nicht grausam zu seyn, sie behauptete ihn mit dem englischen Capitän.

Man sollte glauben, die Luft von Cythere, die man in diesen Meeren einathmet, seye ansteckend, denn Jedermann gab sich diese Nacht der Liebe hin. Naucedini war plötzlich in die Mademoiselle Begulina verliebt, die troß der Leere seines Herzens, mit Stolz die Huldigungen dieses weiland jungen Mannes ausschlug. Es kam sogar endlich an den wilden Zaccheroso, der sein Gesuch wiederholte, und dießmal behandelte man ihn mit weniger Verachtung; es ist sogar wahrscheinlich, daß er so glücklich gewesen wäre, wie Tamburini, wenn der Tag ihre Unterhaltung nicht unterbrochen hätte; man mußte den Beschluß auf einen andern Zeitpunkt verschieben. Der Capitän war ebenfalls genöthigt, Mezzuomo zu verlassen, und Gorghegini zog sich heimlich in das Frauenzimmergemach zurück, wo Truffaldini mit geläufiger Zunge über die Begebenheiten des vorhergehenden Tages und die der verflossenen Nacht sich aussprach. Das war der Gegenstand des Gesprächs während der übrigen Zeit der Reise, bis nach Constantinopel, welcher

Stadt sich unsere Reisenden mit jedem Augenblick näherten.

Zehntes Kapitel.

Ankunft der dramatischen Caravane in Constantinopel. — Abhandlungen über diese Stadt. — Launen des türkischen Kaisers.

Die Tamise durchschnitt nun das Meer von Marmora, welches die Dardanellen vom Bosphorus trennt; alle Reisenden waren auf dem Verdeck und richteten alle ihre Fernröhre gegen die zahlreichen Minaret's von Constantinopel, die man sehr deutlich gewahrte. Bald fuhr das Schiff in den Canal, längs dem Vorgebirge hin, wo das Serail des Großherrn steht. Man sah zur Rechten, auf der asiatischen Seite, die Stadt Scutari, und die vielen Begräbnißorte, mit denen diese Seite traurig geziert ist; zur Linken, dem Serail gegenüber, von dem sie durch den Seehafen getrennt waren, lagen die Vorstädte Pera und Galata vor ihrem Anblick, die fast ganz von

Franken bewohnt werden. Endlich steuerte die Tamise in den Hafen und alle unsre Virtuosen konnten das großartige und reizende Schauspiel genießen, welches den erstaunten Reisenden, die daselbst vom Meer ankommen, die Hauptstadt der Türkei darbietet.

Wie wäre dieser Aufenthalt so herrlich, riefen die Damen, wenn es hier keine Harem gäbe! — Wie könnte man so glücklich in Constantinopel leben, sagten die Männer, wenn man versichert wäre, daß man daselbst seinen Kopf lange auf den Schultern trägt. Man könnte da so viel Frauen haben, als man wollte, denn die Vielweiberei bringt in diesem Lande Niemand an den Galgen. — Ich habe mir sagen lassen, sprach sodann Urlandino, der noch sehr wenig Gelegenheit, sich hören zu lassen, gefunden hatte, ich habe mir sagen lassen, daß es hier sonderbare Gebräuche gibt: man trifft, zum Beispiel, daselbst nur dicht verschleierte Frauenzimmer an, und da man sie nie ohne Schleier öffentlich sehen kann, so geht man alle Tage in Bäder, was die gewöhnlichen Oerter für Liebesverständnisse sind. Ich habe mir außerdem sagen lassen, daß die Justiz daselbst auf Stockschläge und Säbelhiebe sich beschränkt.

Man hat mich auch versichert, daß alle im Serail und den Privat-Harems angestellte Männer diese Operation sich gefallen lassen mußten, die man auf dem Conservatorium zu Neapel so gut ausübt, und daß man sogar Einigen die Zunge beschneidet, weil sie nicht gut Rede stellen können; ich ließ mir ferner sagen, daß der Sultan eine Frau, von der er nichts mehr will, in einen Sack nähen, und so in's Meer werfen läßt. Wenn das alles wahr ist, so sind das ganz dieselben Sitten, dieselben Gebräuche, wie in Egypten und Syrien.

Welche Gräuel! riefen auf einmal die vier Reisenden aus. — Und Du, Herr Elafa, sagte Truffaldini ironisch, hast Du Dir nichts über Constantinopel sagen lassen? — Verzeihen Sie mir, erwiederte gleich darauf der ehemalige Kirchensänger, ich habe mir sagen lassen, daß man in diesem Lande keine Messen singt, und weder Wein noch Liqueure trinkt. — Mit den Messen mag es hingehen, versezte Allegrina, aber wie kann man ohne Wein leben? Ich könnte nie in diesem Lande bleiben. — Ich habe mir auch bei meiner lezten Reise nach Venedig sagen lassen, fuhr Urlandino fort, daß es in Constantinopel

und in dem ganzen türkischen Reiche ein Heer Soldaten ohne Mannszucht giebt, mit denen es sich nicht gut scherzen läßt, denn wenn sie über irgend eine Sache unzufrieden sind, so stürzen sie ihre Fleischtöpfe an der Pforte des Serails um, und da giebt es immer einige hundert abgehauene Köpfe. Aber das Seltsamste bei den Gebräuchen dieses schönen Landes ist nach meiner Meinung das, daß man daselbst die Weiber kauft und verkauft, wie man es mit den Pferden macht. — Wissen Sie es ganz gewiß, daß dieser Gebrauch in Constantinopel Statt findet? sagte Begulina zu dem Cicerone der Gesellschaft. — Madame, antwortete Urlandino, ich habe das hundert tausendmal in Egypten gesehen, und einer meiner Freunde, der drei Reisen nach Constantinopel gemacht hat, versicherte mich, daß das in der ganzen Türkei eingeführt ist; denn er kaufte selbst eine sehr schöne Circassierin auf Rechnung eines reichen Kaufmanns von Smyrna. — In diesem Falle, erwiederte Begulina, werde ich keine Viertelstunde in diesem schändlichen Lande bleiben: ein Weib kann sich wohl hingeben, wenn es ihr gefällt; sie macht dann nur von dem Recht, das ihr die

Natur verliehen hat, Gebrauch; aber sich verkaufen oder sich verkaufen lassen, ist so herabwürdigend, daß ich lieber sterben wollte, als mich diesem barbarischen Gebrauche unterwerfen. — Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, sagte darauf Mademoiselle Mezzuomo, ich sehe nicht ein, warum ein unglückliches Weib, gegen die man Gewalt gebraucht, um sie ihrem Lande zu entreißen und sie an Fremde zu verkaufen, in den Augen der Welt herabgewürdigt seyn soll; es scheint mir, daß ein solches Schlachtopfer der Leidenschaft des Mannes deßwegen eher interessant durch ihr Unglück seyn sollte. Die Weiber, welche blos durch Eigennutz geleitet, einen Preiß auf ihre Person setzen, werde ich nicht vertheidigen, man kann keinen Antheil an ihnen nehmen; aber ich werde immer die Partie aller derer ergreifen, die, durch die Umstände genöthigt, es zulassen, daß ein Mann, der ihnen gefällt, ihnen Gutes erweist; diese werde ich bedauern, und nie aufhören, sie zu schätzen; wie die Weiber, welche einen Schutzherrn und einen Wohlthäter suchen, folgen auch sie einem natürlichen Gesetz: das Epheu umfaßt die Eiche. — Bene, rief Allegrina; das heißt urtheilen, wie

es sich geziemt: wenn man jedesmal, wo ein Mann uns Gutes thut, entehrt wäre, wie stände es mit uns? — Ich für meine Person, sagte Gorghegini darauf, bin der Meinung, daß es leichter ist, einem Mann, der uns nützlich seyn will, zu widerstehen, als einem, der uns angenehm ist. Ich kenne Frauenzimmer, die bei dem Anblick von Gold nicht unterliegen würden, und dennoch jenen kleinen Gefälligkeiten, jener Aufmerksamkeit, die uns so leicht unterjocht, nachgäben.

Urlandino war bereit, Unterscheidungen, Kategorien und verschiedene Fälle aufzustellen, über die er lange Zeit perorirt hätte, als die Matrosen riefen: Achtung! Platz gemacht auf dem Verdeck! Die Unterhaltung wurde auf diese Weise unterbrochen. Man schickte sich an, die Segel einzuziehen und den Anker nahe bei den Dämmen von Galata zu werfen, im Angesicht des Serails.

Einen Tag nach der Ankunft der Corvette Tamise in Constantinopel, wurde der Groß-Vezier unterrichtet, daß dieses Schiff eine vollständige Gesellschaft italienischer Sänger nach Odessa gebracht habe; der Vezier hatte die Fran-

ken sagen hören, daß die italienische Musik harmonischer und anmuthiger als die türkische Musik seye; er faßte daher den Entschluß, seine Hoheit durch das Schauspiel einer italienischen Oper zu ergötzen. In dieser Absicht schickte er auf der Stelle einen Emir an den Direktor dieser Gesellschaft, welcher ihm sagte, daß ihm der Vezier eine sehr wichtige Sache mitzutheilen habe.

Ohnerachtet diese Botschaft Disperatino in Staunen versezte, so war er dennoch bereit zu gehorchen.

Der Emir führte ihn zum Palast des ersten Ministers. Nachdem er eine Stunde hier gewartet hatte, die dem Direktor der Caravane von Sängern lange genug vorkam, gab ihm der Vezier Audienz. „Italiener," sagte er zu ihm, „ich habe erfahren, daß du eine Schaar Musiker nach Odessa führst, um daselbst nach der Musik deines Landes zu singen; ich will Seine Hoheit eine deiner Opern hören lassen. Ordne alles so an, daß diese Vorstellung in drei Tagen Statt finden kann; du kannst eines meiner Gebäude einnehmen, das am tauglichsten dazu ist, einen Saal einzurichten, wie ihr sie bei euch habt: alle Ausgaben, die du für noth-

wendig hältst, werden augenblicklich bezahlt. Wenn ihr das Glück habt, meinem Herrn zu gefallen und ihn zu unterhalten, so werdet ihr gut belohnt werden, wenn ihr ihm Langeweile macht, so bekommt ihr alle fünfzig Stockschläge." „Vezier," antwortete Disperatino, „was du von mir forderst, läßt sich wohl thun; aber ich bedarf Musiker, um mein Orchester einzurichten, und ich kenne noch keinen einzigen in dieser Stadt, in der ich ganz fremd bin." — „Emir," fügte der Großvezier hinzu, „laß heute öffentlich in den Wohnörtern der Franken bekannt machen, daß alle, die irgend ein Instrument spielen, verbunden sind, sich der Anordnung dieses Italieners zu unterwerfen, unter der Strafe gespiest zu werden."

Um keinen Augenblick zu verlieren, wählte der Direktor sogleich das Gebäude, das ihm für die Vorstellung das schicklichste schien; er gab dem Baumeister des Großveziers seine Befehle, welcher bei seinem Kopf versicherte, daß die Arbeiten geendigt und in drei Tagen der Saal bereit seye. Disperatino sagte darauf zu dem Emir, die Proben werden am Bord der Corvette Tamise Statt finden, und daß sich dorthin die Musiker zu begeben haben; er begab sich sogleich

selbst dahin, um seinen Genossen die wichtige Nachricht mitzutheilen.

Von dem Augenblick an, gab es keine Liebeständeleien, keine boshafte Gespräche mehr; man beschäftigte sich nur mit Proben. Dispe-ratino zog die Partitur der Italiener in Algier, Musik von Rossini aus seinen Päcken, und jeder bemühte sich, seine Rolle zu lernen. Bald versperrte eine Menge Musiker von allen Ländern die Corvette; Tamburini hatte Mühe genug, sein Orchester anzuordnen; aber endlich kam es dazu. Die Hauptproben fingen nun an, und man machte während drei Tagen so viele Vorübungen, daß man das Werk am Ende mit der gehörigen Harmonie und Richtigkeit ausführte.

Der Zeitpunkt, sich vor Seiner Hoheit vorzustellen, war gekommen; der Saal war bereit, und die ganze Gesellschaft traf daselbst in Begleitung aller Musiker frühe ein. Der ganze Hof des Großherrn saß auf erhabenen Auftritten, nach Art der Logen, auf welche man reiche Teppiche und Sammtpolster gelegt hatte. Seine Hoheit befand sich unter einem sehr schönen Thronhimmel, zu Ihrer Seite waren alle

Ihre Minister reich gekleidet: Der Anblick war prächtig.

Vermöge seines Amtes als Regisseur, that Zaccheroso drei Schläge und die Oper nahm den Anfang. Begulino, welche die Rolle der Italienerin spielte, sang sie mit viel Geschmack und brachte dabei eine sehr anziehende Gefallsucht an; sie zog alle Blicke auf sich, vorzüglich die des Sultan's, der nichts mehr sah als die Donna Isabella, und nichts mehr hörte, als sie, mit einem Wort Begulina bezauberte Seine Hoheit. Die Türken und der Sultan besonders geriethen schnell in Liebe; Seine Hoheit ließ auch am Ende des ersten Akts, Ihr Nastuch der Schauspielerin, die Sie eingenommen hatte, überbringen. Der erste Vezier, der ihr Vertrauen besaß, erlaubte sich seinem Herrn die Bemerkung zu machen, das Schauspiel seye noch nicht zu Ende, und daß es schicklich seye, den Schluß abzuwarten, um die schöne Italienerin zu sehen; aber der Sultan wollte von keinem Verzug hören und verschob den zweiten Akt bis zu seiner Zurückkunft; einen Augenblick darauf, war er in einem Zimmer seines Veziers, wo er die Italienerin hörte.

Man urtheile von der Verlegenheit der Mademoiselle Begulina, als das Oberhaupt der schwarzen Eunuchen, ihr hinter den Coulissen das Nastuch des Großherrn brachte! Begulina wollte, wie sie selbst gesagt hatte, sich gerne hingeben, wenn es ihr gefiel; aber sie wollte nicht als Sklavin behandelt werden: sie weigerte sich daher Anfangs, sich zu dem Sultan zu begeben; aber Disperatino, der irgend einen schlimmen Ausgang befürchtete, bat sie so sehr zu gehen, daß sie es zulezt that, fest entschlossen, den Launen des Großherrn zu widerstehen.

Gegen seine Gewohnheit wartete der Sultan einige Minuten, als die Virtuosin, von dem Oberhaupt der Eunuchen begleitet, ankam. Der Großsultan war höflich; er versicherte die Virtuosin, er seye eben so sehr von den Reizen ihrer Person, als von ihrem Talent eingenommen. Es hängt nur von Ihnen ab, schöne Italienerin, sagte er darauf zu ihr, den Stand, den sie haben, zu verlassen und in meinem Serail zu bleiben, wo Sie unbeschränkt herrschen werden. — Seigneur, antwortete Begulina, ein wenig bestürzt, der Stand, in dem ich lebe, hat für mich die größten

Reize, weil er mich alle mögliche Freiheit genie=
ßen läßt, ohne die mir alles mißfiele. Ich
bitte Ihre Hoheit, mir diese Freiheit nicht zu
rauben, der ich schon oft vortheilhafte Anträge
aufopferte; so viele andere Ihrer würdige Frauen,
bewerben sich um die Ehre, in Ihr Serail zu
treten, daß Sie auf die Weigerung einer ar=
men Italienerin, die ihre Ehre allein darein
sezt, Ihnen durch ihre Kunst zu gefallen, nicht
achten können: Gestatten Sie es daher, daß ich
den zweiten Akt der Oper singe, und lassen Sie
uns hernach unsere Reise nach Odessa fortsetzen.
Erstaunt durch eine Sprache, an die der Sul=
tan nicht gewohnt war, hatte er das erstemal
den Muth nicht, in sie zu dringen. — Ich will
dir, sagte er zu Begulina, einen großen Beweis
davon geben, wie sehr ich dich schätze; ich
könnte dich leicht zwingen, zu bleiben; aber ich
lasse dich gehen; ich hoffe, daß du am Schlusse
der Vorstellung meine Anträge günstiger aufneh=
men wirst. — Rechnen Sie nicht darauf, Seig=
neur, in meinem Land geben wir Niemand leicht
nach, als dem, den wir lieben. — Du liebst
mich also nicht! rief der Sultan, nahe daran in
Zorn zu gerathen. Noch nicht, antwortete Be=

gulina lachend, noch nicht, aber es könnte noch kommen, wenn Sie liebenswürdig sind.

Mit diesen Worten zog sich die erste Sängerin zurück und der Sultan, der sehr bewegt war, wagte es nicht, sie zurückzuhalten: er that noch mehr, er ergriff ihre Hand und begleitete sie bis zur Thüre. — Reizende Italienerin, sagte er zu ihr, indem er sie verließ, ich werde liebenswürdig seyn, weil du es willst. Diesen Abend nach der Vorstellung bitte ich dich zu mir zu kommen, und Sorbet mit mir zu trinken: ich schwöre bei Mahomet, daß du ohne Furcht kommen kannst. — Begulina war geneigt, und lief in die Coulissen, wo man sie erwartete.

Man erräth von selbst, daß die schlechte Sprache der Gesellschaft gewonnenes Spiel hatte: Jeder sprach was ihm einfiel. Die Frauenzimmer, besonders Mezzuomo, die ebenfalls in der Oper sang, erstickten vor Verdruß, daß kein Vezier, kein Bassa ihnen das Nastuch geschickt hatte, und man zweifelte nimmer, daß Begulina die glücklichste von den Frauenzimmern seye, weil man am Ende des Theaters das Oberhaupt der Eunuchen von neuem sie auf dem Theater

suchen sah, um sie zum Sultan zu führen; Mezzuomo und Allegrina, fanden in ihrer Verlassenheit kaum einen Cavalier von der Gesellschaft, der sie zum Schiff führen wollte. Mezzuomo tröstete sich mit dem Capitän Thompson; Allegrina rächte sich über diese Schande an Zaccheroso, und Gorghegini, weniger gekränkt als die Uebrigen, lachte lange über ihren Zorn mit ihrem Musikvorsteher Tamburini.

Eilftes Kapitel.

Folge der Launen des türkischen Kaisers.

Begeistert von seiner Italienerin, hatte der Sultan Befehle zu Bereitung eines glänzenden Abendmahles gegeben, zu der er den Großvezier gern zulassen wollte, und das Mahl war schon aufgetragen, als Begulina ankam. Seine Hoheit bezeugte seinem Minister Ihren Dank für das Vergnügen, das er Ihr verschafft hatte, un

befahl ihm, ein zweite Vorstellung auf den übermorgenden Tag zu veranstalten. Als ein feiner Hofmann, zog sich der Vezier bald zurück, und ließ seinen Herrn allein bei der italienischen Virtuosin.

Der Großherr, noch mehr bezaubert, seit Begulina ihm widerstand, erneuerte seine Anträge, und wurde noch dringender; allin Begulina weigerte sich beständig, in das Serail zu gehen; sie äußerte dem Sultan stets, daß das, was er in dem Augenblick für sie fühle, nur eine Laune sey, die nicht über den Besitz hinaus dauern werde, und der Sultan wiederholte ihr fortwährend, daß er sie anbete. Sie täuschen sich selbst, Seigneur, in Ihren Gefühlen, sagte Begulina zu ihm. — Nein, schöne Italienerin, erwiederte der Sultan; nein, ich täusche mich nicht; ich fühle, daß ich dich immer lieben werde. — Die Sache ist unmöglich, Seigneur. — Ich schwöre bei Mahomet. — Nach diesem Schwur konnte Begulina keine Einwendung mehr machen, und da der türkische Kaiser in diesem Augenblick wirklich liebenswürdig war, so mußte sie sich endlich entschließen, ihm nachzugeben, und dießmal war Begulina gefällig genug gegen ihn. Der Sultan hielt sich für

den Glücklichsten unter den Gläubigen, und wenn Begulina bei diesem Umstand Interesse für den Führer gehabt hätte, sie hätte unstreitig ihr Glück gemacht; sie schlug aber hartnäckig die Anträge des Sultans aus, und erhielt von ihm nichts als einen prächtigen Casimir und einen schönen Brillanten.

Zwei Tage gingen unter Festen und Vergnügungen vorüber; der Sultan war immer liebenswürdig; aber man sah leicht, daß seine Liebe nicht mehr so lebhaft war, und Begulina, die alles vorausgesehen hatte, war darüber keineswegs erstaunt. Dessen ohnerachtet, war sie bei der zweiten Vorstellung der Italienerin in Algier noch gefallsüchtiger, noch verführerischer als das erstemal; aber der Sultan hatte die Gewohnheit, sich nicht zweimal durch die nämliche Sache zu ergötzen: man bemerkte auch, daß er vor dem Ende des ersten Aktes dreimal gegähnt hatte. Während des zweiten, schlummerte er und erwachte in einer ziemlich übeln Stimmung. — Vezier, sagte er zu seinem Minister, ich habe diesen Abend keine Unterhaltung gehabt, ich schiebe die Schuld nicht auf dich, sondern ich schiebe sie diesem Italiener zu, welcher die

Rolle des Dey von Algier gegeben hat; es scheint mir, daß er sie mit zu wenig Würde gespielt hat; ich glaube auch bemerkt zu haben, daß der, welcher die Rolle des jungen verliebten Italieners gab, falsch gesungen hat. Vezier, du läßt ihnen meine Unzufriedenheit bezeigen. — Ohne Zweifel, antwortete der Vezier, hat der eine falsch gesungen und der andere seine Rolle mit zu wenig Würde gespielt. Ihre Hoheit wird Genugthuung erhalten. — Vezier, sagte der Sultan ferner, du läßt dem Direktor dieser Gesellschaft zehn Beutel überreichen und ebenso viel der schönen Italienerin, die ich mit meiner Gunst beehrt habe. Ich will, daß sie Beweise meiner Freigebigkeit mit sich nehmen, aber sie müssen sehr schnell von hier hinweggehen. — Ihre Hoheit hat Recht; dieses Volk muß abziehen. —

Vezier, ich will nimmer weder von dem Italiener, noch von der Italienerin sprechen hören. — Der Vezier verbeugte sich und ging fort, um die Befehle seines Herrn ausführen zu lassen.

So ging der Sultan in weniger als drei Tagen von der Liebe zur Gleichgültigkeit, vom Vergnügen zur Langenweile über; denen, die ihm gefallen hatten, ließ er Geld geben, um

ihrer

ihrer los zu werden, und den armen Unschuldigen Stockschläge, weil es ihnen nicht gelungen war, ihn zwei Tage nach einander zu unterhalten. Alles dieß kam dem Vezier so gewöhnlich vor, daß er selbst sich darüber keinen Augenblick aufhielt; er beschäftigte sich nur damit, Folge zu leisten, und dennoch war er selbst täglich den Launen seines Herrn ausgesezt. Er schickte daher einen Emir auf das Schiff, um dem Oberhaupt der dramatischen Gesellschaft fünf Beutel zu bringen und fünf andere Beutel der schönen Italienerin: Der Sultan hatte ihn zwar zehn Beutel jedem zu schicken geheißen; aber der Großvezier hatte, wie alle Veziere, die Gewohnheit, die Hälfte von den Wohlthaten, welche sein Herr bisweilen durch seine Vermittlung austheilte, für sich zu behalten. Noch mehr, auch der Emir glaubte zwei Beutel für seine Mühe behalten zu dürfen. So erhielten Disperatino und Begulina nur zwei Fünftheile von dem, was ihnen bestimmt war: noch glücklich nicht in die Ungnade des Sultans gefallen zu seyn! Aber was hatten denn Urlandino und Tumoroso gethan, daß der Emir beauftragt wurde, ihnen die Unzufriedenheit Seiner Hoheit zu bezeigen?

Es handelte sich indessen um nichts als fünfzig Hiebe mit dem Farrenschwanz, ohne daß davon etwas abging oder abgezogen wurde. Schon hatte sie der Emir durch schwarze Eunuchen ergreifen lassen, die an ihnen die gewöhnliche Strafe vollzogen, weil sie Seiner Hoheit mißfielen, und schon wurde der unerbittliche Farrenschwanz über ihre Schultern erhoben, als Begulina ins Mittel trat. Der Emir, welcher wußte, daß diese Italienerin dem Sultan gefallen hatte, konnte die Züchtigung nur aufschieben, und verwilligte selbst einen Aufschub von zwei Stunden, den Begulina sogleich benuzte, um den Sultan um die Begnadigung ihrer zwei Reisegenossen zu bitten. Aber vergebens ließ sie sich anmelden; die Befehle waren gegeben, sie konnte nicht zu dem, der den Tag vorher sie geliebt hatte, eingeführt werden. Alles was sie gewinnen konnte, war, daß sie vor den Bezier geführt wurden, der es über sich nahm, die Hälfte, der über Urlandino und Tumoroso verhängten Strafe nachzulassen; in Folge dessen schrieb er an den Emir, nur fünf und zwanzig Hiebe mit dem Farrenschwanz einem Jeden der Schuldigen zuzumessen. Man mußte sich ent-

schließen, sie auf sich zu nehmen. Urlandnio empfing sie ziemlich ordentlich; aber Tumoroso machte so sehr den Widerspenstigen, daß die ungeduldigen Eunuchen auf seine Schultern zweimal so stark als auf Urlandino's schlugen; dadurch wurde er mehrere Tage unpäßlich.

Tief niedergebeugt durch das, was sich so eben ereignet hatte, sezte Disperatino alles ins Werk, um eine Stadt zu verlassen, wo er so wenig zu gewinnen und so viel aufs Spiel zu setzen hatte, jeden Augenblick glaubte er Emir's und schwarze Eunuchen kommen zu sehen, zwar nicht mit Beuteln, aber mit Farrenschwänzen. Er brachte es dahin, daß der Capitän Thompson die Anker endlich lichtete, und daß er die Reise ins schwarze Meer unternehme, war der Gegenstand aller Wünsche der dramatischen Caravane.

Zwölftes Kapitel.

Geschichte Tumoroso's.

Die Tamise hatte den Bosphorus durchschnitten, und die dramatische Caravane war

eben ins schwarze Meer gesegelt. Die Reise bis nach Odessa konnte noch sehr langwierig werden und unvermeidlich verdrüßlich, weil die Reisenden nichts mehr sehen durften, als Himmel und Wasser: eine gewisse Düsterheit zeigte sich auf Aller Gesicht. Disperatino, welcher befürchtete, seine Gesellschaft möchte niedergeschlagen werden, bat Tamburini den Gesang, welcher sie einen Theil der Reise aufgeheitert hatte, wieder zu beginnen; aber niemand fühlte sich zum Singen aufgelegt. Der Direktor nahm zu einem andern Mittel die Zuflucht, um die Fröhlichkeit seiner Reisegenossen wieder herzustellen: er versammelte sie alle in einem Kreis und schlug jedem von ihnen, auch die Frauenzimmer nicht ausgenommmen, vor, seine Geschichte der Gesellschaft zu erzählen, um, wie er sagte, die Zeit zu verkürzen.

Der Vorschlag Disperatino's, wurde zuerst von den Männern und dann von den Frauenzimmern angenommen. Tumoroso, welcher durch seine Eigenschaft, als erstes Subjekt der Gesellschaft vor den andern einen Vorrang haben mußte, wollte seine Vorrechte nicht verlieren, und ohneractet er noch von den Hieben mit

dem Farrenschwanz litt, fing er die Erzählung seiner Lebensgeschichte in folgenden Worten an:

Geschichte des Dominiko Frederici, genannt Tumoroso.

Ich gehöre zu einer genuesischen ehrbaren, aber zahlreichen und vom Glück nicht sehr begünstigten Familie: wir sind fünf Söhne und drei Töchter, keines von uns kann mit Ehre leben, ohne eine Stelle zu haben; mein Vater schickte mich zu einem meiner Oheime, welcher in einem Dorf in der Gegend von Genua Pfarrer ist, der mich Lesen und Schreiben gelehrt hat; ich diente ihm zu gleicher Zeit als Bedienter, als Küster und als Glöckner. Was ich in einem Alter von vierzehn Jahren am besten verstand, war am Chorpulte zu singen und bei der Messe zu dienen. Man war der Meinung, man könne einen Priester oder Mönch aus mir machen; man täuschte sich. Im Augenblick als man mir die Tonsur geben wollte, traten die Soldaten der französischen Republik in mein Land; das war eine neue Epoche für die genuesischen Sitten. Die Franzosen behandelten die Geistlichen sehr übel; sie sangen sogar Spottlieder auf sie; ich hatte eine schöne Stimme,

man lehrte mich diese Lieder, und ich sang sie in Gegenwart meines Großoheims, welcher mich darauf fortjagte.

Nach meiner Rückkunft nach Genua, war ich genöthigt, bei einem Fadennudelnfabrikanten in die Lehre zu treten; und ich blieb beinahe drei Jahre daselbst. Während dieser Zeit lernte ich ein wenig Musik, und versuchte die Zither zu spielen. Da ich sehr angenehm sang, so war mir dieß Instrument nützlich. Bei Nacht gab ich allen meinen Nachbarinnen Abendstündchen; eine unter ihnen war sehr hübsch, sie verließ das Fenster nie, so lange ich sang. Sie war die Frau eines Capitäns zur See, der oft abwesend war; ich machte ihr fleißig den Hof; und gefiel ihr, denn ich war in dieser Zeit ein sehr artiger Junge, und sie vollendete meine weltliche Erziehung. Die zwei folgenden Monate waren die glücklichsten meines Lebens; aber ihr Mann kam unvermuthet, und eine schändliche Nachbarin ermangelte nicht, ihm alles zu berichten, was sich in seinem Hause zutrug. Der rohe Mann rächte sich zuerst an seiner Frau, die er gewaltig prügelte und nachher mit sich in einen andern Seehafen nahm; als er darauf

wieder nach Genua zurückgekommen war, legte er mir eine Schlinge, von der ich mich fangen ließ. Als nämlich ein falscher Brief, den er seine Frau gezwungen hatte, mir zu schreiben, mich zu einer Zusammenkunft verlockte, fand ich Niemand als ihren Mann, der mir mehrere Dolchstiche gab. Glücklich war noch kein Sterblicher; aber ich konnte mich nie ganz erholen, und von da an gab man mir den Namen Tumoroso, den ich fortwährend trug.

Diese unglückliche Wendung nahm mir für immer die Kraft, die für meinen Stand als Fadennudelnfabrikant nöthig war; ich verließ ihn und trat in eine Gesellschaft von Sängern, die mehrere Theater in Piemont und der Lombardey errichteten. Hier trat ich zum erstenmal als Künstler auf. Wir gaben uns viele Mühe, und gewannen sehr wenig; wir hatten oft nichts zum Nachtessen, und dennoch hatte dieses abenteuerliche Leben Reize für mich.

Es waren noch nicht sechs Monate, als ich schon Sänger von Profession wurde, und schon waren alle Frauenzimmer der Gesellschaft nach einander meine Maitressen geworden: oft hatte ich deren zwei oder drei auf einmal; ich war

der Lovelace der Gesellschaft. Man gieng so weit, mich zu beschuldigen, ich seye der Vater von zwei oder drei kleinen Comödianten, welche am Ende von einigen Monaten die Gesellschaft vermehren halfen. Es konnte seyn, aber da ich nichts weniger als Gewißheit davon hatte, so wollte ich mich nicht mit ihnen belästigen, wir ließen sie im Sprachzimmer eines der Häuser, wo man sie in der Furcht Gottes erzieht: dieß war das Beste, was wir thun konnten.

Ich stand damals in der Blüthe meiner Jahre, und obwohl von schwacher Gesundheit, war ich in allen Städten, wo wir uns aufhielten, beliebt und in glücklichen Umständen. Unvergeßlich wird mir der Vorfall seyn, der mir in Savone zustieß: ich gefiel der Gattin eines Arztes, dessen Fenster den meinigen gegenüber standen. Ihr Gatte, eifersüchtig wie ein Türke, schwur, er werde jeden, der es wage, seiner Ehehälfte den Hof zu machen, ermorden. Es war also gefährlich, diesen Handel zu verfolgen; es war ein meiner würdiges Unternehmen. Ich kam darauf, mit der Frau vermittelst einiger telegraphischen Zeichen zu unterhandeln, die wir an unsern Fenstern angebracht hatten. Eines Tages belehrte

sie mich durch dieses Mittel, daß ihr Gatte im Begriff sey, in ein, zwei französische Meilen entferntes, Dorf zu reisen, wo der Gesundheitszustand eines reichen Kranken in der Eile seine Sorge verlange. Ich stellte mich hinter die Sommerläden Wache, und er hatte sein Maulthier noch nicht bestiegen, als ich schon bei seiner Frau war. Sie wissen alle, daß man in einem ähnlichen Fall Unrecht thun würde, seine Zeit mit Worten zu verlieren. Die junge Doktorin lebte im Zwang, in der Sclaverei: sie benuzte diesen Augenblick, um sich an ihrem Gatten zu rächen.

Es war kaum eine halbe Stunde, daß wir uns den süßesten Entzückungen überließen, als meine schöne Maitresse sich plötzlich aus meinen Armen riß. Sie habe geglaubt, sagte sie mir, den Tritt von dem Maulthiere ihres Gatten zu hören. In ihrer Unruhe lief sie schnell zu dem Fenster, und rief sogleich: Wir sind verloren! Sie erfuhr später, daß ihr Gatte, welcher auf der Reise von dem Tode des Kranken, den er besuchen wollte, benachrichtigt wurde, ohne weiter zu gehen, zurückgekehrt sey. Er war da, er bestieg die Treppe; meine Maitresse verlor den Kopf, und ich dachte unwillkürlich an die Dolch-

stiche, die mir ein gekränkter Ehemann seiner Zeit gegeben hatte. Es war kein Augenblick zu verlieren, um sich der Wuth des Arztes zu entziehen. Ein Haufen schwarzer Wäsche, welche man für die Lauge hingerüstet hatte, lag in dem Vorzimmer; ich legte mich auf den Boden, und meine schöne Nachbarin verdeckte mich vollends unter diesem Haufen, als ihr Gatte eintrat. — Was thun Sie, Madam? rief er, als er sie so roth sah? — Sie sehen es, mein Herr, ich zähle die Wäsche. — Sie haben sie ja diesen Morgen schon gezählt. — Das ist wahr; aber ich mußte von Neuem anfangen, da ich meine Rechnung nicht herausgebracht habe. — Madame, hier liegt irgend ein Geheimniß verborgen. — Immer argwöhnisch, mein Herr; Sie verdienen wohl Ursache dazu zu haben.

Während dieses Gesprächs war ich mehr todt, als lebendig; ich befürchtete, der Eifersüchtige möchte mit einem Fußtritt in die Wäsche stoßen; glücklicherweise beruhigte er sich und verschloß sich in sein Nebenzimmer. Kaum war er dort angekommen, als seine Frau sachte die Thüre öffnete und mich hinaus ließ; ein wenig später, wäre

ich erstickt; ich schwur, in's Künftige nicht mehr so unternehmend zu seyn.

Gleichwohl erinnere ich mich noch eines andern Umstandes, der Ihnen einen Begriff von den Unannehmlichkeiten, denen Leute, die so beschaffen sind, wie ich damals, ausgesezt sind. Sie kennen alle die Stadt Alexandria in Piemont, dort wurde ich beinahe von einem Grafen, dessen Gemahlin mich mit ihrer Liebe beehrt hatte, ermordet. Wir hielten in einem Garten Zusammenkünfte; es zeigte sich, daß der Graf unsre Verbindung merkte; denn eines Abends traf ich statt der Gräfin vier Knechte, in der Absicht, mich zu erschlagen, in dem Garten; glücklicherweise hatte ich den Schlüssel zu einer geheimen Thüre, und im Augenblick als mich diese Bauern auf's Aeusserste verfolgten, entwischte ich. Ich kam mit einigen Stockschlägen, die ich während des Laufens erhielt, davon.

Sie glauben vielleicht, daß alle diese Verweise mich gebessert haben? Keineswegs; ich sezte die nämliche Lebensart noch lange Zeit fort; aber zu Viterbo begegnete mir ein Abenteuer, ohne das ich noch derselbe wäre. Ich war damals

der erste Tenor der Gesellschaft, und machte eine ziemlich schöne Figur in der Welt. Man lud mich oft ein, in Privatconcerten zu singen; eines Abends sah ich einen Engel von Schönheit darin; ich hörte, sie seye die Nichte des Generals vom Franziskanerorden, und daß man für sie einen guten Lehrer im Singen suchte, um ihre musikalische Erziehung vollends zu beenden. Ich erbot mich dazu, man nahm mich an; und dreimal in der Woche hatte ich das Glück, ganze Stunden bei ihr zuzubringen. Meine junge Schülerin kannte die Liebe noch nicht: wir sangen Duette zusammen, die nicht geeigneter seyn konnten, ihr Herz schlagen zu machen; sie öffnete sich der Zärtlichkeit: sie liebte mich aus allen Kräften ihrer Seele. Ich war der Glückliche unter den Sterblichen, als eine Unvorsichtigkeit von meiner Seite alles ihrem Oheim entdeckte. Wenige Tage darauf überraschte man mich in einer Zusammenkunft bei meiner jungen Freundin. Die Ehre der Familie mußte wieder hergestellt werden; der General der Franziskaner drohte mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn ich seine Nichte nicht im nämlichen Augenblicke heirathe. Er-

freulicheres konnte mir nichts begegnen. Ich gehorchte sogleich im festen Vertrauen, daß ich nun mein Mädchen besitzen werde; aber kaum hatte uns der Priester die Trauung gegeben, als man mir meine Gattin entführte: ich habe sie nie wieder gesehen.

Es sind bereits acht Jahre, seit ich Wittwer bin; aber der Kummer, den ich über den Verlust meiner Frau erlitt, hat meinen Charakter so sehr verändert, daß ich versichern kann, mit Ausnahme einiger Coulissen-Intriguen, sehr weise gelebt zu haben. Auf Ehre, ich denke oft an meine kleine Frau, von der ich vermuthe, daß sie in irgend einem Kloster eingeschlossen ist; und wenn ich mich entschlossen habe, die Reise nach Odessa zu machen, so geschah es, um mich von Italien zu entfernen, wo mir alles meine schönen Tage und meine Frau in's Gedächtniß ruft. Bei meiner Rückreise habe ich mir vorgenommen, nichts zu versäumen, um sie zu finden: sie wird nun mündig seyn und ich werde mich vom Theater zurückziehen; indessen habe ich geschworen, ihr treu zu seyn während der Reise, und Sie wissen, meine Damen und

meine Herren, daß ich bis diesen Augenblick meinen Eid noch nicht gebrochen habe.

Dreizehntes Kapitel.

Geschichte Begulina's.

Die Reihe ist nun an Ihnen, schöne Sultanin, sagte der Direktor der Gesellschaft lachend zu der ersten Sängerin. Meine Herren, antwortete Begulina, ich will Ihnen eben so gern meine Geschichte sagen; aber eine Bedingung müssen Sie in Ansehung meiner halten, die nämlich, mich nicht zu unterbrechen, wie Sie es beim Anhören Tumorosos thaten; überdieß fordere ich, daß Truffaldini und Raucedini nicht beisammen bleiben; die Betrachtungen, die Sie halbleis machten, als Tumoroso sprach, lassen mich befürchten, vor Ihren Stichelreden nicht beschüzt zu seyn, wenn Sie nahe beieinander sind. — Was haben wir also gegen Tumoroso gesagt? — Jede seiner Aussagen haben Sie mit Anmerkungen begleitet oder travestirt, fuhr Be-

gulina fort, und ich will Sie dieser Bemerkungen überheben. — Es mag seyn, sagte Raucedini, aber Sie werden uns doch nicht verbieten, was wir wollen, zu denken, wenn Sie uns unwahrscheinliche Sachen erzählen. — Ich habe Ihnen nichts sehr Interessantes mitzutheilen; aber das, was ich Ihnen sage, ist mir begegnet. — Wir wollen darüber urtheilen, erwiederte Truffaldini, indem er seinen Platz veränderte. Stille! meine Herren, meine Damen, Mademoiselle Begulina will ihre Erzählung anfangen. — Sie irren Sich, Herr Truffaldini, sagte Begulina unwillig zu ihm; ich werde sie nicht anfangen.

Disperatino, der den Charakter der ersten Sängerin gut studiert hatte und überzeugt war, daß sie, wenn man nur Miene mache, sie zum Besten zu haben, ihr Stillschweigen behaupte, ersuchte Truffaldini und Raucedini, sich stille zu verhalten und bat Begulina selbst anzufangen. Anfangs beharrte sie auf ihrem Entschluß; aber zuletzt gab sie den dringenden Bitten des Direktors nach und erzählte ihre Geschichte in folgenden Worten:

Geschichte der Luizina Lucchesini, genannt Vegulina.

Ich bin zu Verona geboren; mein Vater war General im Dienste Oesterreichs. — Seht einmal, rief Truffaldini, die Tochter eines Generals! sie sind alle Töchter von Generälen! — Statt auf diese eben nicht sehr höfliche Unterbrechung zu antworten, stieg Vegulina in ihr Zimmer hinab. — Man glaubte, sie seye ganz unwillig und werde nimmer fortfahren; aber einen Augenblick darauf erschien sie wieder mit einem Papier in der Hand. — „Wenn man es mit Leuten Ihrer Art zu thun hat, sagte sie zu Truffaldini, ist man glücklich, ihnen beweisen zu können, daß sie Unrecht haben. Lesen Sie dieß Papier, mein Herr, und sagen Sie, ob ich die Wahrheit verkehrt habe.“ Truffaldini konnte sich ein wenig bestürzt nicht enthalten, das Schreiben laut zu lesen: es war der Geburtsschein der Signora Vegulina, welcher erwieß, daß sie die rechtmäßige Tochter des Generals Lucchesini sey. Jeder machte ihr seine Empfehlung, und diese leichte Genugthuung, welche ganz für ihre Eigenliebe paßte, versetzte sie in sehr gute Stimmung. Sie fuhr in ihrer Geschichte fort, ohne sich bitten zu lassen. Ich

habe

habe Ihnen gesagt, daß mein Vater General im Dienst von Oesterreich war: so lange diese Macht über Italien herrschte, war unser Leben glücklich, und meine Mutter konnte mir eine dem Rang, den ich in der Gesellschaft behaupten mußte, angemessene Erziehung geben; aber als der General Bonaparte die österreichischen Soldaten vertrieben, und sich Verona's bemächtigt hatte, änderte sich unsre Lage gänzlich. Wir wurden, meine Mutter und ich, als Geißeln nach Italien geführt, wo wir von einer kleinen Pension, welche uns der Sieger bestimmte, lebten. Nichts destoweniger versäumte meine Mutter nichts, um meine Erziehung zu vollenden, im zwölften Jahre war ich schon eine gute Tonkünstlerin, und zeichnete ziemlich gut.

Der Friede führte uns nach Verona zurück, wo mein Vater im Begriff war, bald mit uns zusammenzutreffen. Er hatte sich eben eine Anstellung bei den Truppen der cis alpinischen Republik ausgewirkt, und ließ uns alle eine glückliche Ankunft hoffen, als er plötzlich den langwierigen Anstrengungen, die er ausgedauert hatte, erlag. Es blieb uns nichts übrig, als eine mäßige Pension. Meine Mutter starb einige

Zeit darauf aus Kummer, und die Pension meines Vaters hörte mit ihr auf.

So blieb ich, fünfzehn Jahre alt, ohne Vermögen und ohne Stütze als Waise zurück. Glücklicherweise hatte sich mein Charakter früh entwickelt. Ich wußte mich zu beherrschen; ich that nichts unbesonnen, sondern überdachte es immer zuvor, deßwegen gab mir meine Mutter den Beinamen Begulina, welchen ich behalten habe, da das Unglück meiner Familie und meine Lage es mir zur Pflicht machten, den Namen meines Vaters zu verheimlichen.

Ich sah mich von Verführern jeden Alters, und jeden Standes umgeben und keiner war mein Beschützer; aber zu stolz, ihren Anträgen Gehör zu geben, zog ich es vor, mir aus den Talenten, die ich besaß, Hülfsquellen zu verschaffen, und schickte mich dazu an, Unterricht in der Musik zu geben. So lebte ich beinahe zwei Jahre lang, und sah niemand als meine Schülerinnen, von denen einige meine Freundinnen geworden waren. Man beschäftigte sich wenig mit mir, und wenn man von mir sprach, geschah es um mich zu loben.

Ich zählte indessen beinahe achtzehn Jahre,

ich war hübsch, und kannte die Liebe nur dem Namen nach; aber die Natur verliert nie ihre Rechte. Ein neuer Krieg war zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochen; mein Land schien bestimmt zu seyn, der Hauptschauplatz zu werden; die Stadt war von Soldaten versperrt, ich wagte es nimmer allein auszugehen, um meine Lektionen zu geben. Eines Abends als mich eine meiner Schülerinnen zum Abendessen bei sich behalten hatte, wurde ich trotz der Vorsicht, die mich bestimmte, in Begleitung einer alten Hofmeisterin zu gehen, auf der Straße von zwei betrunkenen Soldaten angefallen, von denen der eine sich bemühte, mich in den Armen zu halten, während der andere seinen Säbel über das Haupt meiner Hofmeisterin erhob. Bei dem Anblick dieser Waffe verließen mich meine Kräfte, und ich wurde ohnmächtig. Die Hofmeisterin hörte indessen nicht auf zu schreien, und ein junger französischer Officier vernahm endlich ihre Stimme, der die beiden Soldaten, die mich angriffen, bald in die Flucht geschlagen hatte.

Als ich meiner Sinne wieder mächtig war, fand ich mich in den Armen meines Befreiers;

er verschwendete die zärtlichste Sorgfalt an mich. Nachdem ich ihm lange gedankt hatte, wollte ich ihn verlassen; aber er bat sich die Erlaubniß von mir aus, mich bis zu meiner Thüre zu begleiten, und ich hatte den Muth nicht, seinen Arm zu verweigern. Den folgenden Tag kam er selbst, um sich von meinen Umständen zu unterrichten; seine Ankunft war mir etwas ungelegen; ich bezeugte ihm von Neuem meine ganze Erkenntlichkeit mit der Bitte, nichts destoweniger nimmer in mein Haus zu kommen. Er hatte schon einen Quartierzettel in dem Haus erhalten, wo ich wohnte. „Sie können mir, Mademoiselle, Ihre Thüre wohl versagen,“ schrieb er mir sogleich; „aber Sie können mich nicht abhalten, nahe bei Ihnen zu wohnen; ich werde wenigstens das Glück haben, Ihnen manchmal zu begegnen, ohne Ihre Befehle übertreten zu haben, die ich viel mehr achten würde, wenn Sie weniger liebenswürdig wären, und wenn ich die Aufrichtigkeit meiner Gefühle nicht zur Entschuldigung hätte.“ Ich gieng nie mehr aus, ohne gewiß zu seyn, ihn auf der Treppe anzutreffen: anfangs bemerkte ich ihn wenig; es verdroß mich aber nicht, ihn sehr wohlgebildet von

Person zu finden: ich wußte zugleich, daß er, obgleich noch sehr jung, der erste Adjutant eines ausgezeichneten Generals war.

Bald fand ich, daß ich mich in ein Einverständniß eingelassen habe, das unvermerkt ein Bedürfniß meines Herzens wurde: mein Stolz verließ mich; und ich hätte mich nicht gescheut, meine Schwäche und meine Gefühle für den jungen Adjutanten zu gestehen, wenn er in diesem Augenblicke seinem General, der vorwärts rückte, nicht hätte folgen müssen. Ich gestehe, daß ich mich durch diese Abreise sehr angegriffen fühlte, und daß ich im Stillen Thränen darüber vergoß: ich fürchtete für sein beständig der Gefahr ausgesetztes Leben, und es war mir über den unbeständigen Charakter, den man den Franzosen vorwirft, bange; doch bald wurde ich beruhigt: Ernst schrieb mir alle Tage; es kam kein Eilbote, keine Ordonnanz im Hauptquartier an, die nicht einen Brief an mich mitbrachte.

So viele Beweise einer wahren Liebe rührten mich; als Ernst zurückkam, empfieng ich ihn auf's Freundlichste. Er zweifelte nicht an meiner Liebe, und seine Leidenschaft nahm dadurch zu: er trug mir seine Hand an. Ich wiederhole

ihm unaufhörlich, wie viel die Vereinigung, die er zu wünschen schien, seinem Interesse und seiner Beförderung schaden könnte; Ernst antwortete mir, daß er ohne mich nicht glücklich seyn könne, und daß er sich falls ich ihn nicht heirathe, beim ersten Treffen ermorden lasse. Ich willigte ein, seine Gattin zu werden.

Glühend von einer Liebe, die er mir mitzutheilen wußte, verwandte Ernst, dem jeder Tag des Aufschubs, wie ein Jahrhundert vorkam, jede Zeit, die er nicht bei mir zubrachte, darauf, von seinem Vorgesezten und dem Minister die Erlaubniß auszuwirken.

Alles war endlich bereit und die Feierlichkeit war auf den übermorgenden Tag festgesezt, als das Gerücht sich verbreitete, daß die österreichischen Truppen von mehreren Punkten heranrückten, und das Hauptquartier der Franzosen umringen zu wollen scheinen. Ich hörte den Generalmarsch schlagen, mein Herz war beklommen. Einen Augenblick darauf lief Ernst herzu, um mich zu umarmen: sein General gab ihm die Erlaubniß, in der Stadt zu bleiben; aber seine Ehre erlaubte ihm nicht, seinen Vorgesezten im Augenblick der Gefahr zu verlassen;

er wollte an seiner Seite bleiben. Unser Abschied war zärtlich und herzzerreißend zugleich; ich that alles, dessen eine schwärmerische Liebende im Wahnsinn fähig ist, um ihn zurückzuhalten: er riß sich endlich aus meinen Armen, und ich verschwand. Die traurigsten Ahnungen, die schrecklichste Sorgen bestürmten mich die ganze Nacht hindurch. Den folgenden Tag fand das Treffen Statt; ich hörte die Kanonen und jeder Schuß tönte schmerzlich in meinem Herzen wieder. Am Abend kehrte die Mehrzahl der französischen Truppen siegreich in den Mauern von Verona ein; blaß, zitternd ging ich ihnen entgegen; bei jedem Anführer, bei jedem Offizier fragte ich nach Ernst; niemand konnte mir Nachricht von ihm geben. Ich erblicke endlich den General; aber Ernst war nimmer zu seiner Seite. Ich fragte ihn stammelnd über denselben: Der Blick des Kriegers umdüstert sich, Traurigkeit malt sich auf allen seinen Zügen; große Thränen rollen in seinen Augen. „Madame," sagte er mit gerührter Stimme zu mir, „Ernst ist todt, nachdem er über den Feind gesiegt hat: er ist den Tod der Tapfern gestorben: beweinen Sie den jungen Helden....

Der Schmerz tödtet nicht, denn ich bin in diesem Augenblick nicht gestorben. Der General ließ mich in sein Haus begleiten, wo ich die Nacht in der furchtbarsten Verzweiflung hinbrachte. Mit den ersten Sonnenstrahlen ging ich aus, um Ernst auf dem Schlachtfeld zu suchen; ich eilte durch die Stadt. Plötzlich traf ich nahe an den Vormauern, Soldaten, die stille einherzogen, einen Flor am Arm: sie bewiesen einem Offizier die lezte Ehre; ich erkannte auf dem Sarge das Schwert von Ernst.....

Bei diesem Eingang wurde Begulina genöthigt inne zu halten; sie konnte sich nicht enthalten, Thränen zu vergießen. — Der Teufel, sagte Truffaldini, ich glaubte über Begulina's Geschichte lachen zu können, wie wir über Tumoroso's gelacht haben, und nun muß ich darüber weinen! — Ich glaube es gern, rief Elafa, es ist schon lange, seit ich darüber weine. — Wenn ich bitten darf, sagte darauf Disperatino, so schneiden Sie von Ihrer Geschichte alles der Art ab, und sagen Sie uns nur den fröhlichen Theil davon; Sie werden uns sonst trauriger machen, als eine Schlafmütze.

Wenn Sie wollen, daß ich alles verschweige,

was nicht erfreulich ist, so sage ich zum voraus, daß sehr wenig übrig seyn wird, denn mein ganzes Leben ist mit, wenigstens für mich, ziemlich traurigen Ereignissen bezeichnet. — Lassen Sie diesen dicken Elafa und den schändlichen Truffaldini weinen, ohne dadurch gestört zu werden, sagte darauf Gorghegini, uns verhehlen Sie nichts, meine gute Begulina. — Wenn es Ihnen ansteht, Sich zu betrüben, erwiederte Disperatino, so widersetze ich mich nimmermehr und Sie können fortfahren, mein liebes Kind. Sobald die Stille wiederhergestellt war, fing Begulina ihre Geschichte wieder an.

Vierzehntes Kapitel.

Schluß der Geschichte der Signora Begulina.

Der Gram, den ich durch den Verlust dessen, der im Begriff war, mein Gatte zu werden und den ich abgöttisch liebte, erfuhr, ver=

mehrte sich noch, als ich bemerkte, daß ich schwanger war. Ich hatte die Schwachheit gehabt, Ernst nachzugeben, das Wachen wegen seines Todes und diese ohne Zweifel strafbare, aber vielleicht in den Umständen, worin wir uns befanden, zu entschuldigende Schwäche, hat mein Daseyn zu einen Unglücklichen gemacht. Ich betrachtete nun meinen Fehler ohne alle Selbsttäuschung, und sah alle Folgen davon voraus: ich sah meine Freundinnen mich fliehen, meine Beschützer ihre Thüre vor mir schließen, und den Theil des Publikums, der immer so oberflächlich urtheilt, mit Freude ausrufen: Die stolze Begulina hat dennoch ein Kind geboren! Ich wollte das Mitleiden von Niemand erregen, und noch weniger der Lästerung ausgesezt seyn; und ergriff daher den Entschluß, bevor man mein Geheimniß kenne, von einer Stadt, wo mein Vater ein verehrtes Andenken hinterlassen hatte, mich zu entfernen. Einige Tage darauf war ich auf dem Weg nach Florenz, ohne etwas mitzunehmen, als meine Hoffnungslosigkeit, einige kleine Ersparnisse und einen Empfehlungsbrief an einen alten Herrn, einen großen Freund der Künste und Beschützer der Künstler.

In diesem Zustand stellte ich mich ihm vor; ich erhielt einen Empfang, der mir wieder Hoffnung einflößte. Dieser Herr hatte die Güte, ein Conzert zu geben, ausdrücklich um mir Gelegenheit zu verschaffen, mein Talent vor der hohen Gesellschaft der Stadt zu zeigen: seine Absicht gelang vollkommen; in weniger als einem Monat hatte ich mehr Schülerinnen, als ich brauchte, um meine Zeit anzuwenden. Ich wurde in vielen Häusern sehr gut aufgenommen, und gewann sogar die Freundschaft mehrerer meiner Schülerinnen.

Indessen drohte mein Aeußeres, mein Geheimniß zu verrathen, und es wurde täglich schwerer, meinen Zustand den geübten Augen der Damen zu verbergen: ich wußte nicht, zu welchem Ausweg ich mich entschließen sollte; zwanzigmal wollte ich meine Lage meinem Beschützer gestehen, zwanzigmal verließ mich der Muth, als ich mit ihm darüber sprechen wollte.

Eines Tags endlich, es war hohe Zeit! fand ich Gelegenheit, mein peinliches Geheimniß in den Busen dieses achtungswürdigen Freundes auszuschütten. „Ich fühle es, wie unglücklich Sie seyn müssen, mein liebes Kind; aber Sie müs-

sen sich der Verzweiflung nicht überlassen; ich kann Ihnen, sagte er, eine Freistätte auf dem Lande anbieten; begeben Sie sich schnell dahin: sagen Sie Ihren Schülerinnen, Sie seyen krank, und Sie werden Ihnen glauben; denn Ihre Züge verändern sich und wenn Sie Ihrem Kinde von Ernst das Leben gegeben haben, so kommen Sie zurück, um Ihre Geschäfte wieder anzufangen..... Auch ich, fuhr der Greis fort, bin sehr unglücklich! ich hatte drei Söhne: zwei verlor ich im Kriegsdienst, der dritte liegt gegenwärtig in den lezten Zügen auf dem Lande, wohin Sie sich zurückziehen werden. Tragen Sie Sorge für ihn, mein Kind; versüßen Sie die Bitterkeit seiner lezten Tage: was mich betrifft, so werde ich nie den Muth haben, ihn zu besuchen."

Ich versprach meinem edlen Beschützer alle Sorgfalt dem Kranken zu widmen, und bestieg sogleich die Kutsche, die mich an seiner Thüre erwartete, um nach Villaricca zu gehen, wo ich meine Schande verbergen mußte.

Ich wurde daselbst von dem Doktor Gimeldi empfangen, der zugleich der Arzt und Freund des jungen Grafen Villaricca war. —

Mademoiselle, sagte der Doktor zu mir, ich weiß das ganze Geheimniß, das Sie angeht, und ich weiß dem Vater meines Freundes den größten Dank, weil er mich erwählt hat, Ihre Sorge zu übernehmen. Das Schloß steht Ihnen ganz zu Gebot: es wäre einer der angenehmsten Aufenthaltsörter von Toscana, wenn der Anblick eines unglücklichen jungen Mannes, welcher am Sterben ist, ihn nicht verdüsterte; und welcher junge Mann!... Ich unterrichtete mich darauf von dem Zustand des Kranken und der Ursache seines Uebelbefindens; ich erfuhr, nicht ohne den lebhaftesten Schmerz, daß der junge Graf von Villaricca durch die Folgen eines Hufschlages auf die Nieren, welcher seine Lunge verlezt zu haben schien, in den lezten Zügen liege, und daß man keine Hoffnung habe, ihn zu retten.

Am andern Tage ließ mir der junge Graf sagen, daß er mit Vergnügen das Frauenzimmer, deren Beschützer sein Vater seye, sehen würde, und daß er schon selbst gekommen wäre, um mich von dem Interesse, daß ich ihm einflöße, zu versichern, wenn seine Schwäche ihn nicht nöthigte, sein Zimmer zu hüten. Ich macht

ihm meinen ersten Besuch, er war ziemlich traurig; auf der einen Seite, ein junger Mann mit allen Gaben des Glücks und der Natur ausgerüstet, bereit, von dem Schauplatz der Welt abzutreten, auf dem er nichts that, als erscheinen; auf der andern, ein junges Frauenzimmer, genöthigt, fern von der Gesellschaft einen Fehler zu büßen, den ihr wenige Personen verziehen hätten. Wir waren beide unglücklich, aber er allein war zu bedauern.

Täglich machte ich dem Kranken einen neuen Besuch und täglich wurde dieser Besuch länger: bald blieb ich den ganzen Tag bei ihm; ich glaubte dadurch die Gefälligkeiten, die mir sein Vater erwiesen hatte, zu erwiedern. Nichts destoweniger war es mir unmöglich, das zärtliche Interesse, mit dem mich der Graf betrachtete, unbemerkt zu lassen; seine Leiden, seine Jugend, die Schönheit seiner Seele, erwarben ihm meine lebhafteste Freundschaft.

Es war noch kein Monat, daß ich in Villaricca war; und schon befand sich mein junger Freund viel besser: er konnte anfangen in dem Garten spazieren zu gehen, und er that es auch auf meinen Arm gestützt. Meine Lage wurde schwierig. Es ist wahr, Alfred hatte

noch nicht von seiner Liebe gesprochen, aber er drückte sie mir unaufhörlich in seinen Blicken aus. Ich wagte es nicht, in den Grund meines Herzens hinabzusteigen, ich fürchtete, mich es zu erforschen, und daselbst ein andres Gefühl zu finden, als ein solches, das mir vergönnt war, zu gestehen.

Bald wurden unsre Spaziergänge häufiger und länger. Eines Tages kündigte mir Alfred an, daß er sich kräftig genug fühle, um nach Florenz zu gehen und seinen ehrwürdigen Vater zu umarmen. Der Gedanke an seine Entfernung verursachte mir den empfindlichsten Schmerz, der sich den Tag darauf noch vergrößerte, als ich ihn vor Freude strahlend abreisen sah. Seine Abwesenheit betrug nur zwei Tage, und dennoch kam sie mir lange vor. Einen Tag vor seiner Ankunft, hatte mir ein Postknecht ein Briefchen von dem Vater überbracht; es enthielt nur diese zwei Linien:

„Ich sende meinen Sohn wieder zu Ihnen, mein liebes Kind, machen Sie, daß er vollends ganz genese und werden Sie hernach meine Tochter, um sein Glück zu begründen. Das ist sein heißester Wunsch, und es ist auch der meinige.

Der Graf Villaricca.“

Nein, rief ich aus, nachdem ich das Briefchen gelesen hatte, nein! der Sohn des Grafen von Villaricca wird nie eine Unglückliche heirathen, welche die Frucht einer andern Liebe noch unter ihrem Herzen trägt! Ich schwöre es bei dem Namen Ernst's, nie werde ich seine Gattin seyn.

Hier ließ sich die rauhe Stimme Elasa's hören: Erlauben Sie mir, Sie einen Augenblick zu unterbrechen; es scheint mir, daß Sie Unrecht daran thaten, den jungen Mann, den Sie kurz zuvor errettet hatten, nicht zu heirathen, denn es lag am Tage, daß er viel Erkenntlichkeit gegen Sie hatte; Sie wären nun Gräfin, während Sie jezt, nehmen Sie mir's nicht übel, nur eine Virtuosin sind. Und was den unglücklichen Ernst betrifft, welcher Sie in den Nachtheil versezt hat, so war er ebenfalls ein edler Mann, weil er Sie heirathen wollte: ein andrer konnte ihm also wohl in ihr Brautbett folgen, ohne sich zu entehren. — Bravo Elasa; du sprichst wie ein Buch, sagte Naucedini. — Ich spreche, antwortete der alte Sänger, wie ein Mensch, den es verdrüßt, daß die arme Begulina keine Gräfin ist. — Und

wer

wer hat dir gesagt, daß sie keine war? Laßt sie uns bis zum Ende anhören, hernach wollen wir sprechen.

Herr Raucedini, fuhr Begulina fort, ich bin noch nie Gräfin gewesen; aber es hing nur von mir ab, seyen Sie davon ganz überzeugt. Der junge Graf Villaricca hat alles gethan, um mich zu heirathen; sein Vater hat sich mit ihm verbunden, dieser ehrwürdige Greis machte alle mögliche Gesuche und Bitten an mich: ich widerstand allen; und dennoch liebte ich seinen Sohn! aber ich wollte nicht, daß es ihn reuen möchte, ein seiner wenig würdiges Band geschlossen zu haben.

Während ich meine Zeit zubrachte, um die Anträge, welche man unaufhörlich erneuerte, abzuschlagen, kam der Augenblick, das Kind von Ernst zu gebären, heran: ich bat den jungen Grafen, sich einige Zeit nach Florenz zu begeben, was er auch unter der Bedingung, daß ich ihm häufig Nachricht von mir gäbe, that. Zwei Tage darauf kam ich mit einem Mädchen nieder, dessen sich der Doktor Gimaldi sogleich annahm. Es wurde zu einer Amme gebracht, welche man zum Voraus erwählt hatte, und welche alle

Versicherungen gab, die mütterliche Zärtlichkeit verlangen kann. Vergebliche Vorsicht! Es war von dem Verhängniß beschlossen, daß es mir mein Theuerstes raubte: mein Kind lebte nur wenige Tage.

Mein junger Freund gestattete meinem Schmerz so viel Zeit als er es für schicklich hielt; er betrug sich als zartfühlender Mann, und beschränkte sich darauf, mir täglich zweimal zu schreiben und mich zu trösten. Aber er betrachtete nichts destoweniger den Tod meines Kindes, als ein Unglück, dessen Folgen günstig für seine Absichten seyen; seit seiner Rückkehr nach Villaricca wiederholte er mit den dringendsten Bitten den Antrag seiner Hand. Ich verwies ihn auf den folgenden Tag, um ihm meine Antwort erkennen zu geben.

Erbittert durch mein Ungemach, gewann mein Charakter täglich neue Stärke und eine solche Härte, daß es vergeblich gewesen wäre, ihn zu beugen. Ich sah die Dinge großartiger, philosophischer an, als gewöhnliche Frauen; ich beurtheilte meine Lage sehr gut; sie erforderte die Aufopferung meiner Neigungen, um nachher nicht zu bereuen, daß ich ihnen Gehör ge-

geben habe. Nach dem, was mir begegnet war, durfte ich nicht mehr die Gattin eines Mannes seyn, ich beschwur es mit einem Eid.

Den andern Tag sagte ich meinem jungen Freund meine Entschließung. -- Sie wollen also meinen Tod? rief er. — Wenn es seyn müßte, erkaufte ich ihr Leben mit dem meinigen; urtheilen Sie, Alfred, ob ich Ihren Tod will. Ich will, daß Sie glücklich leben; und daß keine Klage Ihr Leben trüben möge. — Wie dann! Luigina, Sie lieben mich, und weigern sich, meine Gattin zu werden? — Denken Sie nimmer daran, lieber Graf, ich werde es niemals werden. Ich kann Ihre Freundin, Ihre beste Freundin werden; aber ihre Hand werde ich nie annehmen. —

Bestürzt, betrübt von einer Entscheidung und einer Sprache, die ihm so seltsam schien, verließ mich der Graf, ohne mir zu antworten. Er blieb zwei Tage betrübt aus. Am dritten ließ er nach mir fragen und am vierten konnte er sich nicht enthalten, mich zu sehen. Er kam: ich empfing ihn herzlich; und stellte mich sehr heiter. Ich glaubte, Sie sind unwillig über mich, sagte er stammelnd, zu mir. — Nein Alfred; meine

Gefühle für Sie haben sich seit einigen Tagen nicht geändert. — Sie wollen also für immer meine Freundin seyn? — Ich habe es Ihnen gesagt, ich werde Ihre Freundin, Ihre beste Freundin seyn, wofern Sie nur nicht mehr von der Heirath sprechen. — Seltsame! rief der Graf; so seyen Sie also meine Freundin. Als er diese Worte sprach, schien er sich Gewalt anzuthun. Ich wollte ihn ermuthigen, ich reichte ihm die Hand; er bedeckte sie mit Küssen. — Meine Freundin, meine liebe Luigina, sprach er wieder nach kurzem Stillschweigen, wollen Sie meinen Arm ergreifen? Wir wollen im Lust-wald spazieren gehen. Statt aller Antwort, erhob ich mich und wir gingen Hand in Hand dahin.

Seit diesem Augenblick, lebten wir in dem zärtlichsten und innigsten Verhältnisse. Mehrere Monate verflossen auf diese Art; Alfred wiederholte mir beständig, daß er mir sein Glück danke; auch ich fühlte mich glücklich: dennoch machte mir die Gesundheit meines Freundes einige Besorgnisse: Der wiederkehrende Winter war ihm nicht günstig; er fühlte von neuem einige Zufälle von der Krankheit, die ihn an den Rand

des Grabes gebracht hatte. Bald konnte er sein Zimmer nicht mehr verlassen: ich war betroffen, und der Arzt vermehrte meine Sorgen, statt sie zu stillen. Man mußte diese traurige Nachricht dem Vater Alfreds hinterbringen. Man kam uns zuvor; schändliche Leute beeiferten sich, dem alten Grafen von Villaricca den Rückfall seines Sohnes anzuzeigen, und sie vergaßen nicht hinzuzusetzen, daß die Ursache davon, dem vertrauten Verhältnisse, in dem wir seit mehreren Monaten lebten, zuzuschreiben sey. Man beschrieb mich diesem ehrwürdigen Greis als ein gefährliches Frauenzimmer, die man schnell von seinem Sohn entfernen müsse, wenn man ihn retten wolle. Die Leichtgläubigkeit dieses alten Grafen, ließ ihn allen diesen schrecklichen Lügen freudig Gehör geben. Der unglückliche Vater sah nichts, als seinen sterbenden Sohn, den er für gerettet gehalten hatte. Er gab sogleich die strengsten Befehle, mich von Villaricca zu entfernen: ach! er glaubte nicht, daß er dadurch die Tage seines so geliebten Sohnes verkürze.

Ich war oben am Bette Alfreds, das ich mehrere Tage lang nimmer verlassen hatte; er sprach von neuem davon, mir seinen Namen

und seine Hand zu geben, weil es ihm nicht entging, daß ich seit zwei bis drei Monaten schwanger war, und ich hatte nimmer den Muth, dem lezten Willen meines Freundes zu widerstehen, als man mir sagen ließ, daß man in meinem Zimmer von Seiten des alten Grafen nach mir frage. Man kam, um mir seine Befehle anzuzeigen: Alfred konnte mein Rufen nicht hören; man riß mich mit Gewalt fort, man brachte mich in eine Kutsche, und in einer Minute waren wir auf der Straße nach Rom, wohin ich halb todt kam. Die Ungeheuer, die mich von Alfred entfernt hatten, hatten Befehl, mich der Vorsteherin eines Frauenklosters der heiligen Maria anzuvertrauen, die alles that, was in ihrer Macht stand, um mir die Lage, worin sie mich sah, annehmlich zu machen. Ich brachte mehrere Tage unter den schrecklichsten Leiden zu, welche die unzeitige Geburt des Kindes, das ich unter meinem Herzen trug, zur Folge hatten.

Ich war noch sehr krank, als man mir einen Brief von dem Doktor Gimaldi überbrachte, worin er mir schrieb, daß Alfred von Villaricca den Tag nach meiner Entführung, der Krankheit unterlegen sey, nachdem er das Kind

das ich gebären müßte, anerkannt habe, das demnach der Erbe eines großen Vermögens werde. Vergebliche Vorsicht! das Kind überlebte seinen unglücklichen Vater nicht.

Ergriffen von so vielen Anfällen auf einmal, erlitt ich eine völlige Sinnesänderung. Ich schwur als Egoistin zu leben und keinen Menschen mehr zu lieben. Um mich in diesem Entschluß zu stärken, faßte ich den Vorsatz, keine Männer mehr zu sehen, als solche die selbst, für Liebe abgestumpft seyen, und denen es unmöglich ist, lieben zu können.

Da mich nichts mehr bei den Klosterfrauen zurückhielt, so verließ ich ihr Kloster, um mich als Künstlerin in Zirkel zu begeben, wo ich gewiß war, für mein Herz nichts befürchten zu können. Ich sah viele Herrn, die in Coulissen der Theater zu leben gewohnt waren; keiner fesselte mich einen Tag lang; ich sah die Künstler selbst; einige machten mir Vergnügen, aber ich sah den Augenblick, wo sie aufhören würden, mir zu gefallen zum voraus, und täuschte mich nie. Wenn ich in dieser neuen Gesellschaft kein Glück fand, so fand ich doch Stillung meiner Leidenschaften, die Ruhe, deren mein Gemüth

nach so vielen Stürmen bedurfte. Ich entschied mich für diesen Zirkel und ich machte mich verbindlich, die ersten Opernrollen auf dem Theater in Mailand zu singen. Einiger Unterricht in der Pantomime und Deklamation und einige genauere Studien, mit meiner Stimme und Methode verbunden, verschaffte mir Glück auf der Bühne und Anbeter in meiner Lage, keiner aber hatte das Glück, mir mehr als vierundzwanzig Stunden zu gefallen, ich verließ Mailand, ohne das geringste Bedauern.

Ich war im Begriff, mich aufs neue bei dem Theater zu Venedig anstellen zu lassen, als ich hörte, daß man in dieser Seestadt eine Gesellschaft Virtuosen, um italienische Opern an den Ufern des schwarzen Meers zu singen, versammelte; das war es gerade, das mir am besten anstand. Ich bot mich dem Signor Disperatino an, der, nachdem er mich eine oder zwei Scenen zur Probe hatte singen lassen, fürs Theater anwarb.

Auf diese Art, meine Herrn und Damen, kam ich in Ihre Gesellschaft. In der Erzählung, die ich Ihnen so eben gemacht habe, habe ich nichts gesagt, das sich nicht zugetragen hat. Nur

einige kleine Begebenheiten, die für Sie kein Interesse haben können, weil sie es auch für mich nicht hatten, habe ich Ihnen erlassen. Ich bin ganz gewiß, daß Niemand mein Herz gewinnen wird. — Nehmen Sie sich in Acht, unterbrach sie Tumoroso mit einer übermüthigen Miene, nehmen Sie sich in Acht, Mademoiselle; man darf niemals sagen: „Quelle, ich werde nie von deinem Wasser trinken." — Man kann es sagen, mein Herr, wenn man den Muth in sich fühlt, vor Durst sterben zu können. — Mademoiselle Begulina, Sie haben zwei Umstände in Ihrem Leben verschwiegen, die uns entzückt hätten, zu vernehmen. — Welche, Herr Truffaldini? — Die Nacht, die Sie im Bord der englischen Fregatte und im Serail zugebracht haben. — Es ist wahr, mein Herr; ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß in der ersten Nacht die englischen Herren Officiere bereit, aber wegen des starken Punschtrinkens außer Stand waren, etwas gegen die Damen zu unternehmen. Was die Nacht im Serail betrifft, so müssen Sie, mein Herr Kritiker, wissen, daß dieser Kreis so heilig ist, daß selbst der Gedanke von Ungeweihten nicht in ihn zu dringen vermag: ich bedaure,

Ihnen nicht sagen zu können, was Sie zu wissen wünschen. — Das ist gleichviel, Madam Favorite Sultan von einem Tag, wir wissen an wen wir uns zu halten haben. Die Großherrn geben keine Casimire und Brillanten für nichts, sagte Mezzuomo. — Ich wette, daß Sie sie ausgeschlagen hätten, antwortete Begulina lachend. — Ich habe schon genug andre ausgeschlagen, versezte Mezzuomo im Aerger. Ich fürchte sehr, Sie möchten dergleichen nicht mehr auszuschlagen haben. — Disperatino, der nichts mehr als einen Bürgerkrieg in seiner Gesellschaft fürchtete, bemühte sich, diesem Wortwechsel ein Ende zu machen. Stille, meine Herren und Damen, rief er, Urlandino will die Geschichte seiner unglaublichen Abenteuer anfangen.

Fünfzehntes Kapitel.

Geschichte von Rolando Urlandino.

Ich habe mir sagen lassen, sagte Urlandino, als man ihn gern hören wollte; ich habe mir

sagen lassen, daß ich zu Smyrna geboren wurde, und der Sohn eines persischen Fürsten bin. Andere haben mich versichert, ich seye in einem Hospice von Perugia geboren, und habe den Vorsteher der Kordelier zum Vater. Es ist mir bis auf diesen Tag unmöglich gewesen, zu erfahren, welche von diesen Erzählungen wahr ist; ausgemacht ist, daß ein Mönch die Sorge meiner Kindheit übernahm, und mich nachher einem Apotheker in die Lehre gab.

Schon zwei Jahre lang hatte ich Sennesblätter ausgelesen und der leidenden Menschheit kleine Dienste geleistet, als ein Wundarzt von der französischen Armee mich bat, ob ich ihm in dem großen Zuge, zu dem die Republik sich rüste, nicht folgen wolle. Ich war überdrüssig, mein Leben in einem Laboratorium zuzubringen; ich nahm es an und folgte dem Wundarzte nach Toulon. In diesem Hafen vereinigten sich die Flotte und die Transportschiffe. Wir reisten ab; es war das schönste Schauspiel, das ich je genoß. Nach einigen Tagen kamen wir vor der Insel Malta an, welche wir in weniger als vierundzwanzig Stunden einnahmen, ob es gleich auf den Wällen in Felsen gehauene Mörser gab,

welche Kugeln, so groß als der Vollmond, auf uns warfen.

Wir sezten unsern Zug nach Egypten fort; die Reise war noch lang, und um keine lange Weile zu bekommen, übten sich die Seeleute in mancherlei Taschenspielerkünsten. Unter den Unterofficieren gab es einen, für den ich in meinem Rang als Feldscheer so gut wie für einen Kranken besorgt war, und der mich, statt mir die Heilmittel, die ich ihm mittheilte, zu bezahlen, mehrere Taschenspielerkünste lehrte, wie auch Manches aus der Experimentalphysik, kurz alles, was die Erziehung eines Taschenspielers ausmacht; der Himmel segne ihn, wenn er noch lebt: ohne die Talente, die ich ihm verdanke, wäre ich schon zehnmal todt.

Wir landeten in Egypten, und waren sogleich Meister von Alexandria. Wir sezten uns in Bewegung, um in Cairo einzutreffen; eine Partie von Krankenwagen, bei der ich war, verirrte sich.

Die Araber in der Wüste trafen auf uns, und wir wurden niedergehauen oder gefangen genommen. Ich gehörte zur Zahl der Gefangenen; doch hatte ich drei Araber mit meiner

Hand ermordet. Man ließ mich ein Pferd besteigen, und vor dem Ende des Tages war ich im Innern der Wüste in der Mitte von einigen Hütten, Weibern, Palmbäumen und Pferden; es war das Paradies Mahomets, das man mir bestimmte. Die Weiber der Araber wollten mich anfangs tödten; sie begnügten sich aber nachher, mich die Pferde besorgen zu lassen.

So war ich nun Pferdeknecht der Araber, welche mir gerade so viel zu essen gaben, um nicht Hungers zu sterben, bis eine afrikanische Caravane käme, an die sie mich verkaufen könnten. Die Caravane kommt endlich an, und ich werde einem Neger überliefert, der mich unter Stockschlägen bis in die Mitte Afrika's zu gehen nöthigte. Zum Glück für mich, wußte mein neuer Herr, daß ich die Heilkunst ausübe, was mir einigen Werth in seinen Augen gab.

Kaum angekommen in der Stadt Tombuccou, welche man mir als die Hauptstadt des Königs nannte, brachte man mich mit einigen andern Unglücklichen auf einen Marktplatz, wo die ganze Bevölkerung ihren Spott mit uns trieb.

An eben diesem Tage fiel die Gattin des Königs von dem Lande von einem Baum, auf

welchen sie geklettert war, um Früchte zu genießen, und brach ein Bein.

Der König war in Verzweiflung; der ganze Hof ahmte dem König nach: mein Herr hielt dieß für eine günstige Gelegenheit, um von mir einen schönen Gewinn zu ziehen; er ließ dem König sagen, er führe einen sehr geschickten europäischen Arzt weit her, welcher im Stande wäre, die Königin zu heilen.

Der schwarze Herrscher ließ mich sogleich kaufen, und erklärte mir selbst, daß, wenn ich das Leben der Königin rette, mein Glück gemacht sey; wenn sie aber stürbe, er mich viertheilen lasse.

Es gab kein Mittel sich zu entschuldigen, ich waffnete mich mit Frechheit, und verlangte die Königin zu sehen. Ich fand eine häßliche Schwarze auf Matten ausgestreckt, wo sie ein schreckliches Geschrei ausstieß; sie hatte wirklich außer ihrem gebrochenen Beine noch fünf oder sechs ziemliche Quetschungen; es schien mir aber keine gefährlich. Ich ließ die Quetschungen zuerst mit Branntwein waschen, fügte darauf die zerbrochenen Knochen zusammen, und befestigte vermittelst zweier Platten das Bein auf solche

Art, daß die Lage der Knochen nicht verrückt werden konnte. Das war meine erste chirurgische Operation; Gott weiß, wie sie geschah.

Dennoch brachte die Königin die Nacht ziemlich gut zu, und den Tag darauf hatte sie nichts mehr zu leiden. Ich meldete dem König, daß seine Frau nach vierzig Tagen so gut als vor dem Unfall laufen könne. Der König sprang mir an den Hals und ernannte mich in demselben Augenblick zum Ritter des schwarzen Elephantenordens, dessen Auszeichnungen darin bestanden, daß man einen Elephantenzahn auf der Stirne trug.

Seit dieser Zeit wurde meine Lage für den Ort, an dem ich mich befand, schön genug; außer meiner Stelle als Arzt des Königs, besaß ich die Gunst des ganzen Hofes, und machte schöne Geschäfte; die einen bezahlten mich mit Lebensmitteln oder mit Zeugen, die andern mit Elephantenzähnen, und ich zweifelte, nicht meine Freiheit erkaufen zu können.

Da ich bei meinen Kranken wenig zu thun hatte, so beschäftigte ich mich mit Taschenspielerkünsten oder Experimenten in der Physik, und weil ich mich von Neuem in dieser Kunst geübt

hatte, so erbat ich mir von dem König die Erlaubniß, ihn einige Augenblicke zu unterhalten.

Seine Majestät und Seine Hofleute waren von sonst sehr einfachen Stücken, die ich ihnen zeigte, so erstaunt, daß sie mich für einen Zauberer hielten, und die Achtung, die sie vor mir hatten, in eine Art von Verehrung übergieng: der König that nichts mehr, ohne mich zu Rathe zu ziehen.

Aber jemehr dieser Negerfürst Zutrauen zu mir hatte, destomehr schien sich der Augenblick, wo ich das Land verlassen könnte, zu entfernen. Um mich noch mehr bei ihm zu behalten, gab mir der König endlich eine seiner Schwestern zum Heirathen, und ich wurde ein Großer des Königreichs von der ersten Classe. Aber alle diese Ehrenbezeugungen, alle diese Vorzüge hielten mich nicht ab, beständig an Europa zu denken. Ich war der Gunsterweisungen des Königs und der Liebkosungen seiner Schwester überdrüssig.

Schon zwei Caravanen waren während meines Aufenthalts in diesem Lande abgereist, und ich konnte sie mir nicht zu Nutze machen: eine dritte mußte unverzüglich nach Ober-Egypten ziehen; ich beschloß sie nicht zu verfehlen. Da

ich

ich die Elephantenzähne, die mein Glück aus-machten, nicht wohl mit mir nehmen konnte, so vertauschte ich sie unvermerkt gegen Goldstaub; ich sammelte davon mehr, als ich tragen konnte; den übrigen Theil meines Elfenbeins gab ich dem Anführer der Caravane, um ihn für mein Interesse zu gewinnen; und nachdem ich von dem König die Erlaubniß, mich auf einige Tage, unter dem Vorwand Kräuter zu sammeln, zu entfernen, erhalten hatte, reiste ich ab. Meine Frau war damals schwanger, so daß mein Sohn seinem Oheim, dem schwarzen König, der keine Kinder hatte, einst folgen könnte.

Wir waren auf dem Zug nach Ober-Egypten, wovon wir durch mehr als zweihundert Meilen getrennt waren, die wir durch unge-heure Wüsten machen mußten, ohne eine an-dere Straße als den Triebsand, und einen an-dern Führer als den Compaß zu haben, gerade wie auf dem Meer. Ich habe mir sagen las-sen, daß, wenn gewisse Winde in diesen Sand-wüsten wehen, dieselben oft Berge bilden, und daß ganze Caravanen, Menschen, Pferde, Ka-meele daselbst in weniger als einer Viertelstunde begraben werden: ich sage Ihnen nicht, daß

wir begraben wurden, weil Sie mich hier sehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß dieser verfluchte Wind in der Wüste mir mehr Furcht eingejagt hat, als die ungeheuern Löwen, die sich von Zeit zu Zeit zeigten, um uns anzufallen.

Mit großer Anstrengung kamen wir endlich in eine Oase, eine Art Insel mitten in der Sandwüste, die etwas grün war, einige Palmbäume und einen Brunnen hatte; wir kamen, sage ich, auf einer Oase an und ruhten daselbst ein wenig aus, als die Caravane durch herumschweifende Araber, die man Beduinen nennt, angegriffen wurde, sie haben kein anderes Geschäft, als das, die Reisenden zu plündern: obgleich unsere Mannschaft aus mehr als hundert fünfzig, sämmtlich gut bewaffneten Kriegern bestand, so brachen die Beduinen doch zulezt unsere Schlachtlinie und nahmen die Hälfte unsrer Kameele fort, unter welchen sich auch das befand, welches mit meinem Goldstaube beladen war. So verschwand mein ganzes großes Vermögen unter den Händen der Beduinen, und ich kam in Ober-Egypten mit einigen Goldstücken, dem Ueberrest von so großen Reichthümern, an.

Dennoch war ich sehr erfreut mich Europa wieder zu nähern, und ich säumte nicht nach Cairo zu reisen, indem ich den Nil hinabfuhr. Hier sah ich zum erstenmal die Krokodile, welche die alten Egyptier wie Götter anbeteten. Ich ließ mir durch die Landeseinwohner sagen, daß es damals Krokodile gab, die so groß waren, als unser Schiff; jezt sind sie nimmer von solcher Gestalt, wenn ich Ihnen aber sage, daß ich mit eigenen Augen welche sah, deren Rachen Ihnen ganze Menschen verschlungen hätte, wie wir eine Makrone verschlucken, so lüge ich nicht. Urtheilen Sie, ob ich ruhig seyn konnte, als ich mich auf einem schlechten kleinen Fahrzeuge sah, umgeben von weit aufgesperrten Rachen, die nur auf die kleinste Bewegung warteten, um mich zu verschlingen. Wissen Sie, was zu eben der Zeit einer Compagnie französischer Grenadiere begegnete, welche im Nil sich baden wollten, ohnerachtet des Verbots ihres Capitäns? Sie wurden alle durch diese ungeheuern Amphibien verschlungen, sie, ihre Säbel, ihre Flinten, ihre Bajonnete bis auf ihre Pelzmützen. — Mein lieber Urlandino, unterbrach ihn hier der Dichter Truffaldini, das ist nicht zum Anhören; du vergrößerst so

sehr, daß wir zuletzt nimmer glauben, daß du in Egypten oder im Innern von Afrika, oder selbst in Mailand gewesen bist, wo man dich mit Kanonenkugeln so groß als der Mond schoß. Wir glauben vielmehr, daß du eine Provinz von Frankreich, Gasconien genannt, lange bewohnt hast.

— Da sieht man wie ihr seyd, meine Herren, weil ihr nie in entfernten Gegenden gereist seyd, macht ihr die Ungläubigen und wollt das nimmer glauben, was man euch erzählt. Wenn ich euch zum Beispiel sage, daß ich in Egypten größere Melonen als unser Schiff gesehen habe, und Spargeln, so hoch als der große Mast, was werdet ihr antworten? — Wir werden dir antworten, sagte Raucedini, daß du der größte Prahler von Neapel bist. — Es bleibt mir also nichts übrig, als zu schweigen. — Nein, nein, rief Gorghegini; fahren Sie fort, lieber Urlandino, denn Ihre Geschichte, sey sie wahr oder falsch, macht mir Unterhaltung.

Ende des ersten Bandes.

Theatralische

Kreuz- und Querzüge,

oder

Abenteüer,
Liebschaften und Bekenntnisse

einer

reisenden Komödianten-Bande.

Zweiter Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.



Theatralische
Kreuz- und Querzüge
oder
Abenteuer, Liebschaften und Bekenntnisse
einer
reisenden Komödianten-Bande.

Erstes Kapitel.
Ende der Geschichte Urlandino's. — Elefa's Verschwinden.

Ich kam also nach Cairo, fieng Urlandino wieder an, von Crocodilen verfolgt. Die Franzosen und die Engländer hatten nach und nach Egypten geräumt; es waren keine Europäer mehr daselbst, als einige Deserteurs, welche die Mamelucken durch List geworben hatten. Da ich keinen Geschmack an der Disciplin der Türken mehr hatte, und keine Gelegenheit fand, nach Europa zurückzukehren, so nahm ich das Anerbieten, welches mir ein reicher französischer Kaufmann machte, ihm als Commis und Dollmetscher

nach Syrien zu folgen, an. — Du kannst also arabisch, unterbrach ihn Tamburini. — Ich kann es wirklich nicht mehr, aber ich konnte es damals sehr gut; der Beweis davon ist, daß mein Patron Jussuf nie einen andern Dollmetscher, als mich, hatte, er mochte in Aleppo, in Damaskus, oder Bagdad seyn, und überall machte er sehr schöne Geschäfte.

Als gute Christen machten wir zuerst eine Wallfahrt nach Jerusalem. — Wie, fiel ihm der alte Kirchensänger in die Rede, scherzest Du nicht, Urlandino? bist Du wirklich in der heiligen Stadt gewesen? — Ganz gewiß, antwortete der Erzähler, bin ich in Jerusalem gewesen, und habe mich im Jordan gebadet. — Der Jordan, sagte Elefa noch einmal, das ist ohne Zweifel der große Fluß, der zuweilen gegen seine Quelle zurückfließt. — Das habe ich mir sagen lassen, fuhr Urlandino fort, aber ich habe es nicht gesehen; vielleicht war es nicht die rechte Jahreszeit. Als ich den Jordan sah, herrschte ohne Zweifel eine große Dürre in dem Lande, denn dieser Fluß sah einem Bache sehr ähnlich.

Nachdem ich einige Zeit in Jerusalem zugebracht hatte, begaben wir uns nach Bagdad,

eine alte Residenz der mächtigen Kalifen des Orients; dieß ist ohne Zweifel der angenehmste Wohnort, den wir auf unserer Reise gesehen haben. Da ich als Apotheker-Lehrling mehreremal die „tausend und eine Nacht“ gelesen hatte, so hatte es einen unbeschreiblichen Reiz für mich, die Oerter, wo so viele interessante Auftritte vorgefallen waren, zur Zeit des Kalifen Haarun al Raschid, wieder kennen zu lernen. Hier ließ man mich das Haus des kleinen Bucklichten; dort die Wohnung des berühmten Händlers Ebn Thaher sehen; in einiger Entfernung war das Gebäude der zwei Freunde Saadi und Sead, und des Kaufmanns Ali-Cogie. Man zeigte mir auch die Ueberreste von dem Palast der schönen Schemselnihar (der Sonne des Tages) der Favorite des Gebieters der Gläubigen, den Palast der ewigen Lust, die Köchinnen von Haaruns Palast.... — Aber, unterbrach ihn Truffaldino, da die tausend und eine Nacht nur ein Mährchen ist, wie kommt es, daß man Dir Dinge gezeigt, die vermuthlich nur in der Einbildung des Verfassers dieser Mährchen bestehen müssen? — Ich habe mir in Bagdad selbst von vielen glaubwürdigen Greisen erzählen las-

sen, daß dieses Buch viele wahre Geschichten enthält. Ich sage nicht, daß ich alles für wahr, für durchaus wahr halte, aber einiges davon ließ man mich sehen und berühren, und daß ich dieß gesehen und berührt habe, kann ich nicht umhin, zu gestehen.

Uebrigens seyd Ihr so wenig geneigt, das, was ich Euch erzähle, zu glauben, daß ich es fast nicht wage, Euch zu sagen, daß ich mich durch ein seltsames Spiel des Glücks, zu Bagdad mit einer zweiten Prinzessin verheirathet habe. — Oho! oho! riefen alle Zuhörer auf einmal; es ist am Tag, wie Du Dich bei der Heirath dieser zweiten Prinzessin gefangen hast. — Sie müssen zuerst wissen, meine Herren und meine Damen, daß mein Patron Jussuf, welcher die gelehrten Leute von Bagdad in die Magazine, wo er seine reichen Waaren hatte, ziehen wollte, ein Gebäude gemiethet hatte, das wir ganz der Straße gleich bewohnten; hier gab ich fast alle Abend seiner Gesellschaft und den Fremden, welche zugelassen zu werden wünschten, das Schauspiel von einigen physikalischen Belustigungen und Taschenspielerkünsten, welche die Anwesenden ungemein ergözten. Ein reicher Herr, wel-

chem diese Spiele sehr gefielen, rühmte meine Geschicklichkeit seiner Schwester, der Witwe eines persischen Prinzen, welche mich durchaus sehen wollte. Der Bruder willfuhr ihr, und lud mich zu einem Abendessen bei ihm ein, und trotz des Gesetzes ihres Propheten, fand sich die Schwester daselbst ein. Sie war mit meinem Talent so zufrieden, daß sie von mir Unterricht verlangte, um sie in den Stand zu setzen, sich und ihre Freunde damit zu unterhalten. Ich sah Anfangs in dieser großen Begierde, von einem Taschenspieler zu lernen, nichts als eine Laune; aber die Prinzessin drang so sehr darauf, daß ich genöthigt war, sie alle Tage zu besuchen, um sie zu unterweisen.

Diese Prinzessin war weder jung, noch schön; sie war schon geraume Zeit Witwe, und ihr Herz war ganz zur Zärtlichkeit gestimmt: ich bemerkte bald, daß der Unterricht in Taschenspielerkünsten nur zum Vorwand diente, um mich zu ihr zu ziehen. Was war bei einer solchen Gelegenheit zu thun? Ich stellte mich, als liebte ich sie, und steigerte ihre Einbildungskraft auf den Grad, daß sie mir vorschlug, sie zu heirathen. Dießmal sah ich mich in großer Verlegenheit; ich galt in

Bagdad für einen wahren Muselmann, und war doch nur als ein solcher gekleidet.

Die Prinzessin wurde täglich dringender, ich sah mich genöthigt, ihr mein Geheimniß zu bekennen. Dadurch glaubte ich, jeden Gedanken an die Heirath zu entfernen; ich täuschte mich; die Wittwe des Prinzen war bezaubert, als sie hörte, ich sey ein Europäer, und beharrte nicht weniger darauf, mich heirathen zu wollen, aber nur im Geheimen. Da ich durch diese Heirath nicht mehr allein bloßgestellt war, so war ich zu allem, was sie wollte, bereit, und ich heirathete sie, wie man sagt, hinter der Kirche. Dennoch geschah es nicht so heimlich, daß nicht ihr Freund die Wahrheit zum Theil erfuhr; um sie ganz kennen zu lernen, beobachtet er mich selbst, und da er bald keinen Zweifel mehr über das innige Verhältniß zwischen seiner Schwester und mir, hatte, beschloß er, sich meiner zu entledigen: er befahl zwei Sclaven, sich meiner die folgende Nacht zu bemächtigen, mich in einen Sack zu nähen, und in den Strom zu werfen. Glücklicherweise fand sich einer dieser Sclaven bei meinem Patron Jussuf ein, als ich physikalische Experimente machte; er zweifelte nicht, daß ich ein gro=

ßer Zauberer sey, und weit entfernt, die Befehle seines Meisters zu vollziehen, begab er sich zu mir, um dem Anschlag gegen mein Leben zuvorzukommen. Es war kein Augenblick zu verlieren: ich erzähle Jussuf mein Abenteuer, welcher mich veranlaßte, auf der Stelle zu gehen, um ihn in Damaskus bei einem seiner Correspondenten zu erwarten, an welchen er mir einen Brief gab.

Versehen mit einem guten Pferd und einer mit Zechinen gefüllten Börse, war ich zu der Stunde schon fern von Bagdad, wo man mich in den Strom werfen wollte. Ich weiß nicht, was meine zärtliche Gattin bei meiner Entfernung gedacht haben wird, weiß auch nicht, ob sie sich bald darüber getröstet haben wird; ich habe darüber nie etwas vernommen. Jussuf, welcher bald nach Damaskus zurückkehrte, konnte mir davon keine Nachricht geben; denn den Tag nach meiner Abreise waren die Thüren des Palastes, welchen meine Frau, die Prinzessin, bewohnte, verschlossen, daß man nicht wissen konnte, was aus den Bewohnern geworden war.

Nachdem mein Patron seinen Handel in Damaskus endlich beschlossen hatte, nahmen wir wieder den Weg von Cairo, wo wir mit der Ca=

ravane nach dritthalbjähriger Abwesenheit ankamen.

Der Verkehr mit Europa war noch häufig genug; ich machte mit Jussuf meine Rechnung, und reiste nach Marseille, wohin ich drei bis viertausend Piaster brachte, welche ich zum Theil der Freigebigkeit dieses Franken verdankte. Von dieser zweiten Reise über das Meer schreibt sich meine Neigung zur Musik und mein Ruf zum Theater her: das Meer war ruhig, und ich wollte eben die Matrosen mit Taschenspielerkünsten unterhalten, wobei mir Kugeln von Brodkrumen statt Muskatnüsse dienten. Auf einmal, als ich diese Muskatnüsse verschwinden ließ, verschluckte ich eine aus Unvorsichtigkeit, welche drei Tage in meiner Kehle blieb; und da sie sehr groß war, so dehnte sie mir den Kehlkopf so sehr aus, daß sich, als ich sie ganz hinuntergeschluckt hatte, der Ton meiner Stimme plötzlich veränderte. Auf eine schwache Stimme ohne Charakter folgte ein herrlicher Tieftenor, so wohlklingend, so stark, daß man mir seit meiner Ankunft in Marseille den Vorschlag machte, in die königliche Academie der Musik zu Paris einzutreten,

aber ich wollte Italien wieder sehen, und begab mich sogleich nach Mailand.

Ich bekam bald viele Freunde, besonders unter den Künstlern und den Componisten; alle riethen mir, Musik zu lernen, um von meiner schönen Stimme Gebrauch zu machen. Ich nahm also in Mailand die besten Lehrer, und bildete meine Stimme so sehr, daß ich in weniger als sechs Monaten im Stande war, aufzutreten. Ich trat noch mehr auf, und spielte alle Rollen mit glänzendem Erfolg: bald wünschten alle Direktoren der großen Theater, mich zu besitzen. Ich folgte dem in Neapel, der mich für zwei Jahre angeworben hatte, und erwarb mir in dieser großen Stadt viel Geld, das ich nicht zu sparen wußte; das Spiel, die Weiber, der Tafel-Luxus, verzehrten meine Einnahmen, und ich war immer verschuldet. Um mein Unglück zu vergrößern, bemerkte das Publikum, daß meine Stimme nicht mehr so schön war, und daß ich meine Mittel verloren hatte. Es war mir unmöglich, zu denselben Bedingungen mich anwerben zu lassen. Ich reiste nach Venedig, wo die Rolle, die ich verlangte, von einem andern Sänger besezt war. Ich hielt mich um so mehr für

gänzlich zu Grunde gerichtet, da ich meine Stimme ganz verloren hatte.

Bei großen Uebeln, sagt man, muß man kräftige Heilmittel anwenden; ich erinnerte mich noch an den Unfall, dem ich meine schöne Stimme zu danken hatte, und ich faßte den Entschluß, noch einmal eine Kugel von Brodkrumen hinunterzuschlucken, und den Kehlkopf, der sich verengert hatte, zu erweitern. Ich war damit nach einiger Anstrengung fertig, und nach drei Tagen wurde meine Stimme stärker und biegsamer, als das erstemal. Ich ließ mich in einem Conzert hören, und zwei Tage darauf trug man mir eine Anstellung in Odessa an. Das war das Mittel, meinen Gläubigern zu entfliehen, und meine Neigung zum Reisen zu befriedigen; ich nahm es an. Indessen ist mir nichts mehr begegnet, das Ihr nicht wüßtet. Nun, sagte Urlandino, indem er schloß, weiß ich, woran ich mich bei den Veränderungen meiner Stimme zu halten habe, und sobald ich bemerke, daß sie sich ändert, habe ich mein Mittel bereit; ich verschlinge eine große Muskatnuß von Brodkrumen, um den Kehlkopf immer offen zu halten.

Urlandino hatte aufgehört zu sprechen, und

das Gemurmel von einzelnen Unterredungen er-
setzte seine rauhe Stimme, als ein Schrei auf dem
Vordertheile des Schiffes gehört wurde. Es war
der arme Elefa, der in der Absicht, ein Naturbe-
dürfniß, das um so dringender war, da er es so
lange unterdrückt hatte, zu befriedigen, in das
Meer gefallen war. Man hielt ihn für verloren;
man wußte nicht, ob er schwimmen konnte; man
dachte sogar, daß ein so kurzer Körper, wie der
seinige, sich nie auf der Oberfläche des Wassers
erhalten könne. Nichts desto weniger gebot der
Kapitän alle Manövres, die man in ähnlichen
Fällen macht; man ließ das Rettungsseil hinun-
ter; man warf ein kleines Boot ins Meer, und
die Corvette wurde beigelegt; aber Elefa erschien
nicht: nach Verfluß von einer Stunde segelte man
weiter, voll Bedauern über den Verlust dieses
unglücklichen Kirchensängers.

Zweites Kapitel.

Cicsa's Auferstehung. — Seine Geschichte.

Es war an der Signora Mezzuomo, das Wort zu ergreifen; aber der traurige Vorfall, der sich so eben ereignet hatte, verdüsterte Jedermann, und man verschob die Erzählung der Lebensgeschichten, die noch zu hören waren, auf den folgenden Tag. Jeder legte sich zu Bette. Die vier Damen der Gesellschaft bewohnten ein kleines Zimmer ganz hinten am Schiff, welches durch zwei kleine Fenster nahe am Steuerruder sieben bis acht Fuß über dem Meer, Licht erhielt. Sie hatten sich schon mehrere Stunden darin gelagert, als Gorghegini, die nicht schlief, (ohne Zweifel, weil sie mit dem Musikvorsteher zusammen war) eine Stimme, die aus dem Meer zu kommen schien, zu vernehmen glaubte. Sie weckte ihre Genossinnen sogleich auf: man horchte aufmerksam, und hörte wirklich einige durch das Brausen der Wellen erstickte Laute. Schon erhoben sich die erschrockenen Damen, um den Kapitän

pitän zu rufen, als sie die Ketten, an welche das Steuerruder gebunden ist, lebhaft schütteln hörten: mit einem Mal kam ein Seeungeheuer durch eines der kleinen Fenster, und wälzte sich bis an die Betten dieser Damen, welche ein großes Geschrei ausstießen. Der Kapitän Thompson tritt sogleich in das Zimmer, mit einem Leuchter in der Hand. Man denke sich seine und der Damen Ueberraschung! Das Seeungeheuer, das so eben durch das kleine Fenster hereingekommen war, war der arme Elefa, halb todt und ganz entblößt. Zu dem Vergnügen, ihn wiederzusehen, gesellte sich bald die nicht geringe Freude, ihn im bloßen Kleid der Natur zu sehen. Der Kapitän hüllte ihn zuerst in ein Couvert, und reichte ihm alle Stärkungen, die er nöthig haben mochte.

Bei der Nachricht von der unerwarteten Auferstehung Elefa's, erheben sich Alle, um ihm ihre Freude zu bezeugen, und nachdem er ein wenig warm geworden war, bat man ihn, die Gesellschaft zu belehren, wie er dazu gekommen sey, sich zu retten.

Während Urlandino seine Geschichte erzählte, sagte Elefa, indem er aufrecht hinsaß, hatte ich

ein Naturbedürfniß gewaltsam unterdrückt, und sobald er aufhörte zu sprechen, lief ich an die Stelle, wo man es zu Schiff befriedigt. Plötzlich verlor ich durch eine Bewegung der Corvette das Gleichgewicht, und fiel in das Meer. Ich kann schwimmen; aber ich hatte mich so sehr in meine Kleider verwickelt, daß ich nimmer auf die Oberfläche kam, als bis das Schiff, nach veränderter Richtung, mich emporkommen ließ: ich erreichte sie sogleich, und klemmte mich fest an die Ketten des Steuerruders an. Vergeblich schrie ich; Ihr konntet mich, glaub' ich, unmöglich hören, bis ich beinahe unter dem Schiff war.

Anfangs war ich nicht sehr unruhig, ich wartete nur auf einen günstigen Augenblick, um mich aufs Schwimmen zu legen, und mich zu zeigen: ich fing also damit an, mich meiner Kleider zu entledigen, welche mir sehr hinderlich waren. Aber die Nacht kam heran, ohne daß das Schiff langsamer sich bewegte; bei jeder Welle glaubte ich, einen Haufen Wallfische zu gewahren, die bereit waren, mich zu verschlingen. Ich versuchte es noch, mich hören zu lassen; doch war ich nicht glücklicher, als bei Tage. — Indessen erschöpfte sich meine Kraft, und die Kälte fing an, meine

Lage sehr gefährlich zu machen. Ich beschloß, eine Kraftanstrengung zu machen, und durch die Fenster der Zimmer in das Schiff zu steigen. Ich klimmte also, vermittelst der Ketten, bis zu den ersten Fenstern hinauf, die zum größten Glück nicht geschlossen waren: ich öffnete eines und trat zum großen Schrecken der Damen hinein, welche glaubten, den Teufel hereinstürzen zu sehen. — Nun bitte ich, meine Freunde, mich auch ein wenig ruhen zu lassen.

Den folgenden Tag wünschte die ganze dramatische Caravane Elefa aufs Neue Glück: man bot ihm ein gutes Frühstück an, welches er verzehrte, und bat ihn darauf, seine Geschichte zu erzählen. — Man erweist Dir damit eine Gefälligkeit, sagte Disperatino lachend zu ihm, weil man befürchtet, es möchte Dich bald eine neue Begierde anwandeln, zu sehen, was im Grund des Meers vorgeht.

— Was der Teufel wollen Sie, daß ich Ihnen Interessantes erzähle? sagte darauf der alte Sänger. Ich bin wenig gereist; die Natur hat mich zu keinem Mann von großem Glück bestimmt; Was kann ich Euch mittheilen, das Eure Aufmerksamkeit ansprechen könnte? — Fange im-

mer an, rief ihm Disperatino zu, wir werden wenigstens erfahren, wer Du bist.

Elesa begann also in folgenden Worten: -- Meine Abkunft ist nicht glänzend; ich bin der Sohn eines Schusters, der mir statt aller Erziehung täglich hundert Hiebe mit den Schuhriemen gab, und doppelt so viel, wenn es sich zutrug, daß er seiner Frau keine gab: das war die gewöhnliche Portion; in außergewöhnlichen Fällen hörte er nicht auf, bis er müde war.

Diese schlimme Behandlung hielt mich nicht ab, in Stunden der Frist zu singen. Ein Kirchenvorsteher, der mir oft zuhörte, glaubte, ich könnte ein guter Sänger am Chorzelte werden, wenn man mich lesen, und den Choral nach Noten singen lehrte: er ließ den Kirchenrath versammeln, welcher beschloß, daß die Pfarre meine Erziehung übernehmen solle. An dem Tag, wo man meinem Vater diese Nachricht mittheilte, verschonte er mich mit seinen gewöhnlichen Liebkosungen, so sehr war er erfreut, seines Sohnes los zu werden.

Einen Monat darauf war ich schon der stolzeste und übermüthigste Chorknabe; der Rock, den ich trug, hatte mich zum Hochmuth aufge-

blasen, und statt den Geboten Gottes, die man mich herzusagen gelehrt hatte, hätte ich gerne meinen Vater verläugnet. Dabei war ich noch der feigherzigste und abergläubigste von den jungen Leuten meines Alters, mit denen ich nicht zusammenkommen wollte. Man war gewiß, daß mich ein Schauer überlief, wenn man mit mir von Todten, Gespenstern, Geistern und Phantomen sprach.

Eines Tags, als meine Kameraden über meine Feigherzigkeit spotteten, trieben sie mich so weit, daß ich wettete, in der folgenden Nacht ein Kreuz mitten im Gottesacker aufzupflanzen. Ich hatte diese Wette noch nicht gemacht, als ich untröstlich darüber wurde; ich fühlte nimmer den Muth, es auszuführen. Ich theilte dem Sohn des Pedells meine Verlegenheit mit, der mir versprach, mich bis zum Thor zu begleiten. Wir gingen bei Nacht fort, nachdem ich mich allen Heiligen des Paradieses anvertraut hatte. Wir kamen an der Thüre an; mein Gefährte, welcher wußte, daß die Wetter in der Nähe, um mich zu beobachten, versteckt seyn müssen, zog sich zurück, und ließ mich allein. Ein Todesschrecken ergriff mich; dennoch trat ich in den Gottesacker, und

lief gegen die Mitte, um dort das kleine Kreuz aufzupflanzen, das ich unten gut zugespizt hatte. Ich beugte mich, stieß das Kreuz in die Erde, und erhob mich, um zu fliehen; aber im nämlichen Augenblick fühle ich mich am Rock ergriffen. Tausend Geister, tausend Gespenster zeigten sich auf einmal meinen verstörten Blicken; ich glaubte sie zu sehen und fiel in Ohnmacht.

Meine Kameraden waren nicht fern, sie liefen zu meiner Hülfe herbei. Sie wollten mich wegtragen, aber sie bemerkten, daß mich etwas zurückhielt. Einer von ihnen holte ein Licht, und man sah, daß ich, während ich das kleine Kreuz auf den Boden aufpflanzte, auf meinen Rockschoß gestoßen hatte, der auf diese Art stark angeheftet wurde.

Mehrere Tage lang sprach man von nichts, als meinem Abenteuer: die alten Weiber nannten mich unvorsichtig, die Männer bestanden darauf, ich sey sehr feigherzig; was mich betrifft, so glaubte ich, troz diesem Ausgang, doch Proben von Herzhaftigkeit gegeben zu haben, und von der Furcht geheilt zu seyn; ich sagte es Jedermann, der mir werth war, später; eine neue Probe, auf die ich nicht gefaßt war.

Ich war damals schon sehr groß, und hatte die Gewohnheit, alle Abend zu dem Serpentinbläser[x] der Kirche zu gehen, wo wir die Litaneien für die Seelen des Fegfeuers zu singen pflegten; ich zog mich aber nie zurück, ohne eine kleine Laterne in der Hand zu haben. Als meine Freunde sich eines Abends versichern wollten, ob ich immer noch derselbe sey, so stellten sie einen großen Gliedermann, dessen Augen Feuer zu werfen schienen, in weißer Kleidung vor meine Thüre. Ich erblickte von weitem das Trugbild; nichts desto weniger ergriff mich ein Schrecken, und ich floh in eine andere Straße. Hier ermuthigte ich mich durch das Nachdenken über die Sache, und ich gewann so viel über mich, um gegen die Thüre mit großen Steinen bewaffnet zurückzukehren. Nachdem ich mich auf zehn Schritte genähert hatte, warf ich zitternd mehrere Steine auf das Trugbild, ohne daß es einer traf; mein Kopf verwirrte sich von Neuem, es schien mir, als bewegte es sich gegen mich. Zum zweitenmale ergriff ich die Flucht; aber ein schallendes Gelächter, das ich in der Nähe hörte, überzeugte mich, dieß sey ein neuer Streich, den mir meine Kameraden mitspielten. Ich machte

x vermutlich für zusammengehörend mit Serpentone (ital.) = Schlangenrohr, heute veraltetes Holzblasinstrument mit S-förmig gewundener Röhre; in der [illegible]

also den lezten Gewaltsversuch und ging gerade auf das Gespenst los. Um bis zur Thüre zu gelangen, mußte ich sechs Treppen hoch hinaufsteigen; ich stieg fünf hinauf und erhob den Arm, um nach dem Trugbild zu schlagen; in dem Augenblick fiel es auf mich und wir rollten beide bis in die Mitte der Straße. Meine Kameraden eilten herbei um uns aufzuhalten; aber ich lag wie das erstemal in Ohnmacht.

Das vermeinte Trugbild war indessen nur ein Strohsack, auf den man einen ausgehöhlten Kürbis gestellt hatte, der an der Stelle der Augen, welche vermittelst zwei angezündeter Wachskerzen leuchteten, durchbohrt war. Vergebens ließ man es mich sehen und berühren, ich blieb nichts destoweniger darauf, zu glauben, ich habe leibhaftig mit einem Gespenst gekämpft. So war ich im zwanzigsten Jahr noch so furchtsam als ein Kind; es war eine Folge der thörichten Erziehung, die man mir gegeben hatte und der abgeschmackten Erzählungen, die ich unaufhörlich von den Leuten, die ich als Sänger besuchte, wiederholen hörte. — Bei solchen Umständen konnte ich weder Soldat noch Seemann werden, noch auf nächtliche Abenteuer ausgehen. Im zwei

und zwanzigsten Jahr hatte ich noch nicht die geringste Liebes-Intrigue. Aber ich wußte der Natur, die ihre Rechte nie verliert, den Tribut redlich bezahlen, die Haushälterin des Pfarrers lehrte mich, was ich noch nicht wußte.

Mademoiselle Marie galt für ein Frauenzimmer von vierzig Jahren; dennoch war sie so frisch, daß man ihr nur dreißig zugeschrieben hätte. Sie gestand mir in der Folge, daß sie nicht mehr als ein und dreißig Jahre zähle; indessen verlange der Herr Pfarrer, sie solle sich für zehn Jahre älter ausgeben, um nicht den Kirchengesetzen zuwider zu seyn. Mademoiselle Marie war sehr fromm, sie hatte den Ruf einer Vestalin; die Vestalinnen geben indeß jungen Sängern keine kleine Nachmittags- und Abendmale, bei denen man stundenlang täglich beisammen sizt, ohne daß irgend ein Unfall sich ereignet. Am Ende eines Monats fand sich die Haushälterin schwanger. Diese Nachricht war für mich ein Donnerschlag; das Geringste was mir zustoßen konnte, war, sie zu heirathen, und vielleicht dazu noch meine Stelle als Sänger zu verlieren. Ich machte mich daher auf einen Auftritt von Seiten des Pfarrers gefaßt; aber Marie

ordnete die Sache so gut, daß der Pfarrer eher die Miene eines Bittenden, als eines Mannes, der einem droht, annahm; nichts destoweniger forderte er von mir so schnell als möglich meinen Fehler wieder gut zu machen, indem er sich sogar erbot, Marie auszusteuern. Dieses Betragen des Pfarrers ließ mich Verdacht schöpfen; ich glaubte das Land sogleich nach der Hochzeit verlassen zu müssen, und ich hatte nicht sobald das Heirathsgut Marie's empfangen, als ich mit guten Empfehlungsschreiben vom Pfarrer versehen, nach Rom reiste. Durch diese Briefe erhielt ich eine Stelle als Sänger in einer der Hauptkirchen dieser großen Stadt. Ich konnte bei diesem Amt meinen Ehrzeiz befriedigen; indeß hatte ich die Einbildung zur Oper zu gehen, und eben diesen Abend machte mir der Kirchengesang so lange Weile, daß ich immer unter dem Singen einschlief.

Einige Zeit darauf, hörte ich, daß man eine neue Einrichtung der Opernchöre traf. Ich bat um die Erlaubniß mich hören zu lassen, und wurde einstimmig angenommen, um die Stelle eines Chorführers zu versehen. In weniger als einem Jahr ernannte mich die Administration zu

einem sehr einträglichen Amt; ich war auf dem Gipfel der Freude.

Beinahe drei Jahre waren verflossen, seit ich meine Frau verlassen hatte, ohne Nachrichten von ihr zu erhalten, als mir der Herr Pfarrer den dringendsten Brief schrieb, worin er mich ersuchte, auf einige Tage zu ihm zu kommen. Er schrieb mir zur unrechten Zeit; denn ich hätte um alle Welt das Theater nicht verlassen; ich entschuldigte mich daher so gut als möglich. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich einige Tage darauf meine Frau ankommen sah! Sie gab keinen weitern Grund von ihrer Reise an, als daß sie vor Trauer gestorben wäre, wenn sie mich nicht besucht hätte. Glücklicherweise blieb sie nur einige Tage in Rom; wir schieden ziemlich kalt. Acht oder neun Monate darauf erfuhr ich, daß ich der Vater eines zweiten Kindes geworden sey.

Diese Nachricht brachte mich zu dem Entschluß, mich um so eher zu entfernen. Ich verließ das Theater zu Rom um als Tieftenorist das zu Venedig zu betreten.

Es war noch kein Jahr, daß ich in dieser Stadt sang; als ich von neuem erfuhr, meine Frau habe mich zum Vater einer sehr artigen Toch-

ter gemacht. Für den Augenblick gerieth ich in eine große Wuth, mein Verdacht wegen der Aufführung meiner Frau war nur zu gegründet.

In der Besorgniß, meine Frau und meine Kinder möchten mir nur zu bald zur Last fallen, ergriff ich den Entschluß, nach Odessa zu reisen. Ich hoffe, daß man mir dort Ruhe lassen wird und nicht die Geburt eines vierten oder fünften Kindes anzeigen. Ich wollte es lieber mit fünf Gespenstern, als diesen kleinen Bastarden zu thun haben.

Dieß ist die kurze Erzählung meiner Geschichte, sagte Elefa am Schluß. Ich bedaure, daß mir bis jezt noch nichts begegnet ist, das Sie unterhalten könnte. Ich denke, Madame Mezzuomo wird dieß durch ihre Geschichte reichlich ersetzen. — Haben Sie immer noch Furcht vor Gespenstern? sagte Allegrino lachend. — Ich möchte es auf keine Probe ankommen lassen, sagte Elefa ehrlich. — Seyen Sie auf Ihrer Hut, denn ich spiele Ihnen einen Streich nach meiner Art. — Thun Sie das nicht, ich bitte Sie, mein lieber Allegrino; oder warten Sie wenigstens, bis wir ans Land gestiegen sind; Sie könnten mich vielleicht zum zweitenmal ins Meer werfen. — Be-

fürchte nichts davon, sagte Disperatino darauf, ich nehme Dich unter meinen Schutz.

Drittes Kapitel.

Geschichte der Signora Mezzuomo.

Ich bin zu Toulons geboren, sagte Signora Mezzuomo; mein Vater war einer der Limonadenschenken in der italienischen Schweiz, die man überallhin verbreitet antrifft. Noch jung wurde ich gewöhnt am Zahltisch zu bleiben, was mich jeden Augenblick mit Leuten von allen Ländern und jedem Alter in Verhältnisse brachte. Unsere Kaffeebude stand sehr nahe bei dem Theater, die Mehrzahl der Schauspieler besuchte uns täglich; sie boten mir für jeden Tag Billets an.

In einem Alter von fünfzehn Jahren war die Komödie ein so großes Bedürfniß für mich, daß sie mir unentbehrlich wurde; und es gab keine Art von zuvorkommender Gefälligkeit und freundschaftlicher Dienstleistung, die ich nicht denen widmete, welche mir Billets gaben. Bald wurde ich von der Sucht, selbst Tragödie zu

spielen, befallen; ich deklamirte überall auf meinem Zimmer, an dem Zähltisch und besonders mitten in der Kaffeebude, deren Spiegel mir die besten Dienste leisteten. Ich war nimmer die kleine schweizerische Limonadenschenkin; ich war Phädra, Zaire, Iphigenia. Mein Vater, welcher voraussah, daß diese so stark ausgesprochene Leidenschaft mich verderbe, beeilte sich, mich mit dem Sohn eines seiner Landesgenossen zu verheirathen, dessen Namen ich noch trage. Er war ein Zuckerbäcker; aber alle Süßigkeiten seiner Bude, selbst die nicht, mit denen mich Mezzuomo überhäufte, konnten mir die unwiderstehliche Neigung, die ich für die Bühne hatte, nicht benehmen. Ich sah also fortwährend Schauspieler, und bald ließ ich mich von Florville, dem ersten Jüngling, der mir Unterricht gab, verführen.

Obgleich mein Gatte kein Mann von großem Scharfsinn war, so bemerkte er doch den Vorzug, den ich Florville gab. Er machte Geräusch und beklagte sich bei meinem Vater, und gewann so viel über mich, daß ich Florville nicht mehr aufnahm. Aber man trifft immer gefällige Freundinnen an, und ich hatte davon eine,

welche ganz für die Angelegenheiten Florville's besorgt war.

Diese Freundin ordnete eine Lustpartie aufs Land an, die vortrefflich werden mußte, weil wir uns vornahmen, unsern Gatten zum Trotz daselbst Komödie zu spielen. Am bestimmten Tag begaben wir uns einzeln dahin, um keinen Verdacht zu erregen. Als ich dort ankam, saßen Florville, meine Freundin und einige andere Personen, welche die zufällige Gesellschaft ausmachten, an der Tafel; ich sezte mich dahin, und die rauschendste Freudigkeit beseelte die frühstückenden Künstler.

Während die einen sangen oder deklamirten, und die andern Champagner einschenkten, zog mich Florville in ein Kabinet, dessen Glasthüre Neugierigen, welche die Vorhänge weggezogen hätten, alles was darinnen vorging, zu sehen gestatteten. Gewiß hatte Florville keinen Gedanken mich zu entehren; aber es war nur ein Stuhl in dem fatalen Kabinet, und um mehr nach Lust sprechen zu können, war ich genöthigt, auf Florville's Knie zu sitzen; ich glaube mich sogar zu erinnern, daß er mich in seinen Armen hielt, als meine Freundin von ungefähr in das Kabi-

net trat. Warum, meine Liebe, rief sie lachend, gestatten Sie Florville so viel Vertraulichkeit! das ist in Wahrheit nicht recht; und wenn ihr Gatte sie erblickte! Da meine Freundin in scherzhaftem Ton sprach, so war weder Florville, noch ich bestürzt. Aber wie groß war mein Schrecken, als ich, den Blick gegen die Glasthüre richtend, die drohende Gestalt meines Gatten gewahrte! Ich erhob mich mit lautem Schreien, und suchte mich hinter Florville zu verbergen. Mein Gatte trat sogleich herein, und der Auftritt wäre tragisch geworden, wenn die übrigen Personen von der Gesellschaft nicht herbeigeeilt wären. Man bemächtigte sich meines armen Gatten, führte ihn in ein andres Zimmer und einige Zeit darauf sagte man mir, er sey fortgegangen und habe geschworen, mich nie in seinem Leben wiederzusehen.

Da die Personen, bei denen ich mich befand, gar nicht die Leute waren, welche sich über den Vorfall betrübt hatten, so brachten wir den Tag so zu, wie wir es uns vorgenommen hatten. Wir spielten Komödie und Florville wurde von meinem Talent so sehr bezaubert, daß er mir vorschlug, uns nicht zu verlassen. Da ich bei meinem

nem Gatten keine Freiheit mehr hatte, und den Zorn meines Vaters fürchtete, so nahm ich Florville's Anerbieten an und seit jenem Abend lebten wir zusammen.

Bald war die Zeit von Florville's Anstellung am Theater zu Toulouse vorüber, und wir gingen beide nach Marseille, wo ich ebenfalls angestellt wurde. Es ist nicht wahr, was die Journale damals öffentlich bekannt zu machen gewagt haben, das Parterre von Marseille habe mich ausgezischt; die Wahrheit ist, daß diese Provinzen, deren Aussprache ohne Zweifel die rauhste und unangenehmste von allen südlichen Provinzen ist, auf die Bemerkung kamen, daß ich die gaskonische Aussprache habe. Florville rieth mir in Verzweiflung sogleich, Oper zu singen. In weniger als einem Monat war ich darauf vorbereitet, in großen lyrischen Werken aufzutreten; und da ich einen schönen Kontrealt sang, so hatte ich glänzenden Erfolg.

Wir hielten sehr gut miteinander aus, weil jedes von uns dem andern volle und gänzliche Freiheit gestattete. Ich war unterrichtet, daß er eine Intrigue mit einer unserer Freundinnen hatte, und ich sprach nicht mit ihm; von seiner

Seite war ihm wohl bekannt, daß der junge Theaterarzt mir den Hof machte, und er war dazu artig genug. Wir hatten bequeme Sitten angenommen und befanden uns wohl dabei.

Bis dahin hatte ich noch keine wahre Leidenschaft empfunden. Ich liebte Florville, weil er mir nicht zuwider war; ich liebte den jungen Doktor, weil er voll Gefälligkeit gegen mich war; ich hatte auch Neigung für einen Oberst, dieß geschah nur, um die junge Primadonna der Komödie wüthend zu machen.

Endlich nahm ich die Neigung eines reichen türkischen Kaufmanns an, weil er so artig war, mir Rosenöl zu überreichen, außerdem erwartete er einen Pack indischen Kasimir, aber keiner dieser Anbeter hatte mein Herz wirklich erobert. Es war dem jungen Gambarino, dem ersten Tänzer vorbehalten, mich die wahre Liebe in Begleitung ihrer Wuth kennen zu lernen. Gambarino war ein sehr artiger hübscher Jüngling und seine Kreiswendungen machten mir den Kopf so schwindlich, daß ich keinen Anstand mehr beobachtete. Ich hatte kein Ohr mehr für die Erinnerungen des Arztes oder des Obersten, welche, da sie sich einen Tänzer aufgeopfert

sahen, mich nimmer sahen. Florville selbst versuchte mich zu vernünftigen Gesinnungen zu bringen; er konnte nichts über mich gewinnen; ich war vor Liebe närrisch. Um meine Verwirrung aufs höchste zu treiben, erfuhr ich, daß mir Gambarino untreu war. Die schwarze Eifersucht bemächtigte sich meiner Seele; ich verfolgte ihn unaufhörlich, belauschte seine Schritte und machte ihn unglücklich.

Ich hörte eines Tags, er werde eine Lustpartie aufs Meer machen; und schwur, daß sie nicht ohne einen tragischen Vorfall endigen sollte. Ich begab mich sogleich an den Hafen, wo die öffentlichen Schiffe sind; und trat in das, worauf mir die stärksten Matrosen zu seyn schienen, und verbarg mich unter dem Zelte, bis ich den Treulosen und seine neue Maitresse ankommen sah; ich befahl darauf meinen Schiffern, nahe an der Gondel, welche das meiner Rache geweihte Paar trug, hinzusteuern und sobald wir uns ein wenig von dem Hafen entfernt hatten, befahl ich zu ankern. Ich war wüthend, hatte aber keine Waffen; ich beschränkte mich daher darauf, meine Nebenbuhlerin stark am Leib zu fassen und es gelang mir, sie ins Meer hinabzureißen, wo wir beide nothwendig umge-

kommen wären, wenn die Matrosen und Gambarino sich nicht selbst hinabgestürzt hätten, um uns herauszuziehen. Es war ihnen leicht, uns zu ergreifen und uns wieder in die Schiffe zu bringen. Unsere Röcke und Hüte sahen so possirlich aus, daß wir nicht umhin konnten, in ein lautes Gelächter auszubrechen, die Matrosen machten es ebenso: ich fühlte meine Hitze erkaltet, und bald lachte ich aus allen Kräften. Einen Augenblick darauf wollte ich gegen meine Nebenbuhlerin einige Entschuldigungen vorbringen; aber wir beide lachten aus vollem Herzen, so daß wir über eine halbe Stunde kein Wort sprechen konnten. Zu dieser lächerlichen Stimmung gesellten sich noch die Scherzreden Gambarino's und der Seeleute. Ich vergaß meine thörichte Liebe und meine Eifersucht, verzieh Jedermann, und Abends speisten wir alle drei zusammen. So lange ich in Marseille blieb, war meine Nebenbuhlerin, die ich ertänken wollte, meine beste Freundin.

Zu derselben Zeit schien mir Florville verdrießlich zu seyn. Ich war ihm zugethan, weil er nie schlimm mit mir verfahren war; ich schmeichelte mir sogar, die Frau zu seyn, die sich für ihn am besten schickte; aber wie groß

war mein Erstaunen, als er mir eines Abends, nachdem wir sehr freundlich zu Mittag gespeist hatten, ankündete: wir können uns nimmer mit einander vertragen, und müssen uns deßwegen trennen! Ich vermuthete augenblicklich, Florville habe dem Rath seiner neuen Maitresse nachgegeben, und nicht Meister über meinen Zorn, gab ich ihm eine Maulschelle. Florville, bisher der duldsamste Mann, stieß mich zur Thüre hinaus, und behandelte mich auf eine Art, wie ich es nicht gewohnt war.

Ich ging fort, fest entschlossen, mich zu rächen. Es war Nacht, ich wußte nicht, wohin ich gehen sollte; ich irrte in der Erwartung, auf einen Plan zu kommen, den ich befolgen könnte, in den Straßen herum. Auf einmal näherte sich mir ein Mann: es war der junge Oberst, den ich liebte. — Wie! Madame, sind Sie es, die ich allein antreffe? Eine zärtliche Zusammenkunft ist ohne Zweifel Ihre Absicht, ich will nicht unhöflich seyn. — Sie täuschen sich, Oberst, ich bin zu sehr mißstimmt, um an Zusammenkünfte zu denken. — Was wollen Sie denn? — Ich möchte zweihundert Meilen von der Stadt entfernt seyn. — In der That, meine Liebe, ich reise morgen Früh nach

Paris; wenn Ihnen das gefällt, so machen wir die Reise miteinander. — Es bleibt dabei, Oberst; morgen früh verlasse ich Marseille mit Ihnen. Am Schluß dieser Worte nahm ich den Arm des Oberst's und theilte ihm unter Wegs was mir zugestoßen war, mit. — Kommen sie nach Paris, sagte er zu mir, man bildet dort eine Gesellschaft von italienischen Opernsängern. Sie verstehen diese Sprache; ich habe Freunde; wir werden es veranstalten, daß Sie in der Hauptstadt auftreten können.

Ich benützte den Zeitpunkt, wo Florville auf dem Theater war, um meine Effekten einzupacken. Vor Mitternacht war ich bei dem Oberst, und acht Tage darauf waren wir in Paris. — Es ist sehr hart, unterbrach sie Truffaldino, von Marseille am nämlichen Tag, wo der reiche türkische Kaufmann den Kasimir erhalten hatte, abzureisen. — Wissen Sie, erwiederte Mezzuomo, daß es zu Paris mehr Kasimir gibt, als in der ganzen Türkei, und daß, wenn man unter dem Titel der Wiederbesetzung auf dem italienischen Theater aufgenommen wird, man immer mehr als einen Kasimir zu Diensten hat. Von allen Welttheilen her erhielt ich welchen, der Sekretär der russischen Gesandt-

schaft bot mir einen an, welcher von Thibet kam, der General=Konsul des Bey von Egypten schickte mir einen andern zu Damascus verfertigten, der Gesandte von England ließ einen als Contrebande aus Ostindien kommen, und mehrere andere Personen nöthigten mich, solche, die in Frankreich verfertigt wurden, anzunehmen, welche ich morgens anzog. Von einer andern Seite ließ mir ein portugiesischer Legationsrath sehr schöne Juwelen von Brasilien überreichen, ein Wechselagent schickte mir alles, was er von neumodischen Zeugen hatte. Und um die Liste von Geschenken, die ich empfing, voll zu machen, so muß ich noch das Konfekt erwähnen, das mir mein Gatte, froh, mich in einer so schönen Laufbahn zu wissen, alle Monate schickte. Auf diese Art rächte sich mein Gatte. Was mich betrifft, fuhr Mezzuomo fort, so machte mich die Rache immer glücklich.

Ich erinnere mich an den Streich, den ich einer Sängerin meines Theaters spielte, die mir einen meiner Anbeter entzogen hatte: ich kleidete mich als Mann, sezte mich mitten ins Parterre, von wo ich, ohne gekannt zu werden, sie unmäßig auspfiff, sie wurde darüber vor Verdruß krank, und ihr Liebhaber sah sie nicht mehr, weil sie

ausgepfiffen wurde. Einige Zeit darauf hatte ich mich über einen alten Geschäftsträger von Toscana zu beklagen, der immer in den Coulissen war: ich machte es so geschickt, daß ich ihn in das Loch des Soufleur's fallen ließ, er kam hinkend zum großen Gelächter aller Künstler heraus. Es ist wahr, daß er einen Groll gegen mich behielt, und mehr als einen Journalisten bezahlte, er solle bekannt machen, daß ich eine rauhe und falsche Stimme habe.

Zu Paris läßt man sich sehr durch die Meinung der Journalisten hinreißen; denn das Publikum wurde sehr kalt gegen mich. Ich glaubte daher meine Partie ergreifen zu müssen, und ging auf eine Anwerbung für das Theater zu Mailand ein.

Es war nicht mehr wie zu Paris, wo die Sachen von selbst aus eigener Kraft fortgingen; ich fand in Italien nichts als Kabalen, erbärmliche Intriguen, an denen zum Unstern das Publikum Theil nahm. Wenn ich Abends lebhaften Beifall erhalten hatte, war ich nicht sicher, den andern Tag ausgezischt zu werden. Ich mußte mich ebenfalls in die Kabalen mischen, die Gunst des Einen und den Schutz des Andern mir erwerben; Leute, die ich

nicht kannte, hassen, und mit solchen, die ich gering-schätzte, gemeinschaftliche Sache machen. Ich war bald dieser Lebensart überdrüssig, die mir ohnehin keine Aussicht auf Ersatz anbot, und ich ergriff den Entschluß, das Theater zu verlassen.

Ich besaß damals viele Gegenstände von Werth; und nachdem ich einen Theil davon verkauft hatte, errichtete ich ein artiges Kaffeehaus, das bald von den meisten jungen Leuten von guter Familie von Mailand und von einigen alten Herrn besucht wurde, die, da sie nimmer in die Coulissen gehen konnten, sich dadurch trösteten, daß sie ihre Zeit nahe am Zähltisch einer alten Schauspielerin zubrachten.

Ich war ziemlich glücklich und besonders sehr ruhig, als ich die Schwäche hatte, mir von einem der unbesonnensten Jünglinge der Stadt den Hof machen zu lassen. Stolz auf seinen Ranz und auf einige Vorzüge, die er von der Natur empfangen hatte, wußte er eine solche Herrschaft über mich zu gewinnen, daß ich unvermerkt sein Sklave und sein Schlachtopfer wurde. Anfangs brachte er andere junge Leute mit sich, welche wie er, einen anstößigen Lebenswandel führten, und mein Haus wurde alle Abend der Sammelplatz aller

dieser Herrn und einiger Damen von sehr zweideutigen Sitten. Ich gab nichts als kostbare Abendmahlzeiten, Punsch, Sorbette, Konfekt und Biscuit, ohne daß man mich je bezahlte.

Der Untergang meiner Wirthschaft war eine nothwendige Folge dieser Lebensart; ich rief meinen Muth zurück, fest entschlossen, die Unordnungen aufzuheben: ich bat daher meinen jungen Liebhaber, mich am nämlichen Abend zu besuchen. Unglücklicherweise kam er bereits von einem Abendessen mit Freunden, wo die erhitzendsten Weine nicht gespart wurden. Anfangs hörte er mich sehr geduldig an; aber als ich ihm Vorwürfe über sein Betragen machte, gerieth er in thierische Wuth und behandelte mich so schlimm, daß die Wache hereintreten mußte. Man brachte diesen nächtlichen Lärm zu Protokoll, und einige eifersüchtige Nachbarn benüzten die Gelegenheit, um mein Haus als einen Sammelplatz für Verliebte zu bezeichnen; den Tag darauf kündigte man mir gerichtlich an, mein Wirthshaus zu schließen.

Es blieb mir fast nichts mehr übrig; meine tollen Liebschaften waren die Ursache meines Untergangs. Ich gedachte die Laufbahn des Theaters wieder zu betreten, und erhielt nicht ohne

Mühe eine Anstellung in Neapel, wo ich drei Jahre blieb. Im Verfolg dieser Zeit begegnete mir nichts Bemerkenswerthes, wenn man nicht einige kleine Intriguen mit Sängerinnen und einigemal mit dem Regisseur oder Direktor des Theaters dahin rechnen will; Dinge, welche Schauspielerinnen, die nicht glücklich sind, oder die durch ihr Talent das Gesetz nicht vorschreiben können, immer begegnen. Ich brachte daher diese drei Jahre mitten unter Leuten zu, die eine Gesellschaft ausmachten, wo unaufhörlich die größte Freiheit herrscht, und wie man mit den Wölfen heulen lernt, so lernte ich so frei sprechen, als sie; daher die Sitten und losen Reden, die man mir immer vorwirft und die ich, so lange ich mich glücklich befand, fern war, zu zeigen. Ich muß zu meiner Entschuldigung sagen, daß, wenn ich wirklich der Gesellschaft von Männern, vor dem Umgang mit Weibern den Vorzug gebe, dieß deßwegen geschieht, weil ich oft mehr Niederträchtigkeit und weniger Offenheit bei den Weibern als bei den Männern angetroffen habe. Ein Mann, für den wir Schwächen haben, weiß sie zu entschuldigen, ein Weib vergibt nie einem andern Weibe einen Fehler: sie ist die erste, welche sie in Ver-

ruf bringt und sogar zu Grunde richtet. Stimmen wir darüber ein, meine Damen, die Einigkeit ist bei den Frauen, besonders den Theaterfrauen sehr selten. — Was Sie sagen, nahm Begulina das Wort, ist bis auf einen gewissen Punkt wahr; aber Sie müssen einige Ausnahmen machen, weil es unter den Schauspielerinnen viel Frauenzimmer gibt, deren Herz wahrhaft gut ist, und was die andern Klassen betrifft, so seyen Sie gleichfalls überzeugt, daß es Engel an Güte gibt. — Ich gebe das gerne zu, erwiederte die Signora Mezzuomo, aber in meinen Augen haben die Männer vor den Weibern im Allgemeinen den Vorzug.

Da Niemand mehr auf den Satz, den die Signora Mezzuomo behauptete, antwortete, so beschloß sie ihre Geschichte in folgenden Worten:

Ich war also in Neapel glücklich genug und wenn ich daselbst noch einige Jahr geblieben wäre, und mein Gatte, der endlich entdeckt hatte, wo ich war, nicht mit mir zusammengetroffen wäre, um mich zu belehren, er habe fallirt und seye gänzlich zu Grunde gerichtet. Er rechnete ohne Zweifel darauf, mich reich anzutreffen, und bereit, seine Geschäfte wiederher-

zustellen; auch die meinigen hatten keinen glücklicheren Fortgang. Alles was ich thun konnte, war, ihm eine Vollmacht zu geben, um zu Toulouse einiges einzunehmen, was mir von meinem Vater einging. Er ging fort mit dem Versprechen zu mir zu kommen, sobald er seinen Handel wieder angefangen habe. Von meiner Seite wollte ich es noch einmal versuchen, mein Glück zu machen und ich nahm das Anerbieten, das mir Disperatino für Odessa bot, an. Wenn wir in dieser Stadt mit Erfolg auftreten, so werde ich den Rest meines Lebens bei meinem Gatten zubringen, weil er mir versprochen hat, mich durchaus nicht zu geniren; wenn wir kein Glück haben, so habe ich den Vorsatz, sogleich nach Amerika zu segeln, wo, wie man mir versicherte, die italienischen Sängerinnen viel Geld gewinnen. — Ich habe mir sagen lassen, sagte Urlandino, daß die erste Tieftenoristin in Neu-York mehr als sechszehntausend Piaster jährlich erwirbt. — Wie viel macht dieß? sagte Elesa darauf — das macht mehr als vier und zwanzigtausend Franken. — Vier und zwanzigtausend Franken! sagte Elesa noch einmal.... Und wenn wir nach Neu-York statt nach Odessa gingen! Kapitän

Thompson, sind wir auf der Reise nach Neu-York? Der englische Kapitän fing an, über diese Frage zu lachen und holte eine Karte, um Elesa die Entfernung dieser beiden Städte zeigen.

Viertes Kapitel.

Geschichte der Mademoiselle Gorghegini.

Während der Kapitän Thompson sich bemühte, Elesa auf der Karte den Raum, der zwischen Odessa und Neu-York liegt, zu zeigen, drang Tamburini in Mademoiselle Gorghegini, ihre Geschichte zu erzählen. Sie weigerte sich lange; aber zulezt gab sie den inständigen Bitten ihres geliebten Musikvorstehers nach, weil sie besorgte, lächerlich zu erscheinen und begann in folgenden Worten:

Ich bin ein trauriges Beispiel von dem Ungemach, dem junge Töchter, die ihre Mutter frühe verloren, ausgesezt sind, und die, besonders in Paris, keine Führerin haben als eine Stiefmutter. Ich war nicht mehr als zwei Jahre alt, als meine Mutter starb: mein Vater glaubte

sich wieder verheirathen zu müssen. Er gab mir zur zweiten Mutter eine Wittwe, deren verstellter Charakter mich gleich anfangs in Schrecken sezte. So lange mein Vater lebte, verbarg sie die Plane, die sie auf mich gründete, klug genug; sie schien sich mit meiner Erziehung zu beschäftigen, vorzüglich mit dem Musikunterricht, woran sie den genausten Antheil nahm.

Julie, sagte sie oft zu mir, Du hast eine schöne Stimme; beschäftige Dich ernstlich mit der Musik: man ist oft im Laufe des Lebens genöthigt, von den Talenten, die man nur sich selbst zu danken hat, Gebrauch zu machen. Es schien, während sie so sprach, als ob sie den nahen Tod meines Vaters ahnte: sie täuschte sich nicht. Ich hatte das Unglück, ihn fünf Jahre nach meiner Mutter zu verlieren. Im fünfzehnten Jahr war ich eine Waise, ohne ein andres Hülfsmittel, als eine Rente von achthundert Franken, deren Nutznießung meiner Stiefmutter ebenfalls zukam, zu haben.

Einige Tage darauf kündigte mir meine Stiefmutter strahlender voll Freude an, daß sie mir einen Platz auf dem Conservatorium verschafft habe; man müsse sich auf die Prüfungs-

Sitzung, die morgen Statt finde, vorbereiten. Ich weiß nicht warum mir diese Nachricht keine Freude machte; ich hätte mein Leben lieber durch den Unterricht, den ich jungen Frauenzimmern auf dem Piano-Forte gegeben hatte, gefristet, als daß ich Schülerin des Conservatoriums geworden wäre. Die Schülerinnen dieser Anstalt standen in keinem großen Ruf von Weisheit und die Mütter, die sie regelmäßig dahin begleiteten, hatten mir kein hohes Zutrauen eingeflößt. Dennoch mußte ich meiner Stiefmutter willfahren, und wir gingen in die Prüfungs-Sitzung.

Wir fanden uns dort von fünfzig Schülern beiderlei Geschlechts umgeben, welche die Neugierde an diesem Tage pünktlich gemacht hatte. Ob ich gleich vor so vielen Leuten schüchtern wurde, fanden mich dennoch die Lehrer stark genug und bewunderten mich ohne die geringste Schwierigkeit. Von diesem Augenblick an, ließ mir meine Stiefmutter keine Ruhe mehr, zu meinen Unterrichtsstunden, wohin sie sich die Mühe nahm, mich zu begleiten, ohne mich einen Augenblick allein zu lassen. Das Conservatorium nahm alle unsere Zeit in Anspruch; ich konnte leicht bemerken,

ken, daß eigennützige Absichten den Eifer meiner Stiefmutter bestimmten, und daß sie eine Schauspielerin aus mir machen wollte.

Ich liebte meine Stiefmutter nicht, und die Verlegenheit, in die sie mich sezte, machte sie mir unerträglich. Sie schien es sich besonders zum Geschäft gemacht zu haben, mich davon abzuhalten, die Komplimente, welche mir junge Leute manchmal machten, anzunehmen und sie ließ mich mit Niemand sprechen. Sie antwortete immer statt meiner. Gewiß, ich war weit entfernt, das Betragen einiger Schülerinnen nachzuahmen; aber die Tyrannei meiner Stiefmutter empörte mich gegen ihr Ansehen und von da an wartete ich nur auf eine Gelegenheit ihre Wachsamkeit zu täuschen.

Sie traf bald ein. Der junge Karl, einer der artigsten Jünglinge des Conservatoriums, mit dem ich oft Duette sang, schrieb mir, weil er mich nicht sprechen konnte, einen sehr zärtlichen Brief: ich antwortete ihm mit Zurückhaltung; dennoch schrieb er mir auch fernerhin alle Tage: seine Briefe zeugten von glühender Liebe. Karl war von Languedoc, lebhaft, gewandt, wohl gewachsen; aber seine Stimme war sein ganzes

Vermögen, und ich mußte den Antrag seiner Hand verweigern, um uns nicht gegenseitig unglücklich zu machen. Dennoch gewann Karl das Geständniß, er besitze meine ganze Liebe.

Als ich mein Herz zum erstenmal klopfen fühlte, als Karl der Gegenstand aller meiner Gedanken war, hatte ich eine Unterredung mit meiner Stiefmutter, die noch nicht in meinem Gedächtniß erloschen ist: Julie, sagte sie zu mir mit einem feierlichen Tone: Sieh, Du bist in ein Alter getreten, wo man darauf bedacht seyn muß, sein Glück zu machen; die Frauenzimmer müssen diese Zeit benützen, weil sie nicht immer jung sind, und Schönheit und Frische bald verschwinden. Du bist vielleicht bestimmt, eine glänzende Rolle auf dem Theater zu spielen; Du mußt Dich frühe an die Sitten der Künstler gewöhnen. Wenige heirathen sich, das Talent, das Genie kann die Schranken der Ehe nicht ertragen. Ein junges Frauenzimmer muß, dem Theater sich widmend, frei seyn; deßwegen kann es aber dennoch sich einen Freund wählen, der es in schwierigen Umständen beschützen kann. Ich denke nicht, Julie, daß Du gewisse Schülerinnen des Conservatoriums nachahmen willst, welche mit jungen Leu-

ten ohne Vermögen Liebesverbindungen eingehen und zulezt, ohne ihr Loos gesichert zu haben, Mütter werden. Im Gegentheil traue ich Dir gesunde Lebensansichten zu, und hoffe, Du werdest Dich meinem Eifer und meiner Klugheit die Sorge wegen Deines Schicksals überlassen... Und nach einem kurzen Stillschweigen fuhr sie fort: Ich kenne Jemand, der sich für Dich schicken würde, ich bin davon versichert; er ist ein gesezter, aber sehr rechtschaffener Mann; er hat Dich mehreremal gesehen, und Du gefällst ihm gut; ich zweifle nicht, daß er alles für Dich thun wird, was Du willst. Was willst Du, Julie, was soll ich diesem rechtschaffenen Manne sagen?

Entrüstet über die Sprache, welche meine Stiefmutter gegen mich führte, wollte ich auf der Stelle ein Haus verlassen, das für mich keine Freistätte mehr war, und ein Weib, die alle ihre Absichten auf mein Verderben richtete. Aber bei dem Gedanken, daß dieß nicht das Mittel sey, ihr ihre Beute zu entziehen, bat ich mir drei Tage zur Beantwortung aus, fest entschlossen, diese drei Tage zu benützen, um mich der verhaßten Herrschaft dieser Stiefmutter zu entziehen.

Am nämlichen Tage machte ich Karl mit dem gegen mich angestifteten Komplot bekannt. Er ergriff diese Gelegenheit sehr bereitwillig, um mir eine Freistätte anzubieten. Das hieß mich ohne Zweifel einer für meine Tugend noch größeren Gefahr aussetzen; doch war dabei keine herabwürdigende Absicht mit im Spiel; keine niederträchtige und entehrende Absicht bewog mich zu diesem Entschluß, ich folgte nur dem Drange meines Herzens. Ich entschloß mich daher, Karls Antrag anzunehmen; vorläufig wollte ich meiner Stiefmutter sagen, wie sehr sie sich in ihrer Spekulation hinsichtlich meiner getäuscht habe.

Madame, sagte ich zu ihr, ich habe viel über das, was Sie mir den Tag darauf gesagt haben, nachgedacht; ich danke Ihnen für alles, was Sie vermöge Ihrer Sorgfalt für mein künftiges Loos beschlossen; es ist mir leid Ihnen zu sagen, daß ich den rechtschaffenen Mann, den Sie mir als Freund angetragen haben, nicht annehmen konnte; mein Herz hat schon eine Wahl getroffen, und ich könnte nie zwei Männer auf einmal lieben.

Wie! ergriff meine Stiefmutter vor Zorn schäumend das Wort, Du hast Dein Herz

hingegeben und mich nicht einmal um Rath gefragt? So hast Du in einem Augenblick die Frucht fünfjähriger Sorgfalt verdorben! Ich hatte so schöne Hoffnungen auf sie und ihr Talent gegründet!.. Wer hätte nicht geglaubt, sein Glück gemacht zu haben!... Niederträchtige! rief sie, auf mich zuspringend, ich muß Dir die Augen öffnen!... Sie hielt darauf kurze Zeit inne: vielleicht könnte mir die Wahl, welche sie machte, einigen Ersatz geben; aber ich wette, es ist ein Künstler oder ein Schüler des Conservatoriums? — Sie haben es errathen, Madame, er ist ein Schüler des Conservatoriums. — Bei diesen Worten, die ihren Plan gänzlich zerstörten, konnte meine Stiefmutter ihre Wuth nicht mehr mäßigen: sie ergriff einen Regenschirm und fing an mit so wenig Schonung auf mich loszuschlagen, daß ich genöthigt war, nach Hülfe zu rufen. Mein Geschrei zog bald einige Nachbarn her, welche alle mögliche Mühe hatten, den Zorn meiner Stiefmutter zu mildern und ihr den Schirm zu entreißen. Ich benützte diesen Augenblick und lief eilig in die Kammer, die Karl für mich bereit hielt.

Unwillig über diese Behandlung, die meine Stiefmutter sich gegen mich erlaubte, wollte Karl

auf der Stelle mich rächen: ich hatte viele Mühe, ihn von der Entdeckung unsrer Verbindung abzuhalten: ich wollte sie für Jedermann verborgen halten. Ach! wir waren beide zu jung und zu verliebt, als daß das Geheimniß in unserm Zimmer lange hätte begraben bleiben können. Nach einigen Monaten rundete sich meine Gestalt zusehends und ich konnte bald nicht mehr ins Conservatorium gehen.

In dieser Epoche wurde mir die erste Anstellung für Italien angetragen; aber Karl bat mich, sie nicht anzunehmen: er hielt es für viel besser, wenn ich mein Wochenbett in Paris halte, um darauf in der französischen Oper aufzutreten. Ich kam endlich zu großer Zufriedenheit Karls nieder, der sich für den glücklichsten Menschen hielt, weil er der Vater eines kleinen Knaben war. Unglücklicherweise wurden die Folgen meines Wochenbettes für mich verderblich. Die Frische und Fülle meiner Jugend verlor sich und wenig fehlte, so hätte ich meine Stimme verloren.

Dießmal blieb es bei der Furcht, sie zu verlieren; und als ich in der französischen Oper auftrat, erhielt ich lebhaften Beifall: man trug mir sogleich eine außerordentliche Stelle an dem

Theater an: ich wollte sie aber, so sehr Karl mich dazu aufforderte, nicht annehmen, und zog es vor, mich zuerst in Italien weiter zu bilden. Dieser arme junge Mann war bei dem Gedanken an unsre Trennung untröstlich. Plötzlich hörte er, daß nach einer neuen Anordnung jeder Schüler des Conservatoriums, welcher den ersten Preiß erhalte, auf Kosten der Anstalt nach Italien geschickt werde, um sich vollends auszubilden. Von diesem Augenblick an, hatte Karl keine Ruhe mehr: er studirte, und übte sich Tag und Nacht, und als die öffentliche Sitzung gehalten wurde, stellte er sich mit Muth ihr vor, und erhielt den ersten Preiß.

Wir reisten also miteinander nach Mailand, wo ich den Winter über zu singen hatte. Karl liebte mich fortwährend, aber er zeigte sich mißlaunisch und einigemal sogar eifersüchtig. Personen, die auf dem Theater waren, wollten an seiner Eifersucht ihre Freude haben, wodurch sie sich so sehr verstärkte, daß er mich vom Morgen bis zum Abend tyrannisirte. Man wurde dieser Kränkungen zulezt immer wieder müde; seine Eifersucht schien an Narrheit zu gränzen, ich wurde derselben so überdrüssig, daß ich mich ge-

drungen sah, ihn zu bitten, mich nimmer zu sehen. Dieser Entschluß von meiner Seite war ein Donnerschlag für den Vater meines Kindes: er glaubte darin die Aufklärung über seinen Verdacht zu sehen. Er sezte sich's in den Kopf und reiste den Tag darauf nach Neapel. Gewiß, bis dahin hatte ich mir kein Unrecht vorzuwerfen.

Ich war ihm noch lange Zeit nach seiner Abreise treu; aber ich muß offen gestehen, daß ich dem jungen Grafen Corazzone nicht immer widerstehen konnte. Man muß zugeben, daß es so liebenswürdige Menschen gibt, daß ich mich, wenn über irgend etwas so darüber, daß man manchmal widersteht, wenn sie uns verführen wollen, wundern muß. Dieser junge Italiener bewies mir, daß Liebenswürdigkeit keine ausschließliche Eigenschaft der Franzosen ist; in Wahrheit, ich war im Stande, in der Folge zu urtheilen, daß gebildete Italiener von gutem Ton liebenswürdiger für die Damen sind als die Franzosen, besonders, wenn sie sich in ihrer Sprache ausdrücken.

Fast ein Jahr lang hatte ich keine direkte Nachricht von Karl erhalten; indessen wußte ich, daß er immer in Neapel war: ja sogar, als zu

Mailand die Theaterzeit zu Ende war, nahm ich gerne eine Stelle im Theater Saint-Charles an.

Karl erfuhr aber nicht zum spätesten meine Ankunft; aber statt mich sogleich zu besuchen, wartete er bis ich ihn rufen ließ. Ich fand ihn blaß, düster wie ein Tyrann im Melodrama und nach einigen Tagen bemerkte ich, daß sein Kopf ein wenig verwirrt war. Nichtsdestoweniger bat er mich so dringend, seine frühere Eifersucht zu vergessen, und ihn wieder in die Stelle einzusetzen, die er so lange behauptet habe, daß ich ihm, was er wünschte, verwilligte. Er hatte ein so betrübtes Ansehen, daß ich nicht umhin konnte, ihm wieder alle Rechte über mein Herz einzuräumen. Dennoch war mein Herz nichts weniger als frei: der Graf Corazzone hatte es gefesselt und besaß es noch, ohnerachtet der Entfernung, die uns trennte.

Karl führte sich anfangs ziemlich vernünftig auf; er untersagte sich sogar den Besuch des Theaters, um nicht Zeuge der kleinen Gefälligkeiten, welche die Personen des Theaters neu Angekommenen immer erweisen, zu sehen; dennoch schien er beständig mit irgend einem schwarzen Gedanken

beschäftigt: bald wurde sein Blick noch düsterer, man hätte geglaubt, er sinne auf ein Verbrechen.

Ich hatte schon eine große Anzahl Briefe von dem Grafen Corazzone erhalten, in welchen allen er mir es sehr übel nahm, daß ich meine Freundschaft dem Vater meines Kindes wiedergeschenkt habe, weil er überzeugt sey, daß ich für immer mit ihm unglücklich seye. Um diese Zeit bekam ich einen Brief, in welchem mir der Graf ankündigte, er habe sich vorgenommen, eine Gelegenheit, welche ihm sein Vater gegeben habe, nach Rom zu gehen, zu benützen, um einige Stunden in Neapel zuzubringen; da er, setzte er hinzu, den Hausfrieden nicht stören wolle, er sah mich nur in dem Gasthof, wohin er ging und sich darin verschloß. Ich hatte immer meine Briefe sorgfältig verborgen; aber Karl mußte sie gefunden haben, was seine Geisteszerrüttung veranlaßte.

Der Graf Corazzone kam am Abend eines regnichten Tages an; er hatte mir einen Augenblick darauf sagen lassen, daß er komme und mich in einen Stadtwagen nehmen werde, wenn man aus dem Theater gehe. Ich sagte daher Karl, daß ich, da ich bei dem Theaterdirektor

zu Abend speise, erst morgens wieder kommen werde. Vergebliche Vorsicht! der Unglückliche wußte Alles, er hatte den Vorsatz gefaßt, mich unter den Augen meines Liebhabers mit Dolchen zu erstechen.

Die Witterung war abscheulich, und ohnerachtet der Straßenlaternen sah man doch auf den Straßen nichts. Beim Austritt aus dem Theater nahm mich der Graf, in einen großen Mantel gehüllt, an der Hand und führte mich in den Wagen, wo er mir seine ganze Freude, die er beim Wiedersehen fühlte, ausdrückte. Wir kamen am Eingang ins Zimmer des Grafen an und wollten eilig hineingehen, als sich ein ganz in seinen Mantel verhüllter Mann zwischen uns und die Thüre stellte: er schien sein Schlachtopfer einen Augenblick sich zu ersehen, wirft sich dann auf mich und gibt mir zwei Dolchstiche, worauf er sogleich verschwand. Ich stoße einen Schrei aus und falle in die Arme des Grafen, der augenblicklich seine Hände mit Blut befleckt sah.

Alle mögliche Hülfe wurde mir jene Nacht geleistet. Ich war am Arm und an den Schultern verwundet; aber keine dieser Wunden war gefährlich. Am folgenden Tag war ich schon so

weit, um in meine Zimmer geführt werden zu können, wo ich einen Brief von Karl antraf, in dem er sich als Thäter des Verbrechens bekannte und mir ankündigte, wenn es ihm auch diese Nacht nicht gelungen sey, mich zu tödten, so werde er andere Gelegenheit zu finden wissen, um sich an einer Treulosen zu rächen und sich darauf selbst zu ermorden.

Es war der Brief eines Thoren, vor dem man sich sicher zu stellen hatte. Wir wollten den Unglücklichen nicht vor Gericht angeben, überzeugt, daß er es nicht wagen würde, im Lande zu bleiben. Indessen verließ er es nicht, und man begegnete ihm oft, wo er immer die Miene eines Verschworenen hatte.

Der Graf, der eine neue Frevelthat befürchtete, verließ Neapel mit mir und führte mich nach Rom, wo ich völlig genas.

Als ich eines Tages von meinem ersten Spaziergange zurückkehrte, begleitete mich ein Pilger, dessen Gesicht sich fast ganz unter seinem herabgeschlagenen Hute verbarg; ich war im Begriff, ihm ein Almosen zu reichen, als mir dieser Pilger mit einer Todtenstimme folgende Worte zurief: Fliehe, Treulose! fliehe ein Land, das

Zeuge Deiner Verrätherei ist. Heute bin ich nicht in Wuth, morgen wird sie mir die Hölle wieder in ihrer ganzen Schrecklichkeit einjagen; und dann zittere für Dein Leben." Der Pilger entfernte sich sogleich.

Ob ich gleich Karls Stimme nicht ganz erkannte, so zweifele ich doch nicht daran, daß dieser Unglückliche es selbst war, der mich gesprochen hatte. In Furcht wegen seinen Verfolgungen entschloß ich mich, zumal da ich allein in Rom war, eine Reise nach Venedig zu unternehmen, um dem, dessen Thorheit einen immer schrecklichern Charakter annahm, zu entgehen; aber kaum war ich in dieser Stadt angekommen, als mir der Graf Corazzone von Rom, wo er wieder war, schrieb, daß Leute, die er bestellt hatte der Spur Karls zu folgen, ihm so eben berichtet haben, Karl habe sich zu Civita Vecchia nach Venedig eingeschifft.

Da ich nimmer wußte, welchen Weg ich einschlagen sollte, um dem Wüthenden zu entfliehen, und überzeugt war, daß er mir nach Frankreich folge, wenn ich wieder dahin zurückkehrte, so entschloß ich mich, den Antrag, den mir der Signor Disperatino machte, anzuneh-

men. Dem Grafen Corazzone schrieb ich, ich sey im Begriff, nach Odessa zu reisen, und empfahl ihm, einen seiner Freunde mit der Sorge für meinen Sohn zu beauftragen. Einige Tage vor unserer Abreise, antwortete mir der Graf, er wolle einen Vertrauten nach Paris schicken, um daselbst mein Kind aufzusuchen, das ich nach meiner Rückkehr bei ihm antreffen werde.

Es war Zeit Venedig zu verlassen, Karl war daselbst zwei Tage zuvor angekommen, und da seine Narrheit immer noch dieselbe war, so zweifle ich nicht, daß er, falls er mich angetroffen hätte, es gewagt haben würde, mich zu ermorden. Die Person, die ihn in Venedig landen sah, versicherte mich, er habe das Ansehen eines Gespenstes gehabt, und die Polizei ihn mit einem wachsamen Auge beobachtet.

Fünftes Kapitel.

Neuer Schrecken Elefas. — Anfang der Geschichte des Signors Naucedini. — Ankunft der dramatischen Caravane zu Odessa.

Das ist ein Mensch, sagte Naucedini, indem er bemerkte, daß die Mademoiselle Gorghegini nichts mehr zu sagen hatte, das ist ein Mensch,

dem ich gewiß nicht ähnlich bin. Wenn ich so oft, als mir Frauen untreu wurden, die Sache so ernst genommen hätte, wie viel Treulose hätte ich ermordet! Glücklicherweise bin ich von sehr gleichgültigem Charakter: den Tag nach einer Treulosigkeit, tröstete ich mich in den Armen einer neuen Maitresse. — Sehen Sie, rief Disperatino, sehen Sie, wie Herr Raucedini sich bei galanten Abenteuern beträgt. — Ich möchte gerne, fing Raucedini an, die Neugierde der ehrenwerthen Gesellschaft befriedigen; aber ich muß Ihnen gestehen, daß mir das Meer seit einer Stunde viel Unruhe macht, und daß ich das Bedürfniß, ins Bett zu gehen, empfinde.

In der That war das Meer sehr hoch gestiegen; und bald wehte der Wind mit Heftigkeit. So günstig auch dieser Umstand für den Lauf, den die Thenise nahm, war, so wankte das Schiff dennoch so sehr, daß die Schiffsleute Mühe hatten, sich aufrecht zu erhalten: Die dramatische Gesellschaft war daher genöthigt, das Verdeck zu verlassen, und sich in die Gemächer, die für sie bestimmt waren, einzuschließen. Die Signora Mezzuomo zeigte sich allein unerschrocken, sie blieb immer unter der Kompagnie, an der Seite ihres

lieben Kapitän Thompson, so oft er auf der Wache war.

Das Wetter war noch immer stürmisch, wodurch die Unterredung zwischen den Männern und den Frauenzimmern sehr erschwert wurde. Allegrina, die von Begierde, Elesa einen Streich zu spielen, brannte, war untröstlich, daß sie keine Gelegenheit dazu fand. Seit einigen Tagen hatte sie den Blick auf einen magern Truthan geworfen, den man in einem Vogelkäfig aufbewahrte, um ihn in Odessa fetter zu machen; dieß war das Gespenst, das ihr zu ihrem Spasse dienen sollte.

Am dritten Tage hatte sich das Meer ein wenig gelegt, und die Männer spielten Karten. Allegrina bemächtigte sich des Truthans, verhüllte ihn in einen schwarzen Rock und band ihm einige Schellen an den Hals. So zugerichtet brachte sie denselben an den untern Theil von Elesa's Bett, und bedeckte ihn mit einem alten Caputrock, dessen sie sich selbst alle Nacht bediente. Der Truthan wurde wärmer als in ihrem Käfig, sie verbarg sich und schlief unten am Bett ein.

Das Kartenspiel dauerte lang in der Nacht fort, und es war schon in der Morgenstunde, als diese Herrn, mit ein wenig von dem hitzigen Wein

be-

betäubten Köpfen sich lagerten. Elefa bemerkte anfangs nichts; sobald aber das Licht gelöscht war, glaubte er ein starkes Athmen bei seinen Füßen zu bemerken, er bewegte die Hand dahin, und zog seinen alten Ueberrock an sich, außer dem er nichts fand. Der Truthan wurde nachgezogen, und kam dadurch auf den Bauch Elefas, auf den er sich hinlegte.

Einen Augenblick darauf hörte der alte Sänger von neuem ein näselndes Athemholen, dessen Hauch bis in sein Gesicht kam. Ein Schrecken ergriff ihn, und er hüllte den Kopf in sein Betttuch, das ohnehin klein, die Beine und den Bauch bloß ließ. Kaum hatte er auf diese Art den Kopf versteckt, als ihm der Truthan, der sich regte, seine Sporen in die Schenkel drückte. Mehr todt als lebendig wagte der arme Elefa nicht zu rufen, dennoch versuchte er es, die Hand auszustrecken, um das Gespenst, das ihn marterte, wegzustoßen; seine Hand traf auf den Kamm des Truthans; das Thier bewegte sich, um derselben los zu werden, stieß die Hand, die es ergriffen hatte, mit dem Schnabel und ließ die Schellen erklingen. — Erbarmen! rief Elefa; zur Hilfe! man martert mich! Bei diesem Ruf erwachten

die übrigen Reisenden und fragten, was ihm seye. Er konnte die Frage nur mit denselben Worten erwiedern; und je unruhiger er wurde, desto mehr zerfleischte ihn der Truthahn mit seinen Spornen. Elesa beschloß endlich, aufrecht hinzusitzen, und Leib an Leib mit dem Gespenste zu ringen, das ihm eine so schlimme Viertelstunde gemacht hatte.

Der indessen so mit dem Truthahn gekämpft hatte, war bereits roth von Zorn, als man eine Lampe in die Kammer gebracht hatte, die zum Schlachtfeld diente. Man denke sich die Lustigkeit der Kameraden Elesa's, als sie ihn, sobald ein Licht an sein Bett gebracht wurde, im Streit mit dem Truthahn begriffen sahen, dem die Schellen und der schwarze Rock ein so komisches Ansehen gaben.

Das Gerücht von dem Streit Elesas mit einem Gespenst verbreitete sich bald bis zum Gemache der Damen, die sogleich halb bekleidet herzukamen und Elesa noch aufrecht sitzend seinen furchtbaren Gegner betrachten sahen. Der alte Sänger, wie man sagt, ein herzensguter Mensch, lachte selbst über sein Abenteuer, dessen Ehre er Mademoiselle Allegrina verdankte. — Wenn Sie

noch, sagte er mit einer kläglichen Miene, die Gefälligkeit gehabt hätten, ihm die Sporen zu beschneiden, so wäre ich wenigstens nicht ganz zerkrazt. Als Wundarzt des Königs von Tampuctoou untersuchte Herr Urlandino die Wunden des armen Elefa, und verurtheilte die Mademoiselle Allegrina, sie täglich zu verbinden, ein Umstand der Balsam in das Blut des Sängers goß. Man beschäftigte sich nun damit, den Truthahn in sein Käfig zurückzubringen, und jeder legte sich in der Hoffnung, bald wieder zu kommen, ins Bett.

Am folgenden Tag war die Witterung sehr schön; der immer günstige Wind trieb die dramatische Caravane lebhaft gegen den Hafen von Odessa, dem Ziel aller Wünsche Disperatinos und seiner Verbündeten. Die Gesellschaft vereinigte sich wie gewöhnlich und nachdem alle einige neue Scherze an Elefa wegen seines nächtlichen Kampfes gemacht hatten, schwieg man stille und Raucedini begann seine Geschichte.

Ich bin zu Messa di Carara geboren, mein Vater war Bildhauer, und hatte Bildsäulen und halberhabene Arbeit gemacht, die ihn in Achtung sezten, aber er lebte wie die meisten Künstler, und nach seinem Tode vermachte er mir nichts

als seinen Meisel und seine Liebe für schöne Künste. Da ich mich in der Kunst, die Canova auf den höchsten Grad brachte, ausbilden wollte, so sammelte ich den Vorrath der Werkstätte meines Vaters und verkaufte ihn so gut als schlecht. Dieß trug mir soviel ein, um eine Reise nach Frankreich zu machen, wo dieser berühmte Bildhauer damals war.

Canova, der mehreremal nach Carara gegangen war, um dort die Blöcke, deren er bedurfte, zu wählen, erinnerte sich daselbst, von meinem Vater gefeiert worden zu seyn; er gestattete mir den Eintritt in seine Werkstätten, worin sich damals Zöglinge, die jetzt berühmte Meister sind, befanden. Was mich betrifft, so bemerkte ich, je mehr ich arbeitete, desto mehr, daß mich die Natur nicht erschaffen habe, um den Marmor zu beleben. Canova bemerkte dieß, und rieth mir väterlich eine neue Laufbahn anzutreten; er that noch mehr, er verschaffte mir durch seine Verbindungen ein Amt bei dem Unterhalt der Armee. Ich befand mich nun in Böhmen mit einer Proviantcommissairs-Bestallung. Ich verstand kein Wort Deutsch, schrieb sehr schlecht französisch und konnte die Division, an die ich mich zu hal-

ten hatte, nicht finden, weil sie schneller als ich marschirte. Wenn ich ihr nachlief, so konnte ich sie nie erreichen; ich erwartete sie zu Prag festen Fußes, wo ich mich glücklich genug schätzte, mein Leben durch Buhlen von Königen und den ausgezeichnetsten Generalen, die ich verfertigte, fristen zu können. Das folgende Quartal hörte ich, ich seye meiner Stelle als Proviantcommissair entsezt, weil ich mich nicht zur bestimmten Frist auf meinen Posten begeben hatte. Ich vermißte die Proviantstelle, wo man mir versicherte, man könne leicht sein Glück machen; nichts desto weniger faßte ich einen Entschluß, und begab mich, nachdem ich einige Thaler gesammelt hatte, nach Wien, wo ich Buffen für die Nachwelt machte, das Stück für zehn Gulden.

Bei diesem Eingang seiner Erzählung wurde Naucedini durch die Stimme eines Matrosen unterbrochen, der auf dem Mastkorb sitzend, herabrief: Land! Er sah in der That die Hügel, die hinter Odessa liegen. Diese Nachricht machte den Reisenden so viel Vergnügen, daß sie Naucedini nicht mehr zuhörten, sondern so hoch als möglich hinaufstiegen, um das ersehnte Land zu sehen. Niemand dachte mehr an die Geschichte

Raucedini's und die meisten Sänger glaubten, es seye kein großer Schaden, Raucedini nicht bis zum Ende zu hören. Der Erzähler stellte sich etwas bestürzt eben so neugierig als die übrigen, versprach aber nichts destoweniger die erste Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, um seine Geschichte seinen Freunden zu erzählen, und besonders den Damen, in deren Augen er glänzen wollte.

Aber in diesem Augenblick fesselte der Capitän Thompson alle ihre Aufmerksamkeit. Er hatte die Gefälligkeit, eine Karte vom schwarzen Meer zu holen und zeigte den Damen die verschiedenen Punkte, wodurch er die Küsten von Odessa entdeckte. Alle Augenblicke zeigte sich das Land, das aus dem Schoose des Meeres hervorzugehen schien, in einer neuen Gestalt. Nach einigen Stunden erblickte man endlich den Hafen von Odessa und der Capitän erklärte, wenn der Wind so bliebe, wie er sey, so könne man gut vor Sonnenuntergang den Anker werfen.

Bei dieser Nachricht verließen alle Damen den Capitän und liefen in ihre Kammer, um ihre Reisekleidung auszuziehen, und sich für die Stadt zu kleiden. Die Männer thaten es gleichfalls;

aber das war für sie ein Geschäft von einer halben Stunde, während die Damen, so lange, als das Schiff um mehrere Meilen zurück zu legen, brauchte, an ihrer Toilette blieben. Man war schon im Hafen, als sie noch vieles zu thun hatten; man mußte sie daher erwarten und zur höchsten Unzufriedenheit, überraschte sie die Nacht; die Thenise konnte erst am Morgen des andern Tages in den Hafen einfahren. Die Reisenden, die sich in das Boot geworfen hatten, in der Meinung landen zu können, mußten an's Bord zurückkehren; sie waren alle in sehr übler Stimmung; die Männer beschwerten sich bei den Damen und diese warfen alle Schuld auf die Signora Mezzuomo, die eine kostbare Zeit an die Anlegung ihres Schnürleibchens und ihres Kopfputzes verschwendet habe; ihre seit einiger Zeit ungeordneten Haare wollten sich nicht mehr aufwickeln lassen.

Disperatino, dessen Thätigkeit beim Anblick seiner theuern Stadt neu erwachte, war über diesen Aufenthalt untröstlich und ahnte Schlimmes daraus. Da er aber dennoch die üble Stimmung seiner Gesellschaft aufheben wollte, so gewann er es über sich, die seinige zu verbergen, und sprach

folgende Worte an die dramatische Caravane, die er um sich versammelt hatte.

— Wenn ich Ihnen gestern, meine Freunde, als sie weit entfernt waren, das Land so nahe bei uns zu vermuthen, angekündigt hätte, daß wir heute Nacht am Hafen von Odessa liegen werden, so hätte jeder von ihnen ausgerufen: Gott gebe es! Heute, da wir alle über unsere Erwartungen begünstigt sind, sind wir alle in übler Laune. Was hätten wir diesen Abend in den Straßen einer Stadt, die wir gar nicht kennen, gethan? Es ist sehr wohl möglich, daß wir jetzt in einem Kaffeehaus wären, wo wir der Critik seiner gewöhnlichen Gäste ausgesetzt und genöthigt wären, an's Bord zurückzukehren, und da uns zu lagern, was nicht ohne Unannehmlichkeit und Gefahr bei Nacht ablaufen würde. Ich glaube daher, daß sich alles aufs Beste verhält und daß Sie morgen früh mit viel mehr Vergnügen an's Land gehen. Wenn Sie nichts destoweniger sich einbilden wollen, hier in einem Kaffeehaus von Odessa zu seyn, so habe ich noch einige Flaschen guten Rum und Rosoglio; wir begeben uns an die Tafel und bleiben daran so lange wir wollen, ohne daß die Polizei der Stadt

den Limonadenschenken nöthigt, uns die Thüre vor der Näse zu schließen.

Der Vorschlag Disperatino's wurde einstimmig angenommen; der Punsch versetzte Jedermann in gute Stimmung, und einen Theil der Nacht brachte man unter Gesang zu.

Sechstes Kapitel.

Schreckliches Mißlingen Disperatinos.

Odessa, das einem französischen Gouverneur, dem Herzog von Richelieu das Glück verdankte, von einem geringen Dorf schnell in eine reiche und bevölkerte Stadt umgewandelt worden zu seyn, war auf dem Apogäum des Wohlstandes, als die dramatische Caravane daselbst ankam. Stolze Paläste, prächtige Straßen, schöne Dämme, große öffentliche Gebäude wurden auf allen Punkten errichtet. Der Hafen war voll von Schiffen aller Nationen, besonders der Griechen unter russischer Flagge, die nach Italien, Frankreich, Spanien, ja bis nach England eine große Menge Getreide führten, das dieser ungeheure Theil Rußlands

in das schwarze Meer durch die neue Mündung von Odessa ablaufen ließ; dieselbe Schiffe brachten die Produkte europäischer besonders französischer Industrie dahin. Es entstand daher ein großer Verkehr in dieser Stadt und da die Großhändler noch von keinem Hinderniß belästigt waren, so kam ihrer Thätigkeit nichts gleich.

Die Künste waren daselbst fast noch in ihrer Kindheit, sie bedurften aber nur einiger Jahre, um sich völlig zu entwickeln. Schon hatten die Speculanten von Frankreich, Italien, Deutschland und England eine Menge Arbeiter kommen lassen, die alle vortheilhaft angestellt waren, und die bald mit den Werkstätten der gewerbsamsten Städte wetteifern konnten. Odessa hatte noch den Vorzug, daß dort jeder in seinem Lande zu seyn glaubte; denn man fand dort Leute von allen Nationen und hörte alle Sprachen sprechen. Welche reiche Erndte konnte eine vollständige Gesellschaft von Virtuosen machen, welche den Einwohnern die Meisterwerke der ersten Componisten von der italienischen Schule bekannt gemacht hätten!

Dieß sprach Disperatino zu seinen zwei Verbündeten, als er sich bereitete, in die Stadt zu gehen. Wie gewöhnlich ließen die Damen lange

auf sich warten; aber zulezt bestieg die ganze Gesellschaft das große Boot und sezte den Fuß auf die Erde.

Disperatino hatte es sich zum Geschäft gemacht, auf Kunde auszugehen, und Tamburini bestellte eine Wohnung; dieß war das erste, womit er sich beschäftigte. Nicht ohne Mühe fand er ein eingerichtetes Haus, die Wohnungen waren um diese Zeit in Odessa sehr theuer.

In einem Augenblick war die dramatische Caravane mit einer Wohnung versehen, als Disperatino von seinem Ausgang zurückkam; man bemerkte, daß er sehr bewegt sey. Er näherte sich Tamburini und sprach zu ihm und Zaccheroso, nachdem sie in ein Nebenzimmer getreten waren, mit Zittern: — Meine Freunde, alles ist verloren; wir sind zu Grunde gerichtet! .... darauf schwieg er, niedergeschlagen von den Nachrichten, die er ihnen mitzutheilen hatte. — Was ist also begegnet? riefen beide Verbündeten. — Das Schicksal hat uns verlassen, erwiederte Disperatino, was ich nicht vorhersehen konnte, ist eingetroffen. Seit einem Monat ließ ein reicher russischer Herr von Neapel eine vollständige Gesellschaft italienischer Sänger kommen; ich sah so

eben den Tankredi für diesen Abend angeschlagen. Zum größten Unglück erfuhr ich, daß diese Gesellschaft ein Privilegium auf drei Jahre besizt!

Diese Nachrichten versezten die drei Freunde in völlige Muthlosigkeit, und dennoch konnte sie dieselben nicht länger verbergen, weil sie eine viel niederschlagendere Wirkung hervorgebracht hätten, wenn die Sänger sie auf einem andern Weg erfahren hätten. Disperatino suchte daher seine Gemüthsbewegung zu stillen, und kam in den Saal, wo er das Mißlingen seines Vorhabens, das er erfuhr, offenherzig heraussagte; doch es gibt für alles ein Heilmittel, sezte er hinzu, lassen wir uns durch diese Widerwärtigkeit nicht muthlos machen, morgen vielleicht bekommen wir neue Hoffnung.

Vergeblich wollte Disperatino seine Leute beruhigen, das Frühstück war nicht weniger traurig; jeder urtheilte schon von seiner Lage und sann auf Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen; keine Person unter ihnen glaubte sich nicht durch ihr Talent hinlänglich ausgestattet, um sich selbst genügen zu können. Disperatino allein sah in einem Augenblick sein prächtiges Gebäude zerstört, ohne Hoffnung es wie-

Oper von Rossini (1813)

der aufbauen zu können. Alles was er thun konnte, war der Versuch an dem Privilegium, dessen sein glücklicher Mitbewerber genoß, Antheil zu nehmen, oder es ihm vielleicht ganz abzukaufen.

Bevor er jedoch den geringsten Schritt that, glaubte er sich an den Strom aller dieser Einzelheiten hingeben zu müssen, ohne daß er aufhörte, die Gesellschaft in Thätigkeit zu erhalten, deren Verdienst oder Schwäche viel Einfluß auf seine Berechnungen haben mußte. Nachdem Disperatino so den Tag wie ein Gerichtsdiener herumgelaufen war, um sich in dem Theater-Labyrinth zu orientiren, führte er selbst seine ganze Gesellschaft, der er Billete umsonst zu verschaffen gewußt hatte, ins Schauspiel. Jedem hatte er die größte Umsicht in seinem Urtheil über das Spiel und den Gesang der Schauspieler empfohlen.

Er nahm selbst eine Stelle ein, von der aus er alles übersehen und hören und selbst über die beiläufige Einnahme des Abends urtheilen konnte. Der Saal wurde bald voll. Man spielte den Tankredi zu Odessa zum zweitenmal. Das Publikum war für die musikalische Schönheiten dieses Werks noch nicht stumpf, es lief in großer

Anzahl herbei. Disperatino berechnete die Zahl der Meisterwerke, die er von Italien gebracht hatte und war der Meinung, daß man deren soviel habe, um die Dilettanten von Odessa vier Jahre zu unterhalten, aber alle seine Resultate machten ihn vor Hoffnungslosigkeit krank.

Es war seine Hauptabsicht, die Ausführung des Werks mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, alles was die Anordnung betraf, nahm alle seine Gedanken ein. Im Zwischenakt war er so glücklich, eine italienische Logenschließerin anzutreffen, die er nicht bälder verließ, als bis er sie mit Fragen überhäuft hatte. Als er nach Hause ging, wußte er wie hoch sich der jährliche Preis für die Vermiethung der Logen belief, was man dem Limonadenschenk des Theaters für das Recht, daselbst Sorbet zu verkaufen, bezahlte, was den Buchhändler der Verkauf der Rollen kostete, was der privilegirte Fernglashändler der Administration bezahlte und was endlich der Preis für die Pacht der Spazierstöcke und Regenschirm-Niederlage sey. Reich an den Erkundigungen, die er eingezogen hatte, ging Disperatino in den Gasthof, wo ihn seine Genossen erwarteten.

— Können wir sprechen? rief Urlandino. — Ja, sagte der Direktor, wiefern Sie nicht alle auf einmal reden und wenn Ihre Aeußerungen den erhaltenen Eindrücken entsprechen. — Hören Sie mit einem Wort den Eindruck, den der Tieftenor auf mein Ohr gemacht: ich glaubte beständig den Brummbaß einer Orgel zu vernehmen; diese Stimme ist weder durchdringend, noch geschmeidig, sie konnte nur in einem Lande gefallen, wo sich der Geschmack noch nicht gebildet hat. — Und was denkst Du davon, Elesa? — Signor Disperatino, ich glaube noch bei den Serpentisten in meiner Kirche zu sitzen. — Und Sie, Signora Mezzuomo, welches Urtheil fällen Sie über den Tankredi? — Ich lache noch darüber, sagte sie, wie kann man Tankredi mit einer Gestalt von vier Fuß und sechs Zoll und einer Stimme, die einem wahren Contrealt nicht mehr gleicht, als die meinige einem Tieftenor aufführen wollen? Die Sängerin hat Geschmack, aber sie sollte nur in Sälen singen. — Nun Mademoiselle Allegrina, sagen auch Sie Ihre Meinung über den Contrealt, den wir so eben hörten. — Ich fand, antwortete die Seconde-Donna, daß dieses Frauenzimmer schön genug

singt, aber im Kriegerküraß bei ihrer kleinen Gestalt, sich zu sehr Preis giebt, es fehlt ihr auch an Anmuth und Würde. — Und was sagen Sie, meine Damen, von der Amenaide? sagte Disperatino, indem er sich an Begulina und Gorghegini wandte. — Wir können nur Gutes von ihr sprechen, weil sie uns Vergnügen gemacht hat. — Und vom Tenor? Was den betrifft, rief Tumoroso, so hat man nichts zu befürchten; seine Bruststimme ist abgenüzt, seine Kopfstimme ist matt, und seine Läufe und Triller sind sich so gleich, daß man immer das Nämliche zu hören glaubt. Ueberhaupt, fuhr Tumoroso fort, (wenn es erlaubt ist, über eine Vorstellung zu urtheilen), können wir, ohne uns zu schmeicheln, sagen, daß wir den Tankredi besser als diese Leute singen werden. Dennoch, sagte Tamburini darauf, dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß diese Vorstellung Harmonie genug hatte, und daß das Orchester gut miteinstimmte. — Das beweist mir, sagte Truffaldini, daß die Musiker und Sänger mehr als eine Repetition machten. Und hast Du es nicht in drei Tagen dahin gebracht, daß die Musiker von Konstantinopel bei der Italienerin in Algier miteinstimmten? Lassen

wir,

wir, ich bitte euch, diese Vorstellungen; erwiederte Tumoroso; Urlandino und ich haben geschworen, nie davon zu sprechen. — Etwa deßwegen, weil Ihr einen Groll gegen den Sultan hegt? erwiederte Truffaldini; sagt es Niemand in Odessa, denn er hat viele Beamte in dieser Stadt und bei Eurer Rückkehr könntet Ihr den Rückstand der Rechnung erhalten.

Schändlicher Spötter, entgegnete Urlandino, du verdienst den Rückstand; wenn er vielleicht recht auf deine Schultern angewendet würde, so könnte er dir deinen Auswuchs vertreiben, der dich unter die Klasse der Leute, die wie ein Braus sehen, sezt. Was wollen Sie sagen, rief der Dichter, indem er sich erhob; wissen Sie, Signor Urlandino, daß es in meiner Familie nie einen gezeichneten Menschen gab, ich bin ein Mann, der es Ihnen auf jede Art beweisen kann. Erzürnen Sie sich nicht, Signor Truffaldini, sagte Begulina darauf; Urlandino wollte nur auf Ihre kleine Mißgestalt anspielen.— O, wenn es nichts als das ist, so verzeihe ich es ihm ganz und auch Ihnen, schöne Begulina; denn ich bin versichert, daß Sie, seit Sie den Aesop gelesen haben, eine sehr gute Vorstellung von höckerich-

ten Leuten haben. Ich weiß, daß Sie im Allgemeinen Geist haben, aber Jedermann sagt, daß Sie sehr schlechten Gebrauch davon machen. — Wenn Sie es wünschen, erwiederte Truffaldini, so will ich Ihnen meine Geschichte erzählen, und Sie werden sehen, daß ich niemals niederträchtig war. — Das kann ein andermal geschehen; es ist Zeit uns zur Ruhe zu begeben, sagte Disperatino, wenn wir den Leuten im Gasthof eine gute Meinung von uns beibringen wollen.

Siebentes Kapitel.

Disperatino hat noch einige Hoffnung. — Tiefe Traurigkeit der Begulina.

Am folgenden Tage glaubte Disperatino frühe in die Büreaus des Gouverneurs gehen zu müssen, um dort einigen Aufschluß über das Privilegium, für die Errichtung eines Theaters zu Odessa, das zu Gunsten eines russischen Herrns bestehen sollte, zu erhalten. Der arme Disperatino glaubte die Beamten in dieser neuen Stadt müssen pünktlicher seyn, als die an andern Bü-

reau's, bei denen man sonst Geschäfte habe. Er glaubte sie Punkt neun Uhr ankommen zu sehen und stellte sich festen Fußes an den Eingang des Bureau. Um neun Uhr öffnete ein Schweizer auch wirklich einen Flügel des großen Thors, aber er sezte sich sogleich in seine Loge. Disperatino glaubte hineintreten zu können; aber der Schweizer machte ihm bemerklich, daß sich noch niemand darin befinde. Er verlangte und erhielt auch die Erlaubniß, sich in der Loge niederzusetzen. Eine halbe Stunde nachher kamen zwei Knaben vom Büreau, welche sich dazu anschickten, einige Zimmer auszukehren. Disperatino fragte sie, wo das Büreau für schöne Künste sey, sie zeigten es ihm, sagten aber zum voraus, es sey noch nicht offen, und daß er daselbst nicht einmal den Diener vom Büreau antreffen werde. Disperatino sezte sich zum zweitenmal an die Seite des Schweizers. Nach zehn Stunden sah der Aufseher einen oder zwei, die beim Büreau der schönen Künste angestellt waren, hereintreten; er sagte es Disperatino, der darauf hinter ihnen herlief; er sah sie das Journal lesen und Federn dem Dutzend nach beschneiden. Sie erklärten Disperatino, daß der Herr Unterchef erst

nach Repetition der Oper in sein Büreau treten werde, und der Herr Chef nicht leicht vor der Signatur zu kommen pflege. Disperatino beschloß daher, in seinen Gasthof zurückzukehren, um zu frühstücken.

Fast alle Künstler waren ausgegangen; er war allein mit Begulina, die sehr traurig zu seyn schien. — Meine liebe Begulina, sagte er, indem er eine heitere Miene anzunehmen versuchte, bekümmern Sie sich nicht; ich habe eine Ahnung, die mir sagt, daß wir uns aus der Sache ziehen werden. — Ich wünsche es sehr für Sie, antwortete jene, und Ihre Verbündete, was mich betrifft, so hoffe ich, es mag sich ereignen, was da will, in meiner Kunst, die Mittel gegen Dürftigkeit zu finden; dieser Gedanke ist es auch nicht, der mich bekümmert. — Was ist es denn sonst, mein Kind? — Ich kann Ihnen meine Qual noch nicht entdecken, Signor Disperatino, aber in wenig Tagen verspreche ich Sie in Ihren Busen auszuschütten. — Seyen Sie zum voraus versichert, daß ich alles, was an mir liegt, thun werde, um sie zu lindern.

Nachdem Disperatino dieses gesprochen, ging er fort, um sich zum Büreau der schönen Künste

zu begeben, in der Hoffnung, daselbst den Unter=chef endlich anzutreffen, aber es war noch wie zuvor. Er bat um die Erlaubniß, im Büreau zu bleiben, und erwartete die Ankunft des Herrn Unterchef; man ließ ihn Platz nehmen.

Die Unterredung der Herrn Beamten ging nun aufs Theater über, und ihre Meinung über die Bildung der Gesellschaft schien ziemlich rich=tig; sie fanden sie mittelmäßig. — Wissen Sie, sagte einer von diesen Herrn, das Gerücht, das gestern Abend am Herde sich hören ließ. Man sprach daselbst von der Ankunft einer zweiten Ge=sellschaft, die aus bessern Mitgliedern bestehe, und von Venedig komme. — Um so besser! sagte der andere; dadurch würde unser Vergnügen um so größer. — Aber, sagte ein dritter Beamter, wenn die Stadt dem gegenwärtigen Direktor ein Privilegium ertheilt hat, so sehe ich nicht ein, wie der, welcher ankommt, seine Gesellschaft könnte hören lassen. Man sieht, daß Sie wenig mit dieser Sache vertraut sind, setzte der zweite Beamte hinzu. Wissen Sie, daß eine bestimmte Clausel dabei vorkommt, welche der Herr Gou=verneur mit eigener Hand dem Privilegium bei=gefügt hat... Hören Sie einmal, ich will sie

lesen. Der Beamte durchsuchte eine Mappe, zog ein Aktenstück hervor und las folgenden Paragraphen: Sollte, wohlverstanden in den ersten drei Monaten nach Eröffnung des Theaters, eine andere Gesellschaft von Sängern und Sängerinnen der italienischen Oper nach Odessa, sey es zu Land oder zu Meer, kommen, um das Theater dieser Stadt zu betreten, so sollen die zwei Gesellschaften gemeinschaftlich auf demselben Theater und unter denselben Bedingungen spielen, jede sechs Monat im Jahr. Dieß ist festgesezt, sagte der Beamte.

— Ah, mein Herr! rief Disperatino, indem er ihm die Hand drückte, Sie bringen mich wieder zum Leben. Sie sehen den unglücklichen Direktor der zweiten Gesellschaft, der gestern ankam, vor sich. Nach dem großen Aufwand, den er gemacht hat, wußte er keinen andern Ausweg, als gänzlich zu Grunde gerichtet, zurückzukehren, wenn man ihm die für seine Angelegenheit so günstige Clausel verborgen hätte. — Herr Direktor, antwortete derselbe Beamte, es freut mich sehr, daß Ihnen der Zufall so gut zu Statten kam, und es reut mich nicht, Ihnen die Clausel, welche eine Ausnahme enthielt, vor-

gelesen zu haben, machen Sie davon Gebrauch, Sie werden mich immer bereit finden, Ihnen zu nützen, aber machen Sie sich auf Chicanan gefaßt. — O! rief Disperatino, indem er abging, ich habe davon nichts zu befürchten; die Clausel ist in so bestimmter Form abgefaßt, daß alle mögliche Chicanen die Vollziehung derselben nicht verhindern können. Ich gehe überdieß zum Herrn Gouverneur, der sein Werk nicht wird zerstören wollen. — Nachdem Disperatino dieß gesprochen, wandte er seine Schritte zum Palast des Gouverneurs und lief so schnell, daß er auf die meisten seiner Genossen, die in der nämlichen Straße gingen, stieß, ohne sie zu kennen. Tamburini mußte ihn am Rock halten, um zu erfahren, warum er so stark laufe. — Lassen Sie mich, sagte Disperatino, ganz außer Athem zu ihm, laßt mich und kommt in den Gasthof, dort könnt ihr mich alle hören; in einer Stunde hoffe ich euch gute Nachrichten zu bringen. — Er lief gegen den Palast des Gouverneurs fort.

Als er an der Thüre ankam, sagte ihm eine Schildwache, er könne nicht ohne Karte hineintreten, und da die Schildwachen weder selbst den.

ken, noch viel weniger zugeben, daß andre denken, so war der arme Disperatino genöthigt, in seinen Gasthof zu laufen, um eine Audienzkarte von dem Herrn Sekretär des Gouverneurs, dem er darum schrieb, zu erhalten. Der Schweizer im Gasthof sagte ihm noch dazu, dieß könne erst am folgenden Tag geschehen, da der Sekretär ausgegangen sey, um sich mit Fischen zu belustigen. Er mußte also in den Gasthof zurückkehren und geduldig die Audienz erwarten. Die Virtuosen, welche in die Stadt gegangen waren, kamen unverzüglich zum Mittagsmahl; die, welche glaubten, sie werden Briefe von Italien erhalten, stellten sich auf der Post ein. Wirklich gab es deren zwei, einen vom Grafen Corazzone für Mademoiselle Gorghegini, der andere von dem Signor Mezzuomo an seine liebe Ehehälfte. Der Graf schrieb seiner jungen Freundin, sie habe von ihrem wüthenden Pilger nichts mehr zu befürchten; er habe sich in Venedig ersäuft, nachdem er alle Merkmale von Wahnsinn gezeigt habe, welcher die Obrigkeit nöthigte, ihn in das Tollhaus zu sperren. Der Signor Mezzuomo schrieb von Marseille an seine Frau und bat sie, ihn in Odessa zu erwarten, wo

er sich den Nachrichten zufolge, die man ihm gegeben hatte, niederlassen wolle, sobald er das, was den Zweck seiner Reise nach Toulouse mache, erreicht habe.

— Und du, Disperatino, sagte Tamburini darauf, hast uns versprochen, uns gute Nachrichten zu bringen. — Meine Freunde, sagte der Direktor, das wird wahrscheinlich morgen seyn können, da ich heute noch keine Audienz, die unsere Lage verändern muß, erhalten konnte.

Achtes Kapitel.

Weitere Geschichte der dramatischen Caravane.

Disperatino, der ungeduldig auf die Audienz wartete, um die er Tags zuvor so dringend gebeten hatte, erhob sich vor Tagesanbruch und war schon zwei oder dreimal um den Hafen herumgegangen, als die Stunde für öffentliche Geschäfte schlug. Da er die Karte, welche er erwartete, noch nicht empfangen hatte, so entschloß er sich wieder zum Palast des Gouverneurs zu gehen, wo ihn der Zufall einen Brief bei dem

Aufseher antreffen ließ, der an ihn überschrieben war. Da er nicht zweifelte, daß er das enthalte, was er erwartete, so wollte er sich des Briefs bemächtigen und ihn entsiegeln; aber der Schweizer gerieth in Zorn und sagte, das lasse sich nicht so thun, der Brief müsse ihm durch einen dem Gouverneur ergebenen Mann überbracht werden. Der arme Disperatino mußte in sein Haus zurückkehren, um daselbst die Ankunft des Briefs zu erwarten. Er fing an zu frühstücken, machte darauf ein Schläfchen, und als er aufwachte, kam der Brief an: er enthielt die Einlaßkarte zum H rrn Gouverneur. Disperatino begab sich sogleich dahin, und war froh, Seine Excellenz anzutreffen.

Wenige Worte reichten für den Gouverneur hin, die Absicht von Disperatino's Ankunft kennen zu lernen. „Es ist betrübt," sagte er, „daß Sie am letzten des Monats ankamen, denn jetzt können Sie Ihre Gesellschaft nicht früher spielen lassen, als bis die sechs ersten Monate verflossen sind: Haben Sie Geduld, machen Sie ihre Anordnungen, und wenn Ihre Zeit kommt, so verspreche ich Ihnen, daß Sie sogleich im Besitz des Saales seyn werden." Disperatino verbeugte sich

tief, und eilte, seinen Genossen die freudige Nachricht mitzutheilen.

Es handelte sich nur darum, wie man eine Gesellschaft von zwölf Personen, die an gute Kost gewohnt waren, beinahe fünf Monate lang unterhalten sollte; die Kasse der Gesellschaft hatte schon so große Aderlässen erlitten, daß man ohne den Beistand einiger Araber oder Hebräer nicht mehr weit kommen konnte. Disperatino fing an, alles auf seine Oekonomie zu verwenden, jedermann war zu seinem Vergnügen bereit dazu, und als die Kasse leer war, fand er ehrliche Wucherer, die ihm ihre Hilfe anboten, wodurch er die sechs Monate abwarten konnte.

Bevor wir jedoch zu diesem von Disperatino so sehr erwünschten Zeitpunkt übergehen, müssen wir als treue Erzähler von allem, was jedem Mitgliede der dramatischen Caravane Bemerkenswerthes begegnete, dem Leser Rechenschaft geben.

Wir lassen den armen Disperatino bei Seite, der für nichts lebte, als für die Sorge, seine Gesellschaft zu sichern und die Harmonie darin zu erhalten, was seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm.

Es ist wahr, Tamburini unterstützte ihn, aber

dieser Musikvorsteher war allzusehr in Mademoiselle Gorghegini verliebt, und seit ihrer Ankunft in Odessa, hatte er einige Anwandlungen von Eifersucht empfunden, die ihn unglücklich machten. Mademoiselle Gorghegini, die viel gefallsüchtiger war als sie sich vor ihren Freunden dargestellt hatte, sah mit viel Vergnügen die junge Leute der Stadt ihr eifrig den Hof machen, und wenn sie dieselben auch nicht vollkommen dazu berechtigte, so führte sie sich doch mit ihnen auf eine Art auf, wodurch sie den armen Tamburini dem Teufel übergab. Er wollte sich darüber erzürnen, und den Ton eines Gebieters annehmen, aber Gorghegini spottete seiner. Zulezt lebten sie so schlecht miteinander, daß die beiden Liebenden, sobald man auf dem Theater auftrat, sich beinahe nimmer sahen, und man sagen konnte, ein russischer junger Offizier habe Tamburini's Stelle eingenommen.

Nachdem die Signora Mezzuomo einige Thränen über die Abreise ihres lieben Capitän Thompson vergessen hatte, fand sie in Odessa denselben türkischen Kaufmann wieder, den sie bei ihrem ersten Auftritt in Marseille kennen gelernt hatte, und man vermuthete, sie werden aufs Beste mit

einander leben, bis Herr Mezzuomo sich selbst in Odessa niederließ, wie er es seiner lieben Ehehälfte versprochen hatte.

Allegrina, die an Leib und Geist allzuplump war, machte ausser ihrem Kreise keine Eroberung, noch strebte sie auch darnach; sie war aber deßwegen nicht weniger glücklich: sie hatte gewöhnlich zwei Cavaliere zu ihren Diensten, Zacheroso und Elefa, die, waren sie auch nicht die Schönsten von der Gesellschaft, sich doch am besten für sie schickten. Allegrina hatte keine Spaziergänge, die von der schönen Welt besucht wörden, keine Concerte oder große Schauspiele nöthig, sie begnügte sich, einen Gang zum Seehafen oder zu den Wällen zu machen, in eines der Cabinette von Curtius zu gehen, oder lebendige Thiere zu sehen, und zugleich ein Glas Roussoglio in einer Winkelschenke zu trinken.

Alles dieß schickte sich für Zaccheroso und den alten Sänger sehr gut; und da jeder von ihnen, statt sich durch Eifersucht zu quälen, das gute Temperament hatte, sich für vorgezogen zu halten, so dauerte dieser seltsame Stand der Dinge lang.

Der Sänger Tumeroso, der dem schönen Geschlechte beliebte Mann, war in Odessa nicht so

glücklich; man sah ihn nacheinander einer Limonadenschenkin und einer Leinwandhändlerin den Hof machen; aber immer ohne den geringsten Erfolg. Seine Eigenliebe war sehr verwundet; da er sich aber nicht enthalten konnte, Sprünge zu machen, so machte er zulezt eine Frau von der ital en schen Kammermusik für sein Verdienst empfänglich. Sie war von der Musiksucht befallen, und wollte durchaus auf dem Theater auftreten. Dieß war das einzige Liebesglück, das diesem Lovelac zu Theil wurde. Tumeroso hatte es oft versucht, das Herz Begulina's zu rühren, sie benahm ihm aber so schnell alle Hoffnung, daß seine Eigenliebe keine Zeit hatte, sich zu kränken.

Es war noch Urlandino übrig, denn was Raucedini betraf, so fragte man nimmer, ob er noch existire, seit man wußte, daß er die Schenken besuchte. Urlandino, welcher der Schwager des Königs von Tambuct:ou und mit einem persischen Prinzen verwandt war, konnte sich nicht zu gemeinen Liebschaften herablassen; er mußte daher eine Königin oder wenigstens eine große Fürstin zur Geliebten haben; und in der Erwartung, zu wahren Fürstinnen zu treffen, brachte er seine Zeit mit den Fürstinnen des Theaters zu,

aber nicht in seiner eigenen Gesellschaft wählte er, er hatte die Kunst, sich bei den großen Fürstinnen der andern Gesellschaft einführen zu lassen. Es machte ihm dort mehr Vergnügen, Lügen vorzubringen, und seine Taschenspielerkünste bewundern zu lassen. Es war am Tage, daß sein Geschlecht der Semiramis dieser Gesellschaft gefiel, und Uclandino im feindlichen Lager sein Glück fand. Dennoch mußte seine Liebe nicht sehr heftig seyn, weil man ihn oft zu Begulina kommen sah, und weil er, falls sie ihm Gehör gegeben hätte, unter ihre Fahne getreten wäre; aber Begulina litt an einem zu großen Kummer, als daß sie an etwas anders als an den Gegenstand ihrer Qual denken konnte.

Obgleich Jedermann ihre Traurigkeit gewahr wurde, so wollte sie doch bis jetzt noch Niemanden ihr Geheimniß anvertrauen, und es bedurfte des ganzen väterlichen Ansehens, das Disperatino über sie gewonnen hatte, um endlich ihr Stillschweigen zu brechen.

Neuntes Kapitel.

Signora Begulina findet sich schwanger vom Großsultan. Folgen dieser Begebenheit.

Disperatino ergriff einen Augenblick, wo jedermann aus dem Gasthof gegangen war, und drang so sehr in seine liebe Begulina, ihm den Gegenstand ihrer Qual zu entdecken, daß sie endlich darein willigte, ihm ihr Geheimniß zu gestehen, unter der Bedingung, daß er es nicht ausbreite.

Hören Sie, mein lieber Disperatino, hören Sie, ich bin nah schwanger. — Schwanger, wiederholte der Direktor; das ist ohne Zweifel ein großes Unglück für eine Person, die sich dem Theater gewidmet hat. Dennoch gestehe ich, daß ich mich auf ein ähnliches Geständniß gefaßt gemacht habe, und daß ich nicht entfernt errathen kann, wer ihr Mitschuldiger seyn könnte: gestehen Sie es daher ganz, wenn Ihnen nichts im Wege steht. — Wie, erwiederte Begulina, Sie errathen es nicht? — Nein, meine Liebe: ich weiß nicht, an wen ich denken soll. — Sie haben also ganz vergessen, was sich in Constantinopel zugetragen hat? — Sind Sie etwa vom Großsultan

schwan=

schwanger? – Wissen Sie, meine liebe Begulina, daß diese Sache wichtiger ist, als Sie meinen? — Was mich betrifft, fuhr Begulina fort, so lege ich der Sache keine größere Bedeutung bei, als sie an sich haben kann, und ich wiederhole Ihnen, daß ich dieß Ereigniß als eines der unglücklichsten meines Lebens betrachte. – Ich sehe die Dinge nicht an, wie Sie mein Kind, und wenn Sie mich wollen handeln lassen, so werden Sie sehen, daß sie sich bald anders gestalten werden.

Am Schlusse dieser Worte, wandte sich Disperatino, sehr bewegt von dem, was er hörte, zum Hafen, wo er einen Türken anzutreffen hoffte, der mit dem Gesetz seines Landes hinlänglich bekannt wäre, um davon eine besondere Anwendung auf den Fall, um den es sich handelte, zu machen, und davon auf die Lage, in der sich das Kind Begulina's befand, zu schließen. Kein Türke konnte Disperatinos Neugierde Genüge leisten, der endlich den Entschluß faßte, zum Consul dieser Nation zu gehen.

Die Art, mit der er die Geschichte erzählte, erregte anfangs das Lachen des Consuls in reichem Maße; er erklärte dem Direktor der Ge-

sellschaft von Sängern, der Sultan könne allein über diesen Fall urtheilen. Dennoch machte die Vorstellung, die ihm Disperatino von Begulina machte, von ihrer Geburt, von der Erziehung die sie empfangen hatte, von der Aufrichtigkeit ihres Charakters, und besonders von ihrer Uneigennützigkeit, die jede gewinnsüchtige Absicht entfernte, Eindruck auf den Consul, welcher dieses seltsame Frauenzimmer zu sehen wünschte.

Begulina verweigerte lange diesen Besuch, aber Disperatino bewog sie dazu, und morgens früh waren sie bei dem Consul, wo ihrer ein sehr delikates Frühstück wartete. Der Consul bat Begulina, ihm ihre Geschichte zu erzählen. Er schien so sehr mit allem, was sie ihm sagte, zufrieden zu seyn, daß er Disperatino auftrug, diese Geschichte selbst zu schreiben, und ihm sogleich zu überbringen.

Der Consul ließ sie sodann ins Türkische übersetzen, und schickte sie mit einem Gerichtsprotokoll an den Reiseffendi zu Constantinopel, mit der Bitte, ihm Belehrung über die Sache zu geben, die sein Verfahren leiten könnte.

Mehr als zwei Monate waren verflossen, seit man diese Stücke nach Constantinopel schickte,

ohne daß der Consul weiter davon sprechen hörte: dieß Stillschweigen ließ ihn befürchten, sein Eifer möchte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten lächerlich erscheinen, und statt belohnt zu werden, möchte er vielleicht hintangesezt werden.

Täglich begab sich der arme Consul an den Hafen, und kehrte immer ohne Nachrichten von Constantinopel zurück: schon hatte ihn eine Fieberhitze überfallen, und er sah in seinem verwirrten Kopf nichts mehr, als den Strang, oder die Flucht, bis man ihm endlich, um der Angst in der er lebte, eine Gränze zu setzen, die Ankunft eines kleinen Kriegsschiffes von Seiner Hoheit meldete, auf dem sich zwei diplomatische Agenten befanden, welche Briefe für das Consulat brachten.

Was dieser brave Mann am meisten wünschte, verdoppelte nun seinen Schrecken. Ein Staatsschiff, sagte er zu sich selbst, zwei diplomatische Agenten.... Das ist klar: sie kommen, um meine Stelle zu vertreten, und mich vermuthlich nach Constantinopel zu schicken. Warum habe ich mich in das gemischt, was mich nicht angeht? Was kann einem Consul daran liegen, ob sein Großsultan Bastarde oder rechtmäßige Kinder erzeugt.

Während sich der Consul im Innern seines

Cabinets aufhielt, und dieses überlegte, sagte man ihm zum zweitenmale, die zwei diplomatische Agenten warten auf ihn, um ihm die Briefe des Reiseffendi zu übergeben, sie lassen ihn um eine Zusammenkunft an diesem Tag bitten, wenn er sie einmal im Augenblick nicht empfangen könne. — In jedem Fall, sagte der Consul ferner, sind diese Leute sehr artig, und ich fange an, zu glauben, sie kommen nicht, um mich gefangen zu nehmen; überdieß sind wir hier nicht auf türkischem Gebiet, wir werden es bald sehen. — Am Ende dieser Worte, die eine Entschließung andeuteten, befahl der Consul, man solle diese zwei diplomatische Agenten in die Canzlei führen, wohin er sich selbst begab.

Nach den bei den Orientalen gewöhnlichen Ceremonien, empfing der Consul den Brief des Reiseffendi, legte ihn zum Zeichen der Unterwürfigkeit auf sein Haupt, und fing an ihn zu lesen. Bei den ersten Linien erheiterte er sich. O! O!.... ha! ha!... hi! hi!... waren die Ausrufungen, die ihm bei jedem Paragraphen entwischten. Er rief endlich aus: Ich wußte es wohl, daß ich meinem Großherrn einen großen Dienst erwies!

Der Consul bat darauf, ihm alles, was

sie über die Geschichte wußten, wegen der sie nach Odessa reisten, zu sagen, und einer dieser Herrn ergriff das Wort und sprach folgendes.

Dein Brief an den Reiseffendi war ihm seit langer Zeit zugekommen, ohne daß sich eine Gelegenheit, ihn dem Sultan mitzutheilen, gezeigt hätte; eines Tages, als der Minister Seine Hoheit in sehr guter Laune sah, bat er dieselbe um eine Viertelstunde Audienz, um sie mit einer seltsamen Geschichte zu unterhalten: Der Sultan gab ihm ein Zeichen, ihm zu folgen, und führte ihn unter eine Orangenallee, wo sich Seine Hoheit auf damastene Polster sezte, und den Minister zu ihren Füßen niedersetzen ließ. Der Reiseffendi, der sich auf seinen Vortrag vorbereitet hatte, fing an den Sultan zu erheitern, indem er das Gespräch auf seine Liebesgeschichten brachte und als er sahe, daß er die Neugierde seines Großherrn sehr rege gemacht hatte, las er ihm deinen Brief, welcher die gute Laune des Großherrn vermehrte; der Reiseffendi kam bald an die Geschichte Begulina's, welcher der Sultan sehr aufmerksam zuhörte, zulezt las er ihm dein Protocoll, welches die Wahrscheinlichkeit, Seine Hoheit seye der Va.

ter des Kindes, welches die Italienerin in ihrem Schoos trägt, bestätigte.

Der Sultan, den dieses Abenteuer belustigte, fing an ernstlich nachzudenken, als die Frage, ob er der Vater des Kindes seye, entstand. — Was denkst du von dieser seltsamen Geschichte, sagte er zum Minister. — Deine Hoheit kann allein über die Wahrheit dieser Sache urtheilen. — Und wenn sie wahr wäre? — In diesem Fall rathe ich Ihrer Hoheit, diese Sache ernstlich zu behandeln; denn wenn das Kind, das diese Italienerin in ihrem Schoos trägt, der Sohn des Sultans ist, so ist, die Umstände mögen seyn, welche sie wollen, das Blut, das in seinen Adern läuft, das edle kaiserliche Blut, das in den deinen rollt. — Reiseffendi, lies mir alle Papiere, welche du von Odessa empfiengst und berufe für morgen meinen großen Staatsrath, ich will diese Sache seiner Einsicht unterwerfen, und auf keine Weise vor dem Beschluß der Großen meines Reichs handeln.

Den andern Tag versammelte sich der große Staatsrath; der Sultan war zugegen; der Reiseffendi trug die Sache vor, ohne daß er es unterließ, die Geschichte der Italienerin Begulina und das Protokoll des türkischen Consuls von

Odessa zu lesen. Die Frage wurde sehr ernst behandelt, man erwähnte mehrere Beispiele von Söhnen des Sultan's, welche von Müttern, die entfernt vom Serail lebten, geboren wurden, und die man rechtmäßig erklärte. Endlich beschloß man, man müsse zwei Personen nach Odessa senden, mit dem Auftrag, das Betragen der Signora Begulina zu beobachten, um alles, was sie seit dem Tag der Abreise von Venedig, bis zu dem Augenblick, wo sie ihren Zustand bemerkte, gethan habe, zu erfahren. Man beschloß, daß, wenn die Gesandten das Geringste, welches den kleinsten Zweifel, ob der Sultan Vater seye, übrig lasse, entdecken, so müsse man sich dieser Italienerin bemächtigen, und sie in den Grund des Meeres werfen, damit man weder nach ihr noch ihrem Kinde weiter zu fragen habe; wenn aber im umgekehrten Falle alle Umstände sich vereinigen, und keine Ungewißheit über die Redlichkeit dieses jungen Frauenzimmers zulassen, so solle man sie bis zu ihrem Wochenbett ruhig lassen, und darauf urtheilen, ob dieser Zeitpunkt mit den Abenden, wo sie der Sultan sah, übereinkomme. Sollte endlich, nach allen diesen Wahrscheinlichkeiten, das Kind, das sie gebären würde, dem Sultan

gleichen, so solle man es rechtskräftig für seinen Sohn erklären, und die Mutter mit der höchsten Auszeichnung behandeln.

Das sind, fuhr der diplomatische Agent fort, die Beschlüsse des Staatsraths, die wir überbringen. Der Reisesfendi hatte die Güte, uns für diese delicate Gesandtschaft zu erwählen, wir haben von Seiner Excellenz alle Verhaltungsbefehle, nach denen wir uns zu richten haben, erhalten; Wir haben ebenfalls die Vorschrift, den Beistand deiner Einsicht und Erfahrung anzurufen, Seigneur Consul und dir von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu melden, daß er deinen Eifer zu vergelten wissen wird, wenn der Sultan dir ein Kind verdankt. Der Consul verbeugte sich tief, und führte darauf die zwei diplomatische Agenten in den Speisesaal, wo er ein vortreffliches Frühstück hatte bereiten lassen. Diese drei Herrn kamen sodann über die Rolle, die jeder von ihnen spielen mußte, überein, um die geheime Untersuchung gehörig anzustellen, welche der Gegenstand ihrer Sendung war, ohne daß eine Person von dieser Gesandtschaft zweifeln konnte. Der Consul schlug den zwei jungen Diplomatikern vor, sie für seine Verwandte gel-

ten zu lassen, und den Leuten zu sagen, er habe sie nach Odessa kommen lassen, um sie die europäischen Sprachen zu lehren. Es wurde ausgemacht, daß sie als Freunde der italienischen Musik täglich aufs Theater zur Vorstellung und zur Repetition gehen, und alles aufwenden, um die Sänger und Sängerinnen kennen zu lernen. Die zwei jungen Türken, welche starken Aufwand machen konnten und ohnehin zwei sehr schöne Männer waren, hatten sogar die Absicht, einer dieser Damen zu gefallen, ohne selbst Begulina davon auszunehmen, um nämlich ihre Geheimnisse kennen zu lernen. Der Anschlag war sehr gut angelegt, und von dem folgenden Tag an, fingen die zwei Diplomatiker eine Lebensart an, die sie mehr als sieben Monate annehmen mußten, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

Zehntes Kapitel.

Liebe des Abdalla und Ali. Geburt des Sohnes vom Großsultan. Disperatinos Plan, neue Länder zu untersuchen.

Abdalla und Ali lebten unter dem angenommen Titel von Verwandten des Consuls Taler,

zu Odessa mit asiatischer Pracht und brachten ihre Zeit unter Vergnügungen hin: in wenig Tagen hatten sie die Bekanntschaft mit Disperatino und den übrigen Sängern seiner Gesellschaft gemacht, sie hatten mit der Signora Mezzuomo und dem türkischen Kaiser zu Abend gespeist; mit Mademoiselle Gorghegini gefrühstückt und keinen Umstand vorbeigelassen, um sich über die Signora Begulina zu erkundigen; alle Erkundigungen bestärkten, was sie schon wußten. Disperatino, Tamburini und Mademoiselle Gorghegini hatten von ihrer Genossin auf eine Weise mit den Türken gesprochen, wodurch sie äußerst begierig wurden, sie kennen zu lernen, aber Begulina, die sich sehr fleißig in ihrer Kunst übte und den ganzen Tag an ihrem Fortepiano zubrachte, schien sich ganz von der Welt zurückgezogen zu haben und wollte Niemand zu sich lassen, als ihre Genossen. Alle diese Umstände waren für sie im Sinne der zwei jungen Diplomatiker günstig. Sie schickten bald einen ausführlichen Bericht an ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Man sprach in den Coulissen-Versammlungen bereits von Begulina's Schwangerschaft,

und Niemand zweifelte, dieß Kind gehöre dem Sultan, da man von der Sängerin seit ihrer Abreise von Venedig keine Intrigue kannte. Disperatino, der vor den andern ein Geheimniß daraus gemacht hatte, das er nun nimmer bergen konnte, sagte überall, indem er die Hände rieb, seine Gesellschaft werde bald mit einem kleinen Großherrn vermehrt; und die Frauenzimmer wagten es, troz der Eifersucht, die einige gegen Begulina haben konnten, nicht, eine That wegzustreiten, über die man vernünftigerweise keinen Zweifel erheben konnte. So trug alles dazu bei, die gute Meinung, welche die zwei türkische Gesandte, über die mit der Gunst ihres Großherrn beehrte Italienerin hatten, zu bestärken.

Abdalla verfolgte die Signora Gorghegini mit seinen Besuchen und Geschenken; aber er traf auf große Hindernisse, der Platz wurde von einem jungen russischen Offizier eingenommen, der gar nicht der Mann war, Türken zu weichen. Der Türke mußte sich daher mit einigen angenehmen Briefchen begnügen, die er allerliebst fand und mit einigen Augenblicken, die man von der Zeit seines glücklichen Nebenbuhlers abkürzte.

Ali war noch unglücklicher; von allen Schauspielerinnen, die er kannte und die er sehen konnte, gefiel ihm keine; nur Begulina, die er nie sehen konnte, exaltirte seine Phantasie. Er drang so sehr in den Consul Taler und dieser bat so sehr Disperatino, bei ihm mit der ersten Sängerin zu frühstücken, daß Begulina endlich nachgab und mit Disperatino und Tamburini zum Consul ging; wo sie die vorgebliche Verwandte von Taler antreffen.

Abdalla ergriff diese Gelegenheit eilig, um Tamburini von der Signora Gerghegini zu unterhalten; er fand aber den Musikvorsteher wenig geneigt, von seiner Treulosen zu sprechen, er mußte daher schicklicherweise das Gespräch auf etwas anderes lenken. Was Ali betref, so gab ihm Begulina's Aeußeres, ihr behutsames Betragen und ihre Freimüthigkeit einen solchen Begriff von ihr, daß er überzeugt wurde, es seye kein Betrug hinter der Sache, um die es sich handelte. Ali betrug sich mit viel Takt und Feinheit bei diesem seltsamen Frauenzimmer und erhielt endlich die Erlaubniß, sie einigemal zu besuchen. Das war das große Ziel Ali's, er schäzte sich glücklich, es erreicht zu haben.

Man stelle sich nach dem, was sich ereignete, vor, wie günstig die Berichte, die man alle fünfzehn Tage nach Konstantinopel schickte, für die Italienerin waren: man sagte sogar, der Sultan lasse sie sich alle von seinem Minister vorlesen, und er fühle eine neue Liebe für Begulina.

Indessen näherte sich die Zeit, wo Disperatino's Gesellschaft auftreten sollte; man verdoppelte die Thätigkeit für die General- und Privatproben. Tamburini, beständig mit den Sängern beschäftigt und dem Orchester, schien seine treulose Gorghegini zu vergessen, die für gewöhnlich den russischen Offizier und ausnahmsweise den Türken Abdalla zum Liebhaber hatte. Tumoroso dachte, der Augenblick, Eroberungen zu machen, sey für ihn gekommen.

Ohnerachtet die Signora Begulina sich sehr geübt hatte und sich einen schmeichelhaften Erfolg versprechen konnte, hielt sie es doch für einen großen Uebelstand, auf der Bühne in einem Zustand zu erscheinen, wo es sich viel besser geschickt hätte, sich nicht zu zeigen; sie ging jedoch aus Interesse für Disperatino dahin, und diese Betrachtung überwand den Widerwillen, den sie

dagegen hatte. Endlich trat die Gesellschaft mit der heimlichen Heirath von Cimarosa auf. Begulina gab die Rolle der Karoline. Sie zeigte so viel Anmuth und Empfindsamkeit in ihrem Spiel und sang mit so viel Geschmack, daß man vom Anfang bis an's Ende klatschte. Dieselbe Ehre wurde Gorghegini in der Rolle der Lisetta zu Theil. Elefa erregte durch die Natürlichkeit, womit er die Rolle des Tauben von Geronimo gab, vieles Lachen. Urlandino spielte die Rolle des Grafen sehr gut: seine Vorstellung hatte eine gewisse Einheit und das Publikum urtheilte, die Gesellschaft Disperatinos sey viel mehr werth, als die seines Mitdirektor's. So groß ist die, dem Talent eigene Macht zu blenden, daß Begulina dem jungen Ali auf der Bühne viel schöner vorkam, als sie es wirklich war. Er war schon sehr verliebt, und gerieth dadurch in Leidenschaft, und konnte sich nicht enthalten, eine Liebes-Erklärung zu machen. Begulina, die schon lange und fast täglich den jungen Ali sah und ihn vermuthlich geliebt hätte, wenn sie in dem Augenblick jeden hätte lieben können, nahm Alis Erklärung auf sehr freundschaftliche Weise an.

Wenn Sie mich wirklich lieben, sagte sie zu

ihm, so werden Sie mich ohne Zweifel auch noch in einigen Monaten lieben; Sie werden mir dann Ihre Erklärung in jeder Form erneuern, und ich werde antworten, was mich mein Herz heißen wird. Jezt kann ich Niemand lieben, aber ich kann Ihnen meine innigste Achtung zu erkennen geben und thue es gerne, weil ich glaube, Sie haben richtig geurtheilt. Ali fand diese Antwort vortrefflich; er fühlte alles, was sie mit Anstand verschwieg und zweifelte nicht, daß seine liebe Begulina, das ausgezeichnetste Frauenzimmer von ganz Italien sey.

Während Alis Liebe für Begulina durch die Weigerung, die ihm widerfuhr, neue Kraft schöpfte, erlosch die Neigung Abdallas für Mademoiselle Gorghegini durch ihre Zusammenkünfte. Dieser junge Türke konnte nicht umhin, in der Französin eine vollendete Coquette zu erkennen, welche fähig war, mehrere Intriguen auf einmal zu führen und den Männern, welche thöricht genug waren, sich an sie zu halten, Verdruß zuzuziehen. Abdalla entrüstete sich von einigen listigen Streichen die sie ihm gespielt hatte, angespornt gleich einen jungen arabischen Roß und brach mit ihr gänzlich. Bei dieser Widerwärtigkeit verschaffte ihm sein Freund

Begulinas Gesellschaft, die ihn reichlich entschädigte.

Indessen hatte die Gesellschaft Disperatino's fortwährend schmeichelhaften und ermuthigenden Erfolg; die Kasse füllte sich an jedem Abend nach der Vorstellung und Disperatino konnte allem ein Ansehen geben, aber er sah schon den tödtlichen Stillstand von 6 Monaten vor sich, der ihn von neuem in die Lage versetzen würde, in der er sich befunden hatte; so daß er statt in Odessa sein Glück zu machen, kaum hoffen konnte, mit seiner Gesellschaft leben zu können, wenigstens wußte er kein Mittel, die sechs Monate, die fürs Theater unthätig verstreichen, zu benützen.

Disperatino hatte von einigen großen Städten unter türkischer Herrschaft sprechen hören, die nicht sehr weit von Odessa entfernt seyn mußten: er bat den Consul Taler, ihm einigen Aufschluß über diese Städte zu geben, in Ansehung des Orts, wo sie liegen und des Wegs, den man von Odessa aus, dahin nehmen müßte. Alle diese Fragen, auf die noch eine große Anzahl andere gefolgt wären, verwirrten den alten Taler, welcher den jungen Diplomatiker Ali bat, die Neugierde Disperatino's zu befriedigen, insofern

fern ihm die Schwäche seines Gesichts nimmer erlaube, geographische Karten zu lesen. Ali, der immer bereit war, Begulina's Freunden zu dienen, versprach Disperatino bis morgen eine gute Karte mitzubringen, vermittelst derer er ihm allen Aufschluß, den er über Bulgarien, die Wallachey, die Moldau u. s. w. wünschen könnte, zu geben im Stande sey.

Ali hielt Wort; er kam in der Frühe zu Disperatino mit einer Karte, auf welcher er einen theilweisen Lehr-Kursus der Geographie zu machen, gedachte. — Wenn Sie Odessa verlassen, sagte der junge Türke zum Direktor der dramatischen Caravane, so haben Sie zwischen zwei Wegen zu wählen; der eine, welcher über den Dniester geht, führt sie nach Binder, dann nach Kichnew und von hier nach Jassi, der Hauptstadt der Moldau. Die Moldau ist der lange Strich Landes, der sich in nördlicher Richtung gegen Rußland erstreckt. Schon hat uns dieses große Reich die Krimm, Bessarabien u. s. w. genommen. Bemerken Sie, Signor Disperatino, wie die Moldau die russischen Besitzungen sehr gut rundete: wir sind auch versichert, diese Provinz bei der ersten Streitigkeit, welche die Pforte mit Rußland haben

wird, zu verlieren. Der zweite Weg, den Sie nehmen können, führt nach Ackermann. Sobald Sie über die Mündungen des Dniester gesezt haben, kommen Sie in dieser Stadt an, von wo aus Sie zu Galas über die Donau gehen können. Darauf gelangen Sie in die Wallachey und können sich lange in Buchareſt aufhalten, eine Stadt, deren Bevölkerung sich nahe an hundert tausend Seelen belauft. — Hundert tausend Seelen, unterbrach ihn Disperatino, und doch gibt es daselbst keine italienische Oper! Unser Glück ist gemacht! — Schmeicheln Sie sich nicht zu sehr, erwiederte Ali; die Reichthümer sind in den Händen der Bojaren und diese Leute sind sehr geizig. Ich sage Ihnen, daß wir die Moldau bald unter russischer Herrschaft sehen werden: und setze noch hinzu, daß, wenn Rußland uns diese Provinz nimmt, Oesterreich sich der Wallachey bemächtigen wird; es wird hundert Gründe dazu haben; wovon der beste der ist, daß sie sein Gebiet abrundet, wie die Moldau das der Russen. Es wäre sogar möglich, Signor Disperatino, daß diese Eingriffe während Ihrer Reise Statt fänden.

Muthig gemacht durch alle diese Nachrichten, die ihm Ali gegeben hatte, bildete Disperatino

sogleich den Entwurf, mit seiner Gesellschaft die Städte von der Moldau und Wallachay während sechsmonatlicher Ruhe zu durchreisen, und er zweifelte nicht, in diesen neuen Provinzen durch die schönen Künste viel einzuärnten. Schon hatte er seinen Plan beschlossen und seinen Verbündeten mitgetheilt: es handelte sich nur noch darum, ihn den Künstlern annehmbar zu machen. Das suchte er durch Vermehrung ihres Gehalts zu erreichen. Disperatino sezte einen Tag zur allgemeinen Versammlung fest, um seinen großen Entwurf vorzutragen; er wurde aber genöthigt, diese Versammlung aufzuschieben, weil die erste Sängerin die ersten Geburtsschmerzen fühlte.

Durch ein seltenes Zusammentreffen der Umstände gebar Begulina, eben an dem Tag, wo die neun Monate seit ihrer ersten Vorstellung zu Konstantinopel voll waren, einen großen Knaben, der seinem Vater, dem großen und mächtigen Sultan zu Konstantinopel sehr glich. Die zwei türkischen Diplomatiker brachten die ganze Sache zu Protokoll und theilten der Sultanin Begulina mit, ihr Kind seye als rechtmäßiger Sohn des Sultans anerkannt; wenn sie ihnen nach Konstantinopel fol-

gen wolle, so werde sie alle Ehre und Vorzüge, die ihrem Rang gebühren, genießen.

Weit entfernt, dieß glänzende Anerbieten anzunehmen, wollte Begulina das Kind seinem Vater nicht abtreten; auf das inständige Bitten ihrer Freunde, ließ sie es jedoch gerne nach Konstantinopel bringen, als man ihr einen Brief vom Sultan zeigte, worin er seinen Sohn zurückforderte; das hieß sich die Gelegenheit zu Nutz machen. Die beiden Gesandten des Reis-Effendi ließen auf der Stelle ein gutes Schiff in den Bosphorus segeln, und man erwartete die Antwort, die es bringen würde.

Ali, der seine Gesandtschaft bei Begulina für geendigt ansah und nicht daran zweifelte, sehr bald nach Konstantinopel gerufen zu werden, glaubte den Zeitpunkt, seine Liebes-Erklärung zu erneuern, sey herangerückt. Lebhaft von dieser in seinen Augen außerordentlichen Frau begeistert, hätte er ihr gerne seine Hand angetragen; aber sie hatte so eben dem Sultan einen Sohn geboren und Ali konnte nimmer wünschen, die Mutter dieses Kindes zu heirathen, ohne daß er alle Landesgesetze übertreten und seinen Kopf ausgesezt hätte. Begulina, welche die Verwirrung Ali's

bemerkte und die keineswegs die Absicht hatte, einem Mann den sie liebte, wehe zu thun, besänftigte ihn sehr, indem sie ihm vorstellte, sie seyen nicht in der Türkei und es seye keine Gefahr für ihn, so lange er sich klug und vorsichtig benehme. Ali benuzte den gegebenen Rath; seine öffentlichen Besuche bei der ersten Sängerin wurden selten, aber er erhielt durch einige allerliebste nächtliche Besuche reichen Erfolg dafür: dennoch versichert man, es seye der junge Türke, wegen des Eigensinns, der in Begulina's Charakter herrschte, nur den Tag vor seiner Abreise nach Konstantinopel glücklich gewesen.

Das Schiff, das man in diese Stadt geschickt hatte, brauchte nur zwölf Tage dazu, um die Antwort des Ministers zu überbringen. Der Sultan geruhte seinen Sohn zurückzufordern und der Mutter die Versicherung seiner Zuneigung zu erneuern, wenn sie nach Konstantinopel kommen wolle. Aber Begulina verwarf fest in ihrem Entschluß die Ehre des Serails. Darauf legten Abdalla und Ali, die reichen Geschenke, die ihr der Sultan machte, zu ihren Füßen. Sie waren hinreichend, um der ersten Sängerin

der Gesellschaft ein schönes unabhängiges Loos zu sichern.

Anfangs wollte sie alles abschlagen, aber Ali und Disperatino stellten ihr vor, daß sie so den Großherrn sehr beleidigte.

Die Geschenke wurden also angenommen, das Kind wurde der Sorge einer Amme und mehrerer anderer Weiber, die man von Constantinopel schickte, anvertraut und denselben Abend begab sich Ali, nachdem er von Begulina Abschied genommen, an Bord des Schiffs, wo ihn Abdalla und das ganze Gefolge des Kindes erwartete. Eine Stunde darauf waren sie schon fern von Odessa.

Im Besitze so großer Reichthümer, die sie nicht begehrt hatte, beeilte sich Begulina, sie mit ihren Freunden zu theilen, und Disperatino behandelte sie mit viel Großmuth. Man glaubte das Glück, das sie genoß, werde sie veranlassen, vom Theater abzutreten; sie gab aber ihren Reisegenossen das Wort, daß sie so lange bei der Gesellschaft bleiben werde, als diese bestehe. Dennoch that sie einen vorsichtigen Schritt, dessen man sie nicht für fähig gehalten hätte; sie schickte ihr ganzes Vermögen an mehrere Wechselbanken nach Italien, und behielt nichts für sich als was sie

im Falle, daß Disperatino schlechte Geschäfte machte, nöthig haben konnte.

Der unternehmende Direktor trug nun seinen Gefährten den Plan, den er entworfen hatte, vor. Er wurde begierig angenommen, ohne daß Jemand von den Strapazen, denen man sich aussetzen würde, erwähnte.

Eilftes Kapitel.

Vorbereitungen zur Abreise.

Die sechs Monate, in denen die Gesellschaft Disperatino's aufzutreten hatte, waren noch nicht ganz verflossen, als der unermüdliche Direktor schon alles für die neue Reise, die er in andere Länder versuchen wollte, zugerüstet hatte. Hier war nicht mehr die Rede von einer Reise auf einem guten Schiff, von Zimmern für die Damen und Wohnörtern für die Männer, oder davon, daß man sich zur bestimmten Stunde gemächlich an die Tafel setze, ohne daß zum Voraus die Frage entstand, ob man zu essen habe. Es handelte sich darum, in ein Land zu gehen, das keine

Straßen hat, wo man Gasthöfe oder Schenken antrifft, wo man zu gewarten hat, Hungers zu sterben, wenn man vergißt, sich mit Lebensmitteln zu versehen, wo man endlich mehr Straßenräuber als Reisende antrifft, mehr Beamte, die zu Erpressungen bereit sind, als obrigkeitliche Personen zur Beschützung.

Auf dieses ungastliche Land hatte Disperatino seine Blicke geworfen; nach ihm sollte man nur in der Eile nach Bucharest oder Jassy kommen, wo reiche Hospodaren* wohnen, um sein Glück zu machen. Disperatino arbeitete auch ein wenig für den Ruhm; konnte er den nicht gewinnen, zuerst in der neuen Stadt Odessa italienische Opern aufzuführen, so schmeichelte er sich wenigstens in der Moldau, in der Wallachey und in Servien glücklicher zu seyn. Sein Plan war, nur kurze Zeit in jeder dieser Städte zu bleiben, und nach Odessa zurückzukehren, sobald er das Theater wieder betreten könnte.

Tamburini, der beim Militär gewesen war, fürchtete sich nicht, in dem Lande, wo der Säbel entscheidet, seine Abenteuer zu bestehen. Urlandino, der beständig von seinen Reisen in den Wüsten Afrika's sprach, sagte, das was man un-

* d. i. alle [illegible] der Fürsten der Moldau und Walachei

ternehmen wolle, sey nur ein Spaziergang. Der feigherzige Elefa wäre wohl der Meinung gewesen, nicht mehr auf neue Abenteuer auszugehen; aber die Furcht, Allegrina dem Zaccheroso abtreten zu müssen, ließ ihn stillschweigen. Zaccheroso war versichert, Jederman Furcht zu erregen, wohin er gehen mochte, er befürchtete also nichts für sich, und war überdieß auf den Erfolg der Unternehmung sehr begierig. Noch war Tumoroso übrig; aber Disperatino hatte ihn auf eine feine Art zur Abreise bestimmt, indem er ein junges Frauenzimmer von der italienischen Kammer, die Signora Fidolina anwarb, an die sich der erste Tenorist im Ernst angeschlossen hatte. Dieses junge Frauenzimmer war in Odessa mit Erfolg aufgetreten, und versprach ein ausgezeichnetes Talent für die komische Oper. Von Raucedini sagen wir nichts weiter; dieser zweite Tenorist, der sich des Tages zwanzigmal die Gurgel mit Brantwein oder Rum schwenkte, konnte in [illegible] nie singen, ohne heiser zu werden: seine Stimme war für immer verdorben; er ergriff weislich den Entschluß, sich selbst den Abschied zu geben, und in seinen alten Stand als Bildhauer zu treten, in dem er ohnerachtet seines mit-

telmäßigen Talents viel Geld in Odessa verdiente. Naucedini wurde durch einen jungen Boulogner ersezt, der in den Straßen von Odessa sang. Polantino (so hieß er) der von Kindheit auf an ein herumschweifendes Leben gewohnt war, hätte mit seiner Violine eine Reise um die Welt gemacht, ohne sich weder um schlechte Wege noch Diebe zu kümmern. Was den Dichter Truffaldini betrifft, so sollte ihm, wie er sagte, diese Reise Stoff zu einem Gedicht von vier und zwanzig Gesängen liefern: er war von der Idee Disperatino's entzückt.

Die fünf Damen, aus denen das weibliche Personale der dramatischen Caravane bestand, zeigten nicht weniger Muth als die Männer, und packten ihre Koffer sehr vergnügt.

Zwölftes Kapitel.

Geschichte der Signora Fidolina

Vielleicht wünscht man auch zu hören, wer die italienische Zofe, deren Herz Signor Tumoroso gewonnen hatte, war, die junge Fidolina,

welche auf dem Theater zu Odessa aufgetreten war, und welche Signor Disperatino in seiner Gesellschaft glaubte aufnehmen zu müssen, sowohl um seinem ersten Tenoristen einen Gefallen zu erweisen, als um in den Stücken mehr abwechseln zu können: man höre wie der Signor Tumoroso selbst die Geschichte seiner Vielgeliebten dem Disperatino erzählte:

Fidolina ist nahe bei Rom geboren; sie ist die Frucht der Liebe eines jungen Edelmanns mit der Tochter eines seiner Pachter.

Ihre Erziehung wurde anfangs sehr vernachläßigt, da der Vater nach zwei Jahren an nichts mehr dachte, weder an die Mutter, noch an die Tochter. Fidolina fing also damit an, Schaafe zu hüten: später vertraute man ihr das Geschäft, in die Stadt zu gehen, um Milch und Früchte zu verkaufen. In einem Alter von fünfzehn Jahren war Fidolina eine sehr hübsche Hirtin, was viele Leute aus der Stadt bemerkten; aber Fidolina entmuthigte sie alle durch ihren Stolz und ihre Kälte, sie kannte die Liebe noch nicht.

Um diese Zeit ließ sich eine reiche englische Familie nicht weit von der Meierei, wo die junge Fidolina in Unschuld lebte, auf einem schönen

Landhaus nieder. — Dieß war eine neue Gelegenheit zum Absatz der Milch und der Früchte des Pachtgutes: statt sie in die Stadt zu tragen, brachte sie die junge Bäuerin in die Wohnung der englischen Familie, deren Herrschaft so zahlreich als die Dienerschaft war.

Unter der Herrschaft befand sich ein junger Mensch, dessen Vater unermeßlich reich war, und eine der indischen Provinzen, die England gehören, dirigirte: er hatte diesen geliebten Sohn seinem Bruder, dem Lord Alstorn, welcher das Oberhaupt der in Italien sich niederlassenden Familie war, anvertraut. Der Sohn des Gouverneurs von Delhy zählte zwanzig Jahre, und war von hübscher Gestalt, aber schwacher Gesundheit. Er bestieg nach der Vorschrift seines Arztes täglich ein Pferd. Auf einem dieser Spazierritte traf er die junge Fidolina an, die er bereits kannte: er stieg vom Pferde ab, und begleitete sie beinahe bis zu den Gränzen der Meierei? Der junge Eduard fand Fidolina reizend; zur Melancholie geneigt, dachte er nur an diese schöne Bäuerin. Den andern Tag ermangelte er nicht auf dem Weg von dem Schloß zu der Meierei zur Stunde, wo Fidolina zu ihren Eltern zurückkehrte, sich

einzufinden. Sobald er sie sah, schickte er seinen Bedienten zurück, und machte, wie den Tag zuvor, den Weg zu Fuß, damit Fidolina langsamer lief, und er länger bei ihr bleiben könnte.

Die junge Tochter schien ihren Stolz verloren zu haben; sie hörte Herrn Eduard mit einer Art von Vergnügen an, und betrübte sich nicht, als er mit ihr von Liebe sprach; doch willigte sie nicht in seine auch noch so dringenden Bitten, den Meierhof zu verlassen, und in seinem Schlosse zu bleiben.

Immer mehr von der schönen Bäuerin eingenommen, fand sich Eduard immer auf der Straße, um sie zu begleiten. Auch Fidolina zeigte hierin eine Genauigkeit, die Eduard mit Vergnügen bemerkte. Bald verstanden sich die beiden jungen Herzen, und das innigste Verhältniß entspann sich zwischen Fidolina und dem reichen Erben des Gouverneurs von Delhy, ohne daß Fidolina aufhörte, weise zu seyn. Eduard liebte seine junge Hirten zu sehr, um sie durch Mittel verführen zu wollen, die sich nicht mit seiner zärtlichen Liebe vertrugen, er wollte weder Geschenken noch Versprechungen etwas zu danken haben, und erwartete alles von seiner Beständigkeit.

Eduards Eltern bemerkten bald die Leidenschaft, die dieser junge Mann für die Tochter des Meierhofs in seinem Herzen nährte. Doch schien ihnen diese Verbindung ohne die geringste Folge: sie sahen sie für eine Laune an, die man einem Kranken könne hingehen lassen, dessen melancholischer Charakter Zerstreuung nöthig habe. Aber bald verstärkte sich diese Leidenschaft durch den Widerstand; Eduart sah niemand mehr als Fidolina, sie war für sein Glück nothwendig, er erklärte seinen Eltern, daß er, sobald er volljährig seye, heirathen werde.

Bestürzt über eine solche Entschließung fand der Oheim Eduards, welcher den Zeitpunkt, wo dieser junge Mann Herr über seine Handlungen und einen Theil seines Vermögens wurde, heranna hen sah, kein anderes Mittel, ihn von der unsinnigen Heirath, von der er immer sprach, abzubringen, als wenn er die Zeit sich zu Nutz mache, ohne einen Charakter, den man durch Güte gewinnen mußte, zu kränken. In Folge dieses Entschlusses gab sich Lord Alston die Miene, als ginge er in die Absichten seines Neffen ein, und stellte ihm nur vor, daß, da Fidolina keine Erziehung erhalten habe, so hätte er sich sehr ihrer Uner-

fahrenheit zu schämen, wenn er sich nicht vor der Heirath mit ihrem Unterricht beschäftige. Da sein Oheim ihn bei dieser Bemerkung betroffen sah, so schlug er ihm vor, Fidolina in ein Kloster zu schicken, wo man ihr Lehrer jeder Art geben würde, um sie dem Rang, für den er sie bestimme, würdig zu machen. Eduard war anfangs über diesen Plan, der ihn auf lange Zeit des Glücks, die, welche er anbetete, zu sehen beraubte, entrüstet; sobald ihn aber Lord Alston versicherte, er werde leicht die Erlaubniß, sie so oft zu sehen oder zu sprechen, als er nur wolle, erhalten, so willigte Eduard endlich in diese Anordnung ein, unter der Bedingung, daß Fidolina nicht länger als höchstens sieben bis acht Monate im Kloster bliebe. Sein Oheim versprach ihm alles, was er wollte; seine Hauptabsicht war, die junge Tochter zu entfernen, und die Sachen in die Länge zu ziehen; er schmeichelte sich, daß, sobald Eduard in die Welt eintrete, seine Leidenschaft erlöschen werde, und er werde vielleicht zuletzt Fidolina vergessen, oder wenigstens nimmer an eine Heirath denken.

Lord Alston verlor keinen Augenblick, er begab sich sogleich auf den Meierhof und brachte es

leicht dahin, daß man ihm Fidolina anvertraute, um ihr eine Erziehung geben zu lassen, die ihr Schicksal ändern konnte. Die junge Bäuerin, die es immer lebhaft bedauerte, daß man sie nichts lernen ließ, und die glücklichsten Anlagen zum Lernen an sich fühlte, war auf dem Gipfel des Glücks, als sie erfuhr, man wolle sie in ein Kloster schicken, und ihr Lehrer geben. Am Morgen des folgenden Tages gieng sie mit Lord Alston nach Rom, der sie in ein Visilandiner-Kloster führte, wo nichts für ihren Unterricht gespart werden durfte. Man gab ihr mehrere Lehrer für die Musik, das Zeichnen und die französische Sprache; mit einem Wort Lord Alston that für diese junge Bäuerin was er für seine eigene Tochter gethan hätte.

Eduard, der es von seinem Oheim nicht erhalten konnte, Fidolina ins Kloster zu begleiten, drang den folgenden Tag so sehr in ihn, daß er genöthigt war, ihn dahin zu führen; sey es nun aber, daß es Lord Alston mit der Vorsteherin verabredet hatte, sey es, daß die Gesetze des Klosters in Ansehung der Besuche streng waren, Eduard konnte die Erlaubniß, ins Sprechzimmer zu gehen, nur zweimal in der Woche erhalten.

Man

Man kann sich denken, mit welcher Ungeduld er diese zwei glücklichen Tage erwartete: er gieng dann nach Rom, brachte zwei Stunden bei seiner lieben Fidolina zu, und kehrte, entzückt von den Fortschritten die sie machte, zurück.

Bald brachte der Winter die ganze Familie von Lord Alston nach Rom zurück; Eduard wurde in den großen Gesellschaften dieser Stadt vorgestellt, und bald mitten in die schöne Welt eingeführt, wo er mehr als eine angenehme Zerstreuung fand. Fidolina vergaß er nicht, doch fing er an, die Tage nimmer zu zählen, die er ohne sie zu sehen zubrachte: vor dem Ende des Winters hatte er sogar einige den Zusammenkünften bestimmte Tage vorübergehen lassen, ohne zu ihr zu gehen. Lord Alston sah diesen Anfang von Kälte mit Vergnügen, und that alles, was von ihm abhieng, sie zu vermehren, ohne daß sein Neffe daran einen Anstand nahm; er gieng selbst soweit, ihm Vorwürfe über seine Nachläßigkeit zu machen: zu derselben Zeit schlug er ihm eine Reise nach Florenz vor, wo damals Personen vom höchsten Rang versammelt waren, und wo Feste und Bälle wie die Tage aufeinander folgten.

Eduard nahm den Vorschlag seines Oheims eilig an, von dem er einen jungen Engländer, der auf Liebschaften ausgieng, zum Reisegenossen erhielt. Er nahm von Fidolina Abschied mit der Versicherung, nur an sie zu denken, und in wenig Tagen zurückzukehren; aber kaum hatten die zwei Edelleute die Vergnügungen, die ihnen die Hauptstadt von Toskana darbot, gekostet, als sie Rom vergaßen; und statt vierzehn Tage in Rom zu bleiben, brachten sie daselbst über drei Monate zu.

Eduard dachte an seine theure Fidolina, als er den Weg nach Rom zurücknahm; während der ganzen Reise stellte sich ihr Bild vor seiner Phantasie immer schöner vor, wegen der Vorzüge, die sie gewonnen haben mußte. In der That übertraf Fidolina alle Hoffnungen ihrer Lehrer; ihre Fortschritte waren besonders in den schönen Künsten erstaunenswürdig: dennoch wird man es in wenig Monaten weder in der Musik noch im Zeichnen sehr weit bringen: Fidolina's Erziehung war nur angefangen, es bedurfte noch viel Zeit zu ihrer Vollendung. Lord Alston theilte dieß seinem Neffen mit, der nach dem ersten Anfall

von Ungeduld nimmer von der Entziehung Fidolina's aus dem Kloster sprach.

Während diese junge Person mit Eifer ihre Studien betrieb, suchten Eduard und sein Freund sich ihrem Alter gemäß zu zerstreuen. Der Rang, den sie in der Gesellschaft behaupteten, ihr Glück und ihre Jugend räumten viele Hindernisse weg; bald waren sie in Liebesintriguen verwickelt, welche für Eduard so viel Reiz hatten, daß er die arme Fidolina ganz darüber vergaß.

Um diese Zeit erhielt Lord Alston, den seine Regierung bereits zu diplomatischen Gesandtschaften brauchte, den Befehl, nach Constantinopel zu gehen, um daselbst einstimmig mit dem englischen Gesandten eine Sache von der höchsten Wichtigkeit zu betreiben, die ihn nöthigte, einige Zeit in der Hauptstadt der Türkei zuzubringen. Sein erster Gedanke war, seine Familie in Italien zu lassen; aber Jedermann wollte ihm folgen: Eduard vorzüglich brannte vor Verlangen, ein Land zu sehen, dessen Sitten und Gebräuche sich so sehr von dem ihm bekannten unterschieden. Man drang so sehr in Lord Alston, daß er endlich sich dazu verstand, die Reise mit seiner ganzen Familie zu machen: er ließ daher ein englisches

Schiff miethen, das sie in Civita Vecchia aufnehmen mußte, und befahl, die Vorbereitungen zur Abreise zu machen.

Bis dahin war keine Rede von Fidolina; Lord Alston war der Meinung, man könne sie im Kloster lassen; aber Eduard, dessen Liebe für sie wieder erwachte, empörte sich über ihre Verlassenheit, und erklärte, wenn man sie nicht herausführe, so werde er sie heirathen. Diese Drohung machte Lord Alston so bestürzt, daß er darein willigte, Fidolina in seine Familie als Gesellschaftsfräulein aufzunehmen: es war nicht mehr die Frage, ob sie Eduard heirathen werde.

Es war ein großer Fall, den Fidolina that, doch war sie nicht im geringsten deßwegen niedergeschlagen, mochte nun ihr Selbstgefühl nicht so hoch seyn, als man Anfangs geglaubt hatte, oder sie sah zum voraus, daß eine so ungleiche Heirath sie früh oder spät unglücklich mache. Eduard machte sich's zum Geschäft, seine Versprechungen durch zuvorkommende Gefälligkeit, worauf Fidolina vielen Werth legte, für sie vergessen zu machen.

Die Familie von Alston reiste, sobald der Wind günstig war, nach Constantinopel: kein Eng-

länder litt an der Seekrankheit, aber Fidolina wurde mehrere Tage davon befallen. Eduard verließ sie keinen Augenblick und machte sich seinem Oheim und dem Anstand zum Troß zu ihrem Krankenwärter: es ist wahr, daß der Ort, wo er sich befand, und der Zustand Fidolina's seine Handlungsweise einigermaßen entschuldigen konnten. Ueberdieß hatte Lord Alston nicht die Absicht, sich sehr streng zu beweisen; sein Hauptaugenmerk war, daß Eduard Fidolina nicht heirathe, und wenn nur dieß nicht geschah, so hätte er sie zu allem übrigen beschlossen.

Lebhafter als jemals verliebt, fand Eduard hundert Gelegenheiten, seine Liebe auszudrücken, die er einen Augenblick vergessen hatte: jetzt aber war er nimmer der gewissenhafte Liebhaber, dem jeder Gedanke an Verführung ein Verbrechen schien, Eduard hatte in der großen Welt gelebt und sein Herz wurde verderbt. Der Besitz Fidolinens war in diesem Augenblick der Gegenstand aller seiner Wünsche und es wurde für diese junge Person täglich schwerer, nicht zu unterliegen: Eduard war vor seiner Ankunft in Constantinopel glücklich. Hier machten ihn neue Gesellschaften von Europäern und neue Bekanntschaften gleichgültig gegen ein

Mädchen, das ihm alles aufgeopfert hatte. Glücklicherweise schien Fidolina auf alles gefaßt zu seyn, und sey es aus Unempfindsamkeit oder aus Besonnenheit, Eduard hörte nie eine Klage von ihr.

Lord Alston, der täglich einen neuen Wunsch zur Heirath bei seinem Neffen befürchtete, hielt es fürs beste Mittel, seine Furcht zu stillen, wenn er Fidolina verheirathe, und ihr dadurch ein weniger zweideutiges Loos bereite, als Eduard. Er bemerkte, daß sie ein junger englischer Kaufmann mit Vergnügen sah, er lud ihn öfters ein; und dieser bat darum, sie ganz in der Ordnung zu heirathen, weil er wußte, daß Lord Alston sein Gesellschaftsfräulein aussteuern wollte.

Der Oheim und der Neffe hatten an diesem Tag eine lange Berathschlagung, nach welcher Lord Alston Fidolina von dem Gesuch, dessen Gegenstand sie war, unterrichtete. Diese junge Person fragte Eduard um Rath, der sie von seinen Gesinnungen überzeugte, und ihr rieth, den zu ihrem Gatten zu machen, den man ihr antrug; dieß that Fidolina mit Aerger.

Die Hochzeitfeier fand bald statt, und das von Lord Alston versprochene Heirathsgut wurde Fidolinen's Gatten pünktlich bezahlt, was seinem Handel einen neuen Schwung gab.

Aber der junge englische Kaufmann bemerkte bald die engen Bande zwischen Eduard und seiner Frau; er machte Fidolina Vorwürfe darüber, die, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern, ihren Gatten bat, sie weit von Constantinopel wegzuführen. Der Kaufmann dachte schon daran, sich in Odessa niederzulassen: die Gelegenheit schien ihm günstig, und er reiste mit seiner Frau auf dem ersten Schiff, das zu dieser Stadt abgieng. Während einiger Zeit nahmen die Angelegenheiten von Fidolina's Mann einen glücklichen Erfolg; aber auf einmal richtete ihn der Untergang eines Schiffs, dem sein ganzes Vermögen anvertraut war, ohne daß er sich desselben versicherte, gänzlich zu Grunde. Der ehrliche Mann starb vor Kummer darüber.

Fidolina befand sich nun in einer mißlichen Lage; sie schrieb mehrere Briefe an Lord Alston und Eduard, und schilderte ihnen ihr Unglück. Zu ihrem großen Schmerz hörte sie, die Familie Alston habe seit einiger Zeit Constantinopel verlassen und seye nach England zurückgekehrt. Die junge Wittwe, deren Erziehung nur angefangen war, konnte von keinen der Fertigkeiten, in denen man sie unterrichtet, Gebrauch machen; sie mußte sich mit einer Stelle als Kammerjungfer behelfen, die sie nur mit vieler Mühe erhielt.

Sie war fast zwei Jahre bei einer russischen Familie angestellt, als sie die Bekanntschaft des Signors Tumoroso machte, der als Landesgenosse und galanter Mann ihr sogleich den Hof machte. Fidolina war damals die Zielscheibe von Eifersucht der Dame, bei der sie war, weil sie der Gatte derselben mit einigem Vergnügen sah; sie glaubte die Gelegenheit, ein Haus zu verlassen, wo sie nur Unannehmlichkeiten zu erwarten hatte, ergreifen zu müssen. Tumoroso hatte ihre Leidenschaft für die Musik wieder belebt, indem er ihr vielen Unterricht darin gab: Fidolina hatte eine schöne Stimme, und viel Geschmack und Verstand; in weniger als sechs Monaten fühlte sie sich im Stande, aufzutreten, und ihr erster Auftritt hatte den besten Erfolg.

So kam es, daß die Signora Fidolina, welche das Schicksal über die Ufer des schwarzen Meers geworfen hatte, an der dramatischen Caravane Theil nahm; sie wurde von allen ihren Genossen freundlich aufgenommen. Als ihr Disperatino den Antrag machte, in andere Länder zu reisen, erklärte Fidolina, sie folge wohin man es wolle.

So liefen Disperatino und seine Gefährten blindlings der Noth und dem Ungemach entgegen, das ihrer in Bessarabien, vorzüglich in der Wallachey wartete.

Ende des zweiten Bandes.

Theatralische
Kreuz- und Querzüge,

oder

Abenteuer,
Liebschaften und Bekenntnisse

einer

reisenden Komödianten-Bande.

Dritter Band.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Theatralische Kreuz- und Querzüge

oder

Abenteuer, Liebschaften und Bekenntnisse

einer

reisenden Komödianten-Bande.

Erstes Kapitel.

Die dramatische Caravane tritt ihre Reise in die Wallachey an. — Geschichte Georg des Schwarzen.

Das Materiale, das Disperatino für seine Reise bereiten ließ, bestand aus vier mit Wachsleinwand bedeckten Wagen; der Boden davon war nach Art der katalonischen Fuhrwerke mit großen Strohmatten belegt und mit kleinen Feldmatratzen ausgestopft, was den Reisenden erlaubte, sich zu lagern, ohne daß sie Gefahr liefen, ihre Füße zu brechen. Zwei dieser Gefährte waren bestimmt, die Gesellschaft aufzunehmen, die

zwei andern trugen die Gepäcke und den Mundvorrath.

Jedermann weiß, daß die Sängerinnen und Komödianten eine große Vorliebe für Thiere haben; auch die Virtuosen der Caravane waren von dieser oft lächerlichen Schwäche nicht frei. Die Signora Begulina war es allein, die kein Thierchen bei sich hatte.

Die Signora Mezzuomo besaß einen Affen, den sie von ihrem lieben türkischen Kaufmann zum Geschenk erhalten hatte. Dieser Affe, der garstigste in seiner Art, nahm an der Caravane Theil und raufte sich unaufhörlich mit den zwei Wachtel-Hunden der Mademoiselle Allegrina. Gorghegini hatte einen Papagei und zehn bis zwölf Kanarienvögel. Fidolina wäre gestorben, wenn man sie von ihrem Eichhörnchen und einem weißen Kaninchen, daß sie gezähmt hatte, getrennt hätte.

Wir erwähnen noch, um den Haufen voll zu machen, den Pudel Disperatino's, der Dogge Zacheroso's und Urlandino's Igel, und man kann sich einen richtigen Begriff von der Anzahl und den verschiedenen Arten von Thieren machen, die von Odessa mit unsern Virtuosen fortzogen.

Der Wagen, der vorausfahren mußte, sollte von einem ungarischen Diener geführt werden. Disperatino hatte ihn mitgenommen, es war ein alter ehrlicher Soldat, welcher in den Ländern, in die man ging, viel gereist war und die Wege und die verschiedenen Sprachen kannte. Die andern Gefährte sollten wechselsweise durch die Herrn Virtuosen gelenkt werden. Man war übereingekommen, daß die Männer aber nur bei Tag, damit die Reise weniger langweilig werde, nach einander in das Gefährt der Damen steigen sollten.

Disperatino, der sehr gut wußte, daß oft die kleinsten Ursachen große Wirkungen nach sich ziehen, hatte den Barometer und Thermometer um Rath gefragt, ehe er sich auf die Reise begab; er befürchtete, wenn es am ersten Tag regnete, möchte jedermann muthlos und sein Plan vereitelt werden: er ging also nicht anders als bei prächtigem Wetter.

Man reiste sehr langsam; die Männer gingen fast immer zu Fuß mit einem Karabiner und ein Paar Pistolen versehen: es war eine wahre Caravane, der es an nichts als an Kameelen fehlte. Die zwei ersten Tage wurden unter Gesang und

dem Tone einiger Instrumente zugebracht. Man war noch nahe bei Odessa, und traf schon genug Dörfer und Schlösser an, wo die dramatische Caravane sich aufhalten konnte, um sich zu erfrischen und zu übernachten. Am dritten Tage ging die Gesellschaft Disperatino's über den Dniester und kam in der Stadt Ackermann an. Der Direktor beeilte sich, ein großes Konzert zu bilden, das den Tartaren von Budziack viel Vergnügen machte und eine gute Einnahme verschaffte.

Man gewann von der Zeit an die schönsten Hoffnungen für den Erfolg der Reise und begab sich nach zweitägiger Ruhe wieder auf den Weg.

Nun fingen die Leiden der Caravane an. Gleich anfangs wollte Disperatino den kürzesten Weg einschlagen und sein Führer, der brave Taumick wagte es nicht, sich dem Willen des Direktors zu widersetzen. Statt dessen hätte er von Ackermann aus den Dniester zurückfahren sollen, der die Gesellschaft nach Jassy mitten durch ein bevölkertes Land und frequente Straßen geführt hätte. Die Caravane verfolgte daher die Richtung gegen Süden und war bald in den Wüsten Bessarabiens.

Der Anblick eines ganz unangebauten Landes, wo man keine Nachtherberge fand, benahm unsern Reisenden alle Fröhlichkeit, die sie bisher gezeigt hatten: bald bemächtigte sich die Furcht, unter die Hände der Tartaren zu fallen, die sich eine Ehre daraus machen, Straßenräuber genannt zu werden, aller Gemüther und jeder erkundigte sich bei dem Ungar Taumick, der sich bemühte die Damen zu beruhigen, während er den Männern rieth, die Waffen bereit zu halten.

Die Nacht, welche von jeher den bei Tag muthigsten Mann furchtsam machte, überfiel Disperatino und seine Gesellschaft mitten in der Wüste. Man mußte die Nacht unter dem Gewehr zubringen.

Während unsre Virtuosen einen Kreis um das Feuer bildeten, welches Taumick und Zacheroso angezündet hatten, um einiges zu Ackermann gekauftes Geflügel zu rösten, forderte Disperatino, um die Furcht, die sich auf den Gesichtern Aller zeigte, abzuwenden, Taumick auf, die großen Waffenthaten und die Grausamkeiten des berühmten Georg des Schwarzen zu erzählen, unter dessen Befehl dieser Ungar lange gedient hatte. Taumick ließ sich nicht lange bitten,

sondern fing, während er die Hälfte einer Ente verzehrte, in folgenden Worten an zu reden:

Meine Herrn und Damen, weil Sie mich mit Ihrer Aufmerksamkeit beehren wollen, so sage ich mit allem Respekt, den ich der achtungswürdigen Gesellschaft schuldig bin, daß ich den Vorzug hatte, den unerschrockenen Georg den Schwarzen zu einer Zeit, wo er nichts als Korporal bei den österreichischen Truppen war, kennen zu lernen; er war ein schöner Mann, groß und wohlgewachsen, von schwarzer Gesichtsfarbe und kleinen Augen: ich glaube ihn noch mit seinem Knebelbart und seinen langen geflochtenen Haaren, die ihm den ganzen Rücken bedeckten, zu sehen. Hören Sie, wie er mir seine Geschichte selbst erzählte: Ich verabscheute die Türken, sagte er zu mir, wegen der Quälereien, die sie an mir verübten.

Eines Tages begegnete mir auf einem schmalen Wege, eines dieser Mahomets-Kinder, er befahl mir mit aller der Anmaßung, die sie annehmen, wenn sie mit Christen sprechen, ihm auszuweichen: ich wollte ihm nicht gehorchen; er drohte mich zu erschießen; aber er hatte die Hand noch nicht an seine Waffen gelegt, als ich

ihn mit einem Pistolschuß zu meinen Füßen streckte. Um der Rache der Türken zu entgehen, verließ ich sogleich mein Land und floh nach Siebenbürgen, wo ich bei den österreichischen Truppen in Dienst trat. Ich hoffe bald nach Servien zurückzukehren und mich vor den Augen dieser niederträchtigen Muselmanen ohne ihren Zorn zu fürchten, zu zeigen: ich werde sie Georg den Schwarzen in der Nähe sehen lassen. —

In der That, fuhr Taumick fort, Georg zögerte nicht, sich an die Gränzen der Türkei zu begeben, er hatte seinen Kapitän ermordet und war daher in Oesterreich nimmer sicher: er nahm bei einer Räuberbande Dienste. Bald erhob ihn sein Muth und die Erbitterung, die er gegen die Türken zeigte, zum Oberbefehl über eine dieser Banden: er wurde der Schrecken der Muselmanen. Seine Einfälle ins türkische Gebiet nahmen einen ernstern Charakter an, so daß sich der Sultan genöthigt sah, regelmäßige Truppen gegen ihn auszusenden. Georg der Schwarze schlug sie; und seine Bande, die sich durch eine große Anzahl Deserteurs von allen Nationen außerordentlich verstärkt hatte, wurde furchtbar. In wenig Zeit sah er sich an der Spitze von fünf und

zwanzig bis dreißig tausend Mann, die er täglich nach Art der europäischen Truppen exerciren ließ.

Damals war es, daß Georg der Schwarze den kühnen Entwurf machte, sein Land vom Joch der Türken zu befreien. Ein Nationalkrieg folgte auf den Banditenkrieg, ohne daß Georg deßwegen menschlicher geworden wäre. Die von den Türken an fünf und zwanzig Familienhäuptern, welche angeklagt wurden, Einverständnisse mit ihm unterhalten zu haben, vollzogene Hinrichtung brachte ihn auf den Gipfel der Wuth: er schwur die Ermordung derselben im Blute seiner Feinde zu waschen. Sein Vater, erschrocken von dem Unglück, das seine Mitbürger treffen sollte, begab sich zu Georg als Abgeordneter, um ihn zu bitten, die Feindseligkeiten aufzugeben und als sein Sohn sich nicht sehr folgsam zeigte, so drohte er, dem türkischen Befehlshaber seine Hülfsmittel und Entwürfe zu sagen und reiste nach Belgrad. Georg folgte ihm mit der Bitte, ihn nicht zu verrathen, aber der Greis wollte seine schreckliche Absicht nicht aufgeben.

Georg der Schwarze wirft sich zu den Füßen seines Vaters, der ihn zurückstößt: er fleht wä-

thend auf und zieht eines seiner Pistole: Alter Sklave ruft er seinem Vater zu, Du sollst weder Deinen Sohn, noch Dein Vaterland verrathen. Am Schlusse dieser Worte erschießt Georg der Schwarze seinen Vater.

Einige Zeit darauf machte er sich zum Herrn von Belgrad und wurde Generalissimus von Servien. Drei Jahre lang schlug er die Türken in einem fort, so daß die ottomanische Pforte, welche die Hoffnung aufgab, diesen eben so glücklichen als unerschrockenen Anführer zu bezwingen, mit ihm unterhandelte und ihn als Hospodar von Servien anerkannte; doch dauerte dieser Friede nicht länger, als jeder andere, der in der Folge von Georg dem Schwarzen und dem Großherrn unterzeichnet wurde. Jeden Augenblick griff man wieder zu den Waffen und das war das Signal zu neuen Grausamkeiten von beiden Seiten. Ich erinnere mich, daß ein Priester die Beerdigung eines Mannes, dessen Familie die Leichen-Kosten nicht auftreiben konnte, verweigerte. Georg bezahlte sie aus seiner eigenen Börse; aber befahl zugleich, man solle den Priester lebendig in der Gruft des Todten begraben; was auch geschah.

Als bei einem andern Umstand mehrere der

vornehmsten Anführer seines Heers, eine Verschwörung gegen seine Würde bildeten, ließ er sie lebendig begraben. Nachdem er zulezt Vatermörder geworden war, ließ er einen seiner Brüder hängen, weil er ihm den Respekt versagt hatte. Seit er Hospodar geworden war, hatte seine Grausamkeit keine Gränzen mehr; auch verließen ihn viele seiner Waffengenossen: ich gehörte unter die leztern, und da ich die Pferde sehr gut abzurichten wußte, so nahm ich Dienste bei einem jungen reichen Bojaren von Bucharest.

Ich weiß, daß Georg der Schwarze seit einigen Feldzügen gegen die Türken, aus denen er immer siegreich hervorging, zum russischen Fürsten, mit dem Rang eines Generals bei den Armeen des Kaisers Alexander ernannt wurde, zu dem er sich begab, als Rußland und die Pforte Frieden schlossen. Man hat mir auch gesagt, er seye ins türkische Gebiet zurückgekehrt, um einen Schatz, den er in der Gegend von Semandria vergraben hatte, zu holen. Er wurde troz seiner Verkleidung erkannt und zum Bassa von Belgrad geführt, der ihn auf der Stelle enthaupten ließ.

So endigte Georg der Schwarze, ein Mann,

der sich eben so sehr durch seine Tapferkeit, als seine Grausamkeiten, deren er sich schuldig machte, auszeichnete.

Während ich unter seinem Befehl diente, sagte Taumick, indem er die Geschichte Georgs endigte, ermangelten wir nicht, alle Jahre in den Wäldern Serviens, mit ihm auf die Jagd zu gehen: wir waren nicht mehr als vierhundert Panduren und mehr als vierzehn Tage lang thaten wir nichts als Hirsche, Gemsen und sogar eine große Anzahl wilder Schweine und Wölfe erlegen.

Bei den Worten Wölfe und wilde Schweine, erhob sich Elefa, der Feigherzigste von allen Virtuosen der Caravane, plötzlich, gleich als hätte er eines dieser reißenden Thieren neben sich gesehen: der Schrecken stand ihm auf dem Gesicht; er sah nach allen Seiten mit einer Aengstlichkeit, die seine Reisegenossen unterhalten hätte, wenn nicht die Mehrzahl von ihnen dieselbe Furcht ausgestanden hätte. Vergebens suchten Taumick, Disperatino und die Muthigsten aus der Gesellschaft, die Damen und die Feiglinge zu beruhigen. Die Nacht wurde unter Todesangst hingebracht, und zwanzigmal griffen unsre Virtuosen nach den Waffen, weil sie beim geringsten unge-

wissen Geräusch von Straßenräubern, Panduren oder wilden Thieren angefallen zu werden, befürchteten.

Zweites Kapitel.

Die Panduren fallen über die dramatische Caravane her. — Ihre Ankunft zu Geletz. — Aufstand in der Moldau und Wallachey. — Der Fürst Ypsilanti.

Nachdem unsre Virtuosen in Furcht vor Straßenräubern und Wölfen eine lange Nacht zugebracht hatten, machten sie sich auf den Weg: sie hatten Hoffnung, noch vor Sonnenuntergang die Wüste der bunarischen Tartaren durchreisen zu können, aber je weiter sie in diesem Sandmeer vorrückten, desto mehr schien sich der Horizont zu entfernen. Sie waren in einer Lage, in der sich zuweilen ein Steuermann befindet, wenn er durch eine irrige Berechnung jeden Augenblick das Land zu erblicken wähnt, so fern er auch davon ist: vergebens ermüdet er die Matrosen, die hoch auf den Masten Wache stehen und sich an die Heiligen halten, deren Namen sie, wegen des Mißgeschicks, das sie erfahren, verschmähen. Dis-

Disperatino hatte, die Karte in der Hand, berechnet, daß man den Abend zu dem Flecken Gondarül gelangen könne, während ihn die Caravane zur Rechten ließ, ohne ihn zu bemerken.

Die Nacht brach an, und verdeckte mit ihren dunkeln Schleiern den Weg, den unsre Künstler machten: schon ließ man die Packwägen halten, um die Nachtwache anzuordnen, als Taumick im Dunkel einige Männer erblickte, die sich zu Pferd näherten. Er ahnte nichts Gutes von ihrer Ankunft und verhehlte Signor Disperatino seine Besorgniß nicht, der als verständiger General vermittelst der Gefährte, das Lager versperren ließ und so gut es ihm möglich, sich verschanzte, um einem etwaigen Angriff zu begegnen.

Man denke sich die Lage unserer armen Sänger, als sie alle, mit dem Bauch auf der Erde liegend, mit Ergebung das traurige Loos, das ihnen die Straßenräuber bereiteten, zu erwarten schienen! Wenige Augenblicke darauf, wurde die dramatische Caravane umringt, und die Reiter stiegen vom Pferd, um unsre Reisende halb todt zu plündern. Dennoch waren diese Reiter eben keine Straßenräuber; sie bildeten den Vordertrupp einer sehr beträchtlichen, aber wenig disciplinirten

Bande, die ein Epirote, Namens Seva in Bessarabien vereinigt hatte, um den Griechen in der Moldau und Wallachey zu Hülfe zu eilen, welche die Türken grausam bedrückten, seit der berüchtigte Theodor die Fahne der Freiheit an der westlichen Gränze der Wallachey erhoben hatte. Seva, sonst Anführer der Straßenräuber, ging also aus den Wäldern Bessarabiens an der Spitze einer starken Division geübter Krieger hervor, um sich mit den Aufrührern von Bladimiersco zu vereinigen. Sein Vordertrupp bestand aus Leuten, die in Thierhäute gekleidet waren, den Kopf mit gemalten Schädelhäuten der Erschlagenen bedeckt und mit über's Kreuz gelegten Gebeinen.

Bei der Ankunft dieser furchtbaren Reiter, bellten die Hunde, die Frauen von der Caravane verschwanden fast alle und die Männer wagten es nicht, sich ihrer Waffen zu bedienen, um es zu versuchen, die Panouren in die Flucht zu jagen. Disperatino verlor einen Augenblick den Kopf, doch kam er bald wieder zur Besinnung und befahl Taumick, den Reitern den durchaus friedlichen Beruf der italienischen Caravane und den Zweck ihrer Reise auseinanderzusetzen. Der Führer des Vordertrupps, welcher geglaubt hatte,

große Kaufleute gefangen genommen zu haben und auf große Schätze gerechnet hatte, brach in ein lautes Gelächter aus, als er erfuhr, daß er nur einen Haufen von Sängern gefangen habe. Er befahl seinen Soldaten auf der Stelle Achtung gegen die Personen und ihren Stand als Künstler. „Unter der Bedingung sagte er zum Direktor der Gesellschaft, daß Sie uns eine kleine Vorstellung geben, denn meine Soldaten und ich lieben die Musik und das Schauspiel sehr.“

Disperatino suchte sich über die Unmöglichkeit, eine Oper mit vollem Gesang aufzuführen, zu entschuldigen; als aber der Offizier erklärte, wenn man nicht gehorche, so plündern seine Soldaten alles, so sah er sich genöthigt, sich zum Gesang vor den Panduren anzuschicken. Disperatino bildete also ein Theater auf dem Sand, stellte die Offiziere auf die ersten Logen, die Unteroffiziere auf die Galerie und die Soldaten Parterre und alle warteten mit nach Art der Türken kreuzweise übereinandergelegten Beinen, bis man den Vorhang aufzuziehen sich anstellte.

Der Regisseur Tamburini, der für den Augenblick nichts in den Coulissen zu thun hatte, stellte sich mit Palentino zum Orchester, wo ihre

zwei Violen die Partition des Barbiers von Sevilla, so gut als schlecht begleiteten. Den Panduren machte die Vorstellung so viel Vergnügen, daß nach Endigung derselben die Sänger und die Reiter die besten Freunde von der Welt wurden.

Man schlief wie man unter freiem Himmel schläft. Die Damen schlossen sich in den Wagen, die Männer lagerten sich im Kreise um ein großes Feuer. Man versichert, daß die Freistätte der Frauen bei Nacht von dem Anführer des Vordertrupps erstürmt werden sollte. Er soll geschworen haben, daß ihm Begulina nicht entgehen werde: aber unglücklicherweise ließ sich eben, als er sehr unhöflich in den Wagen gehen wollte, auf dem sie sich befand, ein Trompetenstoß in der Ferne hören, der die Panduren entfernte, als die Armee von Seva sich näherte: sie stiegen sogleich zu Pferde, um mit Tagesanbruch aufbrechen zu können. Begulina kam also mit der Furcht durch, und Disperatino kostete dieser Unfall nichts als den Mundvorrath der Caravane, über welchen die Panduren bei Nacht hergefallen waren. Man mußte sich wieder auf den Weg machen, ohne ein Frühstück zu ha-

ben und ohne zu wissen, mit was man morgens den Appetit stillen sollte.

Es wäre zu lang, alle die Noth zu erzählen, welche Disperatino und seine Gesellschaft von Ackermann bis Geletz erfuhr, wohin sie erst nach sechs langen und mühsamen Tagreisen gelangten. Bald war es Hunger, bald war es Durst, der die Virtuosen quälte, die noch glücklich waren, wenn sie nicht auf einen Trupp von Seva's Soldaten stießen, denn dann befiel die Damen eine Angst von andrer Art, und die Männer befürchteten, mit Gewalt von den Panduren geworben zu werden; dieß begegnete dem armen Zacheroso und Taumick, die beide von dem Anführer eines Trupp's von der Landmiliz, die Seva mit sich in die Wallachey führte, fortgerissen wurden.

Erst bei ihrer Ankunft zu Geletz, erhielten Disperatino und seine Genossen von dem allgemeinen Aufstand, der gegen die Türken in den beiden Fürstenthümern der Moldau und Wallachey losbrach, Nachricht.

Ein unbedeütender Mann, Theodor Wladimiersco, ein alter Pandurenanführer, ging auf einmal aus seiner unbekannten Räuberhohle hervor; er versammelte seine gierigen Soldaten, um

die kleine Stadt Czernetz, durchlief sodann die Wallachey und ging, indem er die Aufhebung der Auflagen ausrief, gegen Bucharest. Ueberall bezeichnete er die Bojaren (den Adel des Landes) als öffentliche Blutigel und ließ alle, die in seine Hände fielen, aufknüpfen.

Während der wallachische Divan von Bucharest mit den vornehmsten Bojaren floh, wiegelte der Grieche Seva und ein anderer Anführer, Namens Carovia, die Bauern der Moldau auf, und jagten sie wie auch den Hospodar von Jassy in die Flucht. Schon war ein Trupp unter dem Oberbefehl Carovias nach Geletz gedrungen, wo er sechzig Türken umbrachte; so sah sich die dramatische Caravane, die durch ein Wunder in diese Stadt gekommen war, nachdem sie zwei Mitglieder verloren hatte, zwischen zwei Feuern, in der Mitte des Bürgerkriegs.

In diesem Zeitpunkt wollte einer der mittelmäßigen Köpfe, welcher eine große Volksbewegung wohl sehen, aber nicht leiten konnte, sich derselben bemächtigen, sie benützen und die Rolle des bewunderungswürdigen Genie's spielen, das das Erbe der französischen Revolution sammelte und verschlang.

Alexander Ypsilanti, ein Fürst aus dem Phaner, war Gelehrter, ohne die männliche Bildung zu besitzen, die zum Großen führt; Soldat, ohne kriegerisch zu seyn, ob er gleich den rechten Arm im Kampf verloren hatte, voll von der gewöhnlichen Eitelkeit der Phanarioten, von dem Intriguengeist, dessen Zweck war, Hospodar der wilden Völker Daciens zu werden und schwach genug, sich von allen, die sich ihm näherten, beherrschen zu lassen. Ypsilanti, vor dem ein Ruhm vorausging, den er sich unter den Christen zu verschaffen gewußt hatte, erbot sich mit dem Titel eines Generals zum Dienst Rußlands, um die Empörung zu leiten, die andre Kühnere angefangen hatten: er kündigte den Griechen an, der Zeitpunkt, die Türken aus Europa zu vertreiben, sey endlich gekommen. Fürsten, Offiziere, Hetäristen, Arnauten, Kosaken, Lanzenträger, Panduren; alle die verschiedenen Partien, welche Ypsilanti's Armee bildeten, schwuren im Rausch ihres Patriotismus, nicht eher ihren Bart zu rasiren, ehe sie die Fahne auf dem Thurm der heiligen Sophie eingeweiht haben.

Disperatino und seine Freunde, erstaunt über die Nachrichten, die sie zu Geletz hörten und von

der Bewegung, von der sie Zeugen waren, berathschlagten sich über das, was sie in einem so mißlichen Umstand thun sollten. Die Damen waren der Meinung, man solle nach Odessa zurückkehren. Als man aber in der Stadt Geleß behauptete, am linken Ufer der Pruth seye ein Sammelplatz von Türken, die dem ersten Gemetzel entflohen, und diese Flüchtlinge verstatten keinem Christen dort zu wohnen, so wurde die Meinung der Damen verworfen, da sie die ganze Gesellschaft einem gewissen Tod aussetze. Uriandino und Elefa meinten, man solle sich vom Schauplatz des Kriegs so schnell als möglich entfernen. Tumoroso sagte, man müsse sich hinter den kriegführenden Heeren halten und nannte Jassy die Stadt, die man, während man sich in der Wallachey schlage, benützen müsse. Aber Truffaldini, der sich's in den Kopf gesezt hatte, die Geschichte dieser Revolution zu schreiben, und auf dem Platz bleiben wollte, um sich die nöthige Kunde zu verschaffen und die Dinge ein wenig selbst mit anzusehen, rief aus, es seye für Christen wie sie, schimpflich zu fliehen, um sich, während die Brüder sich schlagen, zu verbergen.

— Ich bin ganz der Meinung unsers Genos-

sen Truffaldini, sagte darauf Tamburini, der noch nicht gesprochen hatte; ich sage noch mehr, ich meine, man muß die Gelegenheit ergreifen, um dieses Land zu benützen. Was können wir Besseres thun, als dem Hauptquartier des Fürsten Ypsilanti zu folgen? Ich habe immer bemerkt, daß die Gesellschaften von Künstlern, welche siegreichen Heeren folgen, ihr Glück machen. Wenn wir im Hauptquartier sind, wird Truffaldini ein den Umständen angemessenes Werk schreiben, in welchem er die Tapferkeit der Soldaten der Befreiungsarmee bis zu den Wolken erheben wird, ohne die ihres Führers zu vergessen, ich übernehme die Arbeit, alle nationale Strophen in Musik zu setzen. Generäle, Offiziere, Soldaten, reiche und arme Einwohner werden kommen, um es zu hören; sie werden uns Beifall klatschen und während wir die Beifallsbezeugungen einernten, sammeln wir Geld, mit dem wir dann nach Italien zurückkehren.

— Bravo! rief Disperatino, bravo! mein lieber Tamburini, ich sehe mit Vergnügen, daß Du wie ich denkst: man muß diesen Zeitpunct benützen, um sein Glück zu machen; was kann uns überdieß Verdrüßliches begegnen? Wenn

wir immer mit dem Hauptquartier reisen, so haben wir vermuthlich nichts mehr von den Türken zu befürchten... Was sagen Sie, meine Herrn und Damen von der Meinung Tamburini's? Sey es, daß die Rede Tamburinis, die Meinung der Voreiligen geändert habe, sey es, daß jeder Künstler dem Direktor seiner Gesellschaft gefällig seyn wollte, sie vereinigte sich zur Meinung Tamburini's und man beschloß, daß die dramatische Caravane nach einer Ruhe von einigen Tagen zu Geletz den Weg in die Wallachey nehmen solle, deren volkreiche Hauptstadt bereits in der Gewalt der unabhängigen Insurgenten war.

Drittes Kapitel.

Aufenthalt der dramatischen Caravane zu Geletz. — Was dem Signor Tumoroso und seiner lieben Fidolina begegnete.

Schon zog Ypsilanti nach Targowitz, wo sich verschiedene Truppen unter seinem Befehl sammelten und man meldete ihm, sein Bruder Demetrius müsse an der Spitze einer zweiten Armee und eines großen Artillerie-Parks über den Pruth gehen.

Die Türken von der Moldau und Wallachey flohen von allen Seiten und die Christen, kühn gemacht durch ihren ersten Erfolg, zweifelten nimmer daran, die Stunde ihrer Befreiung sey gekommen; ihre unbesonnene Begeisterung zeigte sich überall, die Stadt Geletz war eine der ersten, welche die Befreiungsarmee aufnahm, sie zeichnete sich durch das große Zutrauen, das ihre Bewohner zeigten, aus, und durch ihre öffentlichen Feste, die man täglich dem Volke gab.

Dennoch wußte man, daß die von der Moldau nach Bessarabien gewendeten Bojaren, mit einer großen Anzahl Türken mehrere Abgeordnete nach Konstantinopel sandten, um die ottomanische Pforte zu bitten, einige Truppen durch die Mündung der Donau zu schicken, um die wichtige Stellung von Geletz wieder einzunehmen, bevor die Hellenisten Zeit hätten, sie zu verstärken. So gewiß die Einwohner von Geletz wußten, daß die Türken sich bald auf der Donau zeigen werden, so schienen sie doch nicht im geringsten unruhig zu seyn und arbeiteten alle unter Gesang an den Festungswerken, welche die mahometanischen Soldaten zermalmen sollten. Da Niemand von dieser Arbeit frei war, so wurden die Künstler

der dramatischen Caravane ebenfalls in Anspruch genommen und mußten mehrere Tage lang unter der Gefahr einer Geldstrafe und Stockschlägen Gräben machen und Brustwehren errichten. Unabhängig von diesem rohen Frohndienst, der unsere Virtuosen sehr ermüdete, waren sie außerdem verbunden, alle Abend in einem großen öffentlichen Konzert, welches die Obrigkeit dem Volke gab, zu singen. Auch die Damen wurden genöthigt, den Truppen Kleider zu nähen. Da Disperatino und seine Gefährten sahen, daß sie wenig Geld in Geletz zu verdienen hatten, so machten sie heimlich ihre Anstalten, um sich ins große Hauptquartier des Fürsten Ypsilanti zu flüchten. Sie fanden einen Schiffmann, welcher die Damen hinauf fuhr und geneigt war, sie und ihr Gepäcke bis nach Brahilow zu bringen; sie schifften sich bei Nacht ein und entzogen sich auf diese Weise dem Frohndienst. Aber kaum waren sie einige Meilen von Geletz, als sie auf eine türkische Kanonierchaluppe trafen: Die Gefahr war drohend; Disperatino wußte nimmer, welchen Entschluß er ergreifen sollte und der Schiffsmann verlor den Kopf ganz. Es gab nur ein Mittel, wodurch man den Türken nicht in die Hände fiel, wenn man so schnell

als möglich am Ufer landete und sich auf dem Lande rettete, ohne das Reisegeräthe mitzunehmen. Disperatino stellte sich also selbst ans Steuerruder des Schiffes und zögerte nicht, es auf dem Sand stranden zu lassen; die ganze Gesellschaft sprang im der größten Unordnung ans Land. Nicht alle unsere Virtuosen waren so glücklich, gesund und wohlbehalten zu landen; Mademoiselle Fidolina, welche aus Furcht vor den Türken ihre gewöhnliche Gleichgültigkeit verlor, that einen falschen Tritt und fiel plumps in die Donau und zog den Signor Tumoroso, dessen Hand sie hielt, mit hinab. Vergebens riefen sie um Hülfe, niemand wagte es, zum Fluß zurückzukehren; nur langsam und mit viel Mühe gelang es Tumoroso, die ohnmächtige Fidolina zu retten.

Kaum hatte er sie ans Ufer gesezt, als die türkische Kanonierchaluppe landete. Fünfzehn bis zwanzig Männer sprangen sogleich bis zu den Zähnen bewaffnet in das wallachische Fahrzeug, das sie vom Boden bis zum Gipfel durchsuchten, ohne etwas, das ihre Begier stillte, zu finden. Während dieser Zeit war Tumoroso auf dem Ufer im Schilfe eines Sumpfes, wohin er Fidolina gelegt hatte, die noch bewußt-

los von ihrem Fall in der Donau war: Die Türken hätten sie vermuthlich nicht erblickt, hätten sie nicht Feuer in den Schilf geworfen, in der Absicht, das wallachische Schiff in Brand zu stecken. Tumoroso hielt sich verborgen, so lange er nicht fürchtete, verbrannt zu werden; aber als er die verzehrende Flamme ihn von allen Seiten umgeben sah, nahm er Fidolina in seine Arme und wollte fliehen: die Türken sahen ihn aber bald und in einem Augenblick war er wie seine theuere Bürde gefangen.

Die Kinder Omar's* wollten dem Signor Tumoroso anfangs den Kopf abhauen; aber Fidolina, welcher die Gefahr die Kraft wieder verliehen hatte, bat den türkischen Kapitän so dringend, daß sie dadurch das Leben ihres Singlehrers erhielt. Da der Kapitän dennoch nicht umhin konnte, seinen Soldaten etwas zu verwilligen, so fern sie beim Bart Mahomets geschworen hatten, alle Christen, die sie lebendig gefangen nehmen, auszutilgen, so wurde beschlossen, man solle dem Signor Tumoroso durch einen gütlichen Vergleich die Nase abschneiden, damit er nie vergesse, er habe die Erhaltung seines Lebens, der Güte eines türkischen Offi-

* Name mehrerer Kalifen

ziers zu danken. Man wollte eben diesen Beschluß ausführen, als Tumoroso anfing, seine Peiniger durch Singen zu erweichen. Ueberrascht, Läufe, Triller und halbe Tonleiter anzuhören, die einen ziemlich schönen Eindruck machten, standen die Türken davon ab, ihm die Nase zu beschneiden und saßen in Haufen um den neuen Orpheus: Tumoroso fuhr fort zu singen und machte dem Kapitän und dem Schiffsvolk so viel Vergnügen, daß man auch seine Nase schonte; schnitten sie ihm aber die Türken auch nicht ganz weg, so konnte Tumoroso es doch nicht verhindern, daß man ihm die Naselöcher aufriß, und das zu seinem Besten, was ihm der Kapitän zu erklären die Güte hatte: es war, sagte er zu ihm, ein Zeichen, welches die Mahometaner übereingekommen waren, den Christen zu machen, deren Leben sie retten wollten, und dieses Zeichen diene ihnen zum Paß; so daß wenn Tumoroso zum zweitenmal von den Türken gefangen werde, könne er sicher seyn, daß ihm nichts gethan werde, wenn er seine aufgerissenen Nasenlöcher zeige.

Während der Signor Tumoroso die Nase in sein Schnupftach hielt, und die Knorpel, die

man ihm so roh getrennt hatte, aneinander zu fügen suchte, zog der türkische Kapitän mit Gewalt Fidolina, die vergebens ihren Freund um Hülfe rief, in das Schiff. Die Gefahr war für diese junge Person drohend: schon hatte sie der Türke, um bälder dahin zu kommen, in seine Arme genommen, und trug sie fort wie ein Raubwolf das furchtsame Schaf, das der Hirte nicht vertheidigen konnte, in seine Höhle fortschleppt. Auf einmal sah man eine große Staubwolke sich erheben und der Donau nähern. Der türkische Kapitän verließ einen Augenblick seinen Raub, nahm sein Fernglas, und sah sogleich, daß diese Staubwolke in ihren Flanken ein Corps Reiter enthielt, das im Galopp vorrückte. Er ließ Fidolina halbtodt auf dem Rasen, der Mahometaner versammelte die Seinen, ließ sie auf der Stelle sich einschiffen, schnitt das Ankertau ab, das seine Kanonierchaluppe ans Ufer befestigte und fuhr in die Donau.

Es war sehr gut von diesem türkischen Seemann gethan, daß er sich entfernte, wäre er auf dem Lande geblieben, so hätte ihn der Pandurenhaufe, den er erblickt hatte, bald umringt

und

und niedergehauen, denn er sahe ihn bald an dem Ufer der Donau ankommen.

Disperatino war es, dem Tumoroso und Fidolina diese unverhoffte Hülfe verdankten. Während der Direktor floh, traf er auf einige Panduren; er wieß ihnen von Ferne den Ort, wo die Türken gelandet hatten, und versprach ihnen hundert Piaster, wenn sie noch bald genug ans Ufer des Flusses kommen, um den Künstler und die Künstlerin zu befreien, welche unter die Hände der Ungläubigen gefallen seyn mußten: Angelockt durch den versprochenen Lohn und die Hoffnung, die türkische Kanonierschaluppe zu erobern, sezten sich die Panduren in schnelle Bewegung; aber sie kamen nicht bälder an, als bis sich die Türken schon weit genug entfernt hatten, um sich vor den Flintenschüssen nimmer fürchten zu dürfen. Dennoch leisteten die Panduren Disperatino's Absicht nicht weniger Genüge, indem sie nicht nur Fidolina und den Tenorist Tumoroso befreiten, sondern dazu noch das wallachische Schiff, in welchem sich das ganze Gepäcke der dramatischen Caravane und alle Thiere dieser Herrn und Damen befanden, retteten.

Eine halbe Stunde darauf begaben sich Dis-

peratino mit seinen Reisegenossen und Genossinnen, dem Patron und den Matrosen der wallachischen Barke ans Ufer, wo jeder das Seinige nahm. Der Direktor der Gesellschaft zog hundert Piaster aus seinem Gürtel und gab sie den Panduren; der Patron des Schiffs ließ sich sehr gerne loskaufen, und all das Unglück, das die Türken gestiftet hatten, war bald vergessen. Nur die Nase Tumoroso's war noch nicht ganz hergestellt: seine Naselöcher, die wie bei einem jungen arabischen Roß offen waren, mußten ohnfehlbar das Gelächter der Gesellschaft erregen, die sich gewöhnt hatten, nach bestandener Gefahr über alles zu lachen. So mußte der arme erste Tenorist über seinen zweiten Unfall lachen, wie er es über die Stockschläge thun mußte, die ihm der Emir von Konstantinopel hatte geben lassen. Unsere Reisenden befanden sich von neuem auf der wallachischen Barke, welche günstige Winde eilig gegen Brahilov trieben; die Männer versammelten sich auf dem Verdeck und unterhielten sich über die Gefahr, welche sie bestanden hatten; die Damen beschäftigten sich damit, die Unbill, welche die Donau und die Türken der Toilette der Signora Fidolina angethan hatten, wieder gut

zu machen; und beklagten sich über die Art, mit der die Ungläubigen dieselben behandelt hatten, während sie ihr zum Anziehen eines andern Kleides behülflich waren. Die Wahrheit schien ihnen nicht mehr recht wahrscheinlich; sie behaupteten einstimmig, es müsse Fidolina ein außerordentlicher Vorfall begegnet seyn; und es bedurfte nichts weniger als das Zeugniß Tumoroso's, um die Erzählung seiner Schülerin recht zu glauben.

Viertes Kapitel.

Das Kloster von Dragahan. Was sich daselbst begibt!

Disperatino und seine Gefährten unterhielten sich noch über die Begebenheit des Tages, als das Schiff, auf dem sie waren, zu Brahilov ankam. Die dramatische Caravane hätte ihre Reise fortgesezt, wenn sich Tumoroso nicht Zeit ausgebeten hätte, um seine Nase zu heilen. Er vertraute sich sogleich den Händen eines italienischen Arztes, der ihm die Naselöcher gut zusammennähte, die Wunden verband und dem

Virtuosen eine Salbe gab, die ihn unfehlbar in acht oder neun Tagen heilen würde. Die Gesellschaft begab sich vier und zwanzig Stunden nach dieser Operation wieder auf die Reise und kam noch vor dreißig Tagen in der Vorstadt von Stiemnick an.

Mehrere Abtheilungen von Ypsilanti's Heer, waren einige Tage zuvor durchgezogen und man beklagte sich sehr über die schlechte Kriegszucht der Soldaten, besonders der Reiter. Man konnte sagen, das Land sey voll von Nachzüglern, welche die Landleute und die Reisenden plünderten. Disperatino konnte daraus abnehmen, daß der Caravane noch mehr Abenteuer bevorstehen, bevor sie ins große Hauptquartier gelangte; nichts destoweniger bestand er auf dem Entschluß, sich dahin zu begeben.

Nach einer mehr ermüdenden, als langen Tagreise kam die dramatische Caravane in einem Thale an, und bald darauf im Kloster, das dieser Gegend den Namen gab. Dieses war allein eine Nachtherberge, mit der man zufrieden seyn zu können glaubte; unsere Virtuosen wollten daselbst übernachten.

Das Kloster von Dragahan, berühmt durch

Ypsilanti's Niederlage, war eines der größten Klöster, und wurde von Mönchen bewohnt, deren Höflichkeit sehr von den groben Sitten der wallachischen Bauern abstach, die in diesem Lande in einer Art von Bärenhöhlen wohnen, denen sie in ihrem Anzug und ihren Mützen gleichen. Disperatino, welcher wußte, daß die Mönche Fremden gerne Gastfreundschaft bewiesen, fand sich bei dem Vorsteher ein, und bat um die Erlaubniß, mit seiner Gesellschaft in einem der Gänge des Klosters über Nacht bleiben zu dürfen. Der ehrwürdige Vater antwortete dem Direktor sogleich, er könne weder, noch wolle er ihm eine Nachtherberge in einem Gang anweisen, weil sie alle von einem Regiment, das in einer Stunde ankommen müsse, besezt werden. Indessen freue er sich, noch einige Zellen zu seinen Diensten zu haben. Kaum hatte er jedoch vernommen, daß in Disperatino's Gesellschaft fünf bis sechs Frauen sich befinden, als er sich genöthigt sah, eine andre Sprache anzunehmen. Die Gesetze des Klosters verboten den Eintritt irgend eines Frauenzimmers in das Zimmer; das hieße sie schändlich verletzen, wenn man Damen, besonders bei Nacht einlasse. So waren

unsre Virtuosen genöthigt, sich auf ihren Wagen nieder zu legen, umgeben von mehreren Truppen, Militär, die jeden Augenblick ankommen konnten.

Disperatino konnte nicht umhin, diese verdrüßliche Nachricht seinen Freunden zu geben. Die Damen beschwerten sich sehr darüber, daß sie die Nacht mitten unter dem zügellosen Kriegsvolk zubringen mußten, sie erinnerten sich an die Furcht und die Angst, die sie während den langen Nachtlagern unter freiem Himmel ausgestanden hatten und erklärten, sie ziehen es vor, sich auf den Weg zu begeben und die ganze Nacht hindurch zu reisen, als sich den Mißhandlungen der Panduren auszusetzen. Es schien also dem Direktor der Caravane kein andrer Ausweg übrig, als der, sich mit den müden Pferden auf abscheulichen Wegen mitten in der Nacht wieder auf die Reise zu machen, wodurch er Gefahr lief, sich zu verirren und sich ohne Erbarmen plündern zu lassen, oder es sehen zu müssen, daß die Damen von den Soldaten entführt würden. Aber Disperatino war ein Mann von großer Entschlossenheit; seine Geistesgegenwart schien mit der Gefahr zu wachsen; und seine Einbildungskraft verschaffte ihm die Mittel, sich aus der Ver-

lenheit zu ziehen. „O meine Freunde, rief er, es steigt ein lichtvoller Gedanke in mir auf!" Man nähert sich, man umgibt ihn und bittet ihn, sich auszusprechen: er schweigt anfangs, wie ein Mensch, der nachsinnt; darauf lacht er laut auf, kündigt den Frauen an, sie werden im Kloster zu Nacht speisen und sich zu Bette legen, wenn sie sich zu einer unschuldigen List hergeben. Sie müssen, sezte er hinzu, eine der Kisten, in denen unsre Theater-Kleider enthalten sind, eröffnen und sich ganz in Männer verkleiden. Du, meine liebe Begulina, wirst das Gewand eines französischen Offiziers anlegen. Nein, nein, rief sogleich die erste Sängerin, ich werde mich wohl hüten, eine Uniform anzuziehen, die mich nur zu sehr an den geliebten und unglücklichen Ernst erinnern wird, dem Vater meines ersten Kindes." — Wohl denn, fuhr Disperatino fort, wenn Du befürchtest, durch den Anzug einer Uniform die Ernst trug, weich zu werden, so ziehe die Kleidung eines russischen Offiziers an: Mezzuomo kleidete sich in das Kostüm Tankred's; Gorghegini in das von Pipo aus der frommen Räuberin, Allegrina zog das Kleid Figaro's und Fidolina das eines Pagen an, das sie in der Hochzeit

Figaro's so gut trägt. Sie werden alle zum Entzücken aussehen, weine liebe Freundinnen, und die Mönche werden Sie für junge Männer von guter Familie halten. — Wenn aber Ihre Verkleidung entdeckt wird, rief Tamburini, wie haben wir uns aus der Sache zu ziehen? —

Pah! antwortete Elesa, ich kenne die Mönche, wenn die Ordnung nicht offen beleidigt wird, so werden sie nicht unwillig werden: fern davon, werden sie mit um so besserem Appetit zu Nacht speisen. — Laßt uns daran gehen, meine Damen, wir haben keine Zeit zu verlieren, wenn wir in das Kloster vor dem Regiment, das seine Gänge besetzen soll, treten wollen."

Eine Stunde darauf, trat die dramatische Caravane mit ihren Wagen, ihrem Gepäcke, ihren Hunden, dem Affen, den Papageyen, dem Eichhörnchen und den Vögeln in den großen Hof des Klosters von Dragahan. Disperatino ließ sich melden, und nach einigen Minuten wurde die ganze Gesellschaft in den Saal geführt, welcher vor dem Speisesaal liegt. Die fünf Damen wurden den Mönchen als junge Freiwillige vorgestellt, die von ver-

schiedenen Gegenden des westlichen Europa's kommen, um die Ungläubigen zu schlagen.

Bald entspann sich ein Gespräch zwischen den Mönchen und den Künstlern beiderlei Geschlechtes; und während Begulina von ihren Reisen mit einem Ton sprach, der unfehlbar einen eigenen Eindruck auf die Zuhörer machte, fragte sie der Vorsteher, ob sie schon Dienst genommen habe. Begulina, die sich auf eine Frage der Art nicht gefaßt gemacht hätte, verlor ihre gewöhnliche Geistesgegenwart, und antwortete sehr ungeschickt, sie habe schon zwei Jahre unter den Sapirern im Dienst gestanden. Bei diesen Worten brachen unsre Virtuosen in ein unaufhörliches Gelächter aus: die Mönche, welche vermuthlich nicht wußten, daß die Sapirer lange Bärte tragen, sehen sich gegenseitig an, um sich die Aufklärung über das Lachen der Virtusoen zu erbitten, und schon hatte der Vorsteher den Mund geöffnet, um einige neue Fragen an Begulina zu richten, als man ihm die Ankunft des Regiments in den Gängen ankündete, die er erwartet hatte. Die meisten Offiziere gingen unsern Offizieren entgegen und luden sie zum Essen ein.

Als Disperatino erfuhr, seine Damen wer-

den mit zwanzig oder dreißig Offizieren auf der einen und eben so viel Mönchen auf der andern Seite zu Nacht speisen, fühlte er die ganze Unvorsichtigkeit, die er begangen hatte, aber es war zu spät, um sie wieder gut zu machen: man war genöthigt, sie verkleidet zu lassen und sie aufzufordern, ihre Rollen besser zu spielen, als es Begulina gethän hatte.

Zum Glück für Jedermann, konnten die Mönche von Dragahan, so wenig als Mönche von andern Orten, weder Lampen noch Kerzen anzünden, bevor man sich an die Tafel sezte; so ging die Zeit vor dem Essen in einer Dunkelheit vorbei, die für unsre Virtuosen günstig war: sie wurden nur einmal erschreckt, als sie nämlich das kleine Gespräch zwischen zwei Offizieren vernahmen, die sich, um nicht von den Mönchen gestört zu werden, italienisch auf folgende Weise aussprachen: Sagen Sie mir, Kapitän Nikolai, spüren Sie nicht einen ungewöhnlichen Geruch in diesem Kloster? — O ja, Kommandant. — Was ist das für ein Geruch? — Meiner Treue, es kann nichts anders als ein Geruch von Mönchen seyn. — Durchaus nicht, Kapitän Nikolai; Du bist nicht bei der Sache: hol' mich der Teu-

fel, wenn ich nicht einen Weibergeruch empfinde. — Was denken Sie davon, Kommandant? — wie wollen Sie in einem Mönchs-Kloster einen Weibergeruch spüren. — Kapitän Nikolai, ich weiß was ich sage, es ist eine Art Frauen-Serail in diesem Kloster: wenn es das ist, so wollen wir heute Nacht Jagd auf sie machen. Wenig erfreut durch eine Unterredung, die sie überraschte, baten die fünf Damen Disperatino, es so einzurichten, daß sie an der Tafel entfernt von den Offizieren sitzen, lieber wollten sie mitten unter den Mönchen seyn, die sie als viel weniger unternehmend ansahen.

Die Anordnung war noch einmal für die Lage unserer Virtuosen günstig, der Speisesaal, der sehr geräumig war, war nicht sehr beleuchtet und die Mönche kannten keinen andern Rang an der Tafel, als den, welchen das Alter und die frühere Ankunft im Hause gab. Auf diese Art saßen alle Virtuosen beisammen, während die Offiziere am Ende der Tafel waren. Die verkleideten Damen waren dadurch den Anblick aller derer, die nicht sehr nahe bei ihnen waren, entrückt, und da die Tischordnung ohnehin das größte Stillschweigen während der Mahlzeit gebot, so konnten ihre

weiblichen Stimmen weder die Aufmerksamkeit der Mönche, noch der wallachischen Offiziere erregen.

Man hatte sich eben von der Tafel erhoben und jeder wollte seine Zelle in Besitz nehmen, als derselbe Kommandant, der den Geruch von Weibern gespürt hatte, den Leuchter in der Hand, sich Allegrina und Fidolina gerade gegenüber sah. Der Kommandant war einer der alten Offiziere, die immer bereit sind, von den Weibern und Männern Schlimmes zu denken. Er zweifelte nicht, daß die zwei Personen, die er mit prüfendem Blicke betrachtet hatte, in Männer verkleidete Weiber seyen, die für gewöhnlich im Kloster leben; da er eine Freude an Skandalen hatte, so wollte er einen machen: — „Kapitän Nikolai, rief er, Kapitän Wolf! kommen Sie her, meine Freunde; ich habe ein Nest voll Weiber entdeckt." Das Geräusch, das der Panduren-Kommandant machte, und das schallende Gelächter seiner Genossen zog den Vorsteher des Klosters, und die Mönche und die ganze Gesellschaft der Sänger herbei. Jeder hielt eine Kerze in der Hand, wodurch der Ort, wo der Auftritt des Wiedererkanntwerdens vorfiel, von selbst so gut beleuchtet wurde, daß nicht der ge-

ringste Zweifel über das Geschlecht des falschen Figaro und des falschen Pagens übrig blieb; Fidolina und Allegrina wurden verdienter Weise überwiesen, sie seyen in Männer verkleidete Weiber.

Während der Zeit hatten sich die Damen Begulina, Mezzuomo und Gorghegini in dieselbe Kammer verschlossen, wo sie glaubten, den Rest der Nacht zubringen zu können: aber der verfluchte Panduren-Kommandant, der sich's in den Kopf gesezt hatte, es gebe ein Frauenserail in diesem Kloster, nahm sich vor, an allen Thüren zu riechen, bis er den Geruch von Weibern spüre. Sey es Instinkt, sey es Zufall, sey es wirklich Feinheit der Sinne, er errieth die Kammer, worein sich die Weiber verschlossen hatten. Da machte er einen solchen Lärm, daß Tankred, Pipo und der russische Offizier genöthigt waren, sich zu zeigen. Alsbald umgaben die wallachischen Offiziere und die Mönche die Künstler, und vermuthlich hätten sich Vorfälle ereignet, die schwer zu erzählen sind, wenn sich nicht der Klostervorsteher mit gebieterischem Tone die Erklärung, von allem, was er sah, ausgebeten hätte.

Der Direktor der Gesellschaft entschuldigte

seine Kriegslist mit der Nothwendigkeit, seine Damen dem großen Uebelstand zu entziehen, eine Nacht unter freiem Himmel, mitten unter einer Soldatenhorde, die jedes Vergehens fähig sey, zuzubringen. „Ehrwürdiger Vater," sagte Disperatino, als er sah, daß der Zorn des Vorstehers sich milderte, „ehrwürdigster Vater, glauben Sie keinen Augenblick, ich habe die Absicht gehabt, den Lärm und Scandal in ihrem stillen Wohnorte zu veranlassen; was ich diesen Damen rieth, geschah aus Interesse für ihre Sitten, und sie können es nicht mißbilligen, daß ich einige schüchterne Schafe, vor dem Rachen gieriger Wölfe zu verwahren suchte. Ist es nicht besser, durch die unschuldigste List, trotz des Verbots sie in ihr Kloster geführt zu haben, als sie die ganze Nacht mitten unter freiem Himmel den Panduren auszusetzen. —

Herr Priester, rief der Commandant, hier gilt die Uebermacht, der sich ihre Ordnung fügen muß. Setzen Sie den Fall, wir haben Sie im Sturm überwältigt, und lassen Sie mich diese Nacht das Commando über ihr Kloster übernehmen; ich verspreche Ihnen, daß man auf die Personen und ihr Eigenthum Rücksicht nehmen wird. — Herr Commandant, rief sodann der Vorsteher, wenn

ich den Scandal, der ohne mein Wissen vorgefallen ist, nicht wehren konnte, so will ich doch künftigem vorbeugen. — Die christliche Liebe und die Gesetze der Gastfreundschaft erlauben mir nicht, Leute, die unsere Ordnung gestört haben, zur Thüre hinauszuwerfen, dennoch will ich sie nicht länger in Ihren Händen lassen. Ich selbst will über die Damen bis morgen früh wachen.

Nach diesen Worten befahl der Vorsteher den Layen, die Kronleuchter des großen Saales anzuzünden, und bevor die Sache gehörig aufgeklärt wäre, lud er die Künstler ein, sich dorthin zu begeben. Bald darauf brachte man leichtes Backwerk und Erfrischungen, die Unterhaltung wurde lebhaft, und jeder suchte die Nacht durch Erzählung einer Anekdote zu verkürzen.

Während die Sachen im großen Saal des Klosters so standen, hatten sich der Panduren-Kommandant und die meisten Offiziere in einem andern Zimmer vereinigt, wo sie rauchten und Karten spielten. Bald aber schien es ihnen langweilig, allein zu spielen, während in geringer Entfernung in einem andern Kreise reizende Frauenzimmer sich befanden. Der Commandant, welcher über seine Offiziere nicht mehr Meister war, ent-

schloß sich, den Kapitän Nicolai als Gesandten zum Vorsteher des Klosters zu schicken, um Erlaubniß zu erhalten, sich auch in den Saal zu begeben, mit dem Versprechen, sich mit allem Anstand, den man wünschen konnte, aufzuführen. Der Vater Guardian ließ sich verführen, und gestattete die Vereinigung der Offiziere mit der dramatischen Caravane.

Die Panduren betrugen sich anfangs ziemlich gut; aber sobald der Punsch anfing, ihre Köpfe zu erhitzen, scheuten sie sich nicht, Tafellieder und andere noch leichtfertigere Lieder zu singen. Bald luden sie die Künstler ein, mitzusingen. Der Vorsteher, welcher sah, daß die Panduren alle Gränzen überschreiten wollten, hielt es für's beste Mittel, sie im Zaume zu halten, wenn er die Künstler singen lasse, und bald war der Klostersaal in einen Opernsaal verwandelt. Die Pandurenoffiziere fuhren unter dem Gesang fort, Punsch zu trinken; sie wurden so benebelt und so unternehmend, daß sich die Damen bei ihnen nimmer in Sicherheit glaubten.

Nun bemerkte der Vorsteher den großen Fehler, den er begangen hatte, weil er den Panduren erlaubt hatte, die Nacht im Saale zuzubringen.

Er

Er wollte ihn wieder gut machen, indem er ihnen vorschlug, sich wieder in ihre Kammern zu begeben; aber der Dunst des Punsches hatte sie in einen Zustand versezt, der die Künstler und Mönche in Schrecken sezte. Vergebens suchte der Vorsteher mit Hilfe der Layen sich Gehorsam zu verschaffen, die Panduren lachten ihm ins Gesicht, und als sie bemerkten, daß die Layen Gewalt brauchten, um sie hinauszubringen, so griffen sie nach dem Säbel. Disperatino wollte sich ins Mittel legen, zwischen den Layen und Offizieren; zum Lohn für seinen Eifer erhielt er Hiebe mit der Reitpeitsche.

Da jedes Mittel, sich zu verständigen, unmöglich war, so riefen der Vorsteher des Klosters und der Direktor der dramatischen Caravane den Künstlern und Layen zu, sich zurückzuziehen. Jeder suchte sich aus den Händen der wallachischen Offiziere, die von Punsch und Wollust trunken waren, zu entreißen. Die Weiber, die Männer, der Vorsteher und die Layen flohen durcheinander in die Zellen, wohin sie die Panduren, den Säbel in der Hand, verfolgten.

Der Auftritt fing an sehr tragisch zu werden, als die Trompeten des Regiments in den Höfen

des Klosters zum Aufsitzen bließen; ein dringender Appell, dem die Offiziere so gut als die Soldaten auf der Stelle gehorchen müssen. Die Offiziere verließen ihren Fang; sie steckten den Säbel in die Scheide, und begaben sich sogleich in den Klosterhof, wo die Schaar schon zum Abzug bereit war. Eine halbe Stunde darauf herrschte das größte Stillschweigen im Kreise des Klosters, und man wünschte sich Glück über den Abzug einer so gefährlichen Horde.

Während die Klosterglocke die Mönche zur Frühmesse rief, machte Disperatino. und seine Genossen mit dem Vorsteher die Rechnung. Eine Stunde darauf hatten alle ihre Wagen bestiegen. Man nahm den Weg nach Targowitz, von einigen Bauern geführt. Unsere Künstler waren von der schlimmen Nacht so ermüdet, daß sie trotz des holperichten Wegs einschliefen, und mehrere Stunden machten, ohne zu erwachen.

Fünftes Kapitel.

Ankunft der dramatischen Caravane im Hauptquartier des Generals Ypsilanti. — Neue Liebschaften der Virtuosinnen mit den Insurgenten-Anführern.

Unsere abenteuerlichen Virtuosen schliefen schon lange in ihren Wagen, aber das wachsame Auge Disperatino's hatte noch kein Schlaf überfallen, als sie in die Nähe eines eben so glänzenden als zahlreichen Generalstabs kamen. Disperatino ließ seine Wagen zum Zeichen des Respekts halten, und unsere Reisenden, welche durch das Geräusch des prächtigen Aufzugs erwachten, konnten ihn mustern.

Mitten unter einer großen Anzahl junger Offiziere, standen die meisten Anführer der Befreiungsarmee. Hier stand der berühmte Theodor Vladmiersco, der neue Mizaniel, den die Panduren Woywod (Fürst) nannten; zu seiner Seite gieng der Grieche Seva, welcher Anführer der Arnauten geworden war, und der Räuberhauptmann Pharmaki: der übermüthige Penledkas, einer der ersten Offiziere des Generalissimus Alexander Ypsilanti, vor dem seine drei Brüder Alexander Georg, Nicolas und Demetrius her-

giengen; die Fürsten Cantacuzeno und Michael Commene zogen mit den Brüdern Ypsilanti's. Das Ehrengefolge schlossen der brave Georg von Thessalien, Athanasius von Agraphe und der wilde Carovia. Darauf kam eine Abtheilung Freiwilliger. Der ganze Prachtaufzug begab sich zum Hauptquartier.

Entzückt von dem Anblick einer so großen Anzahl von Offizieren und Generalen, die von Gold und kostbaren Waffen glänzten, zweifelte Disperatino keinen Augenblick mehr, im Hauptquartier eine Menge Geld zu erwerben; zum erstenmal geißelte er seine Pferde selbst, und ließ sie einen kleinen Trab laufen. Die Damen, welche sich im Wagen befanden, fingen an, aus allen Kräften zu schreien. Diese Art zu fahren, die sie nicht gewohnt waren, brach ihnen die Beine und war ihnen sehr beschwerlich; Disperatino war also troß seiner Ungeduld genöthigt, seine Pferde im Schritt gehen zu lassen.

Endlich kamen sie in der Stadt Targowitz an, die so voll von Soldaten war, daß man keinen Ort zum Aufenthalt fand. Tamburini hatte große Mühe, eine Wohnung zu finden, in der man eine dramatische Caravane beherbergen konnte,

und er konnte nichts weiter erhalten, als eine Scheune, in der alle Künstler zusammen lagen, die Männer auf dem ersten Stock, und die Frauenzimmer mit ihren Vögeln, den Affen, den Hunden, den Kaninchen und den andern Thieren der Gesellschaft, auf dem zweiten.

Während sich jeder bemühte, sich seinen Platz so gut als möglich einzurichten, erkundigte sich Disperatino um einen Theatersaal. Zu seinem Vergnügen erfuhr er, daß man ihn seit einigen Tagen hatte herstellen lassen, und daß man sich dessen für die Bälle und Conzerte, welche die Stadt den Anführern der Armee gab, bediente. Der Direktor der Caravane erbot sich sogleich daselbst dreimal die Woche italienische Opern aufführen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde von der Obrigkeit der Stadt angenommen, welche sich beeiferte, dem General dadurch seinen Aufenthalt angenehm zu machen.

Auf den folgenden Tag hatte man die zum Orchester nöthigen Musiker versammelt, und nach einigen Repetitionen trat Disperatino's Gesellschaft mit der Oper Tancred auf. Der Saal wurde voll, die schönsten Damen der Wallachey fanden sich darauf ein, in Begleitung einer großen Anzahl von Generalen und Offizieren jeden Rangs.

Das Werk wurde ziemlich gut aufgeführt, die Sänger und die Sängerinnen besonders erhielten großen Beifall. Die Einnahme übertraf Disperatino's Hoffnung.

Wie gewöhnlich hatte schon beim ersten Auftritt jeder Anführer unter den Virtuosinnen eine Auswahl getroffen; am folgenden Tag circulirten Liebesbillete und hinter den Coulissen fingen die Intriguen an zu spielen.

Während jedoch die Anführer der Befreiungsarmee an nichts dachten, als an Bälle und kostbare Abendmahlzeiten, die sie geben wollten, und während sie ihre Zeit zu Liebesintriguen mit den Sängerinnen der Caravane zubrachten, bot ihr Lager das Bild der größten Anarchie dar. Die verschiedenartigen Banden, die es bildeten, konnte man für bestimmt halten, in ein regelmäßiges Viereck einzutreten, welches eine Reservearmee, die von den Ufern des Pruth's her erwartet wurde, bildete. Während der Zeit ließen sich die Soldaten nach dem Beispiel ihrer Anführer auf Kosten des Landes, welches die Bewohner gezwungen, ihre elenden Hütten zu verlassen, leer ließen, wohl seyn. Dazu kam noch der schlimme Umstand, daß sie nicht einmal über den Zweck der Revolution,

wegen der sie sich versammelten, übereinkamen; einige von ihnen mochten sie vielleicht zu ihrem persönlichen Interesse benützen wollen. Statt mit jener Einheit zu handeln, welche den Heeren die Macht verleiht, hegten sie beständig Mißtrauen gegen einander, und die Befreiung des Landes, die man als leicht genommen hatte, fing an ein Problem zu werden, weil man den Türken Zeit gelassen hatte, sich von ihrer Bestürzung und ihrem ersten Schrecken zu erholen und weil ihre Truppen schon lange mit dem Angriff drohten.

Doch was lag Disperatino, Tamburini und den Künstlern ihrer Gesellschaft an der Befreiung der Moldau und Wallachey? Für sie war es die Hauptsache, daß man sich im Hauptquartier angenehm zerstreue, daß das Schauspiel wohl besucht werde, und die Einnahme aufs maximum steige.

Die Wünsche des Direktors der dramatischen Caravane konnten nicht besser befriedigt werden, denn Ypsilanti und seine Generale schienen sich nur darum vereinigt zu haben, um ihre Zeit mit Vergnügungen hinzubringen.

Ich habe schon bemerkt, daß die Anführer der Befreiungsarmee die Sängerinnen der Gesellschaft nach ihrem Geschmack fanden; in der That

mußten sie Leckerbissen für Leute, die aus den Wäldern kamen, seyn. Der Panduren-Anführer Vladimiersco, warf seine Blicke auf die Signora Allegrina, die sich troß ihrer Verbindungen mit einem ihrer Genossen durch zwei schöne Casimirshawls, die Theodor von einem türkischen Kaufmann bei einem seiner ersten Ausfälle mit bewaffneter Hand geplündert hatte, verführen. Allegrina hatte noch nie das Glück gehabt, einen Casimirshawl zu besitzen, aber er war schon lange der Gegenstand ihrer Wünsche und sie hätte alles gethan, um einen zu erhalten. Man denke sich ihre Freude, als der Panduren-Anführer ihr zwei auf einmal schickte. Sie verlor darüber den Kopf, und machte den Tag über nichts als Narrheiten. Den Abend zog sie beide an, um ins Theater zu gehen, so glücklich war sie, ihren Freundinnen die reiche Geschenke, die sie erhalten, zu zeigen. Zum Unglück hatte sie beim Hingehen die Unvorsichtigkeit, das kostbare Gewirke nicht sorgfältig einzuschließen, und ließ es in der Kutsche, wo ihre zwei Hunde zu schlafen pflegten; diese legten sich darauf, und beschmuzten es so sehr, daß die zwei Casimirshawl den andern Tag zwei Lumpen glichen, die man von der Straße aufgehoben hatte. Anführer der

Panduren, der Husaren, der Clephtis, und alle ihr edeln Räuber, die ihr die Reisenden plündert, kommt, setzet euer Leben daran, Casimirshawls zu rauben, um sie Sängerinnen zu geben, seht das Loos, das ihnen bevorsteht! die Hunde, die Affen dieser Damen werden sich darauf lagern! Glücklicherweise mußte Theodor in Kurzem einen Feldzug gegen die Türken machen, wo er einige andere Dinge mitzubringen hoffte, die verdienten, seiner Gattin angeboten zu werden.

Aber der Panduren-Anführer hatte nicht allein Casimirshawls geraubt, der Commandant der Arnauten hatte ebenfalls einige von den Türken von Gelez geraubt, als er sie plünderte; er konnte demnach gleichfalls auf die Gunst einer der Virtuosinnen Ansprüche machen. Auf die Signora Mezzuomo warf er seine Blicke, die sogleich der Schwäche, die sie unlängst einem Türken gemacht hatte, vergaß, und sich von einem Griechen verführen ließ. Der berühmte Seva wurde ihr hold und von demselben Abend an trug sie das Ehrenzeichen dieses Anführers, welches auf ein schönes Gewirk von Casimir gestickt war. So zeigte sie sich den Künstlern, die sich nicht wenig wunderten, sie in einem so prächtigen Aufzug zu sehen.

* Räuber, die nach der Unterjochung Griechenlands durch die Türken in den [illegible] [illegible] [illegible] die griechische Unabhängigkeit verbanden.

Endlich erhielt die Signora Mezzuomo zum größten Glück, und zur größten Ehre vom Anführer der Arnauten Geschenke aller Art, welche sie dazu verwenden wollte, um die Sache ihres Gatten wiederherzustellen, mit dem sie sich nach ihrer Rückkehr von Odessa heitere Tage zu verleben, schmeichelte.

Was die Signora Gorghegini betrifft, welche sich durch ihre leichtsinnige Aufführung in Odessa bemerklich machte, so besserte sie sich in Targowitz: sie hatte nicht mehr als einen Geliebten im Hauptquartier, und dieser war der erste Adjutant des Generalissimus.

Fidolina widerstand einige Tage dem Strom, der ihre Genossinnen hinriß, ob sie gleich eine starke Neigung für einen jungen Griechen von der alten Familie Commene hatte, welchen man bis zum Grad eines Hetäristenobersts erhoben hatte. Tumoroso, der die Gefahr, der seine geliebte Schülerin mitten unter den Offizieren ausgesezt war, sah, verließ sie keinen Augenblick, und quälte sie unaufhörlich. Die Eifersucht des ersten Tenoristen war vermuthlich die Ursache des Unglücks, das ihm widerfuhr. Fidolina war beständig von Tumoroso, der ihr im Wege stand, genirt; sie

lebte in der Zurückgezogenheit verdrießlich, während die übrigen Virtuosinnen von einem Vergnügen zum andern flogen. Ohnehin konnte sie Tumoroso nicht mehr ansehen, ohne daß seine offene Nase ihr Lachen erregte; Fidolina entschloß sich daher, sich von dem jungen Oberst, der ihr den Hof machte, lieben zu lassen. Vergebens erinnerte sie Tumoroso jeden Augenblick an die Gefahren, denen sie ausgesezt war, um sie zu retten; vergebens zeigte er ihr unter Thränen seine von den Türken verwundete Nase. Fidolina's Herz hatte sich geändert, und seitdem konnten die zarten Vorwürfe ihres Musikmeisters keinen Eindruck auf sie machen, bald antwortete sie ihm mit Aerger. Tumoroso, dadurch gereizt, gerieth in Zorn und mißhandelte sie; die süße Fidolina warf ihm eine Opernpartitur an den Kopf, und dieser erwiederte ihre Begegnung mit einer Guitarre, die er auf ihren Schultern zerschlug; und bald schlugen sie sich wie Wahnsinnige herum. Endlich erschienen die Signora Mezzuomo, Elefa und Truffaldini, die im zweiten Stockwerk ein Geräusch vernahmen und herabstiegen, um die zwei Liebenden zu trennen. Von dem Tag an sah sich Fidolina frei in ihren

Handlungen, und widmete ihre Zeit dem jungen Hatäristenoberst.

So hatte jede der Virtuosinnen der dramatischen Caravane in wenig Tagen im Hauptquartier von Targowitz neue Liebesbande geknüpft, und alle strozten von reichen Geschenken, wovon die meisten denen, welche sie darreichten, wenig Aufwand gekostet hatten.

Niemand war mehr frei als die Signora Begulina, die erste Sängerin, welche natürlich über ihre Genossinnen die Herrin spielte, und im Rufe eines Uebermuths stand, der die, welche ihr den Hof machen wollten, abschrecken konnte.

Man wußte ihre Geschichte im Hauptquartier, es war allgemein bekannt, daß sie schon drei Kinder geboren hatte, von deren einem der türkische Kaiser der Vater war. Nichts desto weniger war man überzeugt, sie seye schwer zu verführen, weil sie nimmer auf das Interesse zu sehen hatte, und weil die schönsten Geschenke sie niemals blendeten. Man mußte also gerade ihr Herz zu gewinnen suchen, indem man ihre Eigenliebe reizte. Seit sie mit dem Nastuch des türkischen Kaisers beehrt war, konnte ein unbedeutender Mann sich nicht versprechen, ihr zu gefallen; der Signora

Begulina stand nur ein ruhmvoller Anführer an. Nur der Generalissimus der Befreiungsheere, bedeckt von Borden, voll von Ehrenzeichen und im Feld des Ruhmes verwundet, konnte allein auf seine Hoheit folgen; er erschien auch. Sein hoher Rang schmeichelte ohne Zweifel der stolzen Sängerin; aber dieser Anführer konnte sich nicht herablassen, und seine Absicht öffentlich machen; so gingen seine Wünsche, troz der häufigen geheimen Correspondenz nicht so schnell in Erfüllung, als die der übrigen Anführer. Es zeigte sich dennoch, daß sich der Generalissimus und die erste Sängerin zulezt ganz gut verstanden, und die Folgen dieser Intrigue bewiesen, daß sie, um vor den Augen des Publicums verborgen zu seyn, nichts desto weniger sehr vertraut war.

Wir lassen indessen die erste Sängerin mit dem Generalissimus heimliche Zusammenkünfte halten; Allegrina reiche Geschenke vom Panduren-Anführer erhalten; Mezzuomo die Geschenke des Anführers der Arnauten annehmen, der ihr, beiläufig gesagt, wenn er getrunken hatte, mitunter Peitschenhiebe gab. Fidolina vertrauen wir dem Unterricht des Hatäristenobersts, und Gorghegini lassen wir sich

an ihren lieben Adjutanten halten, und gehen auf wichtigere Dinge über.

Sechstes Kapitel.

Die türkische Armee geht in die Wallachey. Die dramatische Caravane flieht nach Jassy.

Man speiste prächtig, man tanzte, man spielte, man sang im Hauptquartier der Insurgenten, und die Soldaten, welche in der Umgegend lagen, erfreuten sich daran und verköstcten sich theuer auf Kosten der Bauern, aber nichts wurde bestimmt organisirt. Man war nahe an den Thoren der großen Stadt Buchareſt, und ließ sie nur durch eine schwache Mannschaft besetzen, statt sich darin niederzulassen, und dadurch dem Aufstand einen wichtigen Mittelpunkt zu geben; mit einem Wort, man that zu Targowitz nichts, was man thun sollte: es war ein zweites Coblenz.

Die Türken hatten indeß Muth gefaßt: sie bildeten zu Silistrien, an der Gränze der Wallachey, eine zahlreiche Armee, und man durfte sich auf einen baldigen Angriff von ihrer Seite gefaßt machen.

In der That, man erfuhr zu Targowitz bald, daß eine türkische Abtheilung in die Donau gesteuert, und daß sie in diesem Fluß bis zu den Mauern von Geletz hinaufgefahren sey. In einem Augenblick verbreitete sich der Lärm im großen Hauptquartier, und Disperatino fing an zu glauben, es sey Zeit, Targowitz zu verlassen: er hielt Rath, und man beschloß, daß sich bei den ersten, für die Insurgenten ungünstigen Nachrichten die dramatische Caravane auf den Weg begebe, um nach Odessa zurückzukehren, und durch Jassy reise. Die große Einnahme, die man alle Abend machte, hatte den Schatz der Gesellschaft gefüllt, und die Damen strozten von kostbaren Gegenständen, die sie gegen Summen Geldes austauschen konnten. So hatte jedes Glied der Gesellschaft seinen Zweck erreicht. Es handelte sich um nichts mehr, als darum, das Gesammelte aufzubewahren. Deßwegen fand es die dramatische Caravane für gut, sich beim ersten Gerücht, daß die Türken gegen die Wallachey vorrücken, nach Jassy zurückzubegeben.

Was Truffaldini betraf, welcher den Stoff für seine Geschichte gesammelt hatte, und welcher zu gleicher Zeit eine kleine Oper zur Verherrli-

chung der Befreiungsarmee gereimt hatte, so drang er in Tamburini, eine musikalische Partitur davon zu machen; und da sich die Gesellschaft große Vortheile von der Vorstellung dieses Gelegenheitsgedichts versprach, so war Disperatino so eifrig besorgt, es auf die Bühne zu bringen, daß die Hauptrepetition nach Verfluß von einer Woche Statt fand.

Schon hatte man das neue Werk durch Anschläge bekannt gemacht; schon waren die Logen gemiethet, und die übrigen Plätze auf übermorgen aufbehalten, als man hörte, daß eine fünfzehn tausend Mann starke türkische Armee sich gegen Bucharest in Bewegung setzte, unter dem Befehl des Vezier Ismailof. Diese Armee bestand aus allem, was das türkische Reich von furchtbaren und undisciplinirten Soldaten hatte. Man sah daselbst die Dalkilidjs (die blos Säbel), die Sardin-Guatchdis (die auf ihre Köpfe verzichtet haben), die Guerillas (die Lumpenkerls), die Schypelors (die Straßenräuber) und einen Haufen verlorener Schildwachen, welche die Plünderungssucht und der Fanatismus zum Zug gegen die christlichen Insurgenten antrieb. Ismailof, der Commandant dieser Horden, wurde für einen

einen geschickten Feldherrn gehalten, aber er war abergläubischer als irgend ein Türke seines Reichs. Er ließ einen Haufen Gaukler, Taschenspieler und Schwarzkünstler vor sich hergehen, deren er sich theils zu seiner Belustigung, theils um sich Karten spielen zu lassen, bediente. Außerdem hatte er unter seinem Generalstab einen Haufen Bären und Affen, die man vor ihm tanzen ließ, wenn er sich niedersetzte; endlich hatte er in seinem Gefolge eine Bande, die das schreckliche Amt hatten, die Köpfe zu trocknen und zu bereiten, die Ismailof seinem gnädigsten und barmherzigsten Sultan, seinem Herrn, dem Schatten Gottes auf der Erde, zu schicken vorgenommen hatte. Das war das Heer, das gegen die Hauptstadt der Wallachey anrückte, und das jeden Augenblick des Tages betete und schrie.

Wenn unter den Anführern der Insurgenten-Armee Einigkeit geherrscht hätte, und wenn der Generalissimus die für seinen Posten nöthige Eigenschaften besessen hätte, so wären die Türken ohne Zweifel aus der Wallachey vertrieben worden; aber die Abtheilung, welche auf dem Feld Ypsilanti's herrschte, brach hervor und von dem an war es leicht, das Unglück, das eintraf, vorauszusehen.

Dennoch eilte Ypsilanti Buchareſt zu Hilfe, und wollte ſein Hauptquartier in einer Stelle dieſer Stadt aufſchlagen.

Während die Befreiungsarmee der türkiſchen entgegenging, packten Disperatino und ſeine Genoſſen klüglich ihre Koffer, beluden ihre Wagen und ſchickten ſich zur Reiſe gegen die Hauptſtadt der Moldau an. Alles was Disperatino thun konnte, um ſich einige Nachrichten von Zaccheroſo und Taumick, die von den Panduren ſo unverſchämt hinweggenommen wurden, zu verſchaffen, konnte ihn nicht befriedigen. Es war unmöglich, zu erfahren, was aus dieſen beiden Unglücklichen geworden war. Da er nicht daran zweifelte, daß ſie von den Türken gemordet ſeyen, oder ſogar von den Panduren, ſo ließ Disperatino als guter Chriſt für die Ruhe ihrer Seelen eine Meſſe leſen, und die ganze dramatiſche Caravane ſang zu drei Stimmen ein Profundis zur Ehre des Exwilden aus der Südſee und des braven Taumick. Der Abſchied der Damen zwiſchen der dramatiſchen Caravane und den Anführern der Armee war, man möchte faſt ſagen, etwas ungeſtümm. Man verſicherte ſogar, die Signora Mezzuomo ſeye von dem Commandanten der Panduren mißhandelt

worden. Wenn man von der Traurigkeit der Signora Begulina schließen darf, so möchte man fast glauben, sie habe den Generalissimus mit Mühe verlassen.

Die dramatische Caravane, die sich langsam vom Kriegsschauplatz entfernte, war erst zwei Tagreisen von Targowitz, als Disperatino in der Ferne auf einer kleinen Anhöhe einen Reuter erblickte, der Wache zu stehen schien, und als er die Wagen sah, unter lautem Zuruf, zu halten, gegen die Reisenden sprengte.

Man glaubte anfangs, dieser Reuter sey die Wache einer Räuberbande, und wurde in dieser Meinung bestärkt, als man ihn in der Pandurenuniform sah; statt also seine Pferde anzuhalten, geißelte sie Disperatino so sehr, daß sie endlich im Trab liefen.

Der Reuter hörte indessen nicht auf zu rufen, obgleich sein Pferd vor Ermüdung umzusinken schien. Man glaubte ihn sogar Disperatino's und Tamburini's Namen rufen zu hören; weil er aber das Gesicht mit einem Nastuch verhüllt hatte, so konnte seine Stimme nur unvollkommen zu den Ohren der Reisenden gelangen. Die

Rosse trabten also fort, und bald hatte man diese schlimme Wache aus dem Gesichte verloren.

Nachdem sich Disperatino ein wenig erholt hatte, und weit genug von dem Orte, wo er die Straßenräuber vermuthete, entfernt war, ließ er die Wagen halten, und die Gesellschaft sezte sich um eine klare Quelle, um einige kalte Hühner, der lezte Vorrath von Targowiz, zu verzehren. Plözlich ließ Elesa das, was er in den Händen hielt, fallen, ein plözliches Zittern zeigte sich in allen seinen Gliedern, und sein offener Mund konnte kaum die Worte: Seht ihn da: aussprechen. Es war der Reuter, den man morgens erblickt hatte, der, von Koth und Schweiß bedeckt, mitten unter den Virtuosen ankam.

Die Männer eilten sogleich zu ihren Waffen und die Weiber stürzten sich in die Wagen und empfahlen sich dem Himmel.

Disperatino befahl auf den Reuter Feuer zu geben, als dieser ihn bei seinem Namen rief: Signor Disperatino, rief er ihm zu, fürchten Sie sich nicht vor mir, ich bin ihr Freund. Bei diesen Worten sezte er den Fuß auf die Erde, und man erkannte sogleich Zaccheroso in ihm.

Auf den Schrecken folgte Freude und jeder

beeilte sich, den todtgeglaubten Freund zu umarmen. — Wie! du bist es, mein armer Zacheroso? sagte der Direktor zu ihm, wie sehr bin ich erfreut, dich wieder zu sehen!

Höre mein Lieber, wir haben dich todt geglaubt, und vorgestern eine Messe für die Ruhe deiner Seele lesen lassen. — Sie sehen, antwortete Zacheroso, ich lebe noch, aber daran sind die Türken nicht schuldig. Am Ende dieser Worte zog Zacheroso das Nastuch, das die Hälfte seines Gesichts bedeckte, hinweg, und zeigte seinem Genossen eine breite Wunde, die er so eben erhalten hatte. Ihr erinnert euch, meine lieben Freunde, fuhr der Exwilde von Neuseeland fort, wie Taumick und ich von den Panduren geraubt wurden; wir mochten wollen oder nicht, wir mußten ihnen folgen. Man gab uns Kleider, Pferde und Waffen, und bestimmte uns unsere Stelle: wir waren also genöthigt, eine günstige Gelegenheit zu erwarten, um sie zu verlassen.

Da wir am Vordertrupp Theil nahmen, so schickte man uns an die äußerste Gränze der Wallachey, wo wir täglich mit den Türken Säbelhiebe und Pistolenschüsse wechseln mußten. Zwanzigmal wollten wir ausreißen; aber die

Furcht, in die Hände der Insurgenten, welche in der zweiten Linie standen, zu fallen, hielt uns wider Willen mitten unter den Panduren zurück. So brachten wir fast vier Monate an der Gränze zu, ohne erfahren zu können, wo ihr seyd.

Die Türken brachen endlich, etwa vor zwölf Tagen, nachdem sie ein großes Heer versammelt hatten, in die Wallachey ein: unser Vordertrupp wurde durch ihre Reiterei überfallen, und länger als zwei Stunden angegriffen und verfolgt. Eine große Anzahl Panduren wurde getödtet; ich sah den unglücklichen Taumick fallen, und zweiste nicht, daß jezt sein Kopf den Weg nach Constantinopel macht, denn die Türken geben den Gefangenen kein Lager. Was mich betrifft, so sah ich kein anderes Mittel, der zwei Türken, die mich unaufhörlich mit dem Säbel in der Hand verfolgten, loszuwerden, als daß ich sie für meinen Theil verfolgte. Ich wendete mich also im Augenblick um, als einer von dem andern etwas entfernt war, fiel über den ersten her, und sezte ihn durch einen Säbelhieb auf den Kopf, außer Stand, zu kämpfen. Aber der andere Türke eilte sogleich seinem Genossen zu Hilfe, und es warde mir unmöglich, den Hieb, den er auf

mich führte, zu pariren; ich fühlte mein Gesicht wie eine überreife Melone in zwei Theile gespalten. Ich wankte, und fing an zu fallen, und es wäre um mich geschehen, wenn mir die Gefahr nicht Kraft gegeben hätte, denn während der Türke einen zweiten Hieb auf meinen Kopf führte, stach ich ihm die Spitze meines Säbels in den Hals, und ich sah ihn fallen. Obgleich mein Gesicht und mein Schädel gespalten war, so spornte ich doch mein Pferd auf beiden Seiten, und entfernte mich so weit als möglich von den Straßen. Sobald ich mich außer Gefahr sah, stieg ich vom Pferde, und verband meine beiden Wunden, von denen besonders eine mir gräßliche Schmerzen machte. Mit Tagesanbruch machte ich mich auf den Weg und hielt mich zur Rechten des Schlachtfeldes. Endlich kam ich in einer Burg an, wo ich halten und mich von einem Wundarzt verbinden lassen konnte. Mein Gesicht war so geschwollen, daß ich vier Tage lang nicht sehen konnte. Am fünften war die Entzündung verschwunden, ich setzte mich auf mein Pferd, ritt immer weiter zur Rechten, und entfernte mich vom Kriegsschauplatze.

Auf dem Weg erfuhr ich von einem Offizier, der in die Moldau ging, daß das große Haupt-

quartier von Ypsilanti's Heer schon lange zu Targowitz gewesen sey, wo sich damals eine Gesellschaft italienischer Sänger befunden habe. Ich zweifelte nicht, daß es die unsere sey, und hoffte mit ihr wieder zusammen zu treffen. Endlich sagte Baccheroso, indem er seine Erzählung schloß, nachdem ich die Nacht in einer Bauernhütte zugebracht hatte, die weit von der Straße entlegen war, war ich über den Weg, den ich verfolgen sollte, um mich euch zu nähern, noch unentschlossen, als ich von ferne mit Wachsleinwand überzogene Wagen sah; ich erkannte sie sogleich als die, welche wir in Odessa machen ließen, und wandte mich auf eure Seite. Aber der Strich Landes, der mich von der Hauptstraße trennte, war so voll von Hindernissen, daß ich sie nicht überwinden konnte: vergebens rief ich, statt euch anzuhalten, sah ich euch schneller als gewöhnlich fortfahren und verlor euch aus dem Gesicht. Ich mußte einen großen Umweg machen, um zu der Hauptstraße zu gelangen, und eben als ich dahin kam, konnte mein ermüdetes Pferd nicht über den Graben setzen; wir fielen beide in den Koth, aus dem ich mit Mühe hervorkam. Endlich finde ich meine Freunde, und es ist Zeit,

denn mein Pferd kann nimmer weiter laufen, und ich sterbe vor Hunger.

Sobald Zacchoroso seine Erzählung geendigt hatte, verschwendeten alle seine Genossen, Männer und Weiber, alle mögliche Sorge an ihn, man erquickte ihn sogleich mit Speise und Trank, und verband seine Wunden. Die auf seinem Haupte war fast schon geheilt; aber die auf seinem Gesicht war viel größer, weil sie ihm die ganze linke Wange theilte, die von dem Augenwinkel bis zur Unterlippe offen war, was Zaccheroso viel furchtbarer machte, als er gewöhnlich war. Dennoch empfing ihn Allegrina sehr gut, und hatte die Sorge, seine Wunden während der Reise zu verbinden.

Siebentes Kapitel.

Die dramatische Caravane fällt in die Hände der Türken.

Während Disperatino ein Land zu fliehen suchte, das die Türken von allen Seiten überschwemmten, und während der schlechte Zustand der Straßen, und oft sogar gänzlicher Mangel die dramatische Caravane nöthigte, nicht weit

von solchen Oertern zu reisen, von denen sie sich entfernen wollte, hatten sich in der Umgegend von Buchareſt große Begebenheiten ereignet. Der berühmte Panduren-Anführer Vladimiersco hatte die Sache Ypsilanti's verrathen, und Buchareſt den Türken überliefert. Von diesem Augenblick an herrschte die größte Unordnung in der Befreiungsarmee, obgleich man Vladimiersco gefangen genommen hatte; man konnte nichts als fliehen; und die Türken, welche den glücklichen Fortgang ihrer Dinge nüzten, verbreiteten sich über die ganze Wallachey, die sie mit Feuer und Schwert verheerten.

Ypsilanti, von allen Seiten angefallen, ergriff den Entschluß, sich gegen die Moldau zurückzuziehen, um sich daselbst mit den Griechen- und Panduren-Haufen zu vereinen, die sich in der Gegend von Geletz befanden, und die bis daher die türkische Abtheilung, die von der Donau ankam, aufgehalten hatten. So war die Befreiungsarmee, welche sich zurückzog, und die Armee der Türken, die sie verfolgte, wenig von der dramatischen Caravane entfernt, ohne daß Disperatino oder seine Reisegefährten das ahnten, was hinter ihnen, und nicht weit von der Straße, die sie

verfolgten, vorging. Aber bald war es unsern Virtuosen nicht mehr möglich, sich die große Gefahr, in die sie liefen, zu verbergen, sowohl was die Türken, als was die fliehenden Christen betraf. Jeden Augenblick kamen Banden von Panduren, Straßenräubern (Clephtis) oder Arnauten, die auf die Wagen stießen, und jeden Augenblick erwartete Disperatino, geplündert zu werden. Bei diesem schlimmen Zusammentreffen wußten unsere Künstler nicht, welche Richtung sie nehmen sollten; sie zogen bald gegen Norden, bald gegen Westen, und immer hörten sie sagen, die Türken seyen vor ihnen, so sehr vermehrte die Furcht die Gefahr vor den feigen Wallachen, auf die man überall stieß, und die in der größten Unordnung flohen.

Mitten unter dieser Verwirrung zog sich ein einziges Bataillon, das aus Häteristen bestand, und von Griechen aus Morea und dem Archipel commandirt wurde, in kriegerischer Stellung zurück, und behauptete die strengste Ordnung.

Disperatino, der im großen Hauptquartier einige Anführer dieses bedeutenden Corps kennen gelernt hatte, begab sich unter ihren Schutz, und die dramatische Caravane zog zwei Tage lang

mitten unter den Hätteristen fort, ohne zu wissen, wo sie Halt machen sollten.

Man kam in das Fürstenthum der Moldau, wo Ypsilanti seine Armee zu sammeln und zu verstärken hoffte, als die Reiter, welche den Weg erforschten, den griechischen Offizieren ankündigten, man bemerke eine starke Abtheilung der türkischen Reiterei, mitten auf der Ebene, und man müsse sich in wenig Stunden auf einen Angriff gefaßt machen. Da Disperatino und seine Genossen nichts mehr fürchteten, als sich mitten unter Gewehrfeuer zu sehen, so urtheilten sie, man müsse sich so weit als möglich von der Hauptstraße entfernen, und an einem sicheren Ort den Ausgang des Treffens abwarten. Diesem zufolge lenkte man die Wagen feldeinwärts, wo man glücklich genug war, ein altes Gebäude zu finden, in das sich unsere armen Künstler wie Schafe einpferchten, und sich einige Augenblicke der Ruhe überließen.

Sie hatten sich darin noch nicht lange aufgehalten, als sie ein lebhaftes Gewehrfeuer vernahmen; weil aber die Aussicht nicht frei war, so konnte man unmöglich sehen, was dort vorging; man mußte sich an Vermuthungen halten

und so oft man das Gewehrfeuer nicht mehr hörte, glaubte man, die Türken seyen zurückgeschlagen. Dieß begegnete ihnen mehrmals an dem Tage, wo die Hetäristen mit kaltem Blut und einer Tapferkeit, mit der sie den Türken stark zusezten, sich schlugen; da aber die Griechen von der Zahl ihrer Feinde fast umringt waren, so mußten sie das Schlachtfeld verlassen. Sie zogen sich in guter Ordnung in ein Dorf zurück, das einige Meilen von dem Gebäude lag, wo die dramatische Caravane war, die sich blosgestellt sah. Glücklicherweise kam die Nacht dazwischen und die abenteuerlichen Künstler konnten hoffen, die Türken werden sich entfernen und man könne sich mit Sonnenaufgang durch den Zug über die Felder retten.

Die Nacht wurde unter der Besorgniß eines Ueberfalls hingebracht, und kam unsern Virtuosen, deren keiner sich dem Schlaf zu überlassen wagte, sehr lang vor; indeß drang kein verdächtiges Geräusch in ihr aufmerksames Ohr; alles war um das Gebäude herum still und die aufgehende Sonne ließ kein lebendiges Wesen in der Umgegend erblicken: dieß war für die Virtuosen von guter Vorbedeutung, sie vergaßen

sogleich die Angst, die sie betroffen hatte. Fröhlich spannten sie ihren Wagen an, frühstückten mit gutem Appetit und wandten sich gegen Norden, ohne zu zweifeln, daß sie sich von den, durch die Türken eingenommenen Oertern entfernen.

Nach einem mühsamen Weg von vielen Stunden, den die dramatische Caravane in diesen Ländern gemacht hatte, erblickte sie endlich eine große Burg, die am Saum eines ungeheuren Waldes lag; aber die Schwierigkeiten des Bodens erlaubten ihr es nicht, daselbst vor Abend anzukommen. Disperatino ging voran, um sich zu orientiren. Er hörte, die Türken haben sich zu Tirgokuli, der letzten Gränze der Wallachey noch nicht gezeigt, man besorge aber, sie jeden Augenblick dort zu sehen, weil man wußte, daß ihre Truppen sich in der Umgegend von Geletz zusammengezogen haben und die Griechen nicht im Stande waren, sie aufzuhalten. Glücklich, sich aus einer schlimmen Lage, in der sie sich den Tag zuvor befunden hatten, gezogen zu haben, bekamen unsere Reisenden, die Männer und die Frauen wieder Muth; sie fanden sich endlich auf der Straße, die gerade nach Jassy führt; es bedurfte nichts als dem Lauf des Flusses Byelat

zu folgen, um in wenig Tagen in der Hauptstadt der Moldau anzukommen, von wo die Caravane durch das russische Gebiet nach Odessa zurückkehren konnte. Sie hielt sich daher ohne Furcht zu Tirgokuli auf und nach einem guten Abendmahl überließ sich jeder der Ruhe, es mochte nun in den Wagen selbst geschehen, oder auf dem Stubenboden, über den man Schafshäute legte, was allein das Lager war, welches Disperatino in diesem Lande erhalten konnte.

Nachdem man Tirgokuli verlassen, mußte man durch einen Wald gehen. Man wußte, daß sich an den vorigen Tagen Panduren und Straßenräuber darin gezeigt hatten, und diese Nachricht war eben nicht geeignet, Disperatino und seine Gefährten zu beruhigen. Indessen machten sie das Abenteuer und waren froh genug, aus dem Wald zu kommen, ohne auf Leute zu treffen, die sie nicht leiden mochten. Die Caravane sezte endlich über den Strom, hinter dem man keine Gefahr befürchten zu dürfen glaubte, als Zaccheroso, der zu Pferde vor den Wagen der Gesellschaft voranritt, einen Haufen Reiter zu erblicken glaubte, die man vor dem Staub nicht unterscheiden konnte. Eilig kehrte er zurück, um Disperatino davon

zu benachrichtigen. Man ließ die Wagen sogleich halten und die ganze Caravane verbarg sich in einen kleinen Hohlweg. Zaccheroso blieb allein auf einer Anhöhe, um den Haufen, den er erblickt hatte, zu beobachten. Er bemerkte, daß sich dieser Haufe am Ufer des Flusses aufhielt. Und gleich als hätte die Angst Disperatino's und seiner Gefährten verlängert werden sollen, verlängerte sich der Stillstand der Reiterei bis zum Anbruch der Nacht. Darauf sah sie Zaccheroso zu Pferd steigen und dahin sich bewegen, wo die Künstler sich befanden. Zum größten Unglück zweifelte Zaccheroso nicht, diese sey eine Abtheilung plündernder Türken.

Die Caravane hatte keine Hoffnung mehr, als sich der Gefahr unter dem Schutz der Nacht zu entziehen; aber sie mußte das Land mit ihrem schwarzen Schleier bedecken, bevor die Türken ankamen und diese waren schon in der Nähe. Bald hörte man das Geräusch der Pferde und zuletzt die Türken selbst. Sie waren nur zwanzig Schritte von dem Hohlweg entfernt, in dem sich die armen Virtuosen mehr todt als lebendig verborgen hatten. Wahrscheinlich wären sie an ihnen vorübergeritten, ohne etwas zu bemerken, wenn

nicht

nicht ein unglücklicher Umstand, den die ganze Klugheit Disperatino's weder vorhersehen noch verhindern konnte, die Aufmerksamkeit der Türken gefesselt hätte. Die an den Gepäckwagen angespannten Rosse fingen an zu wiehern, als sie Pferde an ihnen vorübersprengen hörten; vergebens suchten Disperatino, Tamburini und die übrigen Künstler sie zu verhindern, sich nie den türkischen Rossen hören zu lassen, indem sie ihnen das Maul mit Nastüchern stopften; die Rosse fuhren nichts destoweniger fort zu wiehern: der Vordertrupp der Türken hörte sie und hielt inne. Da die Muselmanen jedoch nichts gewahrten, so wollten sie ihren Zug fortsetzen, als die Wachtelhunde der Signora Allegrina anfingen zu bellen; sogleich bellten auch die andern Hunde der Caravane; jemehr man sie schlug, um sie zum Schweigen zu bringen, desto mehr bellten sie; die Reiter machten von neuem Halt und unsere betrübten Künstler wurden bald gefunden. Die Türken erhoben ein Freudengeschrei beim Anblick der Packwagen; in demselben Augenblick waren alle diese gesehen und gefangen.

Achtes Kapitel.

Wie die abenteuerlichen Virtuosen von den türkischen Reitern behandelt wurden. Ihre Ankunft im Lager des Bassa Ismailof.

In dieser mißlichen Lage handelte es sich nimmer darum, den Gewinn einer für die dramatische Caravane so vortheilhaften Reise zu retten, es handelte sich bei den Künstlern um das Leben, das die Türken mit dem Säbel in der Hand jeden Augenblick bedrohten. Disperatino und seine unglücklichen Gefährten fielen auf die Kniee nieder und flehten um Gnade für ihr Leben, indem sie den türkischen Offizier ihren friedlichen Beruf als Sänger der italienischen Oper gestanden. — „Welch glücklicher Fang! rief der Kommandant der türkischen Gesellschaft: eine Bande Musiker! welches Vergnügen werden wir dem Bassa Ismailof machen, der die Musik und das Schauspiel so sehr liebt! Seyd ruhig, Christenhunde, wir schicken eure Köpfe dem schrecklichen Seraskier Ismailof nicht; wir führen euch dahin, um den stolzen Bassa mit drei Roßschweifen zu ergötzen.“ — Es war viel, daß Disperatino und seine Gefährten mit dem Leben davon

kamen, sie ließen sich daher, ohne ein Wort zu sagen, plündern. In wenig Minuten waren die Koffer von den Türken erbrochen, die anfangs nichts als Theaterkleidungen, einige Instrumente und Musikalienbündel darin erblickten: da ihrer Gierigkeit aber nichts entgehen konnte, so fanden sie bald den Schatz der Caravane, so wie die Juwelen und Kostbarkeiten der Damen. Ein Jubelgeschrei verkündete diesen reichen Raub und da sich in den Koffern und Kassen der Virtuosen nichts von Werth mehr fand, so theilten sich die Türken in die Beute.

Hätten sich doch die Muselmanen mit der Plünderung der Caravane begnügt! Aber es gibt keine so schlimme Behandlung, welche die Virtuosen an diesem unglücklichen Abend nicht von ihnen auszustehen hatten. Bald bekam der eine Hiebe mit dem Stock, bald erhielt ein anderer Fußtritte. Die Türken hätten vermuthlich unsere Künstler vollends todtgeschlagen, wenn sich der Offizier, der die Abtheilung kommandirte, nicht erinnert hätte, der Bassa Ismailof sey ein Musiknarr. Er befahl demnach seinen Soldaten, die Leute, welche Mahomet absichtlich in ihre Hände gerathen lasse, um den Seraskier* der

* Titel des höchsten Offiziers, bei den Kriegsministern (türk.)

Armee zu belustigen, nicht weiter zu mißhandeln. In der Hoffnung, vom Bassa Ismailof wohl belohnt zu werden, hörten die türkischen Reiter auf, ihre Gefangenen zu mißhandeln, denen sie ihre Instrumente und Musikalien selbst wieder zustellten.

Soll ich auch erzählen, was den Damen der dramatischen Caravane, während der fatalen Nacht, die auf den Abend folgte, wo ihnen alles, was sie vom Hauptquartier zu Targowitz mitbrachten, geraubt wurde, begegnete. Ausserdem, daß die Sache schwer zu sagen ist, scheint es mir auch überflüssig zu seyn. Denn kein Leser dieser Geschichte hat in der Besorgniß für diese Frauen die Härte ihres Looses unter türkischen Händen nicht schon bedauert und das nicht errathen, was ihnen widerfuhr, sobald die Muselmanen mit ihrer Plünderung fertig waren. Werfen wir den Schleier christlicher Liebe über die beweinenswerthen Thaten, welche der Drang der Umstände unvermeidlich machte, welche die Nacht mit ihrem Schatten bedeckte, um sie Verläumdern zu verbergen und gehen wir schnell zur Geschichte des Tages über.

Die Türken brachten die Damen auf galante Art in einen der Wagen neben die Vögel, die

Eichhörnchen und Papageien, welche sie gerne liebkoßten; den Männern befahlen sie, die andern zu besteigen; und nachdem sie verkündet hatten, daß jedem, der zu entfliehen suche, unmittelbar der Kopf gespalten werde, nahmen sie ihren Weg in der Nähe von Geletz, wo das Hauptquartier des mächtigen Seraskier Bassa Ismailof war.

Jezt hatte man Zeit zum Nachdenken: Die Damen, besonders Mezzuomo, die nimmer jung war, beklagten den Verlust der reichen Geschenke, die sie sowohl zu Odessa als im Hauptlager von Targowitz erhalten hatten. Sie hielten sich alle an die zwei Wachtelhunde der Signora Allegrina, welche die Aufmerksamkeit der Türken durch ihr unvorsichtiges Bellen gefesselt hatten: man hätte sie gerne erwürgt. Allegrina vertheidigte sie, indem sie behauptete, das Wiehern der Pferde habe das Daseyn der Caravane den Türken verkündet; aber Mezzuomo und Gorghegini versicherten das Gegentheil und der Streit erhizte sich. Begulina allein schwieg still; ihr Stolz schien sich über das Unglück, das sie erfahren hatte, zu erheben; Begulina war es, die bei der Plünderung am meisten verloren hatte und doch schien sie keinen Werth auf das, was ihr geraubt wurde,

zu legen. Sie war vielmehr darauf bedacht, die Eintracht unter der Gesellschaft zu erhalten; und bemerkte der Signora Mezzuomo weislich, wie sehr ihr bitterer Ton am unrechten Orte sey, da das Unglück alle, die es zu derselben Zeit treffe, aufs Genaueste vereinigen müsse. Mezzuomo und Allegrina beruhigten sich und man kam endlich überein, alle Unfälle, denen die dramatische Caravane ausgesezt war, mit Resignation zu ertragen.

Während die Damen sich auf ihre Art über das untröstliche Loos durch Vorspieglungen zu trösten suchten, bedauerten Disperatino und seine Freunde von ihrer Seite den Verlust alles dessen, was sie in Targowitz gewonnen hatten und hielten sich ebenfalls an Allegrina's Hunde. Ohne diese verfluchten Bestien, sagte Truffaldini, wären wir nun außer aller Gefahr. — Du bist noch am wenigsten zu beklagen, sagte der dicke Clefa, Du hast noch Manuscripte, worin Du Bemerkungen zur Beschreibung der Geschichte dieser Revolution aufgezeichnet hast; aber was bleibt uns übrig? — Der Muth, antwortete Zacchroso, wenn uns der Muth nie verläßt, können wir uns noch den Händen der Ungläu-

digen entziehen und vielleicht die Sachen der Gesellschaft wiederherstellen. — In der That, fiel ihm Tamburini in die Rede, die Erfahrung, die wir in Ypsilanti's Hauptquartier gemacht haben, mußte uns beweisen, daß es nur weniger glücklicher Monate bedarf, um unsre Kasse wieder zu füllen. — Und wer sagt Ihnen, rief Urlandino, ob wir im Lager des Bassa Ismailof nicht ebenfalls Glück machen? Wenn dieser General die Musik und die Schauspiele liebt, so werden die übrigen Offiziere seiner Armee denselben Geschmack zeigen und wir können unsere Sache auf Kosten der Türken wieder gut machen. — Ich preise Sie glücklich, meine Herrn, daß Sie sich solche Vorspieglungen machen können, sagte der Tenorist Tumoroso seufzend; was mich betrifft, so erwarte ich nichts Gutes von den Türken, selbst dann nicht, wenn wir ihrem General Vergnügen machen können. Sehen Sie, wie sie mich behandelt haben und dennoch habe ich so gut als möglich gesungen, um sie zu erweichen. Es sind schon zwei unter uns, die unauslöschliche Zeichen von der Rohheit der Kinder Omars an sich tragen; wolle der Himmel, daß wir es allein in der Gesellschaft sind! Diese Worte des Sig-

nur Tumoroso machte Eindruck: man sah Zacceroso's Gesicht an, das mit einem Säbelhieb von oben bis unten gespalten war und zugleich Tumoroso's, das ebenfalls verstümmelt war; alles das war nicht sehr beruhigend, man schwieg, um darüber nachzudenken. — Es kommt mir ein herrlicher Gedanke, sagte Disperatino darauf, wenn wir auf der Reise selbst einige kleine Aenderungen an Truffaldini's und Tamburini's Werk anbrächten, das wir zu Targowitz aufführen sollten, und statt den Ruhm der Befreiungsarmee und ihres Generals zu feiern, die Kinder Mahomets und den Seraskier Ismailof verherrlichten, so können wir uns vermuthlich die Gunst des Bassa erwerben. Was denken Sie davon, meine Freunde? — Ich für meine Person, antwortete Truffaldini, sehe nicht ein, warum wir nicht die Waffe des Bassa Ismailof führen sollten, weil er Sieger ist und nicht Ypsilanti: überhaupt können wir Poeten unsere Werke leicht einem oder dem andern widmen. — Und warum sollten wir Musiker, sagte Tamburini, die wir Arien in allen Tönen aufsetzen, Anstand nehmen, sie zur Ehre des Bassa Ismailof zu componiren? — Wir Sänger von Profession, sagte

Tumoroso, sind gewohnt, für Jedermann zu singen, ich sehe also kein Hinderniß, Ismailofs Namen an Ypsilanti's Stelle zu setzen. — Auch wir, riefen auf einmal Uriandino, Elefa und Polentino, sehen darin keine Schwierigkeit. — Ueberdieß, sagte Zaccheroso, kann man uns in Europa nie ein Verbrechen daraus machen, daß wir die Türken besangen, während sie uns in ihren Krallen hielten, da hier ein Fall der Noth eintritt. — Wir sind also einverstanden, sagte Disperatino darauf, daß jeder von Ihnen, meine Herrn, seine Rolle mit den Veränderungen einstudirt, damit wir bereit sind, den Werth der Türken zu besingen, sobald wir in ihrem Gebiet angekommen sind.

Truffaldini nahm also sein Gedicht wieder zur Hand und veränderte einige Verse, zu welchen Tamburini seine fast türkische Musik machte. Die Künstler studirten ihre Rollen und mitten unter den türkischen Reitern wurde das Werk repitirt. Die dramatische Caravane kam wohl bedeckt im Lager der Mahomedaner an; der Offizier, der die Abtheilung kommandirte, beeilte sich, seinem Askers (Major), welcher die Sache seinem (Thorbadgis) Oberst hinterbrachte, Rechen=

schaft von seiner Excursion zu erstatten. Der Thorbadgis fand sich an der Thüre vor des Seraskier Ismailof's Zelt ein; da aber der Seraskier mit Kartenspielen beschäftigt war, so ließ er dem Thorbadgis melden, er solle Abends nach dem Gebet wiederkommen, da er keine Zeit habe, den Bericht, den er ihm zu erstatten habe, anzuhören.

Neuntes Kapitel.

Aufenthalt der dramatischen Caravane im Lager der Türken.

Der Thorbadgis der türkischen Reiterei, kehrte Abends nach dem Gebet zum Thore Ismailof's Zelt zurück und wurde sogleich eingelassen. Der Vezier lag auf weichen, damastenen Pfühlen, wo er seine Pfeife rauchte: er gab dem Thorbadgis ein Zeichen, zu sprechen. — Mächtiger Vezier, sagte der Oberst, ich komme, dir anzukünden, daß eine Abtheilung meiner Reiterei an der Gränze der Moldau, eine vollständige Gesellschaft von italienischen Sängern und Sängerinnen gefangen genommen hat, welche vor einigen Mo-

naten im Hauptquartier des Straßenräubers Ypsilanti war. Meine Soldaten wollten den christlichen Künstlern anfangs den Kopf spalten, aber der Odabachis, der sie commandirte, befahl, man solle sie in Dein Lager führen, um zu versuchen, ob der Gesang der Italiener Dir nicht gefalle. — Er hat wohl gethan, antwortete Ismailof, indem eine Rauchwolke aus seiner Nase stieg, der gute treue Knecht hat wohlgethan: ich liebe das Schauspiel sehr, und besonders die italienische Oper. Wenn unsere Gefangene gute Künstler sind und mir Vergnügen machen, will ich ihnen nach dem Feldzug die Freiheit wieder geben; wenn sie mir lange Weile machen, lasse ich sie in die Donau werfen. Laß mir den Direktor dieser Gesellschaft kommen.

Der Thorbadgis neigte sich und wollte das Zelt verlassen, aber der Vezier ließ ihn sogleich wieder rufen. — Hast Du mir nicht gemeldet, sagte er zu ihm, daß sich unter der Gesellschaft, die Deine Soldaten gefangen genommen haben, Weiber befanden? — O ja, fünf, Vezier. — Wie sind sie? — Gut genug um einen Liebeshandel mit ihnen anzuknüpfen.

In diesem Fall sage ihnen, sie sollen mit dem Direktor kommen; ich will sie sehen. Der Thorbadgis verbeugte sich noch einmal, und wollte Ismailofs Befehle Disperatino und den Damen der dramatischen Gesellschaft mittheilen.

Wenn die Befehle des Generals der Türken unsern Virtuosen auch nicht gefallen hätten, so hätten sie sich denselben doch unterwerfen müssen; Disperatino rieth den Damen, mithin gutwillig zu folgen; und sobald die Stunde der Audienz schlug, begaben sie sich zum Zelte des Bassa unter dem Schutz des Direktors der Gesellschaft.

Seit langer Zeit hatte der Vezier Ismailof keine Italienerin mehr gesehen; die Virtuosinnen waren mit Ausnahme der Signora Mezzuomo ganz nach seinem Geschmack; Fidolina und Begulina hefteten seine Blicke auf sich; aber als Türke, der zu leben weiß, wollte Ismailof nicht ungestümm verfahren. Er wandte sich darauf an Disperatino, fragte ihn, wie viel Tage nöthig wären, um im Lager einen Schauspielsaal errichten zu lassen. Der Direktor antwortete ihm, er erbiete sich, wenn man ihm die Materialien und die nöthigen Arbeiter gebe, einstweilen einen Saal von Holz in einer Woche erbauen zu lassen.

Wohl denn, sagte Ismailof zu ihm, ich will dir alles, um was du bittest, geben lassen; aber sieh' zu, daß du dich nicht, falls du dich in einer Woche nicht gerüstet hast, mich die italienische Oper hören zu lassen, am neunten Tag ohne Kopf zur Ruhe legst.

Disperatino, der von Constantinopel aus, an solche Drohungen gewöhnt war, wurde durch die des Veziers nicht sehr verwirrt. Er verlor keinen Augenblick, versammelte alle Zimmerleute, die im Felde waren, und der Saal erhob sich wie durch magische Gewalt. Von ihrer Seite bewarben sich Tamburini und Zaccheroso, und alle Musiker der türkischen Armee, welche fähig waren, in die Oper einzustimmen, und kraft der Repetitionen lernten sie endlich mit Accord und Takt spielen.

Noch vor dem fatalen Termin war der Saal erbaut, und Disperatino begab sich zum Vezier, um Befehle über den Tag, auf welchen die erste Vorstellung bestimmt war, einzuziehen. Während dieser acht Tage hatte Ismailof die Gesellschaft von Sängern fast ganz vergessen; sobald er aber erfuhr, der Saal sey gerüstet, so wurde seine Begierde nach einer Vorstellung wieder leb-

haft: er verordnete für den nämlichen Abend eine Vorstellung.

Da alles bereit war, so hatte sie zu der vom Vezier bestimmten Stunde statt. Dieser begab sich in Begleitung einer Menge Offiziere jeden Grades in den Saal, die sich nicht weniger als ihr General geschmeichelt fühlten, im Innern der Wallachey der Vorstellung einer italienischen Oper beiwohnen zu können.

Man erinnert sich, daß Truffaldini und Tamburini das zuerst für die Griechen verfaßte Werk, mit einigen leichten Aenderungen für die Türken einrichteten. Es war diese Gelegenheitsoper, die Disperatino zum ersten Auftritt seiner Gesellschaft im Lager der Türken wählte. Dabei folgte er einer guten Eingebung, denn das Werk wurde von den Muselmanen mit dem fanatischen Enthusiasmus, den der geringste Umstand in ihnen anfachen kann, aufgenommen. Die Oper befriedigte den mächtigen Vezier Ismailof über alle Beschreibung, er ließ sich auch von der Stimme der Signora Begulina bezaubern.

Von diesem Tag an gewann die dramatische Caravane die Gunst des Vezier. An demselben Tage empfing Disperatino eine Börse von tau-

send Piaster mit dem Auftrag, alle Abend eine Vorstellung zu geben. Ismailof war von der italienischen Oper und von der ersten Donna Begulina so entzückt, daß er nichts mehr von den Gauklern, den Bären, den Schwarzkünstlern und Taschenspielern, die ihn bisher belustigt hatten, hören wollte.

Disperatino und seine Virtuosen sahen, daß sie eine neue Goldader entdeckt hatten, und verdoppelten ihre Kräfte, um dem mächtigen Vezier Ismailof immer mehr zu gefallen. Es war ihnen dieß leicht möglich, da sie mit dem Stücken immer wechselten; alles war neu für die Türken, und jeden Abend erndete die Gesellschaft Beifall und Piaster ein.

Indessen hatte der stolze Seraskier die Signora Begulina noch nicht hören können, ohne den lebhaftesten Wunsch zu fühlen, ihr sein Nastuch zu schicken; da er sie aber nicht als unterwürfige Sclavin behandeln wollte, so fing er an, einen Emir an sie abzusenden, um sich ihr zu empfehlen. Den folgenden Tag kehrte der Emir noch einmal zur ersten Donna zurück, und brachte ihr von Seiten seines Herrn ein reiches Geschenk; das alles, was ihr einige Tage vorher durch die

türkischen Reiter genommen worden war, ersetzte. Die Signora Begulina konnte sich über den Wunsch des Bassa Ismailof nimmer täuschen; aber sie hatte noch vor Kurzem den Generalissimus der Griechen geliebt und konnte daher ihr Herz nicht sogleich dem Anführer der Türken widmen. Sie nahm die Complimente und Geschenke des Veziers an, ohne daß sie wünschte, ihn selbst zu sehen, wie es Ismailof gewünscht hätte. Da er endlich sah, daß ihre Sachen schlecht von Statten gingen, so ließ er Disperatino rufen, und vertraute ihm seine Gefühle für die Signora Begulina an.

Der Direktor der lyrischen Gesellschaft errieth sogleich, was der Vezier von ihm verlangte, und da Disperatino täglich mehr mit seiner Freigebigkeit zufrieden wurde, so glaubte er sich nicht weigern zu können, den leichten Dienst zu leisten, den der Bassa in so liebenswürdiger Form forderte. Er nahte sich also der ersten Sängerin, und theilte ihr die Wünsche, welche der mächtige Ismailof geäußert hatte, mit. Begulina entschuldigte sich mit ihren unabänderlichen Grundsätzen, die es ihr nicht erlaubten, einen neuen

Ge=

Geliebten zu haben, während ihr Herz einem andern gehöre.

Sie wissen, sagte sie zu Disperatino, daß ich den Generalissimus der Christen liebte; aber was Sie wahrscheinlich nicht wissen, ist der Umstand, daß ich ihn noch immer troß seiner Entfernung liebe, und unter meinem Herzen die Frucht der Liebe, die uns drei Monate so innig vereinigte, trage. — Wie! rief Disperatino, Sie sind noch einmal schwanger? — Ach ja! erwiederte Begulina, ich bin es von einem Phanariotenfürsten; urtheilen Sie, ob ich mich den Wünschen des türkischen Bassa fügen kann. — Alles wohl bedacht, haben Sie vier Kinder troß Ihren Grundsätzen und Ihres Stolzes; ich will Ihnen dieß nicht zum Vorwurf machen, meine liebe Begulina; ich sage es Ihnen blos in der Absicht, damit Sie einsehen, daß man, wenn es bis auf diesen Punkt gekommen ist, einem mächtigen Vezier wohl einige Gefälligkeiten erweisen kann, der im übrigen ein sehr schöner Mann ist, der Sie mit reichen Geschenken überhäuft, und der sich gegen Sie auf's delikateste beträgt, während er weniger höflich mit Ihnen verfahren könnte. Ich füge noch hinzu, fuhr Disperatino fort, daß das Loos

von uns allen in Ihren Händen liegt, und daß Sie Ihre Genossen durch eine unbedachte Weigerung zu Grunde richten können.

Nachdem Disperatino auf solche Weise die Sache des Vezier's und der dramatischen Caravane vertreten hatte, schwieg er, um die Antwort der Signora Begulina zu erwarten. Sie schwieg lange; da sie aber bemerkte, daß Disperatino seine Gründe vorbringen würde, so fragte sie ihn endlich, was sie zum Wohl ihrer Gefährten zu thun habe. Es ist nöthig, sagte darauf der Direktor, daß Sie mich ermächtigen, dem Vezier diesen Abend nach dem Schauspiel zu melden, Sie werden zu ihm kommen, um mit ihm in dem prächtigen Garten, den er wie durch Zauber anlegen ließ, Sorbett zu trinken. Die Signora Begulina versprach alles, was Disperatino forderte, und hielt Wort.

Auf einer herrlichen, von den Armen der majestätischen Donau umfangenen Insel, hatte der Vezier Ismailof einen großen türkischen Garten anlegen lassen, der selbst in der Gegend von Constantinopel bewundert worden wäre.

Nichts wurde gespart, um diesen Garten anmuthig zu machen, Rosenwäldchen, Jasmin von

Arabien, Orangenalleen, blumenreiche Auen, Rasen, Springbrunnen, Labyrinthe und Laubhütten waren zum Entzücken des Auges künstlich angeordnet. Hier lustwandelte Ismailof alle Abende, um sich von der Mühe des Tages zu erholen; hier wollte ihn auch Begulina nach dem Schauspiel treffen. Voll süßer Rührung, sich allein mit einer Italienerin, die ihm mehrere Tage widerstanden hatte, zu treffen, ergriff der verliebte Seraskier ihre Hand, und führte sie in die Theile seines Gartens, die des Anblicks werth waren. Eine überraschende Beleuchtung erhellte darauf diesen Zaubergarten, aber auf einmal erloschen die Lichter; der Bassa und die Signora Begulina fanden sich in das tiefste Dunkel gehüllt. Sie waren nun in dem Labyrinth, dessen Wege allein der Bezier kannte: Ismailof stellte sich, als hätte er sich verirrt, und da er den Ausweg nicht fand, so mußten sie den Rest der Nacht in einer Hütte zubringen, die absichtlich für die erbaut war, welche sich verirrten.

Zehntes Kapitel.

Machiavellische Verschwörung gegen die Virtuosen der dramatischen Caravane. Traurige Folgen dieser Verschwörung.

Während die Signora Begulina, eine zweite Roxelane, den unbeständigen Ismailof an ihrem Triumphwagen nach sich zog, wurden die übrigen Damen der dramatischen Gesellschaft von allen ausgezeichneten Anführern der ottomanischen Armee geworben. Von einer andern Seite machten Disperatino, Tamburini, Zacceroso und die andern Künstler ihre Sache sehr gut: Die Kasse der Gesellschaft füllte sich alle Abend, und wenn die Belagerung von Geletz nur drei Monate gedauert hätte, so wäre der Verlust durch die Plünderung wieder ersezt gewesen.

Während jedoch Disperatino die größte Gunst in Ismailof's Lager genoß, und der Meister der Vergnügungen genannt wurde, faßten die Gaukler, die Taschenspieler, die Schwarzkünstler, die Bären- und Affenführer, die lange das Vorrecht genossen hatten, den Vezier zu unterhalten, gegen die Neuangekommenen einen wahrhaft türkischen Neid; entrüstet, sich verlassen zu sehen, traten sie in ein Bündniß und schwuren die Sänger zu

verderben. Sie kamen dahin überein, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um die Italiener als Spionen namhaft zu machen, welche die Christen ins türkische Lager geschickt hätten.

Der Vorsteher der Schwarzkünstler, der noch die Gunst besaß, dem Seraskier die Sterne zu deuten, benüzte die erste Sitzung, die ihm der Vezier verwilligte, um ihm vermittelst der Karten und seines Zauberstabs anzudeuten, daß er giftige Schlangen in seinem Lager ernähre.

Nach dieser verrätherischen Wahrsagung schwieg er.

Der erste Schritt war gethan.

Ismailof wurde nachdenklich; er suchte die zu errathen, die man ihm unter der Gestalt von giftigen Schlangen geschildert hatte: anfangs befürchtete er, eine stumme Verschwörung möchte in seinem eigenen Lager gegen ihn angesponnen seyn; aber bisher war er siegreich; er fühlte sich sehr stark und hatte daher nichts zu befürchten. Seine aufgeschreckte Einbildungskraft beruhigte sich allmählig, und er fuhr fort, sich der Leidenschaft für Begulina hinzugeben, deren Talent und Geist ihn täglich mehr anzog.

Die Verschworenen blieben bei dem ersten

Schritt nicht stehen. Der Bärenführer bemühte sich, in der Stille das Gerücht zu verbreiten, die Italiener seyen Ypsilanti's Spionen; diese schwarze Verläumdung verbreitete sich im Lager und gelangte bald zu den Ohren des Vorgesezten der Imans, die gewöhnlich den mahometanischen Heeren folgen. Der Iman glaubte sich verpflichtet, darüber mit dem Seraskier zu sprechen, in dessen Zelt ihm zu jeder Stunde der Zugang offen stand.

Ismailof hatte anfangs viele Mühe zu glauben, daß Leute, die man gegen ihren Willen geplündert und mitten in seine Armee geführt habe, wirklich Spionen seyen; da aber der Iman hinzufügte, man versichere ihn alle Nacht, die Sänger erhalten und schicken christliche Abgesandte aus, so wollte sich der Vezier überzeugen, ob seine Feinde wirklich, wie man sagte, von allem, was in seinem Lager vorgehe, unterrichtet seyen. Er machte also eine Probe, und diese Probe war für die Türken fatal. Ismailof hatte nämlich befohlen, eine starke Abtheilung seiner Mannschaft solle über die Donau setzen, und zwar auf einer Brücke, wo er wußte, daß Ypsilanti schwach war. Der Zufall brachte es nun mit, daß zwei griechische Bataillons daselbst waren, eben als die Türken

über den Fluß sezten, die sie mit großem Verlust zurücktrieben.

Als Ismailof den Rückzug seiner Armee hörte, wurde er wüthend, weil er nicht zweifelte, daß die Griechen Kundschaft erhalten haben. Auf der Stelle wollte er die italienischen Künstler spießen lassen, die er in seinem Lager so gut aufgenommen hatte. Als ihm aber der Iman bemerklich machte, man dürfe sie nicht eher sterben lassen, als bis man sie durch Folterung zum Geständniß ihres Verbrechens genöthigt habe, so begnügte sich der Seraskier zu befehlen, man solle ihnen die Ohren abschneiden, in der Erwartung, sie würden überwiesen, und man könne ihnen ohne Unrecht zu thun, die Zunge herausreißen, eine Strafe, welche die Spionen traf, bevor man ihnen den Kopf spaltete.

In einem Augenblick waren alle Künstler der dramatischen Caravane verhaftet. Die Männer wurden gebunden und geknebelt, an die Thüre einer erhabenen Moschee mitten im Lager geführt wo sie den ersten Grad der bestimmten Strafe leiden mußten; Die Damen schloß man in ein finsteres Gefängniß, und schon rüstete man sich, die Säcke zu nähen, in denen sie, wie man sagte,

mitten in die Donau geworfen werden sollten. Da die Türken die Gewohnheit haben, sich alles dessen, was die Verurtheilten besitzen, zu bemächtigen, so brauche ich fast nicht zu sagen, daß fünf Minuten nach der Verhaftung unserer armen Virtuosen denselben nichts mehr übrig blieb, als ihre Augen, um zu weinen. Beim Plündern ihrer Habseligkeiten fand man die Bemerkungen, die der Dichter Truffaldini zur Beschreibung dieses Kriegs gesammelt hatte, und dieser Fund ließ den Türken keinen Zweifel über die Strafbarkeit der italienischen Sänger übrig.

Indessen konnte sich der Vezier Ismailof, in dem die Signora Begulina die heftigste Leidenschaft erregt hatte, nicht entschließen, sie sterben zu lassen, ehe er sie mit Vorwürfen niedergeschlagen hätte, die er ihr zu machen sich berechtigt glaubte. Er gab also Befehl, die unwürdige Sclavin, die er immer noch liebte, in sein Zelt zu führen. Er weidete sich zum voraus an der Verwirrung, in der sie sich bei seinem Anblick befinden würde; er wollte sie zum Geständniß ihrer Verrätherei bringen, und sie sogleich darauf zum Tod abführen lassen. Aber wie groß war das Erstaunen des Veziers, als er die erste Sängerin die ganze

Ruhe und die ganze Würde der Unschuld behaupten sah! Vergebens wollte er sie durch die angebliche Proben von der Treulosigkeit der Künstler bestürzt machen; Begulina läugnete sie immer aufs entschiedenste; sie bewies ihm mit eben so einfachen als überzeugenden Gründen, daß die Künstler der Gesellschaft keine Spionen seyn können, weil sie alle zu edel denkend dazu seyen. Habe man politische Bemerkungen in den Papieren des Dichters aus der Gesellschaft gefunden, so seyen diese Bemerkungen nichts anders als historische Materialien, nach denen dieser Schriftsteller später die Geschichte von Ypsilanti's Aufstand beschreiben müßte, dessen große Fehler Tag vor Tag in den verhängnißvollen Papieren aufgezeichnet seyen, wovon man sich, wenn man sie übersetzen wolle, aufs beste überzeugen könne. Zuletzt vertheidigte die Signora Begulina ihre Genossen so gut von dem Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, daß der Verliebte Ismailof anfing, sie für unschuldig zu halten, und befahl, man solle auf der Stelle die Papiere Truffaldini's übersetzen. Er schickte nun einen Offizier an den Ort, wo die Strafen vollzogen wurden, ab, um

die Verstümmlung der italienischen Künstler aufzuschieben.

Aber die Unglücklichen wurden dem bloßen Säbel übergeben, womit ihnen vorläufig die Ohren abgeschnitten werden sollten, und schon lagen die zwei Ohren Truffaldini's, den man für den Schuldigsten ansah, auf der Erde. Die Scharfrichter hielten eben Disperatino's Ohr, als sie den vom Seraskier abgesandten Offizier erblickten, der mit der ganzen Schnelligkeit seines Pferdes herbeieilte, und ein Zeichen machte, alles aufzugeben. Einer der Scharfrichter wollte die Ankunft des Offiziers abwarten; aber der andere, der vermuthlich ein Vergnügen daran fand, Christen die Ohren abzuhauen, benützte die Zeit, und das rechte Ohr Disperatino's fiel zu Truffaldini's herab, dessen sich die Zigeuner schon bemächtigt hatten, um sie schicklicherweise an der Pforte des Serails des gnädigsten und barmherzigsten Sultans von Constantinopel figuriren zu lassen.

Man stelle sich die Freude vor, welche die Künstler fühlten, welche die leidigen Schneider noch nicht berührt hatten, und die traurigen Seufzer, welche der Direktor und der Dichter der

Gesellschaft mit einemmal ausstießen, als sie erfuhren, der mächtige Vezier Ismailof habe befohlen, die Strafe aufzuschieben, bis man sich von der Schuld der italienischen Virtuosen näher unterrichtet habe! Urlandino, Tumoroso, Sacheroso und Polentino umarmten sich, wie Leute, welche der größten Gefahr entgangen waren; Elesa, der seit einer Stunde so geweint hatte, daß er die Türken damit vertreiben konnte, trocknete die großen Thränen, von denen sein Gesicht überfloß. Disperatino, der sein Nastuch dicht an seine Wunde hielt, fragte die Zigeuner, ob sie ihm sein Ohr nicht annähen könnten, um es auf die vom Schnitt noch frische Wurzel zu propfen.

Am seltsamsten war Truffaldini's Miene anzusehen, der von allen am meisten zu beklagen war: seiner zwei langen Ohren beraubt, glich er einem der armen Spitzhunde, die man alle Tage auf der neuen Brücke zu Paris verstümmelt. Wenn man nicht eine türkische Seele hätte, so war es unmöglich, ihn in diesem Augenblick ohne Lachen anzusehen. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir sagen, daß die bloßen Säbel eben so großen Eifer und Bereitwilligkeit die Wunden der Italiener zu verbinden bewirkten, als sie ei=

nige Augenblicke zuvor zum Abschneiden derselben bewirkt hatten; man legte einen trefflichen orientalischen Balsam auf die Wunden, die sogleich aufhörten, zu bluten.

In diesem Zustand kamen die Sänger der Caravane zu den Damen. Die Angst, die sie ausgestanden hatten, war noch auf ihren Gesichtern zu lesen. Da hörten sie alle, daß sie ihrer trefflichen Freundin Begulina ihr Leben zu danken hatten, und erwarteten mit Ungeduld zu hören, wessen sie angeklagt waren.

Eilftes Kapitel.

Wie der Vezier Ismailof die Verläumder der abenteuerlichen Virtuosen strafen ließ. — Abreise der dramatischen Caravane nach Buchareſt.

Indessen hatte Ismailof in Gegenwart der Signora Begulina die Bemerkungen Truffaldini's übersetzen lassen; und nicht nur hatte er nichts gefunden, das eine Verrätherei anzeigte, er hatte sogar bemerkt, daß Ypsilanti, Contacuzeno, und die meisten übrigen Insurgentenan-

führer darin mit viel Strenge beurtheilt waren. Der Seraskier bereute es nun, den Reden des Iman, so leicht Gehör gegeben zu haben, gegen friedfertige Leute, deren Talent ihm so anmuthige Zerstreuungen verschaffte. Er dankte seiner lieben Italienerin, daß sie ihn am Tod Unschuldiger verhindert hatte, und schwur bei seinem Bart, er werde die Verläumder streng strafen, wenn er es dahin bringe, sie kennen zu lernen. Und da der mächtige Ismailof der Mann war, der seine Versprechungen hielt, so schickte er Begulina sogleich mitten unter seine Landsleute, mit dem Befehl, den Vorgesezten der Imans aufzusuchen und ihn in sein Zelt zu führen.

Mann Gottes, sagte Ismailof zu ihm, sobald er ihn erblickte; ich kann den heiligen Eifer, mit dem Du mich von den Gerüchten, die in meinem Lager über die Schuld der italienischen Sänger sich verbreiteten, unterrichtet hast, nur loben; eine unglückliche Erfahrung schien sie zu bestätigen, und schon war der erste Grad der Strafe, welche sie als Spione verdient hätten, auf zwei oder drei Sänger angewandt und einige Ohren gefallen, worauf man ihnen die Zunge herausgerissen hätte, als unser heiliger

Prophet, der ohne Zweifel nicht will, daß man Unschuldige strafe, es zuließ, daß ich über die Sache durch den Mund der Wahrheit selbst Aufklärung erhielt; und ich weiß jezt mit Gewißheit, daß kein italienischer Sänger das Verbrechen, dessen man sie beschuldigte, beging. Aber wenn es keine Spionen in meinem Lager gibt, so kann ich nicht daran zweifeln, daß es Verläumder darinnen gibt: Mann Gottes, ich gebe Dir den Auftrag, sie zu entdecken. Ich will, daß sie ernstlich bestraft werden. Der Iman verbeugte sich und ging fort, um Erkundigungen einzuziehen.

Er lief durch das Lager des Veziers Ismailof, um irgend etwas zu hören, das ihm auf die Quelle dieser ungerechten Gerüchte, die man über die italienischen Künstler verbreitet hatte, helfen konnte, aber die Personen, die er befragte, wußten nichts, als daß man unter der Armee gesagt hatte, die christlichen Künstler seyen Spionen, die Ypsilanti ausgesandt habe. Der Iman verzweifelte daran, die Schuldigen zu finden, als er auf einen Menschen stieß, der wie einer, der viel zu leiden hat, klägliche Laute von sich gab. — Was hat man Dir gethan, daß

Du so klagst, sagte der Iman zu ihm. — Herr, erwiederte ihm der Unglückliche, ich gehöre seit vier Jahren dem Bärenführer, der sonst den hohen und mächtigen Ismailof unterhielt. Ich habe dieses Thier alle Kunststücke, die es kann, gelehrt, wovon mein Meister den Nutzen zog: seit einigen Tagen behandelt er mich auf die roheste Art: heute gibt er mir unverdiente Schläge und das darum, weil er darüber in schlimmer Laune ist, daß die italienischen Sänger ihre ganze Gunst bei dem Vezier wieder gewonnen haben. — Was für ein Interesse kann Dein Meister an den Sachen der italienischen Künstler haben? Herr, was Sie mich fragen, ist ein Geheimniß, das ich nicht offenbaren darf.

Der Iman, welcher nicht zweifelt, daß ihm dieser Mensch vom größten Nutzen seyn könnte, um die Verläumder der italienischen Gesellschaft zu entdecken, befahl ihm, ihm zu folgen. Er führte ihn nun in das Nebenzimmer seiner Wohnung und schloß ihn dort fast zwei Stunden ein, nach deren Verfluß er in Begleitung von zwei der ehrenwerthen Scharfrichter, welche das Vorrecht haben, die Strafurtheile der Türken auszuführen, zurückkam. Der Iman forderte den Be-

dienten des Bärenführers auf, ihm alles zu sagen, was er in Bezug auf die Sänger wußte; aber dieser Mensch, welchen die furchtbarsten Eide zum tiefsten Stillschweigen verbanden, blieb auf seiner Behauptung, er könne ein Geheimniß, das ihn nichts angehe, nicht gestehen. Nun gab der Iman den zwei Ohrenabschneidern ein Zeichen, worauf sie den unglücklichen Bedienten ergriffen und ihm so viel Stockschläge auf die Fußsohlen gaben, bis der Unglückliche endlich versprach, alles zu gestehen. Der Iman ließ ihm sogleich ein stärkendes Getränk reichen, und einen Augenblick darauf berichtete ihm der Diener, wie sich unter den Gauklern, den Schwarzkünstlern, den Taschenspielern und andern Leuten, die gewohnt waren, den Vezier zu belustigen, gegen die italienischen Sänger eine Verschwörung gebildet hatte, und wie sich die Verschworenen zusammengerottet haben, um ihre Nebenbuhler zu Grunde zu richten. Zuletzt gestand er dem Iman, sein Meister seye das Haupt der Verschwörung und er sey es, der das Gerücht verbreitet habe, die Italiener seyen Spione.

Mehr wollte der Iman nicht wissen; er schloß den wichtigen Zeugen ein, von dem er diese

An-

Angabe erhalten hatte und eilte dem Seraskier Ismailof, was er wußte, mitzutheilen.

Als Ismailof das schreckliche gegen die friedlichen Künstler angestiftete Komplot vernahm, gerieth er in die größte Wuth. Auf der Stelle wurden Befehle gegeben, alle Verschworenen zu verhaften und auf den Strafort zu führen. Als man ihm nun sagte, sie befinden sich sämmtlich daselbst, begab sich der Vezier selbst an den Ort und gebot jedem der Schuldigen die Ohren abzuschneiden. Dem Bärenführer, als dem Haupt der Verschwornen, wurden nicht nur die Ohren abgeschnitten, sondern man brannte ihm auch die Spitze der Zunge, mit einem glühenden Eisen ab; und zuletzt wurde, um die Rache voll zu machen, der Bär selbst verurtheilt, daß ihm die Zunge abgebrannt werde, als einem Mitschuldigen an den Thaten seines Herrn.

Nach der Vollziehung dieser kleinen Strafe, die der sehr gnädige Ismailof selbst mit einer Art von Vergnügen ansah, begab er sich in sein Zelt, um sich den Geschäften des Kriegs zu widmen.

Ismailof hatte von Konstantinopel Befehle erhalten, die Belagerung von Gelez zu betrei-

ben, um darauf nach Buchareſt zu ziehen, wo ſich ein neues Heer von Inſurgenten ſammelte. Der Seraskier entſchloß ſich alſo, einen Angriff auf Geletz zu wagen und ſich alles deſſen zu entledigen, was die ſchnellen Bewegungen, die ſeine Soldaten machen mußten, hindern konnte. Er ließ alſo den Direktor der dramatiſchen Caravane zu ſich berufen, ließ ihm vorläufig tauſend türkiſche Piaſter geben und befahl ihm am nämlichen Abend mit ſeiner Geſellſchaft nach Buchareſt, unter der Bedeckung einer ſtarken Abtheilung ſeiner Garde zu reiſen. Disperatino verbeugte ſich und theilte die Befehle des Vezier ſeinen Genoſſen mit, ein Lager, in dem ſie beſtändig jeder Art von Unfällen ausgeſezt waren, zu verlaſſen.

Dießmal brauchte man nicht viel Zeit, die Koffer zu packen, denn die dramatiſche Caravane war gänzlich beraubt, ſo daß ihr nichts als einige Lumpen übrig blieben und die muſikaliſchen Partituren, welche die Türken des Raubes nicht werth hielten. Disperatino und ſeine Genoſſen rechneten viel auf das Wohlwollen und den Schutz des Vezier Ismailof, wodurch ſie ihre Sachen wiederherſtellen könnten. Mit dieſer Hoffnung

nahmen sie den Weg in die große Stadt Bucharest, wohin man sagte, daß der Seraskier sein Hauptquartier verlege, sobald er Geletz erobert hätte.

Zwölftes Kapitel.

Stürmische Auftritte, welche die Gegenwart der dramatischen Caravane zu Bucharest veranlaßt. — Die abenteuerlichen Virtuosen werden aus der Stadt gejagt. — Was ihnen auf dem Weg begegnet.

Während die Damen der dramatischen Caravane, die Augen noch naß von den Thränen, die sie bei der Trennung von den Offizieren, deren Herz sie erobert, vergossen hatten, unter sich einverstanden waren, die Kinder Mahomets, die in Europa so sehr angeschwärzt werden, hätten doch noch eine gute Seite, schwuren die Männer, zum Theil von türkischen Säbeln verstümmelt, den Türken, sobald sich eine Gelegenheit zeige, zu entfliehen und freuten sich, daß sie einen Weg machten, der sie an die Gränzen von Oesterreich brachte. Keiner von ihnen gedachte mehr in einem Lande, wo man nicht sicher ist, sich ohne

Kopf zur Ruhe zu begeben, sein Glück zu machen und wo der geringste Unfall, dem man sich täglich ausgesezt sieht, darin besteht, daß man ohne Erbarmen dessen, was man besizt, beraubt wird. Disperatino allein verlor den Muth nicht, und ein Ohr weniger benahm ihm die Hoffnung nicht zum drittenmal, was er verloren, wieder zu gewinnen, wenn er es dahin brächte, in Ruhe das Theater zu Bucharest zu benützen, besonders in einem Augenblick, wo alle Bojaren der Wallachey sich in dieser großen Stadt vereinigt fanden. Er schmeichelte sich, seine Gesellschaft von ihrem Ansehen beschüzt zu sehen, weil sich vor dem mächtigen Lieutenant des Sultan in diesen Gegenden der Wille aller übrigen Vorgesezten beugen mußte.

Aber Disperatino hatte nicht berechnet, daß in den Zeiten innerer Unruhen, die Parteien sich oft an unbedeutende Sachen halten und sich derselben bemächtigen, um die entzügelten Leidenschaften aufzuregen. In der That, wie konnte Disperatino vermuthen, daß die Gegenwart der dramatischen Caravane zu Bucharest, daselbst so große Unordnungen veranlassen würde? Sie fielen indessen vor und man höre auf welche Art.

Schon von der ersten Vorstellung an verbreitete sich das Gerücht in dem Saal, diese Gesellschaft italienischer Künstler seye dieselbe, die zu Targowitz fast drei Monate lang Vorstellungen gegeben habe, als Ypsilanti und sein Generalstab daselbst gewesen sey. Man sezte noch hinzu, die erste Sängerin seye die Maitresse dieses Fürsten gewesen und die übrigen Damen der Gesellschaft haben Liebesbande mit den ersten Offizieren der Befreiungsarmee verbunden. Diese Behauptungen, die wie gewöhnlich vergrößert, mit Bemerkungen begleitet und erklärt wurden, reichten hin, um alle Einwohner von Buchareſt, die zu der Partei der Freiheit gehörten, zum lebhaften Beifall der Künstler, welche Nationallieder sangen, zu ermuntern. Aber die Bojaren, von denen die meisten den Türken anhingen, weil diese ihnen ihre zahlreiche Privilegien erhielten, wurden durch den Beifall, den man an die italienischen Sänger verschwendete, gekränkt, ein Beifall, der oft mehr den Gesinnungen als den Künstlern galt. Den ersten Tag begnügten sie sich ihr Mißfallen durch Stillschweigen zu bezeugen: den zweiten Tag zischten sie, während ihre Gegner Beifall riefen; am folgenden Tag gab es

unter beiden Parteien einigen Streit und die, welche für die Freiheit war, behielt den Vorzug. Die Bojaren aber gaben Leuten von der niedrigsten Volksklasse Geld und hezten sie gegen die, welche Beifall riefen, auf. Der folgende Abend gehörte zu den sturmvollsten; man schlug sich mehreremale, das Blut von einer Partei floß, wie von der andern; man schlug sich sogar auf den Straßen und der provisorische Hospodar war genöthigt, den Saal schließen zu lassen.

So waren denn die Hoffnungen Disperatino's schon zum hundertstenmale getäuscht: der Schluß des Theaters war für den Direktor der Caravane um so verderblicher, da er fast seine ganze Einnahme und seine ganze Habe darauf verwendet hatte, um an dem Saal einige nothwendige Ausbesserungen machen zu lassen. Er sah sich also ohne Geld und ohne ein Mittel, sich welches zu verschaffen und hatte doch zwölf Personen zu ernähren und zu logiren. Seit dem Tage, an dem sich Disperatino ertränken wollte, sah er sich in keiner so kläglichen Lage. Er hatte auf nichts mehr zu hoffen, als die baldige Ankunft des Vezier Ismailof zu Buchareſt, welcher ihm versprochen hatte, den Künstlern alles wieder zu geben, was

man ihnen, als man sie bestrafen wollte, genommen hatte.

Aber Geletz war noch nicht eingenommen: die Griechen, die es vertheidigten, bewiesen bei allen Gelegenheiten eine Tapferkeit und eine Standhaftigkeit, welche der Sache der Freiheit würdig war. Täglich machten sie Ausfälle, die den türkischen Soldaten theuer zu stehen kamen, und alles zeigte an, daß Geletz sich noch lange halten werde.

Indessen wußte der arme Disperatino nicht, wohin er seine Zuflucht nehmen sollte; die Herberge, welche die Künstler und den Direktor bewirthete, wollte sie nimmer nähren; man sprach sogar davon, sie auf die Straße zu werfen, wenn nicht in wenigen Tagen bezahlt würde und Disperatino konnte auf kein Geld rechnen, wofern ihm die Obrigkeit nicht erlaubte, von neuem Vorstellungen zu geben: das war der Zweck aller seiner Schritte. Man verwies es ihm nicht, aber man bemerkte ihm, daß die Köpfe noch aufgebracht seyen, und daß man warten müsse.

Warten! welch' ein hartes Wort, auf dem die eiserne Hand der Noth lastet! Wie, warten in einer solchen Lage! Könnte sich doch die Erde

öffnen, und den Unglücklichen in ihren Schoos aufnehmen, der genöthigt ist, zu warten! Aber nein, er soll langsam die Sonne auf- und untergehen sehen; er soll alle Stunden des Tags und der Nacht zählen, ohne die schlagen zu hören, die er erwartet! Armer Disperatino! warum hat dich Tamburini aus der Tiefe des Arno gezogen? Du hättest kein Ohr in der Wallachey verloren, und wärest dem Hungertod entgangen!

Diese Klagen richtete Disperatino an seine Vertraute, die Signora Begulina, deren Börse ihm offen gestanden hatte, so lange sie einen Piaster enthielt; aber sie war ganz erschöpft. Keiner der Künstler der Caravane hatte einen Gegenstand von dem geringsten Werth, alles schmolz bei der allgemeinen Noth hin; Begulina allein hatte einen Diamant, den sie beständig vor jedermann verborgen hielt, weil sie sich fest vorgesezt hatte, ihn nie zu veräußern; aber der Augenblick war gekommen, wo man jedes Opfer bringen mußte, und Begulina sagte zu Disperatino, wenn er in drei Tagen die Erlaubniß, seine Vorstellungen fortzusetzen, noch nicht erhalten habe, so wolle sie ihn in Stand setzen, seinen Wirth, der so sehr in ihn drang, zu befriedigen, und

alle einen Monat lang zu verköstigen. Diese Worte belebten Disperatino wieder; er faßte den Muth, die Obrigkeit zu ersuchen, und erhielt endlich von derselben das Versprechen, das Theater könne innerhalb vierzehn Tagen zum Vergnügen des Publicums wieder eröffnet werden. Die Signora Begulina hielt dem Direktor Wort: sie versezte einen sehr schönen Diamant, den sie der Plünderung entzogen hatte, und zog eine Summe daraus, die stark genug war, um damit die ganze dramatische Caravane auf mehr als einen Monat zu unterstützen.

Disperatino konnte endlich einen Augenblick warten: er machte seine Vorbereitungen zur Eröffnung des Schauspielsaales und kündigte dieß durch große Anschläge von Farben an. Er handelte dabei sehr unklug; denn die Bojaren sahen diese Anschläge als eine Art von Verhöhnung gegen sie an; sie verbanden sich aufs neue, und dießmal richteten sie ihre Feindseligkeiten gegen die italienischen Künstler. Da ihnen jedes Mittel, den Künstlern ihren Aufenthalt zu entleiden, gut schien, so bezahlten sie Leute aus dem Pöbel, die sie, so oft sie zur Repetition giengen, verhöhnten. Bald sammelte sich dieser Pöbel

an ihrer Wohnung, und forderte unter Geschrei, die Sänger, die man so lange in Ypsilanti's Lager gesehen habe, sollen aus Bucharest vertrieben werden, wie sie es aus Ypsilanti's Lager wurden. Eine furchtbare Rache, die aber sehr geeignet für den Haß der Barbaren war. Disperatino beklagte sich vergeblich bei der Obrigkeit über die Kränkungen, die seine Gesellschaft unaufhörlich erfahre, erhielt aber keine Genugthuung, denn Niemand wagte die Künstler zu unterstützen. Als endlich an der Wohnung Disperatino's ein Aufstand durch Veranlassung der Bojaren Statt fand, und das Volk von neuem vom provisorischen Hospodar ihre Vertreibung aus der Stadt verlangte, so ließ der schwache Mann, welcher den Aufstand vermeiden wollte, Disperatino und seinen Genossen sagen, er solle aus Bucharest den folgenden Tag entweichen.

Das war der Sieg, den Leute, die von den Bojaren bezahlt wurden, davon trugen, und der sie noch kühner machte. Denn statt die unglücklichen Virtuosen ruhig ziehen zu lassen, erwartete sie ein Haufen, als sie aus Bucharest giengen, und nachdem er sie lange verfolgt hatte, ließ er endlich einen Steinregen über sie herab-

fallen. Disperatino, welcher überzeugt war, die Bojaren wollen nicht die ganze dramatische Caravane steinigen lassen, hielt an, in der Absicht den Sturm zu beschwören: er sezte mit Zaccheroso, Tamburini, Urlandino und Polentino den Fuß zur Erde; indem er sich den Stürmenden muthig näherte, wollte er sie anreden; aber kaum hatte er den Mund geöffnet, als die von den Bojaren gedungenen Leute wieder anfingen, Steine und ganze Backsteinstücke auf die Künstler regnen zu lassen, von denen einige die Virtuosen, die außerhalb dem Wagen waren, trafen. Zaccheroso bekam eine neue Wunde an den Kopf; Disperatino wurden zwei Rippen von einem heftig gegen ihn geworfenen Kieselstein eingestoßen; Polentino und Urlandino kamen mit einigen Quetschungen davon; aber dem Signor Tamburini zerschmetterte ein Backstein, der ihn am Schinbein traf, den rechten Fuß: die Straße glich einem Schlachtfelde und die Wagen der Caravane wurden bald in wahre Feldspitale verwandelt. Tumoroso und der feigherzige Elefa konnten sich nicht überwinden, von ihrem Wagen auszusteigen, um den Verwundeten das Einsteigen zu erleichtern, und als niemand mehr auf dem Boden war,

geißelte man die Rosse und die Künstler entzogen sich auf diese Art den Nachstellungen, die ihnen die Bojaren machten.

Während die Damen die Wunden, welche die meisten ihrer Genossen erhalten hatten, verbanden, erklärten sie Disperatino, sie wollen sich nicht mehr zu Targowitz aufhalten, und man müsse über die Gränze fahren, ohne sich anderswo als mitten auf dem Weg niederzulassen, wo sie sich mehr in Sicherheit glaubten, als in den Städten.

Es wurde also beschlossen, daß man unter freiem Himmel übernachte, bis man die Gränze von Oesterreich erreicht hatte, und man solle sich darauf zu Hermanstadt, wo man weder Türken, noch Wallachen zu befürchten habe, niederlassen. Das war von den Virtuosen ohne Zweifel verständig gehandelt, denn zu dieser Zeit war in den Städten und Dörfern der Wallachey eine so große Gährung, daß man sich daselbst nicht ohne Gefahr aufhalten konnte; während man an ihnen vorbei oder bei Nacht hindurchfuhr, kam die dramatische Caravane endlich in Hermanstadt an, ohne neue Beleidigungen vom Pöbel zu erfahren.

Dreizehntes Kapitel.

Ankunft der dramatischen Caravane in Hermanstadt. — Wie die Virtuosen auf österreichischem Gebiet behandelt wurden.

Disperatino und seine Reisegenossen wurden bei ihrem Einzug nach Hermanstadt sehr angenehm überrascht, als sie sahen, daß sie in einer großen und volkreichen Stadt waren, deren Bewohner den Luxus und die Künste zu lieben schienen. — Ohne Zweifel, sagte der Direktor der Gesellschaft, gibt es in Hermanstadt ein Theater, und dann können wir uns daselbst einige Zeit aufhalten, um unsere Sachen wiederherzustellen. — Disperatino überließ sich sogar der Hoffnung, in Siebenbürgen Geld zu gewinnen, und darauf nach Odessa durch das österreichische ins russische Gebiet zurückzukehren. Denn um alle Welt hätte er die Moldau, Wallachey und Bessarabien nimmer durchreist: er hatte schon genug daselbst gelitten.

Während Disperatino beim bloßen Anblick der Stadt, in der er war, neue Entwürfe machte, wünschten sich seine unglücklichen Reisegenossen gegenseitig Glück, endlich den von den Türken

beherrschten Ländern entgangen zu seyn, und äusserten den Wunsch, bald nach Italien zurückzukehren. Indessen mußte der Musikvorsteher Tamburini viel leiden, sein Bein war gebrochen, und unerachtet aller möglichen Sorgfalt, welche die Damen der dramatischen Caravane an ihn verschwendeten, brauchte er doch nicht weniger Zeit, bis er gehen konnte.

Alles zusammengerechnet, so kamen von den acht Künstlern, aus denen die Gesellschaft bestand, sieben verstümmelt oder verwundet von ihrer Reise zu den Türken zurück. Tumoroso war es wegen seiner gespaltenen Nase, Truffaldini beweinte seine zwei Ohren, Tamburini kam nicht anders als mit einem gebrochenen Bein davon; Zacheroso's Gesicht war in zwei Theile gespalten, was ihn noch furchtbarer machte; der Direktor der Gesellschaft hatte ein Ohr im Lager seines theuern Freundes, des Vezier Ismailof gelassen; Urlandino's Oberlippe war völlig gespalten, was von dem Stein, der ihn bei seiner Flucht aus Buchareſt traf, herkam, und der junge Polentino hatte endlich eine große Quetschung am Kopf. Elefa, der feigherzige Elefa kam allein gesund und wohlbehalten aus der Wallachey. Was die Damen

betraf, so hatten sie das Glück, nicht in die Säcke, die man gerüstet hatte, genäht, und ins Wasser geworfen zu werden; auch hatten sie weder abgeschnittene Ohren noch gespaltene Nasen: aber welche Veränderungen hatten sie nicht erfahren, besonders bei Nacht, wo sie den türkischen Reitern in die Hände fielen! Wären unsere armen Künstler nicht zweimal gänzlich beraubt worden, so hätten sie einiges Geld, das sie im Schweiße ihres Angesichtes verdienten, mitbringen können, während sie nun ohne einen Heller und gänzlich beraubt in Oesterreich ankamen. Das war das Resultat dieser kühnen Reise in Länder unter türkischer Herrschaft, eine Reise, auf der Dispetatino so viel Glück mit seinen Genossen zu machen gerechnet hatte, noch glücklich mit einigen Verstümmelungen, und dem was sie an Geld und sonstigen Gegenständen von einigem Werth besessen, weggekommen zu seyn.

Die dramatische Caravane glaubte sich endlich am Ziel ihres Leidens. — Wir werden wenigstens der Furcht, jeden Augenblick gespießt oder in's Wasser geworfen zu werden, nicht ausgesezt seyn, sagte der Direktor. — Wir athmen hier eine freie Luft, die uns in wenig Tagen herstellt, sezte

Tamburini hinzu. — Wir werden nimmer mit Gewalt in die Pandurenheere eingereiht, fuhr Zaccheroso fort. — Und wir, sezten die Damen hinzu, wir könnten endlich reisen, ohne in die Hände der Türken und Straßenräuber zu fallen. — Was das Glücklichste für uns ist, rief Truffaldini, ist der Umstand, daß wir willkürlichen Handlungen nimmer ausgesezt, und daß wir, wofern wir uns den Landesgesetzen unterwerfen, nichts mehr für unsere Person oder unser Eigenthum zu befürchten haben.

Kaum hatte Truffaldini diese Worte geendigt, als er in den Saal, in dem alle Virtuosen sich versammelt hatten, drei oder vier Agenten der österreichischen Polizei eintreten sah, die von mehreren Häschern begleitet wurden: einer der Agenten fragte nach dem Direktor der Gesellschaft und als man ihm den Signor Disperatino zeigte, erklärte man ihm, er habe Befehl, ihn und alle seine Genossen zu verhaften, und sie in's Gefängniß zu führen, weil der Gouverneur dieser Provinz es beschlossen habe. Betäubt von einem solchen Empfang, den sie nicht von ferne erwartet hatten, wollten die Virtuosen den Agenten, welche gekommen waren, um sie zu verhaften, einige

einige Bemerkungen machen. Aber diese Herrn verbaten sich's, in die geringste Erklärung einzugehen. Alles was man von ihnen erfahren konnte, war, sie haben den Auftrag, alle Flüchtlinge, welche an dem Insurgenten-Heere Ypsilanti's Theil genommen haben, zu verwahren und vorläufig in der Gefangenschaft zu behalten, in so fern, sezte einer der Agenten hinzu, der Kaiser von Oesterreich, unser Gebieter, diesen schlimmen Aufstand nicht anerkannt hat, und weil er seinem Vetter, dem Sultan von Constantinopel beweisen will, daß er an dem unbesonnenen Unternehmen des Phanariotenfürsten keinen Antheil genommen hat. Disperatino und Zaccheroso wollten zeigen, daß sie weder an der Armee der Insurgenten noch der Türken Antheil genommen haben, und daß sie sehr friedfertige Künstler seyen; aber man bemerkte ihnen, sich nachher zu vertheidigen, zuerst müssen sie ins Gefängniß. Zaccheroso wollte den Widerspenstigen machen; die Häscher bedrohten ihn aber sogleich mit fünf und zwanzig Stockschlägen, wenn er nicht auf der Stelle gehorche. Alle Mitglieder der Caravane wurden daher genöthigt, sich ohne Murren in's Gefängniß führen zu las-

sen; und alles was die österreichischen Agenten sie auf dem Wege sagen ließen, waren die Worte: „Wir sind also noch in der Türkei."

Vierzehntes Kapitel.

Die Gefangenschaft in Hermanstadt. Auflösung und Zerstreuung von Disperatino's Gesellschaft.

Für dießmal, rief Disperatino, machte ich mich nicht auf die Artigkeit, die uns der Gouverneur von Hermanstadt bewies, indem er uns umsonst eine Wohnung gab, gefaßt: er hat ohne Zweifel errathen, daß die Kasse unserer Gesellschaft leer ist, und daß wir lieber ein Gebäude des Kaisers als einen Gasthof beziehen. Wir wollen sehen, ob er seinen Edelmuth so weit treibt, daß er uns auch unentgeldlich ernährt. Disperatino hatte kaum diesen Scherz geendigt, als der Schall einer Glocke, welche man in den Gängen läutete, unsern Musikern zu Ohren drang. Unsere Künstler gingen aus dem Saal, in den man sie einstweilen geführt hatte, heraus, und sahen sogleich in dem Gange andere Gefangene von

derselben Art, mit einem großen Holznapf in der Hand herzukommen. Es war die Zeit, wo man die Suppe austheilte und die Glocke hatte geläutet, um den Gefangenen anzuzeigen, daß sie, wenn sie daran Theil nehmen wollten, ihr Zimmer zu verlassen haben.

Wirklich kamen zwei Küchenjungen, welche vermittelst einer Stange, die sie auf der Schulter trugen, einen ungeheuern Kessel brachten, in dem sich die Speise der Gefangenen befand, die nach Kohl roch. Ein dritter Junge lief, mit einem langen Löffel bewaffnet, neben dem Kessel. Dieser Aufzug stand an der Thüre jeder Kammer still, und hier theilte der, welcher die Gaben zu bestimmen hatte, denen Gefangenen, welche ihren Napf brachten, eine gewisse Anzahl dieser Suppe; wehe dem, der sich nicht in seiner Zelle befand, wenn die Glocke auf seinem Gebiet läutete! Wenn er seinen Holznapf nicht hinreichte, oder wenn ein Freund seinen Theil nicht forderte, so entfernte sich der speisende Kessel, ohne ihn zu erwarten, und diesen Tag mußte er sich mit dem Brode, das ihm auf eben diese Art gebracht wurde, von neun Uhr Morgens an begnügen.

Disperatino, den diese seltsame Vertheilung

einen Augenblick ergötzte, bemerkte seinen Genossen, daß, wenn die Suppe in dem Gang wandre, die, welche davon wollten, sich nur mit ihrem Napf zu versehen haben. Sey es durch Zufall, sey es, daß man durch das Bedürfniß, etwas zu essen, getrieben wurde, jeder lief hinzu, und empfing die Suppe, welche ihm der Kaiser so gnädig austheilen ließ.

Indessen schienen die meisten Künstler einen gewissen Eckel vor diesem nahrhaften Brei zu haben, dessen Geruch nicht jedermann gefiel: man sah ihn an, ohne ihn zu berühren, als der dicke Elefa ohne Zweifel wegen seiner Gefräßigkeit ausrief, man könne es kaum kalt werden lassen, und nicht einsah, warum die abenteuerlichen Virtuosen nichts von einer Suppe genießen, an der sich so viele andere Leute ergötzen. — In der That, erwiederte Urlandino, wenn ich eine solche in den Wüsten Arabiens und Afrika's gehabt hätte, so hätte ich sie mit Gold bezahlt. — Ohne so weit zu gehen, fügte Polentino hinzu, wenn wir einen vollen Kessel davon in der Wüste Bessarabiens gehabt hätten, nachdem die Panduren allem Mundvorrath ein Ende gemacht hatten, so glaube ich, meine Herrn, wäre nichts mehr

davon übrig geblieben, und ich wette, unsere Damen hätten auch sehr gerne davon gegessen. — Laßt uns also sehen, sagte Disperatino, laßt uns sehen, ob die Suppe, welche uns der Kaiser schickt, von der Art ist, wie er sie für die Gesundheit der Gefangenen befiehlt. Alle Virtuosen ahmten dem Direktor nach, und fingen an die Suppe im Gefängniß zu essen, welche beim ersten Löffel abscheulich, beim zweiten genießbar, und beim dritten, als sie nichts mehr davon hatten, delicat schien. Um sich ganz der Ordnung des Gefängnisses zu unterwerfen, ließ sich jeder der Künstler den großen Krug des Zimmers geben, und jeder trank davon mit einem Zug mehr Wasser, als er auf der ganzen Reise getrunken hatte. — Nun meine Damen, sagte Disperatino, als er den Krug in der Hand hielt, ich trinke auf Ihre Gesundheit, und wünsche von ganzem Herzen, Sie möchten besser logirt und besser ernährt werden, als wir. Dieser artige Trinkspruch wurde von allen angenommen; einige nahmen den Krug mit ebensoviel Vergnügen wieder zur Hand, als sie früher zum Tokayer-Wein zurückgekehrt waren. Zaccheroso und Elefa tranken am wenigsten davon, sie konnten sich nicht leicht entschließen, Wasser zu

trinken; Elefa fragte sogar Disperatino, ob er nicht einen Schritt thun wollte, um ihre baldige Befreiung auszuwirken. —

Eben daran dachte ich, antwortete der Direktor, und wenn Sie alle in den Gängen spazieren wollen, so will ich diesen Augenblick benutzen, um dem Herrn Gouverneur von Hermanstadt zu schreiben; ich zweifle nicht, daß er bald unsere Entlassung befehlen wird. — Da die Virtuosen durch lange Erfahrung wußten, daß sie sich auf ihren Direktor verlassen konnten, so gingen sie hinaus und ließen ihn die Eingabe abfassen.

Während Disperatino schreibt, und seine Genossen in den Gängen spazieren gehen, wünscht der Leser ohne Zweifel zu wissen, was aus den Sängerinnen der Caravane geworden ist. Wir theilen ihm mit Vergnügen mit, daß der Vorgesetzte der Polizeiagenten diese Damen sehr nach seinem Geschmack fand, und sie, um ihnen angenehm zu seyn, in dem Gasthof selbst, wo sie abgestiegen waren, verhaftete, was von seiner Seite sehr galant und liebenswürdig war; und da dieser Polizeioffizier es nicht unschicklich fand, auch den aus der Wallachey angekommenen Künstler daselbst zu lassen, der ein Bein gebrochen hatte,

wofern er nur nicht entfliehe, so erlaubte er Tamburini ebenfalls in der Herberge sein Lager zu nehmen, das sich ein wenig besser für ihn schickte, als das im Gefängniß.

Die Signora Begulina, welche die gute Stimmung des Polizeioffiziers bemerkt hatte, benüzte dieß, um auf eine feine Art mit Disperatino zu correspondiren, und dieser gefällige Agent gab sich die Mühe, dem Gouverneur die Eingabe des Direktors der dramatischen Caravane zu übergeben. Er war so eifrig, der Signora Begulina und ihren Genossen zu dienen, daß der Gouverneur von Hermanstadt in weniger als zweimal vier und zwanzig Stunden, die Eingabe Disperatino's las, und die Freilassung der italienischen Künstler befahl.

Aber die Freiheit erlangt zu haben, war noch nicht alles, man mußte auch ein Mittel zu leben finden: alle Quellen der Virtuosen waren erschöpft und um das Unglück voll zu machen, hörte Disperatino, als er fragte, ob ein Schauspielhaus zu Hermanstadt seye, es seye ein Raub der Flammen geworden.

Diese unerwartete Nachricht war der lezte Stoß, der die muthige Standhaftigkeit des armen

Direktors der dramatischen Caravane traf. Die Seelenstärke, die ihn bisher alle Schläge des Schicksals mit heroischer Standhaftigkeit ertragen ließ, verließ ihn. Seine Einbildungskraft, sonst immer so fruchtbar an Mitteln, erlosch; Disperatino ließ sich vom Unglück besiegen. Er erklärte seinen Freunden, er wisse keinen andern Entschluß mehr zu ergreifen, als den, sich zu trennen, damit jeder auf Mittel, sein Leben zu fristen, bedacht seyn könne, sey es in Deutschland oder in Italien. Der Gedanke an diese Trennung machte alle Herzen traurig; die unglücklichen Virtuosen, die länger als ein Jahr, zugleich alle Gefahren zu Land und zu Wasser bestanden hatten, und die bald so reich, bald so armselig waren, ohne daß jemals die geringste Mißhelligkeit die Harmonie, die unter ihnen herrschte, gestört hätte, konnten sich mit dem Gedanken, sich zu zerstreuen, nicht vertraut machen. Vereinigt fühlten sie noch die Kraft in sich, einen neuen Glückswechsel zu bestehen, getrennt hatte keiner von ihnen die Hoffnung, sich aus der Verlegenheit zu ziehen.

Man mußte sich indessen den harten Gesetzen der Nothwendigkeit unterwerfen. Es wurde in

der Hauptberathung bestimmt festgesezt, man solle noch fünfzehn Tage zu Hermanstadt bleiben, während welcher man zwei bis drei große Concerte gebe, um die Kosten des Aufenthalts zu bestreiten, und nach Verfluß dieser Zeit seye die Gesellschaft völlig aufgelöst, und jeder könne den Entschluß verfolgen, den er gefaßt habe.

Die Signora Begulina, die in ihrem fruchtbaren Schoos ein Kind des Generalissimus der Insurgentenarmee trug, und nicht nach Italien zurückkehren wollte, bevor sie den kleinen wallachischen Prinzen geboren hätte, hatte einem ihrer Banquier geschrieben, ihr eine hinlängliche Summe Geld zu schicken. Ihre Absicht war, einen Theil davon zur Unterstützung ihrer unglücklichen Genossen, deren Lage sehr mißlich war, aufzuopfern, und den Rest zur Bestreitung der Kosten, die ihr Aufenthalt in Deutschland verursachte, zu verwenden, bis sie nach Italien mit ihrem Kind zurückkehren könnte. Aber es bedurfte wenigstens vierzehn Tage, bis dieß Geld in Hermanstadt eintreffen konnte, und diese vierzehn Tage wären für alle Mitglieder der dramatischen Caravane, ohne die kleinen Quellen, die

sich ihr durch die Concerte, die sie gab, und die sehr gelobt wurden, eröffneten, tödtlich gewesen.

Der zur Auflösung bestimmte Termin rückte zugleich heran, als die Signora Begulina ihr Geld erhielt, und die Künstler theilten sich zum leztenmal vereinigt den Entschluß, den sie gefaßt hatten, mit.

Disperatino erklärte, er habe sich entschlossen, nach Paris zu gehen, wo er mit Hilfe eines seiner Verwandten, ein Amt zu bekommen hoffe, das bei der Verwaltung des in dieser Stadt eröffneten Theaters erledigt würde.

Tamburini sagte, seine Absicht seye, sich in Hermanstadt niederzulassen, weil man ihm schon mehrere Schüler zum Unterricht in der Musik und der italienischen Sprache versprochen habe, und weil er nichts mehr wünsche, als in seinen ehemaligen Stand als Lehrer zurückzutreten, sobald er wieder gehen könne.

Urlandino und Elesa sagten, sie wünschen nichts, als nach Italien zurückkehren zu können, wo sie nicht zweifeln, vortheilhafte Anstellungen bei einem gewissen Barbaja*) zu erhalten.

Tumoroso theilte seinen Entschluß, mit der Signora Fidolina nach Wien zu gehen, seinen

*) renommierter Impresario (vgl. Theater-Lexikon, I, S. 220 f.)

Genossen mit, um daselbst zu zwei in der italienischen Oper zu singen, wobei er sich nach den Umständen richten werde. Zacchetoso sagte, er habe eine Stelle beim Militär erhalten und wolle sich mit der Signora Allegrina, die er heirathen wolle, an seinen Posten begeben. Truffaldini hatte sich mit einem Buchhändler bekannt gemacht, an den er seine Geschichte von dem Aufstand der Griechen in der Moldau und Wallachey verkauft hatte; er mußte also in Siebenbürgen bleiben, bis diese Geschichte vollendet und ins Deutsche übersezt war.

Was mich betrifft, rief Polentino, so wünsche ich, weil Jeder von der Caravane seine Entwürfe bekannt gemacht hat, daß keiner von Ihnen so wenig in Verlegenheit gerathe, wie ich; ich brauche nichts als meine Violine, um täglich mein Leben zu fristen, und weil die Türken sie mir gelassen haben, so habe ich keinen Wunsch, als Sie alle so glücklich zu wissen, als mich.

— Mein lieber Polentino, sagte darauf die Signora Gorghegini, Sie dürfen mich wohl mit sich führen. Wir singen zusammen und Sie wissen, wie viel die Stimme eines jungen Frauenzimmers auf die Einnahme des Tages Einfluß

hat. Sie scheinen mir ein so braver Junge zu seyn und Sie haben einen so glücklichen Humor, daß ich mich nicht scheue, mein Loos an das Ihrige zu knüpfen, es mag seyn wie es wolle, bis glücklichere Umstände uns gestatten, unser Talent auf einem würdigern Schauplatz zu üben. Polentino, der sich auf eine so große Ehre nicht gefaßt gemacht hatte, und der nicht wußte, welch' eine schwere Bürde ein Frauenzimmer ist, willigte mit Vergnügen ein, mit der Signora Gorghegini, der ausgezeichneten Schülerin des königlichen Konservatoriums in Frankreich, zu singen und der Kontrakt der Gesellschaft wurde denselben Abend von ihnen unterzeichnet.

Es war niemand mehr übrig, als die Signora Mezzuomo. Ihr Entschluß war es immer gewesen, nach Odessa zurückzukehren, wo sie ihren Gatten zu finden hoffte, oder sogar den reichen türkischen Kaufmann, den sie kannte. Sobald sie aber sah, daß keiner ihrer Genossen den Weg in diese Stadt zurück machte, so bat sie Disperatino, sie nach Paris zu führen, der endlich dazu einstimmte.

So wurde denn die dramatische Caravane aufgelöst und alle, welche daran Theil genom-

men hatten, waren nahe daran, nach Frankreich, Italien und Deutschland zerstreut zu werden. Die Signora Begulina theilte allen Künstlern, die fortreisten, als edle Genossin, Geld mit und nachdem sie dieselbe in Stand gesezt, aus Ziel ihrer Reise, die sie zu machen hatten, zu kommen, wünschte sie ihnen mehr Glück, als sie früher gehabt hatten. Der Abschied unsrer Künstler war traurig; sie umarmten sich alle mehreremal und immer mit Thränen in den Augen; endlich trennten sie sich und Jeder nahm den Weg, den er gewählt hatte.

Fünfzehntes und leztes Kapitel.

Disperatino in Paris.

Wir werden keinem der Virtuosen der dramatischen Caravane mehr folgen; von ihrer Trennung in Hermanstadt an, ist uns ihr Schicksal fremd geworden. Alles, was wir erfahren konnten, ist, daß die Signora Begulina, nachdem sie in Siebenbürgen von einem großen Knaben entbunden war, einen ungarischen Grafen, der vol=

lig zu Grunde gerichtet war, heirathete, mit dem sie sich in einer kleinen Stadt Italiens niederließ, wo sie im Wohlstand und geliebt von allen, die sich ihr näherten, lebte.

Was den Signor Disperatino betrifft, so kam er in Paris an, die Signora Mezzuomo in seinem Geleite, von der er sich nicht losmachen konnte. Sie wohnten anfangs in der Richelieu-Straße nahe beim italienischen Theater, das in der Louvois-Straße war; aber nach vierzig Tagen bat ihn der Wirth des Gasthofs, in dem sie waren, höflich auszuziehen, was weder von langer Dauer war, noch mit viel Mühe geschah. Disperatino und seine Gefährtin hatten auf der Welt nichts, als das zu ihrer Kleidung Unentbehrlichste. Den ersten Gasthof verlassend, flüchteten sich Disperatino und die Signora Mezzuomo, die für seine Gemahlin galt, in einen andern Gasthof in der Straße Saint-Anne, wo sie versprachen, alle vierzehn Tage genau zu bezahlen.

Obgleich Disperatino den Verwandten, auf den er rechnete, gefunden hatte, so konnte er doch keine Anstellung beim italienischen Theater erhalten; alle Schritte, die er zu allen seinen Landsleuten gethan hatte, waren fruchtlos. Die Plätze

waren besezt, man konnte die, welchen sie gehörten, nicht zurückweisen, um sie einem Neuangekommenen zu geben. Alles, was man thun konnte, war, ihm die erste Stelle, die erledigt würde, zu versprechen. So fand Disperatino, daß er in seinem sechzigsten Lebensjahre nichts, als überflüssig sey. Und doch mußte Disperatino leben; um eine Stelle, die zu vergeben wäre, abzuwarten, und unerachtet er schon aus der Börse aller seiner Landsleute gezehrt hatte, so wußte er doch nimmer, wie er sich selbst und die Signora Mezzuomo erhalten solle; zum Glück für ihn traf diese Virtuosin zufällig auf einen ihrer Landsleute, der nach Toulouse zurückkehrte und es gerne übernahm, sie in diese Stadt zu begleiten, wo die Signora Mezzuomo einige Trümmer von ihres Vaters Erbschaft zu finden hoffte. Sie reiste endlich mit ihrem alten Bekannten fort und Disperatino fing an, wieder frei zu athmen.

Als seine Freunde erfuhren, daß er die Signora Mezzuomo nimmer bei sich habe, ließen sie für den unglücklichen Direktor der dramatischen Caravane eine Subscriptionsliste zirkuliren und diese Liste, auf der man die Namen der er-

sten Künstler des italienischen Theaters zu Paris verzeichnet sah, trug Disperatino in wenig Tagen fast dreihundert Franken ein.

Seit mehreren Monaten war Disperatino nimmer so reich gewesen, wie da, als er das Geld von der Subscription einnahm; er beruhigte seinen neuen Gastwirth und kaufte sich ein schwarzes Kleid, in dem er vor seinen Landsleuten, die ihn manchmal zum Mittagsmahl einluden, anständig erscheinen konnte.

Da Disperatino alle Hoffnung, ein Amt zu erhalten, aufgab, so verschaffte er sich selbst eines, das dem italienischen Theater noch fehlte: er wollte den Erfolg befördern. Man denke nicht, Disperatino habe dabei die Absicht gehabt, sich den elenden Klatschern gleich zu stellen, die alle Parterre der Pariser Theater bedrohen, und breite und garstige Hände immer bereit sind, jeden ehrlichen Mann, welcher das Recht, das er sich im Eingang des Theaters erkauft, ausüben wolle, zu mißhandeln. Nein, dieses niedrige Gewerbe wollte Disperatino nicht treiben; er kannte das Publikum, welches das Parterre des italienischen Theaters zu Paris ausmacht, zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, daß ein Vorklatscher daselbst übel

übel aufgenommen würde. Das Amt, das sich der ehemalige Direktor der dramatischen Gesellschaft erwählte, war das, eines Enthusiasten, und nicht durch Händeklatschen entschied Disperatino öfters den Erfolg eines Werks oder eines Künstlers, sondern durch Mittel, die sich besser für das Publikum schicken, das es oft hinreißt.

Anfangs spricht Disperatino mit allen seinen Nachbarn über die Theaterkunst und die Musik, als ein Mann, der sich sein ganzes Leben damit beschäftigt hat. Er spricht von Compositeur's und Künstlern, die er in Mailand, in Venedig, in Rom, in Bologna und in Neapel kennen gelernt hat. Er vergleicht sie mit Kunst nach Plutarch's Weise und der Vorhang hat sich noch nicht erhoben, so hält schon die Hälfte des Parterre Disperatino für einen geschickten Mann, für einen Kenner der Musik, mit einem Wort für einen competenten Richter. Disperatino hört zu und läßt seine Nachbarn zuhören, aber er weiß ein Fortissimo zu benützen, um mit lauter Stimme die bewunderungswürdige Harmonie des Orchesters zu rühmen; wehe jedoch dem Musiker, der ein Stückchen Kuchen bei

sich trägt! Disperatino entdeckt es sogleich, sey es unter dem Kontrebaß oder den Posaunen. Die Art, mit der er von der Aufführung der Ouverture und der Symphonie selbst urtheilt, bestärkt alle seine Nachbarn, daß er voll Geschmack und sein Ohr äußerst zart ist.

Der Vorhang erhebt sich; die Solo's, die Duette, die Trio's und die Chöre sind nacheinander der Gegenstand von Disperatino's einsichtsvollem Gespräch. Aber der Gesang ist der Hauptgegenstand seiner Bewegung. Ein harmonisches ganzes Musikstück macht, daß er auf seiner Bank springt; er trippelt, wenn er ein schönes Sorzando hört, er wird mitten in einem Duett ohnmächtig und wenn der Künstler, dem er geneigt ist, seine große Arie anfängt, so ist Disperatino seiner selbst nimmer mächtig, der Wahnsinn des Enthusiasmus bemächtigt sich seines Kopfes, er erhizt ein sonst immer kaltes Parterre, und reißt seine Nachbarn mit sich fort. Bravo! brava! bravi! bravissimo, bravissima, bravissimi! ruft er mit italienischen Accent, der seinen Worten so viel Gewicht gibt und das hingerissene Publikum ruft wie der Enthusiast. Der Erfolg des Werkes und des Künstlers wird nun unglaublich

× Sforzando ?(= stark)

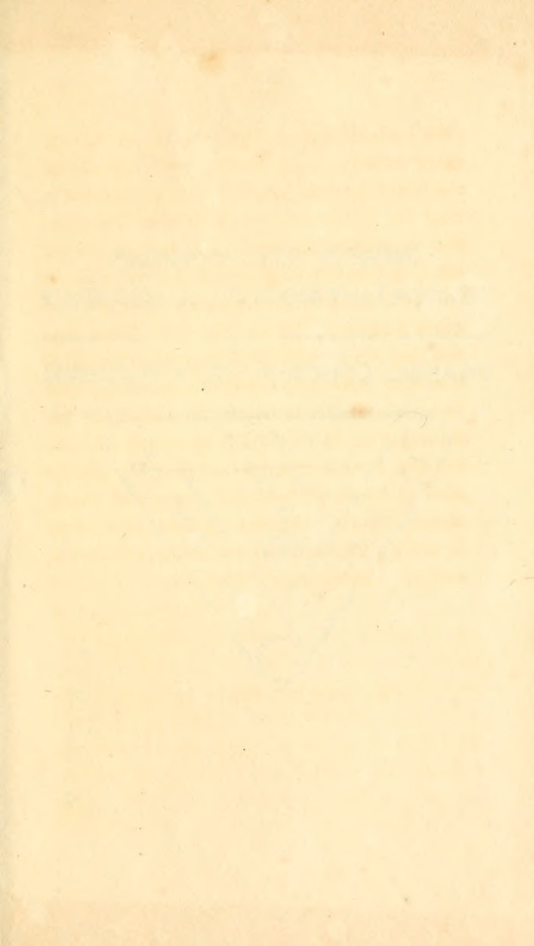
gesteigert; je mehr Menschen im Theater sind, destomehr erhizt sich Disperatino und exaltirt sich unvermerkt: es ist unmöglich, einer solchen Begeisterung zu widerstehen.

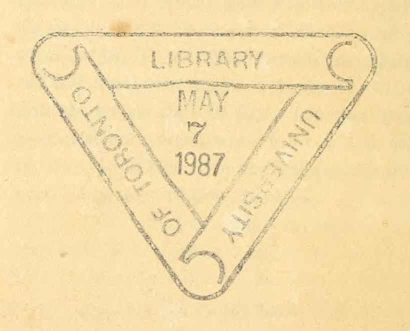
Das ist das Amt, das sich der Signor Disperatino auf dem italienischen Theater zu Paris erwählt hat. Er treibt es etwa zwei Jahre, ohne daß sich weder das Publikum, noch die Künstler, noch die Komponisten über ihn zu beklagen hätten. Der Enthusiast des italienischen Theaters bettelt um kein Mittagsmahl oder Billet; er nimmt nur an, was man ihm freundschaftlich anträgt. So hat er immer über ein Dutzend Billets für jede Vorstellung zu schalten, die er zu einem guten Preis verkauft und so frühstückt er täglich mit den Künstlern, denen er vor dem Publikum Beifall zu verschaffen weiß und speist mit ihnen zu Mittag und zu Abend.

Leser, solltest Du jemals ins komische Theater zu Paris kommen, so wirst Du dort, wenn Du Dir die Mühe nehmen willst, leicht Signor Disperatino erkennen. Er ist ein Mann von mittlerer Statur, großem Kopf und beinahe weißen Haaren: er trägt sie so lang, daß sie den Halskragen seines Rockes bedecken und um wenigstens zu wissen, ob

er ein abgeschnittenes Ohr hat, ist es schwer, es zu erblicken, so sorgfältig bedeckt er die Stelle mit seinen Haaren. Vor Eröffnung der Büreau's, wirst Du Disperatino an der Spitze der Reihe finden; von der Ouvertüre an, erblickst Du ihn auf dem Parterre nahe beim Orchester: er spricht mit den Theaterfreunden, den Musikern und seinen Nachbarn. Wenn Dich der Zufall oder Neugierde in seine Nähe bringt und Du willst ihm über seine Reisen nach Konstantinopel und Odessa, in die Moldau und Wallachey auf die Spur helfen, so wirst Du einen Beweis erhalten, daß dieß Buch keineswegs ein Roman ist, wie Du vielleicht bisher geglaubt hast, und von seinem eigenen Munde vernehmen, daß nichts so wahr ist als die Geschichte der dramatischen Caravane, oder die abenteuerlichen Virtuosen.

Ende des dritten und lezten Bandes.




LIBRARY
MAY
7
1987
UNIVERSITY
OF TORONTO

